

# Vorverständnis der Philosophie / Ansatz zur Metaphilosophie

Alexander Niehoff Toral

Version vom 29. März 2025

Hier soll, möglichst knapp, möglichst voraussetzungslos und deutlich dargestellt werden, wie Philosophie betrieben werden muss, d.i. wie alte Texte gelesen, neue verfasst und Diskussionen abgehalten werden sollen. Nach kurzer Überlegung stellte sich heraus, dass sich das Wesentliche auf 5 Grundsätze beschränken lässt, von denen der erste sicherlich der wichtigste (und vielleicht strittigste) ist, der die Philosophie von dem ihr naheliegensten Feld, der Wissenschaft, klar abgrenzt. Der erste Grundsatz ist nicht nur ein Grundsatz – er reflektiert eine *Haltung*, ja eine *intellektuelle, zwischenmenschliche wie emotionale Extase* gegenüber früherer und gleichzeitiger Philosophie die das angemessene, freie und souveräne Denken zur Voraussetzung hat, sich dann aber wieder eine Bindung an die Realität suchen muss, für diese „Bindung“ an die Realität dienen die übrigen 4, welche insofern als eine *Einholung* und *Ausrichtung* der im ersten Grundsatz errungenen Freiheit des Gedankens dienen sollen – und ihm insofern etwas entgegenlaufen, sie richten die Philosophie auf die *Wirklichkeit* und ihre *Wahrheiten* aus, trennen sie von der Kunst ab, die dies nicht nötig hat. Der Abschluss wird von den Prinzipien vollzogen, welche eine Kompossibilität zwischen den Wahrheiten als Fragestellung entwickeln – wahrscheinlich der mysteriöseste Punkt, wo auf die *Kategorientheorie* zurückgegriffen werden soll. Das Gleichgewicht dieser Prinzipien – Freiheit und Bindung, Abtrennung gleichweise von der Wissenschaft und der Kunst ist die Essenz der hiesigen Überlegung, und auch die der modernen Auffassung der Philosophie, die im 20. Jahrhundert entstand und hier neu zusammengestellt wird. Das hier Antizipierte ist ein *Vorverständnis*, welches nur ermöglichen soll, in den Anfang der Philosophie hineinzugeraten, — je weiter die eigentliche Arbeit der Philosophie voranschreitet, desto besser lässt sich das hier konzipierte begründen, erweitern, ausführen, retroaktiv verstehen – vielleicht muss es aber auch verworfen werden. Eben dies ist schon mehrfach geschehen. Bislang hat sich in keinem Punkt der hier präsentierten philosophischen Arbeit an der *Liminal-Philosophie* mehr transformiert und fortentwickelt, als in dieser *methodischen oder meta-philosophischen Grundvorstellung*, die hier dargestellt werden soll, daher ist auch jetzt schon vorhersehbar, dass hier noch vieles verändert werden wird, um eine präzisere und dem eigenen Vorgehen

angemessene „Selbstauffassung“ zu ermöglichen. Fast alle Definitionen scheinen schnell zu unpräzise, unpassend, fadenscheinig oder nicht tiefgreifend genug, obwohl die Grundrichtung sich im Allgemeinen durchgehalten hat. Wenn es also darum geht, möglichst präzise und deutlich zu sein, so ist gerade an diesem zentralen Punkt von dem alles ausgehen soll – zumindest für den bisherigen Stand der Arbeit – ständig ein Ungenügen, ein Zerfasern und Inkonsistentwerden festzustellen. So scheint mir bisher nichts schwerer, als die Metaphilosophie, also gerade ein reflexives *sich* der Philosophie; und somit auch der einleitende Abriss dieser, der hier dargestellt wird. Nicht einmal der *Status* der philosophischen Aussage (der meta-politischen, meta-ontologischen usw.) ist bis hierhin deutlich, vielmehr gilt es diesen zu gewinnen; wie aber soll es dann mit den *metaphilosophischen* Aussagen stehen, welche diesen Sinn präzisieren? *Gibt es überhaupt Metaphilosophie*, oder muss nicht eher behauptet werden, dass sie eine Unmöglichkeit ist, wie die Metasprache, und alle philosophischen Aussagen auf einer Ebene anzusetzen sind, weil sie sich nicht selbst überholen kann und essentiell regelfrei bleibt? Diese Probleme werden kaum befriedigend lösbar werden, es wird nur der Ansatzpunkt zu einer Beleuchtung erzeugt. Der teilweise sehr holprige und hastige Ausdruck und auch die unprofessionelle Formatierung sei mir hoffentlich verzeihen, die inhaltliche Präzisierung, Klarstellung, Berichtigung zunächst bei Zeitknappheit im Vordergrund. Vielleicht ist es auch unmöglich, diese methodische Reflexion *während der Abfassung des Vorhabens* selbst darzulegen, und eventuell sogar überhaupt, näher zu bestimmen, *was das philosophische Tun eigentlich ist*, dafür gibt die Geschichte der scheiternden Versuche der Näherbestimmung bereits einen deutlichen Fingerzeig. Ist das Vorhaben abgeschlossen – sollte es so weit kommen und möglich sein – , so könnte irgendwann die hiesige Schrift auch endlich ihrem eigentlichen Thema gemäß auch *Metaphilosophie* genannt werden.

Dies hängt mit einem entscheidenden Punkt zusammen: Klar ist, dass die hiesige Reflexion mit metaphilosophischen Überlegungen über die konkrete Praxis des Philosophierens von der inhaltlichen Bestimmung und den Gehalten einer positiven, bestimmten Philosophie nicht vollständig abgetrennt werden kann. Zunächst hat eine „Affinität“ zu bestimmten *Inhalten* und *Positionen* der Philosophie, so wie umgekehrt andere Praxen der Philosophie eine „Affinität“ zu anderen Inhalten hat; das macht es auch so unglaublich, Philosophie und Metaphilosophie sauber voneinander zu isolieren – der Begriff der Affinität soll später genauer bestimmt werden. Daher wird der Aufbau einer Philosophie auch ihre dazu „passende“ metaphilosophische Methode näher bestimmen und umgekehrt; und diese *inhaltliche* Philosophie ist an diesem Punkt nicht abgeschlossen. Hinzu kommt zudem, dass natürlich der Aufbau einer Philosophie ständig methodische Fragen und ihre Rechtfertigung induziert. Weiter hängt das Verfahren, wie alle Philosophie, von den Bedingungen in den Wahrheitsprozessen Wissenschaft, Kunst, Politik, Liebe ab. Während also das hier gegebene Verständnis der mathematischen Sachverhalte zunimmt, welche die äußerste und vorbildhafte Wissenschaft darstellt, wird sich auch das Verständnis der Möglichkeiten und Zulässigkeiten der Philosophie wandeln. Die Verfahrensreflexion hier geht dem Übergang in eine bestimmte Philosophie voraus, nämlich *die Liminal-Philosophie*, zu der sie zugleich eine Affinität hat, aber es könnte auch für ganz andere Projekte verwendet werden; vor allem gilt auch, dass man mit den hier entwickelten Werkzeugen auch die Liminal-Philosophie *attackieren* kann, sofern sie von der heutigen Zeit entfernt. Grundsätzlich wird hier postuliert, dass *jede* historische und kommende Philosophie durch die hiesigen Grundsätze nicht nur schrittweise aufgebaut und schrittweise destruiert werden *kann*, wenn sie diese vielleicht ihrer eigenen Überzeugung nach selbst verwirft, und nach anderen Mitteln sucht, sondern sogar *aufgebaut werden muss*, und dass uneigestandendermaßen die bestehenden und

kommenden Philosophien diese Grundsätze und Operationsanweisungen selbst implizit annehmen und vollziehen. Das heißt aber nicht, dass es nicht möglicherweise noch eine „tiefer“ Weise der Konstruktion der Philosophie gibt, als die hier dargestellte. Sie ist aber tiefer als viele, gegen die sie sich wendet, vor allem viele klassische Formen. Was die Methode der *neueren Philosophie* des 20. Jahrhunderts betrifft, die Althusser, Badiou, Benjamin und viele weitere in teils ergänzenden, teils widersprechenden metaphilosophischen Ideen und Späteren Kindern des 21. Jahrhunderts als Erbe hinterlassen haben und aus welcher diese Reflexion ihre Inspiration schöpft, so gibt es hier im Selbstverständnis der Philosophie zwar einen deutlichen Bruch, und auch viel interessante *inhaltliche Philosophie*, aber wenig stichhaltiges, um herauszufinden, *wie* sie sie finden konnten, wie sie „über“ oder „zwischen“ Kunst und Wissenschaft stehen kann, wie sie gleichzeitig keine Wissenschaft ist und ähnlich wie die Kunst setzen kann, aber auch angreifbar bleibt, einen Wahrheitsanspruch hat, wie es die Wissenschaft ist. Der Anlass dafür, diesen „Werkzeugkasten“ für die Philosophie zu begründen reicht darüber also hinaus, nur eine methodische Reflexion zum Aufbau und möglichen Angreifbarkeit der Liminal-Philosophie und anderer Philosophien zu leisten, er ergibt sich aus der Tradition und ihren jüngsten Tendenzen selbst, die hier viele Fragen offen gelassen haben, die zumindest für das vorliegende Projekt nicht hinnehmbar geblieben sind; es ist *nicht einfach* eine *Petitio principi*. Sollte sie sich in Richtung einer solchen Selbstbegründung bewegen, bedarf es scharfer Kritik.

Und diese Aufgabe ist höchst aktuell – bereits den Abschluss dieser Reflexion und die Erstellung einer sachhaltigen Philosophie vorwegnehmend: Wir leben heute in einer überpolitisierten und von objektiven, historisch beispiellosen Verbrechen (etwa den Klimawandel, dem aufziehenden Faschismus, den Diktaturen) gezeichnete Zeit, die zugleich nicht zu einem ernsthaften, angemessenen politischen Antagonismus findet, und ein wichtiger *subjektiver* Faktor bei diesem Zustand ist – zumindest bei den *Bildungsbürgern* – zweifellos der Einfluss der Ideologie und Philosophie, der von den Universitäten, den alten Büchern, Parteien, Organisationen und Journalisten ausgeht, und die zunächst einmal in seiner Macht und seiner Fähigkeit der Massenmanipulation *eingeschätzt* werden muss. Die Philosophie, also dieses Geflecht der Tradition, der Schüler, Ausleger und Anwender, der Lehrer und Stars ist *für uns* das erste – und dieses *uns* ist das der Bildungsbürger, auch gerade wenn sie nicht explizit Philosophen sind, sondern Künstler, Wissenschaftler, Juristen und Politiker, denn hier *sammeln* und *beantworten* sich die Fragen der Zeit in einem säkularen Zeitalter (früher war das die Religion, die *auch* an der Universität gelehrt worden war). Und hier gibt es auch den Ort der Ideologie. Wie viele Philosophen wie Badiou gibt es nicht, welche die Klimaforschung für eine bürgerliche Verschwörung halten oder sie ignorieren? Wie kann es sein, dass sich links dünkende Professoren Klimaaktivisten attackieren und fertig machen und dabei auf Foucault und andere postmoderne Denker zugreifen? Wie kann es sein, dass diese uralte Tradition, die sich die Reflexion und Aufklärung auf die Fahnen geschrieben hat, so deutlich vor den Herausforderungen der Zeit scheitert? Was ist dann überhaupt die „Autorität der Philosophie“ und der großen Philosophen darin, aufzuweisen, was Wahr und Richtig ist, die doch im Bildungsbürgertum allgemein geteilt wird und Anlass zur philosophiehistorischen Forschung und ehrfürchtigen Verehrung der großen Namen ist, - etwa nur ein Propagandamittel? Wie kann es sein, dass der Linksliberalismus und die Postmoderne nun als ideologische Munition der Faschisten herhält und den Widerstand torpediert, wie kann es sein, dass Leninismus, Maoismus und Marxismus im Ganzen eine nicht unähnliche Rolle spielen? Aber: Wie viel ideologisches Denken gab es aber nicht immer? Reicht dieser Gegensatz nicht gerade zurück auf die Religion und Mythologie, wo sich auch abtrünnige Staatsgewalt und vagabundierende Propheten ablösen?

Aber selbst diese Kritik wird auf einmal ungreifbar, vernichtet sich selbst: Ist nicht das Urteil über das katastrophale Elend der Welt in Klimakrise, Faschismuswelle und Kapitalismus eines, welches schon eine bestimmte Entscheidung über die richtige Philosophie vorweggenommen hat? Aber was ist die richtige Philosophie, wie kann sie vom Schein unterschieden werden, wenn selbst die größten Geister ihm auf den Leim gehen? Wie kann man sich aus dieser Umklammerung des Scheins befreien, der doch wohl das ganze Bildungsbürgertum im Universitäts- und Kulturbetrieb gefangen hält, und darüber hinaus, über die Massenmedien und die Massenkultur auch die übrigen Teile der Bevölkerung? Ist es so, dass man Philosophien gegenüber *unterworfen* ist, dass die manipuliert und fremdbestimmt? Oder ist die Philosophie nicht eine *Befreiung*, weil sie zu Wahrheit und zum Verständnis der Zeit führt? Oder doch weder das eine noch das andere, weil Philosophie an sich nur so viel Macht hat, wie man ihr selbst geben will? Diese Fragen, die vor dem ruhelosen Geist verknüpft sind und wieder isoliert auseinandergehen, sind zentral, sie sind es schon immer gewesen und sie sind es erst recht heute. Deutlich ist, dass das Urteil über die Welt, ob sie unterdrückerisch ist oder nicht bereits eine fertige Philosophie voraussetzt, um sie zu erstellen aber eine Methode der Philosophie zu finden ist. Solange keine Philosophie gegeben ist, bleibt es nicht ausgeschlossen, dass wir in einer Welt der Unterdrückung leben. Und wenn wir in einer Welt der Unterdrückung leben, ist wiederum tendenziell die Philosophie ideologisch. Eine Welt der Macht ist eine Welt des Scheins. Erst nach dem Ende der Vorgeschichte der Unterdrückung könnte man vollwertig Philosophieren. Der Umkehrschluss, dass eine wahre Philosophie zu schreiben einfordert, in einer befreiten Welt zu sein, ist der Unsinn, auf den Hegel hereingefallen ist; er setzt jedes mal und immer wieder voraus, was zu beweisen war, dass er nämlich wahrhaftig philosophiert.

Erst wenn diese Fragen geklärt sind, welche insbesondere im *Bildungsbürgertum* gestellt werden, wo die berufliche und traditierte Philosophie als Abschluss von Wissenschaft, Kunst und Politik gesucht wird, aber auch ihre verdeckende Macht am deutlichsten hat --- wenn die Methode der Philosophie gefunden ist – kann und soll es an die Kritik der Wirklichkeit und den in ihr waltenden *alten Gedanken* weitergehen, es muss eingeschätzt werden, wie und warum sie die Menschen davon abhalten vermögen, den Klimawandel zu sehen (Epistemologie) oder etwas dagegen zu tun (normative politische Theorie), und auch, was die Menschen dazu bringt, in den Faschismus abzudriften (Liebe, Psychoanalyse) und warum es so schwer ist, etwas gegen ihn zu unternehmen (normative politische Theorie), sich die Abwehr dieser politischen Kraft ständig selbst untergräbt, und ähnliches gilt auch von der Frage des Transhumanismus, in welchem auch Ideologie überall, von allen Seiten her vorherrschend ist; und so mit anderen Fragen. Dass wir heute in einer Welt des Scheins, der Unfreiheit und der Ungerechtigkeit leben, ist nicht schwer zu erkennen, und müsste wenn überhaupt, explizit widerlegt werden. Es muss eine Möglichkeit gegeben werden, dass die jüngeren Generationen gegen diese alten Gedanken einordnen und, falls sie täuschen, effektiv vorgehen, welche uns (oder zumindest das Bildungsbürgertum, welches ein gewisses Gewicht hat) in diese Situationen hineingeführt haben und insofern definitiv gescheitert sind. Für die heutige Zeit – so scheint es auf den ersten Blick – gibt es noch keine Orientierung, sondern nur den Einfluss irriger und irreführender Philosophien der Vorzeit, verpackt in philosophische Anhänger in Universitäten, im Kultur- und Bildungsbetrieb, üblicherweise des 20. Jahrhunderts und seiner Nachwehen, in denen sich traumatisch bedingte Ängste (vor dem Sozialismus, vor dem Faschismus) und zerplatzten Träume äußern, transportiert über das etablierte Bildungsbürgertum in Universitäten und im Kulturbetrieb, dann über diese in die Zeitungen und die allgemeine Bevölkerung und um sich dieser Kräfte zu entledigen, ist eine kämpferische, entschlossene und widerständige Gesinnung notwendig. Es ist notwendig, aus

dieser anscheinenden Glocke der Ideologie der „großen Namen“, ihrer Spezialisten und Anhänger auszubrechen, die sich Philosophie nennt und durch welche das Bildungsbürgertum vor allem abgeschirmt wird, was „draußen“ ist, also im Grunde die allgemeine Bevölkerung. Die Kohäsion muss durchbrochen werden, mit einer deutlichen Abwendung der Ideologie, ihrer Eingrenzung, und sei es auch noch so vorläufig. Mit meinem Vorverständnis, dieser *Methode der Philosophie* hier ist zumindest im Ansatz eine Art „Schweizer Taschenmesser“ mitgegeben, um diese brennenden Fragen *in der Philosophie* angehen zu können, das auf diesen *Verdacht der Ideologie* antwortet; es soll die Möglichkeit zur *Abtrennung* von der aktuellen philosophischen Welt und dann der denkenden und bedachten Fokussierung auf die *Wirklichkeit* ermöglichen. Auch ist klar, dass der damit erfolgende Aufbau eines Denkens, welches versucht hinter diesen Schleier zu blicken – also *die Liminal-Philosophie*, selbst ideologisch werden kann, und insofern nur mit einem *Schlüssel* überantwortet werden darf, welcher erlaubt, ihren möglichen Bann zu antizipieren, verstehen und brechen zu können. Und dasselbe gilt natürlich auch für die hiesigen methodischen Vorerwägungen. Auch sie können einen neuen Trug erzeugen.

Das Verfahren in der Entwicklung des Vorverständnisses verhält sich so, dass zunächst Grundsatz für Grundsatz als Titel niedergeschrieben wird, und anschließend *ex negativo* gezeigt wird, *wogegen* sich dieser Grundsatz stellt und was aus seiner Annahme hingegen Zuträgliches folgt – namentlich eine ideologische Auffassung, welche in eine charakteristische philosophische Verblendung führt. Bei fast allen diesen Grundsätzen wird man feststellen, dass sie sich *gegen* eine „ältere“ Praxis der Philosophie *vor* dem 20. Jahrhundert stellen – sie sind so im Ganzen betrachtet *Antithesen*, Antithesen *gegen klassische* Auffassungen der Philosophie, welche die Fähigkeit zum ideologischen und autoritären Missbrauch an sich tragen, aber auch gerade trotz der Philosophie des 20. *Jahrhunderts Macht über die Praxis der Philosophie haben* und so einen bestimmten *Schein der Objektivität und Wissenschaftlichkeit* tradieren, durch den die Ideologie erst möglich wird. Auch wird die universitäre Existenzform der Philosophie und ihre allgemeine historische Tendenz eine gewisse Rolle spielen. Häufig sind empirische Beobachtungen die Grundlage für die Entscheidung, so wie auch umgekehrt die Vorerwägungen zu einer *empirischen* Auffassung der Tätigkeit der Philosophie kommen wird (sie „Setzt“ empirisch gegebene Formen der Existenz des Allgemeinen in Gestalt der ersten Prinzipien der Wahrheitsprozesse).

Als Inspiration für diese Überlegung nach antithetischen Grundsätzen soll vor allem *Althusser* genannt sein – sowie auch Badiou, hinter ihnen aber das allgemeine Denken des 20. Jahrhunderts. Sie ist dieser Inspiration aber keineswegs treu und muss es auch gar nicht. Diese Inspiration soll aber grob genannt und nachzeichnet werden - auch wenn dieser Rückbezug für die Setzung und Gültigkeit der Grundsätze nicht wesentlich ist, ist er für die *intellektuelle Aufrichtigkeit* elementar, d.i. ich möchte mich hier nicht mit fremden Federn schmücken. Die Untreue ergibt sich auch zu einem guten Teil aus dem Umstand, dass deren methodische Überlegungen, die einen *unendlichen Spielraum* der Philosophie ermöglichen, eine angemessene Grundlage zur Erweiterung und Kritik von Philosophie zurückdrängen, was als Ansatz zu viele Probleme mit sich führt. Badiou und Althusser entziehen sich der Kritik, damit aber auch, dass *mit ihnen* Kritik geübt wird. Die Zirkulation zwischen einer notwendigen *Offenheit* und *Schutz seiner selbst und der anderen* Philosophie (Tendenz zur Kunst) und einer *Geschlossenheit, Angreifbarkeit* und *Offensiven Kraft* gegenüber anderer Philosophie (Tendenz zur Wissenschaft) sind die beiden wesentlichen, antagonistischen Kräfte, zwischen denen hier vermittelt werden soll. Der *Kompromiss* zwischen beiden Kräften ist eine den Diskurs eröffnende Pluralisierung der Philosophie bei gleichzeitiger Möglichkeit, sie in der *Überschau* gemäß ihrer Nähe zur Wirklichkeit anzuordnen und sie gleichzeitig auf Platon zu

beziehen, und dadurch den Diskurs auch *schließen* zu können. Diese Pluralisierung wird aber *durch die Natur der heutigen Mathematik* selbst nahegelegt, die auf willkürlichen Axiomen beruht, in denen auch die intersubjektive Verifizierbarkeit / Begründbarkeit ihrer basalen und ersten Axiome verloren geht, durch die sich aber auch die eigentliche Ordnung und Hierarchie der Mathematik herausstellt. Eine andere wichtige Rolle spielt die Abhebung der Philosophie von der Wissenschaft, Kunst, Politik, Journalistik und Religion, und auch der Liebe. Tatsächlich werden diese Prozesse sich aber auf charakteristische Weise mit der Philosophie verwinden. Der Narzissmus, eine Art Perversion der Liebe, wird sich als der Kern einer Philosophie entpuppen, welche sich als eine Wissenschaft missversteht; gleichzeitig wird Philosophie damit eine Art Religion. Es ist eine Gefangenschaft im Ich – eine Art der (kierkegaardianisch verstandenen) *Ästhetik*, welche den Kontakt nach außen verliert. Der Ausbruch hin zum Kollektiv der vielen Anderen, zum Ort, wo sich die objektiven Wahrheitsprozesse der Zeit befinden – die Wissenschaften, die Politik, die Kunst und die Liebe – ist das Ziel.

**Cartesische Mediationen für Heute:** Man mag diese Überlegung auch als eine *cartesische Meditation* lesen, welche, wenn auch unter einem gewandelten Vorzeichen vollzogen wird; als *Zerstörung* der Macht der philosophischen Ideologie, die sich das Bildungsbürgertum mit den Berufsphilosophen an der Spitze selbst geschaffen hat, eine Meditation, zunächst alles zertrümmert, was einem fixierten Weltbild gleichen würde, indem sie die Philosophie maximal an die Kunst heranrückt – dann aber schrittweise den Weg weist, um aus einem Subjektivismus an eine neue Objektivität heranzureichen, welche transparent, angreifbar und gleichzeitig nicht dogmatisch ist, eine Objektivität, die gerade das *außerhalb* des Bildungsbürgertums bedeutet. Wenn man mir vorwirft, mit der etablierten Philosophie an den Universitäten und im Kulturbetrieb allzu sehr und zu aggressiv ins Gericht zu ziehen, so ist dem zu entgegnen, dass diese Philosophie und ihre Vertreter, in Gestalt der Stars, der Spezialisten und Anhänger als Teil und Speerspitze des Bürgertums, die sich allzu gerne unendlich progressiv und reflektiert vorkommt, zu den privilegiertesten Teilen der Bevölkerung gehört. Es mag überdenkenswert sein, Handwerker, Bauern und Arbeiter mit einer Straßenblockade davon abzuhalten, ihren Arbeitsplatz zu erreichen und mit der Klimakrise und anderen politischen Krisen, den real existierenden Widerstandsformen zu konfrontieren – , die etablierte, abgewandte Philosophie und das Bildungsbürgertum damit zu konfrontieren ist es hingegen gar nicht. Dies ist aber nur *ein* Aspekt, der hier mitschwingt. Parallel wird hierzu auch ein doppeltes interpersonales Verhältnis verhandelt: Das Verhältnis von *Lehrern und Schülern*, das temporalisierte Verhältnis, ist dasjenige, welches von Macht und Ungleichheit geprägt ist, und welches je nach Auffassungsweise der Philosophie je anderes verstanden wird. Ist nämlich die klassische Auffassungsweise der Philosophie vom Narzissmus, vom Ich und von der Einsamkeit des Bildungsbürgertums geprägt, so ist sie zugleich die Macht der Eltern über die Kinder und der Lehrer über die Schüler, unter denen die heutigen Generationen leiden. Als bloßen *Reflex* ihrer selbst wollen narzisstische Eltern wie Lehrer ihre Machtsituation ausnützen, um Menschen zu erzeugen, die ihren Ansichten entsprechen und sie vertreten, in denen sie sich *spiegeln*. Der Kontrast hierzu bildet das fürsorgliche Verhältnis, den kommenden Generationen die Ausarbeitung ihrer eigenen politischen, wissenschaftlichen, künstlerischen und sonstigen Ideen zu lassen, dies ist der Bruch mit dem eigenen Narzissmus; allerdings wird die Suche nach Wahrheit wiederum Anlass dafür werden, diesem produktiven Generationenprozess eine Ausrichtung zu geben, welche aber für die älteren nicht oder nur partiell eingeholt werden kann – sie werden nicht verstehen, was wirklich die produktive Überwindung ihrer Gedanken ist, und was aber als Regress zu werten ist – wie es die *Mathematik* bei unterschiedlich großen Unendlichkeiten nahe legt. Zuletzt bildet noch das Verhältnis von Philosophen *gleicher Generation* ein Faktor, wo es neben einer Zunahme und

Abnahme an Wahrheit zwischen ihnen durchaus vorkommen kann, dass einander widersprechende, aber gleichwertig wahre Philosophien gleichzeitig nebeneinander stehen können, so wie es auch die Mathematik im Falle des *Forcings* der Kontinuumsgröße zeigt. Dies zeichnet eine *ideale Räumlichkeit* in philosophischen Positionen, ein irreduzibles Phänomen, welches der Gleichzeitigkeit vielfältiger, einander widersprechender und „gleich wahrer“ Philosophie in die Hände spielt. Sie zu unterdrücken war – wenn man möchte – schon immer ein Anliegen der Philosophie – anfangend mit Platon, bis hin zu Kants Auflösung der Antinomien, man darf sich nicht die Hoffnung machen, diese definitiv ausrotten zu können. Hier kann nur eine *Position ergriffen werden* oder auch die *eigene Positionalität eingesehen werden*.

**Odysee:** Ein weiteres Bild, welches sich aufdrängt ist zweifellos das der Odysee, als einer Heimkehr in das Reich der Wahrheiten, nach Ithaka. An dieser Metapher bleibt abgrenzend festzustellen, dass im Augenblick der Fahrt nicht einmal bekannt ist, ob man sich auf dem weitem Meer, oder nicht doch nahe der Heimat befindet, und dass die Heimkehr auch nicht die zu Penelope und den eigenen Kindern ist, sondern die Gemeinschaft der denkenden Menschen und zuletzt die Wahrheiten der eigenen Zeit. Sie muss den Versuchungen zur sophistischen Verdrehung der Philosophie in eine Art Wissen, zur hermeneutisch-philosophiehistorischen Erkenntnis aus den alten Texten und der Einsichten apriori fernhalten, und sich stattdessen in der Einsamkeit auf die Kraft des eigenen Gewissens setzen, das zu den Wahrheiten führt. Der Verlust des Scheins an Objektivität in der angenommenen Orientierung, die Wahrnehmung des eigenen Verlorenseins und dann schrittweise Konstruktion eines Auswegs zur Wahrheit bildet nicht nur die Grundfigur des zweiten Epos von Homer, sondern auch die Grundbewegung der verlorenen Seele in den großen Systemen der Neuplatoniker.

Man mag diesen Überlegungen vorwerfen, eine *petitio principii* elegant und konsequent zuende zu führen, und das mag zu einem gewissen Grad stimmen – die Liminal-Philosophie und ihre Neigung, die heutige Mathematik zur Norm zu erheben, wird hier zum Anlass genommen, eine Methode zu führen, die genau an diesen Punkt führt – es ist das Problem der *Affinität* zwischen Methode und Philosophie. Allerdings sehe ich nicht, dass diese Bewegung notwendig ist, d.i. es ist durchaus denkbar, dass aus den hiesigen Grundsätzen eine andere Philosophie gefolgert werden kann, dann nämlich, wenn sie gegen die hiesigen Prinzipien verstößt. Eine Wachsamkeit gegenüber eine allzu gewaltsame Selbstbegründung des philosophischen Denkens, die sich hier als Gefahr auftut, traue ich dem Leser zu.

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Alle Menschen philosophieren/denken gleich gut, philosophieren/denken aber je auf verschiedene Weise – Zertrümmerung der scheinbaren Objektivität</b>	<b>9</b>
1.1 Die Geschichte der Philosophie: Ein narzisstisches und autoritäres Spiegelkabinett auf der Suche nach dem <i>Gold in den Adern</i>	10
1.2 Erste Eingrenzung der Willkür, die in der Philosophie zu liegen scheint, wenn der Grundsatz angenommen wird	17
1.3 Berechtigung des Berufsstandes der Philosophen (und der Universitätsstruktur für die Philosophie). Der Antagonismus im „real existierenden“ platonischen Staat, d.i. das Geflecht aus Bevölkerung und Philosophie unterschiedlicher politischer Flügel	23
1.4 Übersicht über die verschiedenen Abwehr-Strukturen, die durch den ersten Grundsatz entstehen	34

1.5 Herkunft dieser Überlegung bei Althusser und Badiou	38
1.6 Desiderate: Abgrenzung zur Kunst, Religion und zur Journalistik notwendig	40
<b>2. Philosophie muss konsistent sein, hinsichtlich innerer und praktischer / äußerer Konsistenz, dadurch gelingt die erste Abgrenzung von der Kunst und der Religion. Sie darf nicht willkürlich oder auf das Einzelne bezogen sein, dadurch gelingt die Abgrenzung von der Journalistik</b>	<b>42</b>
2.1 Konsistenz der Philosophie, Abgrenzung von Kunst und Religion. Überführung von Religion und Kunst in Philosophie und umgekehrt.	42
2.2 Philosophie darf sich nicht wie die Meinung auf das Einzelne beziehen. Sie ist den Meinungen und dem Einzelnen entgegengesetzt. Sie geht auf das Allgemeine und versucht an die Stelle der Meinungen das Allgemeine zu setzen. Dieses Allgemeine findet sie in den Wahrheitsprozessen <i>Wissenschaft, Kunst, Politik, Liebe</i> und vielleicht noch weitere. <i>Abgrenzung von der Journalistik</i>	45
<b>3. Neue Philosophie wird durch andere Philosophie angestoßen und grenzt sich ab, indem sie sich auf den Anstoß und vor allem die aktuelleren Wahrheitsprozesse der Gegenwart bezieht; und in der gleichen Weise das Anstoßende als eine solche Bewegung nachvollzieht. Damit nähert sie sich der Wahrheit / Wirklichkeit an, was sich aber nicht vollständig intersubjektiv beurteilen lässt.</b>	<b>47</b>
3.1 Erster Teilsatz: Philosophie entsteht aus anstoßender, älterer, anderer Philosophie, nicht etwa apriori	48
3.2 Zweiter Teilsatz: Die neue Philosophie grenzt sich ab, indem sie sich negativ auf die alte, anstoßende Philosophie A und positiv auf die aktuellen <i>Wahrheitsprozesse C</i> bezieht	50
3.3 Dritter Teilsatz: Die neue Philosophie grenzt sich durch <i>aktuellere, allgemeinere</i> Wahrheitsprozesse C ab und versucht in gleicher Weise die anstoßende ältere Philosophie B zu verstehen, gegen die sie sich abhebt	54
3.4 Vierter Teilsatz: Dadurch entsteht eine unterschiedliche Nähe und Ferne zur Zeit, die sich <i>temporär</i> nicht intersubjektiv messen lässt. Sie zeigt an, was allgemeiner ist und führt das Denken zum allgemeineren Wahrheitsprozess. Dies ist insbesondere für das Bildungsbürgertum nötig, um aus ihrer Selbstgenügsamkeit auszubrechen	58
<b>4. Philosophie kann aus einem Wahrheitsprozess entstehen (von unten nach oben), oder von einer Philosophie aus kann ein Wahrheitsprozess entdeckt werden (von oben nach unten), darin erfüllt sie ihren Zweck und vermeidet die gewollte Verrätselung und das Desaster</b>	<b>67</b>
4.1 Allgemeines	68
4.2 Abwendung des Desasters	74
<b>5. Philosophie geht von Platon (und vom alten Griechenland) aus und kennt 4 Wahrheitsprozesse: 1. Liebe, 2. Wissenschaft, 3. Kunst, 4. Politik. Sie ist temporal oder historisch von Platon her zu verstehen und ordnet sich und die andere Philosophie so ein</b>	<b>78</b>
5.1 Philosophie muss an die <i>Wissenschaft</i> gebunden werden. Anzeige des Seins der Situation, der Faktizität, der Geworfenheit	79
5.2 Philosophie muss an die <i>Politik</i> gebunden werden um das <i>Gute</i> der Situation zu finden, die Existenz, der Entwurf	81
5.3 Die Philosophie muss an die <i>Kunst</i> gebunden werden, um das Schöne der Situation zu finden, das In-Sein, die	82



5.4 Philosophie muss an die <i>Liebe</i> gebunden werden, um den privaten Entwurf, das private Gute und die private Existenz zu beschreiben _____	82
<b>6. Darüber-hinaus: Kompossibilisierung / absoluter Geist als die Versöhnung der Vernunft in ihren Wahrheiten _____</b>	<b>85</b>
6.1 Die strukturelle Ähnlichkeit der Wahrheitsprozesse <i>Politik, Wissenschaft, Kunst, Liebe</i> in ihren Grundpunkten. Sein, Subjekt, Wahrheit. Ihre temporalisierte Genese als Thema _____	87
6.2 Der funktoriale Zusammenhang der Wahrheitsprozesse und die Exponential-Wahrheitsprozesse _____	89
6.3 Philosophien und Subphilosophien. Die „Aufhebung“ _____	91
<b>7. Eine natürliche Ordnung und Reihenfolge der Wahrheitsprozesse untereinander _____</b>	<b>92</b>
<b>8. Thesenhafte Zusammenfassung des Vorverständnisses der Philosophie _____</b>	<b>93</b>
<b>Bibliographie: _____</b>	<b>97</b>
<b>Benützte Übersetzungen: _____</b>	<b>99</b>

# 1. Alle Menschen philosophieren/denken gleich gut, philosophieren/denken aber je auf verschiedene Weise – *Zertrümmerung der scheinbaren Objektivität.* Philosophie ist keine Wissenschaft

Das nun Menschen unterschiedlich denken, also der zweite Teil des Grundsatzes, ist eigentlich ein leicht zu beweisender empirischer Satz, allein die Beobachtung von zwei Menschen mit unterschiedlichen Gedanken genügt schon, um ihn zu beweisen: Das entscheidende liegt im Teilsatz davor, dass die *trotz dieser Unterschiedlichkeit*, die wir sofort sehen und beweisen können, alle gleich gut philosophieren können.

Dieser Grundsatz steht nun im Kontrast zur Auffassung von beinahe der gesamten Philosophiegeschichte – und der Praxis der heutigen Philosophie, ganz besonders aber der allerältesten bei Platon und seinem Lehrer Sokrates, bei denen die Philosophie beginnt. Andererseits legt gerade die empirische Betrachtung der Philosophie dar, dass es sich nicht anders verhalten kann, da sie nie zu wissenschaftlichen Ergebnissen kommt; es ist ein fundamentaler Widerspruch zwischen der *Intention* und der *faktischen Ergebnisse* der Praxis der Philosophie. Diese Praxis ist eine der wesentlichen Gründe der Vernebelung aller Dinge, insbesondere für das Bildungsbürgertum, und damit der Stütze der Ideologie. Sie manifestiert sich in den *großen Namen* und den Trauben ihrer Anhänger und Philosophie-Historiker, deren über den Tod hinausreichende angeblich „tiefe Einsicht“, die selbst in den Aristoteles-Auslegungen und den Marx-Auslegungen der Universitätsdozenten doch nur den bürgerlichen Gedanken-Wust heutiger Tage transportiert, jeden heutigen Gedanken profan, und so das eigenständige Philosophieren unerreichbar scheinen lässt. Daher bietet es sich an, hier mit der Kontrastierung und Kritik zu beginnen, bei dem *Ursprung* der heutigen philosophischen Praxis, ganz an den Anfang zu gehen, wo der große Trug beginnt. Das real existierende Resultat hervorzuheben und in einen Grundsatz zu fassen, ist der Anfang des Zusammenbruchs dieser Praxis und damit auch der Macht- und Verblendungsstrukturen in der Philosophie und im Bildungsbürgertum überhaupt.

## 1.1 Die Geschichte der Philosophie: Ein narzisstisches und autoritäres Spiegelkabinett auf der Suche nach dem *Gold in den Adern*

Der *Ursprung* unserer heutigen philosophischen Praxis ist aufzudecken. Was finden wir nun bei Sokrates, dem Anfang der Geschichte der Philosophie vor? Von Sokrates haben wir zwar keine tradierte Schriften, wohl aber viele *Berichte* seiner Schüler, dass er auf dem Marktplatz von Athen befindlich, allenthalben in den Bürgern Athens nach *Erkenntnissen* suchte, die er selbst nicht hatte, da er selbst ja so erschütternd „unwissend“ war.<sup>1</sup> Das philosophische Erkennen und Wissen wird hier also im Vorhinein als etwas konzipiert, das manche haben – und manche nicht haben. Diese Vorannahme klingt harmlos und unschuldig, vor allem verknüpft mit (bei Platon überlieferten) Sokrates ständig grell zur Schau gestellten Bescheidenheit. Sie steht paradoxerweise aber am Beginn einer langen Kette von Missverständnissen und Verdrehungen der Philosophie zu einer Art Personenkult, der gerade bei diesem ach so unwissenden *Sokrates* begann – denn viele seiner Schüler, angefangen Platon, hielten sich für *noch unwissender* als Sokrates und blickten fortan zu eben jenem „wissenden“, unverschämt bescheidenen, heldenhaften und altruistischen Idol hinauf; mit nicht wenig homoerotischer Aufladung, wie zahlreiche Dialoge belegen.<sup>2</sup>

Es ist unmöglich zu übersehen, Platon nicht weniger als Alkibiades und so viele andere, die er in seinen Dialogen beschreibt wohl in Sokrates verliebt war – es war sein Ich-Ideal *und* sein Ideal-Ich, das vollkommenere Selbst, dass er hätte sein wollen, ein philosophisch *weniger unwissendes* Wesen. Es gibt hier eine Inversionsbewegung, die sich oft auch wiederholt, der verhasste Konkurrent, der viel weiser und klüger wird, wird neues Liebesobjekt und Ichideal. An der etwas rohen Grundkonzeption von Sokrates, dass die Erkenntnis heilen würde und zu suchen sei, änderte Platon inhaltlich nicht viel, nur *vertiefte* er die dahinter liegende Vorstellung des Wissens. Der Inhalt des Wissens, das im Philosophen gesucht wurde, wurde als *Allgemeine Idee* ausgelegt, Gedanken oder Gegenstände von Gedanken, in denen die wahre Tugend und die Sachverhalte der Natur und Mathematik zu finden wären,<sup>3</sup> nach Badiou würde man von *Wahrheiten* sprechen, die sich von den *Meinungen* abheben. Und er gab

---

<sup>1</sup> Ein *historisches* Sokratesbild wird stets vor dem Problem stehen, dass die Quellenlage zu ihm sehr schlecht ist. Über die Existenz des Hinrichtungs-Prozesses hinaus gibt es nur die dichterischen Sokrates-Dialoge der Sokratiker selbst, u.a. also Platon und Xenophon. Vgl. Olof Gigon, *Die Gestalt des Sokrates als Problem*, S. 26: „Selbst die wenigen Sätze der Anklageschrift sind so dunkel und vieldeutig, dass sie für die Kenntnis des geschichtlichen Sokrates kaum etwas beitragen. Weitaus am bedeutendsten und umfangreichsten ist schließlich die dritte Textgruppe, die Dialoge der Sokratiker. Jede Beschäftigung mit dem Sokratesproblem wird sie in den Mittelpunkt stellen, und jedes Sokratesbild wird sich letzten Endes auf sie berufen. [...] Es darf sich erstens nicht willkürlich auf einen einzelnen Sokratiker stützen [...]. Es muss zweitens von der Tatsache ausgehen, dass alle sokratischen Dialoge ihrem Wesen nach Dichtungen sind [...]“ Und deswegen sind wir zuletzt auf Platon, Xenophon und ähnlich angewiesen, welche Sokrates in erster Linie als einen Philosophen zeichnen, der an der individuellen Seele interessiert war, vgl. ebenda, S. 38f. und dass das Sich-Selbst-erkennen eben vor allem bedeutet, die eigenen Grenzen des Wissens zu erkennen, vgl. ebenda, S. 101.

<sup>2</sup> Hierzu mag die von Alkibiades beschriebene, homoerotische Beziehung zu Sokrates genannt sein, die im letzten Teil des Symposion schillernd darlegt wird. Sokrates wird trotz seiner Hässlichkeit in jeder Hinsicht als edelmütig, weise, tapfer und mannhaft beschrieben, weist aber den jungen, schönen und verliebten Alkibiades ab, selbst als dieser sich ihm anbietet. Vgl. Platon, *Symposion*, S. 212 e f., in der Übersetzung S. 353f.

<sup>3</sup> Vgl. Altfons Reckermann, *Den Anfang denken*, S. 24: „Aus der methodischen Reflexion auf diese Zusammengehörigkeit der quaestio de rerum natura und der quaestio de vita et moribus entsteht die klassische Gestalt der griechischen Philosophie. Von ihr behauptet Platon, dass er sie ohne Sokrates nicht hätte entwickeln können und dass dieser nicht sein Vorläufer geworden wäre, wenn er sich nicht mit Anaxagoras auseinandergesetzt hätte. Platon versteht seine ›Ideenlehre‹ als das Resultat einer translatio studii. Sokrates hat sich eine schon in Anaxagoras wirksame Qualität des Wissens angeeignet und durch Eigenes so weit verstärkt, dass Platon als der Dritte die darin enthaltene Kraft vollständig entfalten kann.“

zuletzt jener Tatsache, dass manche eben wissen – und manche nicht, eine konkretere Gestalt. Menschen hätten, so entwickelt er den Gedanken im Staat, in einem unterschiedlichen Maße die *Eignung* zum Philosophen. Wer *Gold* in den Adern habe, sei dazu prädestiniert,<sup>4</sup> könne also jene Ideen sehen, die übrigen aber sollten das philosophieren anderen überlassen, auch wenn sie, als Menschen, grundsätzlich dazu in der Lage sind, wie die Geschichte mit dem Sklaven *Menon* antizipiert, der ebenfalls einen mathematischen Sachverhalt sehen konnte.<sup>5</sup> Die Philosophen sind somit, so Platon, eine Art *zum Wissen und Erkennen erlesene Gruppe von Menschen*, welche entsprechend über die richtige Tugend, Politik, Wissenschaft Einsicht haben, während die übrigen schweigen und zuhören sollten. Auch Lacan spricht im Zusammenhang von einem *ἄγαλμα*, einem Idol, das Alkibiades in Sokrates sehe. Der *Philosophenstaat* ist die notwendige letzte Konsequenz dieses Gedankens – der philosophische Wunsch der Machtergreifung, der vollendete Größenwahn, den natürlich Platon seinem geschätzten – und heiß geliebten – Sokrates in den Mund legte, er war der mit dem meisten „Gold“ in den Adern, und Platon entsprechend sein allertreuester und ergebenster Anhänger. Wir finden darin eine antike Variante noch heute verbreiteten Gedankenguts – dass die *Erbanlage* oder die *frühe Erziehung* darüber vorentscheide, wie gut jemand philosophisch denken könne. Unter dem Stichwort „Hochbegabung“ finden sich die entsprechenden heutigen Reminiszenzen dieser Idee. Wenn dann diese *rohe* Variante des philosophischen Elitismus heute seltener ist, so wird sie durch die bürgerliche Variante sekundiert – dass *harte Arbeit* den Menschen zum Philosophen mache. Diese an Napoleon erinnernde Aufsteigerideologie verbindet die Vorstellung von Hierarchie noch mit dem Vorwurf, die „unten“ stehenden Nach-Denker deswegen unten sind, weil sie im Gegensatz zu den legitimen, oben sitzenden, berühmten Vor-Denkern faul seien, einen Mangel an Selbstdisziplin haben. Man fragt sich, ob durch diese bürgerliche, moralingesäuerte Vorstellung jene hierarchische Idee der Philosophie eher noch *verstärkt* wird, als dass sie zurückgesetzt wird.

Bis heute gibt es diese Ideen, sie sind nie schwächer geworden, vielleicht haben sie sich sogar seit der Antike noch verstärkt. Sie wurden nur in neue Medien überführt, in die modernen kapitalistischen Gesellschaften und die heutige Hauptorganisationsform der Philosophie, die Universität und den Kulturbereich des heutigen Bildungsbürgertums. Diese basalen Vorstellungen der Philosophischen *Praxis* sind alles *Vehikel* für die praktische Ideologie bzw. Umgangsform, welche an Universitäten und in anderen Kreisen des philosophischen Denkens vorherrscht – dass es Vordenker und Nachdenker, philosophische Klassiker, Star-Philosophen, Professoren, Doktoren und Studenten und schließlich die breite Masse gibt, und dass die „oben“ natürlicherweise darüber bestimmen dürfen, was richtige und was falsche Philosophie ist, weil sie es eben „besser“ können, und entsprechend größere Freiheitsgrade haben oder verdienen würden. Sie herrscht aber nicht nur dort vor, sondern dehnt sich bis auf die ganze übrige Bevölkerung aus, welche in kollektiver Form zu der institutionalisierten Philosophie und dem Bildungsbürgertum im Ganzen aufblickt und dabei auf die bürgerliche „Harte-Arbeit“ oder aristokratische „Hochbegabungs-Ideologie“ oder beide gleichzeitig zurückgreift, wenn sie sich genötigt fühlt zu erklären, warum sie eigentlich andere Menschen über sich stellen, warum diese es verdient haben als Philosophen der Gesellschaft anerkannt zu werden. Glücklicherweise gibt es aber gerade hier „unten“ mehr Menschen, welche an eine solche

---

<sup>4</sup> Platon, *Der Staat*, S. 415 a, in der Übersetzung S. 269: „Ihr seid nun also freilich, werden wir weiterzählend zu ihnen sagen, alle die ihr in der Stadt seid, Brüder; der bildende Gott aber hat denen von euch, welche geschickt sind, zu herrschen, Gold bei ihrer Geburt beigemischt, weshalb sie denn die köstlichsten sind, den Gehilfen aber Silber, Eisen hingegen und Erz den Ackerbauern und den übrigen Arbeitern.“

<sup>5</sup> Platon, *Menon*, S. 82b f., in der Übersetzung S. 541f.

Ungleichheit nicht glauben mögen, die es also im Grundgefühl haben, dass jeder eben seine eigene Weltanschauung hat und man sich da von niemandem einreden lassen sollte, egal wie viel jemand gelesen hat, wie Auszeichnungen und Titel, viele Anhänger man hat und wie oft zum Klassiker erklärt worden ist. In ihrer *Einstellung* scheinen sie den oben aufgestellten Grundsatz – *dass alle Menschen gleich gut philosophieren können*, bereits an den Tag zu legen. Damit erzeugen sie einen natürlichen *Schutz* gegen die Ideologie der herrschenden Klasse und das Bildungsbürgertum, welches unter dem Kapital stehend immer mehr Ideologie produziert, und so vergeistigten, bis heute anhaltenden platonischen Staat bildet.

Die Vorstellung einer geistigen Hackordnung im Denken ist bei vielen, vor allem durch die heutige, eigentlich altehrwürdige Praxis der Philosophie verdummt Menschen so verinnerlicht, dass sie offenbar nicht umhin kommen, jegliche geistig-philosophische Auseinandersetzung nach den Kriterien von Überlegenheit und geistiger Unterwerfung zu fassen. Das zeigt sich besonders bei der Neigung zum *Anhängersein*. Man nimmt an, dass die meisten Menschen, die z.B. ihre Doktorarbeit über ein Thema schreiben, „Anhänger“ dieses Philosophen sind, und umgekehrt ihre Doktorarbeit über den schreiben sollten, deren Anhänger sie sind, dass die verschiedenen „Spezialisten“ eines verstorbenen Denkers nicht nur Interesse an einem Denker haben, sondern auch eben jenen Denker „über sich“ stellen. Ja es gehört (besonders in Deutschland) geradezu *zum guten Ton* in der Philosophie, dass man sich irgendwelche Leute „über sich“ stellt, kriecherisch-unterwürfig gegen die Idole der Vergangenheit ist, und sich nicht auf eine Stufe mit ihnen stellt, sonst wäre man ja „größenwahnsinnig“ und wird diese menschen moralingesäuert niedermachen. Wenn überhaupt, muss man dann nach und nach „höher aufsteigen“ in der Pyramide der Vordenker und Nachdenker, bei jeder Stufe buckeln und treten, bis man dann an den Türstehern des Bildungsbürgertums vorbeigelassen wurde. Irgendwann, wenn man sich dann hinreichend „hochgearbeitet“ hat, gibt es erste „Anhänger“, die Gold in einem vermuten, zuletzt kann man vielleicht ein großer Professor oder sogar ein Star werden – oder gar ein Klassiker, der über seinen Tod hinaus Menschen verückt? Tatsächlich scheinen die fanatischen Personenkulte, die sich um tote Philosophen scharen, dessen Einfluss offenbar über seinen Tod hinaus sicherzustellen: Göttern gleich herrschen Platon, Hegel, Heidegger, Derrida und Foucault über uns, finden stets und überall Menschen, welche bereit sind, für ihre Sache zu kämpfen und die entsprechend gekränkt sind, wenn man sie angreift. Sekundiert werden sie von spezialisierten Experten, welche beanspruchen, die Deutungshoheit über diese großen Namen zu besitzen, ein Umstand, aus dem letztlich doch folgt, dass allein diesem Apparat aus philosophischen Hackordnungen zu folgen ist.

Diese Strukturen haben sich, wie die Geschichte mit Platon und Sokrates zeigt also, in den mehr als 2000 Jahren Philosophiegeschichte überhaupt nicht geändert, sie wurden in die Universität nur *übergeführt*. Sie alle glauben an die wahre Erkenntnis, sie glauben an das *Gold* in den Adern, von dem der elitäre Platon schwadronierte und machen diesen Glauben bis in die lebendige Gegenwart manifest. Sie sind zuletzt da tätig, wo die Universität gute und schlechte Philosophie benotet, einordnet und finanziert und andere herauswirft. Die Ideologie vom Gold wird, wenn die Menschen dann nicht mehr an sie glauben, durch die entsprechenden Androhung des Jobverlustes oder positive Anreize unterstützt, die häufig durch das Bildungsbürgertum reguliert werden – das Ökonomische und das Ideologische stützen sich dabei durchaus gegenseitig. Die Einschüchterung durch die etablierten Philosophen und das Bildungsbürgertum hat System und war in ihren Grundsätzen schon immer gleich. Das Resultat dieser *internalisierten* Wirkung auf die Bevölkerung, dass irgendwelche etablierten Bildungsbürger und ihre Koryphäen sind Schreibblockaden, Ängste, geringes intellektuelles Selbstbewusstsein – durch welche sich die Ungleichheit geradezu

magisch reproduziert – dann irrationale Personenkulte, und der Missbrauch dieser Personenkulte zur eigenen Ergötzung der Stars, durch die sich diese Ungleichheit „auskostet“. Es ist bekannt, wie Geniekult und Sexismus innig verknüpft sind und sich ständig gegenseitig befeuern. Hinzu kommt, wie durch diese Ideologie letztlich rassistische, sexistische, heterosexistische Förderung bestimmter Menschengruppen in den höheren Stand gerechtfertigt wird, und ja, vor allem natürlich derjenigen, die ohnehin bürgerlicher Herkunft sind. All das funktioniert nur mit der Idee der *Leistung*, und damit der Unterscheidung von besseren und schlechteren Denkern, welche die „harte Arbeit“ geleistet haben und die, die faul waren, die die Gold in den Adern haben und die die es nicht haben, die mit großer und die mit geringer Tiefe. Diese Menschen, die Leistung, Größe und zulässige und unzulässige Konstruktionen einstufen, die entweder buckeln oder buckeln sehen wollen, haben die Pyramide im Kopf, sind in ihr definitiv gefangen. Es liegt darin zuletzt ein narzisstisch, insofern amourös aufgeladener, *bildungsbürgerlicher Klassismus* der Verehrung von großen Geistern, sei es das man selbst meint, zu solchen zu gehören oder sich umgekehrt an diesen großen Geistern anlehnt. Der bildungsbürgerliche Klassismus und die damit einhergehenden narzisstischen Übertragungen sind wohlmöglich die fundamentalste Sinnschicht, die sich hinter dem aktuellen und historischen Treiben der Philosophie von Platon bis heute herausstellen lässt.

Wir können nun, in Rückgriff auf einige jüngere Entdeckungen der Psychoanalyse, schließlich auch eine weitere Behauptung wagen: Dass nämlich die Bescheidenheit und Kleinheit derjenigen, die sich unterordnen, die der *Anhänger*, eigentlich eine scheinhafte ist. Heinz Kohut hat, in Erweiterung und Treue zum Gedankengang Freuds, eine wichtige Entdeckung gemacht, der wir uns hier bedienen werden: Dass es nämlich nicht nur den *grandiosen Narzissmus* gibt<sup>6</sup> – derjenigen, welche sich für überlegen halten, die meinen alles zu wissen und zu können, absolut unschuldig und vollkommen zu sein oder sich ständig nicht respektiert fühlen – sondern auch den komplementären Fall der *narzisstischen Idealisierung*,<sup>7</sup> bei welcher *jemand anderes* die Rolle dieser Vollkommenheit und die Hochachtung des Idealisierenden erfährt – das sogenannte *Selbstobjekt*, und der sich Unterordnende entsprechen durch die Einheit mit und den Einsatz für diesem höheren Anderen sich selbst erhöht. Der Idealisierende fühlt sich dann jedes mal gekränkt, wenn man sein Ideal angreift und nicht respektiert, nicht unähnlich einem grandiosen Narzissten und übernimmt bewusst, halb unbewusst seine Ansichten. Dass nun der *erste, grandiose Narzissmus* in unserer Kultur geächtet ist, gerne mit

---

<sup>6</sup> Das Größenselbst finden wir in Kohuts *Narzissmus* auf S. 130 folgendermaßen beschrieben vor: „Entsprechend der kohärenten therapeutischen Wiederbelebung des idealisierten Selbst-Objekts in der idealisierenden Übertragung wird das Größen-Selbst in den übertragungsähnlichen Zuständen therapeutisch reaktiviert, für die der Begriff *Spiegelübertragung* gewöhnlich verwendet werden wird, obwohl er nicht umfassend genug ist. Die Spiegelübertragung und ihre Vorläufer stellen somit die therapeutische Wiederbelebung jenes Aspekts einer Entwicklungsphase dar, in der das Kind versucht, den ursprünglich allumfassenden Narzissmus dadurch zu erhalten, dass es Vollkommenheit und Macht in das Selbst verlegt – hier das Größen-Selbst genannt, und sich verächtlich von einer Außenwelt abwendet, der alle Unvollkommenheiten zugeschrieben werden (dies stimmt ungefähr mit dem Zustand überein, den Freud das „purifizierte Lust-Ich“ genannt hat).“

<sup>7</sup> Die Idealisierung finden wir in Kohuts *Narzissmus* auf S. 57 folgendermaßen beschrieben vor: „Die therapeutische Aktivierung des allmächtigen Objekts (der idealisierten Elternimago), *idealisierende Übertragung* genannt, ist die Wiederbelebung eines von zwei Aspekten einer frühen Phase der seelischen Entwicklung in der Psychoanalyse. Sie ist der Zustand, in dem die Psyche, nachdem sie eine Störung des Gleichgewichts des primären Narzissmus erleiden musste, einen Teil des verlorenen Erlebens der umfassenden narzisstischen Vollkommenheit dadurch zu retten versucht, dass sie diese einem archaischen, rudimentären (Übertragungs-) Selbst-Objekt zuschreibt, der idealisierten Elternimago. Da alle Vollkommenheit und Stärke jetzt in diesem idealisierten Objekt liegen, fühlt das Kind sich leer und machtlos, wenn es von ihm getrennt ist, und versucht deshalb, dauernd mit ihm vereint zu bleiben.“

dem maskulinen Selbstbild in Verbindung gebracht wird, braucht nicht hervorgehoben zu werden, obwohl er andererseits wiederum überall da blüht, wo jemand eine „erhöhte“ Position hat – und von *idealisierenden, anhängler-artigen Narzissten* sogar eingefordert wird, den es häufig leider bei Frauen gibt. Anders aber steht es um den zweiten, das Idealisieren: Einen Star- Genie- und Personenkult bei anderen zu *betreiben*, sich Leuten unterzuordnen, für die man brennt, wird meistens nicht geächtet. Es gehört sogar in unserer Kultur zum guten Ton anzunehmen, dass es Leute „über“ jemanden gibt, wir haben eine Kultur der Knechtschaft und erst recht eine Philosophie der Knechtschaft.

Sei auf das Thema zurückgekommen, so ist nicht zu übersehen, dass die Philosophie im Ganzen, insbesondere wo sie sich hierarchisiert, ein riesiges Blendwerk von solchen narzisstischen Übertragungen ist. Sie ist mit anderen Worten - weder eine Wissenschaft noch eine Kunst, sondern *vor allem* ein libidinöser Personenkult und damit ein ungesunder, narzisstischer Liebesprozess, der Kohäsion oder Zusammenhang in die Philosophen bringt, über die Generationen hinweg, und so das Bildungsbürgertum gefangen hält. Ob es nur einer, oder auch mehrere ist, die man *idealisiert*, überall wird erwartet, ein äußeres Selbst-Objekt oder auch viele zu haben, das man über sich stellt, eben der „Große Philosoph“ von dem man Anhänger ist; das gilt insbesondere vom Bildungsbürgertum. Und die wenigen Philosophen, welche idealisiert werden, dürfen und sollen die Möglichkeit haben, über ihre Anhänger und die Welt zu urteilen, als wären sie das Größte und Höchste – bis sie gar gottgleich jenseits von aller sozialen Regel und Konventionen stehen, bis ihnen verziehen wird, dass sie mit 14-jährigen Mädchen schlafen, nicht richtig zitieren oder ihre Mitarbeiter wie Dreck behandeln. Anfangend mit Sokrates, dem idealisierten *Selbstobjekt* Platons, der zur Quelle aller Weisheit fiktiv erhoben worden ist, steckt die Philosophie seit jeher in infantilen und unfreien narzisstischen Strukturen fest. Die dann imaginierte Hierarchie von höheren und kleineren Denkern ist zwar ständig in Bewegung, die höhere Riege ist hart umkämpft, jeder will der sein, der *Gold* in sich hat und dann entsprechend über den Dingen schwebt, wie heute etwa Badiou, Butler und Žižek aber die meisten geben irgendwann auf, weil sie in Schreibblockaden hineingeraten, in denen sich dieses Blendwerk internalisiert und ordnen sich ab einem bestimmten Punkt einfach unter: sie sind „zu klein“ und die anderen „groß“.

Die narzisstische Idealisierung als Faktor heranzuziehen, erklärt vieles. Vor allem aber erlaubt sie es, den Vorwurf des *Größenwahns* gegen die, welche keinen Philosophen oder keine größeren Geister über sich haben wollen, abzuschmettern und umzukehren: *Anhänger* eines Philosophen zu sein, sich *unter* andere höhere Denker zu stellen, ist bloß die Externalisierung des eigenen narzisstischen Größenwahns und daher eigentlich viel „größenwahnsinniger“, als sich selbst mit allen anderen Menschen, inklusive die „große Philosophie“ auf eine *einzig*e Ebene zu stellen, wie es Leute „unten“, außerhalb der Philosophie natürlicherweise tun. Zumeist ist auch die „Entstehungsgeschichte“ eines philosophischen Anhängers die, einst einmal den Traum gehabt zu haben, unter die „großen Philosophen“ zu kommen, bis dann irgendwann klar wurde, dass dies unerreichbar sein würde – Man gelangte in Schreibblockaden und Ängste hinein, sah sich von Kritikern umgeben, die dazu anrieten, sich nicht selbst zu überschätzen – sodass man sich dann irgendeinem der großen Alten unterordnete – dort also die externalisierte Vollkommenheit fand, die man (vermeindlich) in sich selbst nicht hervorbringen vermochte. Und fortan würde dieser frisch gebackene „Anhängler“ alle mit äußerster Wut überziehen, welche es wagen würden, sein externalisiertes Ich zu kränken, mit dem er sich über den Dingen und vor allem die breite Masse fühlte, sein externalisierter Egotrip! Anstatt also die Idee eines vollkommenden, überlegenen Philosophen aufzugeben, also einer Stelle, in der jemand dieses platonische Gold in sich hat, sodass dem alle Gefolgschaft leisten sollten, sucht man dieses Ideal in irgendwelchen, meist toten

Philosophen. Der hierdurch zumeist erfolgte Effekt – sowohl vom Narzissmus von oben wie von unten, ist das *Anhalten* der philosophischen Reflexion, ihr Fixieren auf einen Gegensatz von eigener Vollkommenheit oder externalisiert eigener Vollkommenheit und verachteter Dummheit und so ein *Niederhalten* der anderen Meinung. Den Zöglingen einreden, dass sie ein großes Talent wären, natürlich meistens denen, die das vertreten was man selbst sagt, ist der Weg, um sich selbst über die Generationen hinweg zu erhalten. Der Schein der Wissenschaftlichkeit der Philosophie ist ein fetischistischer Trug, dass man selbst oder Höhere die Weisheit haben würde. Es ergibt sich von selbst, dass ein gewisser Funke des Narzissmus in der Philosophie --- oder besser in der fragwürdigen, spätestens seit Sokrates vertretenen Praxis der *gegenwärtigen* beruflichen Philosophie sehr dienlich ist, weil es *ermöglicht*, sich in diese omnipräsenten Macht-Strukturen einzugliedern. Der narzisstische und der autoritäre Charakter sind derselbe und sie sind in pyramidalen, hierarchischen Strukturen sehr erfolgreich; und werden im Bildungsbürgertum diese Formen annehmen, auch paradoxerweise wo sie sich für antiautoritär halten. Wer es anwidernd und ekelhaft findet, verehrt zu werden oder eine natürliche Abneigung dagegen hat, sich anderen historischen wie lebendigen Menschen unterzuordnen, wird es unter den gegebenen Verhältnissen schwer haben. Möglicherweise sollte man Platons Staat und auch die Höhle der Schatten, die von den Philosophenherrschern errichtet wird, nicht als *Utopie* lesen, sondern gerade als Beschreibung der (finsternen) Wirklichkeit, umso zutreffender für die heutige Zeit. Die Philosophen sind in Platons Entwürfen diejenigen, die sich losmachen, und dann in ihrem grenzenlosen Überlegenheitsdenken den anderen die Figuren vorhalten, die Schatten werfen; sie stehen am Beginn des Prinzips der Verkenntung. Freiwillige Unterwerfung unter die Philosophie von anderen, die er dem Volk zutraut, ist da nicht besser. Irgendwann gelang es, durch die Fusion des Christentums mit dem römischen Staat, durch das er dessen Antagonismus zu demselben verlor, den dieser selbst schon lange davor internalisierte, dann der Fusion mit der griechischen Philosophie in der antiken christlichen Theologie, diese griechische Philosophie indirekt an die politische Macht zu bringen, wohl für sie selbst völlig unerwartet. Die *Scholastik*, die dadurch entstand, ist ein Kind der alten platonischen Akademie, die damit obsiegt hatte. Sie verlor damit ihren griesgrämigen Status als politischer, antidemokratischer Opposition. Die Universitätsphilosophie ist ihrerseits ein Kind der Scholastik, nicht der alten Akademie; sie hat nur den theologischen Teil aufgelöst und durch den antiken Kult philosophischer, goldener Götter wie Platon, Sokrates, Hegel, Heidegger ersetzt, vor der das Bildungsbürgertum regelmäßig in die Knie geht, und damit natürlich indirekt vor ihren philosophiehistorischen Forschern und ihren vielen Zitaten.

Nun ist die These also: Es gibt kein Gold! Es gibt keine „harte Arbeit“, es gibt keine großen und keine kleinen Philosophen und es gibt auch keine Berechtigung, weder von den Anhängern jemanden zu überhöhen, noch von den anderen, sich so über andere Menschen zu stellen und sich ihrer zunutze zu machen. Stattdessen denken alle Menschen gleich gut, auch wenn es unterschiedliche Ansichten gibt, und alle Behauptungen von Gold und harter Arbeit als Quelle philosophischer Einsicht ist reine Scharlatanerie. Dieser *Populismus* ist selbst keineswegs eine genuine Erfindung meinerseits, sondern selbst so alt wie die Philosophie – wir finden sie in den teils hasserfüllten, teils von Verachtung geprägten Beschreibungen, wie Sokrates angebliche „Sophisten“ wie etwa Protagoras gegen die Wand argumentiert,<sup>8</sup> die etwa meinten, der Mensch sei das Maß aller Dinge, eine Art Relativismus.<sup>9</sup> Platon positioniert gerne

---

<sup>8</sup> Siehe das Ende des Protagoras-Dialogs, Platon, *Protagoras*, ab S. 361a f., in der Übersetzung ab S. 215f.

<sup>9</sup> Vgl. Platon, *Theaitetos*, S. 151e f., in der Übersetzung ab S. 151 „Und gar keine schlechte Erklärung scheint du gegeben zu haben von der Erkenntnis, sondern welche auch Protagoras gibt; nur dass er dieses nämlich auf eine

die Sophisten als seine Kontrahenten, und ebenso auch die Demokratie – und rückt sie auch in unmittelbare Nähe.<sup>10</sup> Er entwickelte zwar die Philosophie gegen die Sophistik, nicht aber in der Absicht der Kritik der Herrschaft, sondern geradezu ihrer Wiederherstellung, als einer regressiven Bewegung; daher auch sein Bestehen auf dieser scheinhaften Wissenschaftlichkeit. Eine echte Opposition gegen die Sophistik der damaligen Zeit wäre gewesen, ihren Relativismus mit einer Aufmerksamkeit für die Ungleichheit der Vermögen zu verbinden und dann mit einem Bestreben zur Umverteilung, damit alle Menschen faktisch gleich viel Wahrheit haben. Wir wissen nicht, ob die historische Sophistik der attischen Demokratie wirklich Nahe stand oder ob es eine Erfindung von Platon war – das Historische ist hier auch nicht besonders wichtig. Tatsache ist, dass *faktisch* die These, dass alle Menschen gleich gut philosophieren können, eine *Affinität* zur Demokratie hat („Affinität“ ist eine sehr unscharfe Formulierung, wie später eingeholt wird), und umgekehrt die von Platon (und der gängigen philosophischen Praxis der Buckelei und Verachtung für die Dummen) eine *Affinität* zum Autoritarismus, der zu einem gewissen Grad bereits beim Parlamentarismus beginnt, der sich echter Demokratie entgegenstellt. Autoritarismus und Demokratie sind nun beide zwei *Gehalte* der Philosophie – in dem Sinne, dass sie eine Forderung sein können, die aus einer Philosophie erwächst, während umgekehrt der Populismus und der Elitismus der philosophischen Praxis zwei *Praxisformen* der Philosophie sind. Es lässt sich denken, dass manche Philosophen, die eine populistische Praxis an den Tag legen, einen autoritären Gehalt in ihrer Lehre vertreten, und umgekehrt eine elitäre Praxis der Philosophie an einen demokratischen oder sogar sozialistischen Gehalt gebunden werden kann. In jedem Fall ist deutlich, dass viele der *Widerstände* gegen einen herrschenden Zeitgeist daraus entstanden sind, dass sich eine Gruppe oder ein einzelner nicht mehr vom herrschenden Zeitgeist blenden ließ und zum eigenen Denken fortging, ohne aber zugleich dieselbe Form des alleinigen und ausschließenden Wahrheitsanspruchs zu vertreten; auch wenn klar ist, dass es nie bei einem bloß geistigen Widerstand bleiben darf. Die philosophische Praxis, die realisiert, *dass alle gleich gut denken können*, die weder glaubt man selbst noch andere würden besser denken können, noch diesen Anspruch an sich selbst und andere stellt, über bessere Fähigkeiten darin zu verfügen, ist per se subversiv.

Das Ideal eines Denkens, welches sich derartig von Ideen wie „Größe“ und „Kleinheit“, von diesen narzisstischen Illusionen von Wissenschaftlichkeit abgelöst hat, manifestiert sich zuletzt im *Kreis*, also dem gleichberechtigten und mit gleichem gegenseitigen Respekt versehenen Austausch unterschiedlicher Gedanken und Weltbilder, ein Kreis, welcher auch diejenigen, welche sich *über* oder *unter* den Kreis stellen gefühlt auf eine Ebene setzt – in der Platon, Hegel, Wittgenstein auf dieselbe Ebene gestellt werden wie Reinhold Messner, Sebastian Bach, Rudi Völler, Daniela Katzenberger, die eigenen Schulfreunde, den Metzger

---

etwas andere Weise ausgedrückt hat. Er sagt nämlich, der Mensch sei das Maß aller Dinge, der seienden, wie sie sind, der nichtseienden, wie sie nicht sind.“

<sup>10</sup> Den Zusammenhang von Demokratie und Sophistik kann man etwa den Ausführungen zu den Gefährdungen der philosophischen Natur entnehmen, wo Platon über die Sophisten redet und Sokrates sagen lässt: „Oder glaubst du nicht auch wie die Leute, dass gewisse junge Leute von Sophisten sind verdorben worden und dass ihre Verderber Sophisten sind, unbedeutende Menschen in allem, was nur der Rede wert ist, und nicht vielmehr, dass diejenigen selbst, die dies sagen, die größten Sophisten sind und auf das vollkommenste Jung und Alt, Männer und Frauen bilden und aus ihnen machen, was sie nur wollen? – Wann doch? – Dann, antwortete ich, wenn sie [die Sophisten] zu großen Haufen beisammen in den Volksversammlungen oder in den Gerichtshöfen und Schauspielen oder Lagern oder in was sonst für gemeinsamen Zusammenkünften der Menge mit großem Geräusch einiges tadeln von dem, was geredet oder getan wird, und anderes loben, beides übermäßig anschreiend und beklatschend, und dann noch außer ihnen Steine und der Ort, wo sie sich befinden, auch ertönen und das Geräusch des Lobes und des Tadelns doppelt wiedergeben.“ Vgl. Platon, *Politeia*, 492a, übersetzt nach Platon Werke Band 4, *Politeia*, S. 493.



von Gegenüber, die Verkäuferin des Spätkaufs, die Freunde, Beziehungspartner oder die eigene Verwandtschaft. Daher ist auch das Resultat dieser Annahme keine absolute Willkür, wie Platon es glauben mag, sondern nur eine *andere Ordnung*, welche eben nicht *pyramidal* ist, wie Platon es in seinem narzisstischen Idealisieren seines geliebten Sokrates einführte und alle seither reproduzieren, sondern zirkulär. Der Kreis ist – nichts anderes als das Kollektiv der denkenden, sprechenden und gegen die Philosophen recht behaltenden Menschheit selbst. In diesem Kreis gibt es allein durch seine Kreis-Ordnung ein striktes Verbot dazu, sich zu einem „Großen Philosophen“ aufzuschwingen, ebenso – und das ist in unserer von Platon und Sokrates geprägten Kultur der falschen Bescheidenheit noch viel elementarer – ein Verbot zur *Anhängerschaft* und der entsprechenden Akte, andere Leute auf ihre „angemessene Kleinheit“ herabzustufen. Nur so lässt sich eine selbstreflektierte und selbstdistanzierte Haltung wirklich realisieren.

## 1.2 Erste Eingrenzung der Willkür, die in der Philosophie zu liegen scheint, wenn der Grundsatz angenommen wird

Platon würde also solchen „sophistischen“ Thesen, dass alle gleich gut denken, entgegenhalten, dass hierdurch doch der subjektivistischen *Willkür* Tür und Tor geöffnet ist, die ganze Vernunft wäre offenbar aufgehoben und alles wäre Meinung. Darf dann also jeder denken und sagen, was er oder sie will, wenn auch nur in jenem Kreis gleichberechtigter Denker, die je den Weg zur Wahrheit suchen? Nicht unbedingt! Es ist zentral, hier vor Augen zu führen, dass es eine These ist, welche *spezifisch philosophisch* ist, und in Rücksicht auf andere Betätigungsfelder menschlicher Existenz keinen Sinn ergeben würde - ferner ist auch in der Philosophie der Effekt dieser These keine Implosion ihrer Strenge oder Wissenschaftlichkeit, sondern gerade erst ihr Anfang. Das ist zunächst zu trennen und dann zu erhärten, in Abgleich zu anderen Kategorien:

1. Die *Wissenschaft* unterscheidet ihrer Natur etwa nach zwischen Wahr und Falsch, sie ist *notwendigerweise* autoritär, erzeugt „ein“ Subjekt, aber vollzieht diese Unterscheidung nur *auf ihrem eigenen Feld*, das niemals normativ ist, sondern bloß Fakten offenlegt. Hier nützt tatsächlich „harte Arbeit“ und vielleicht auch eine Begabung, sie kann nur durch Auslese und Anleitung durch Lehrer beigebracht werden. Jüngst, seit der Entdeckung der axiomatischen Natur der Mathematik, können wir zuletzt behaupten, dass auch sie nicht mehr auf der Aufnahme von *an sich bestehenden Fakten* beruht, sondern auf einer freien *Setzung* von beliebig „hohen“ Axiomen, wenngleich auch dort höhere Axiome eine gewisse „größere Nähe“ zur Wahrheit haben. Sie ist *innerlich* (überwiegend) also festgelegt – fraglich ist nur, ob eine Wissenschaft im Ganzen eine Legitimität hat, ob sie etwas trifft, was *ist* – etwa die Physik, die Mathematik, die Geschichtswissenschaft, das wäre aber eine außerwissenschaftliche, äußere, philosophische, näher epistemologische Frage. Bei der Wissenschaft ist entsprechend auch die „Autorität“ der universitären Institutionen notwendig, bzw. die Wissenschaft ist in der Universität auch richtig untergebracht, diese Autorität der Wissenschaft schließt aber keinerlei *Normativität* ein, sie ist ihrer Natur nach „positivistisch“, d.i. auf bloße Fakten beschränkt. Im Umkehrschluss können wir festhalten, dass die oben genannten Formen geistiger Hackordnungen, welche wir in der Philosophie beobachten, eine Art unzulässige *Übertragung* des Wissenschaftsideals / des Universitätsdenkens auf die Philosophie ist, wodurch sie zu einer Art Pseudowissenschaft wird, nicht unähnlich der Astrologie, die Kraft dessen, dass es keine Kriterien gibt, auch eine (hierarchische) Sekte wird. Platons Akademie

war genau dies, wenn auch nicht mehr so roh wie noch die des Pythagoras. Die Philosophie ist aber kein *Wissen*, sie hat keine Einsicht in die Ideen, das Apriori, die Natur der Materie. Vor allem schließt die Philosophie auch praktische Normen und politische Strömungen ein, verkleidet sie sich zugleich als Wissenschaft, so kommt es zur Anmaßung zur Autorität über gesellschaftliche Normen, was in unserer demokratischen wie aufgeklärten Kultur eigentlich ein Unding ist. Während wir in der Aussage über wissenschaftliche Sachverhalte also strikt zwischen wahren und falschen Sätzen unterscheiden sollten, die auf unentscheidbare Axiome zurückgeführt werden müssen (etwa die des ZFC, oder der Peano-Axiome), die dann wieder (überwiegend) hierarchisiert werden können, oder auf sichere Methoden der Empirie, sind die *genuin* philosophischen Fragen, also hier etwa, ob der Gültigkeit einer Wissenschaft, der Übertragung einer philosophischen Disziplin in die Wissenschaften eine Frage der *willkürlichen, letztbegründenden Setzung*, wo jeder gleich gut denken kann, und wo es keine Möglichkeit gibt, sie aus irgendeiner tieferen Erkenntnis abzuleiten. Dieses „Setzen“ scheint *empirisch* zu sein, denn es bezieht die Wissenschaften auf das Sein oder trennt sie von es ab.

2. Die *Politik* unterscheidet zwischen Gut und Schlecht, Freund und Feind, auch sie ist autoritär auf ihrem eigenen Feld. Sie steht dabei in einer Art *Antagonismus* zu anderen, konträren politischen Prozessen, ein Antagonismus, in dem wieder die äußere Philosophie zu entscheiden hat, welcher politische Prozess eigentlich „richtig“ ist. Die Autorität in politischen Parteien und Gruppierungen, zuletzt natürlich im Staat, muss hier als konstitutiv angenommen werden – das heißt näher, im demokratischen und egalitären System die Unterordnung unter den allgemeinen Willen, der sich aus den Wahlen oder dem Konsens ergibt; in nicht-demokratischen Systemen oder Parteien gibt es hingegen etwa im König den Normgeber. Die Philosophie derartig zu führen, dass der „obere“, „große“ Philosoph darüber entscheiden kann, was die Schüler für politische Einstellungen haben sollen, ist nun eine Art Import von Prinzipien einer autoritären oder gar faschistischen Partei in die Philosophie – und zusammen mit dem oben genannten Phänomen der Kaschierung der Philosophie als Wissenschaft noch doppelt irreführend, weil damit der „große“ Philosoph politische Normen zu etwas erhebt, das eine Verbindlichkeit haben soll, wie wissenschaftliche Sätze, und danach sogar benotet, Karrieren und Mitarbeit setzt oder aufhebt (auch wenn jüngst deutlich wurde, dass auch die Wissenschaften auf halb-willkürlicher Axiomatisierung beruhen). Hier ist wieder daran zu erinnern, dass Platons Akademie, welche die Wissenschaftsfiktion und den Personenkult gleichzeitig pflegte, gerade die *antidemokratische* Opposition in Athen bilden wollte. All das ist eine Aufhebung aller aufgeklärten Mentalität, der Missbrauch des Anscheins der Wissenschaft zum bloßen politischen Machtgewinn. Es sollte keine Politik dieser Art geben, und eine Philosophie dieser Art erst recht nicht. Während also *innerhalb einer Bewegung* oder einer *Staatlichkeit* Gut und Böse, Freund und Feind, Befreiend und Unterdrückerisch zu trennen ist, idealiter, wenn sie auf Volkssouveränität, Demokratie und Konsens beruht, so ist das etwas was *für sich* geschieht, woran die Philosophie keinen Anteil hat und was sie sich nicht anmaßen kann leiten zu können. Diese Bewegung / Staatlichkeit ist aber selbst etwas, was von Philosophen willkürlich als politischer Prozess, in einer unmittelbaren Letzt-Begründung, gesetzt werden kann oder eben auch nicht, dann aber nur „von außen“ her kommend, also aus dem Volk, eher also als *in dieses Axiom-gesetzt werden*. Die Politik ist Maßstab ihrer selbst, die Philosophie kann sich von ihr mitreißen lassen, oder eben auch nicht.

3. Die *Kunst* scheint nun also der Philosophie am nächsten zu sein, und tatsächlich wäre es für die gegenwärtige hierarchische Daseinsform der Philosophie wohltuend, sich in die Richtung der Kunst zu begeben. Genau wie die Philosophie wird Kunst auch besser, wenn sie sich historisch verorten kann, d.i. Philosophie wird besser, wenn sie viel Philosophie kennt, Kunst besser, wenn sie viel Kunst kennt, und das am besten transhistorisch, global ausspähend und gegenwartsbezogen. Es werden noch weitere Grundsätze einführen werden müssen, um die Abgrenzung zur Kunst auf eine befriedigende Weise zu treffen. Was aber nun schon auffällt: Die Kunst beruht zuletzt doch – auf Talent und Technik. Mag hinsichtlich der *Kreativität* oder der *Idee* in der Kunst eine Gemeinsamkeit zur Philosophie stehen, dass sie keine Hierarchisierung erlaubt, und irgendwie mit Kenntnis vieler anderer Ideen pointierter wird, so gibt es doch *Anteile* der Kunst, wo man besser und schlechter sein kann. Andererseits birgt die Annäherung an die Kunst auch Gefahren, denn dann ist der Willkür jede Tür und jedes Tor eröffnet. Nietzsche und Schopenhauer, die sich zu tief in die Kunst versetzen, kamen über diesen Weg beinahe gegen ihre eigene Absicht bei einer Position heraus, die der Platons nicht unähnlich ist.
4. Die *Journalistik* bleibt noch als Abgrenzungsgebiet, denn der Journalist spricht auch über alles. Wir werden später noch näher unterscheiden können, was der exakte Unterschied zwischen Journalisten und Philosophen ist, aber es fällt hier schon auf, dass der Philosoph die *Totalität* erfragt (etwa nach Gott, dem Menschen oder der ganzen Epoche), und bestimmte „erhabene“ Gegenstände, d.i. Wissenschaft, Politik, Kunst, Liebe als Themen „mit sich“ führt, dass er meistens von Platon her denkt und diese verschiedenen Sparten irgendwie „verbindet“. Der Journalist spricht über das Einzelne und der Philosoph über das Allgemeine.

Wenn also die *Philosophie* ganz frei und ungebunden ist, wie der erste Grundsatz behauptet, wenn sie eigentlich in einem *Kreis* statt in einer *Pyramide* realisiert wäre, so bedeutet das vor allem, dass sie, relativ nah an der Kunst, eine gewisse *Willkür* darin hat, ein Weltbild zu konstruieren, in dem Politik, Wissenschaft und auch Kunstwerke eine bestimmte „Legitimität“ und „Stellung“ erhalten. Sie vollzieht also etwas, *was an sich jeder tut*, nämlich Wissenschaften, politischen Bewegungen und künstlerischen Werken – also alles Allgemeinheiten, mit und gegen bisherige Vorstellungen von Eltern und Lehrern eine bestimmte Bedeutung zu geben und in ein Bild zu fügen, wie all das in einer Totalität zusammenhängt oder zusammenhängen kann, ein Bild der Geschichte und Gegenwart der eignen Existenz – jeder hat eine *große Erzählung* in sich (mag auch die Postmoderne dies Verteufeln). Sie *ermöglicht* somit für den Einzelnen, in ein Feld einzutreten oder aus einem auszutreten, in dem bestimmte „autoritäre“ Regeln gelten, also die Politik und die Wissenschaft, dann auch die Kunst. Wenn es in der Politik Freund und Feind, Gut und Böse gibt, in der Wissenschaft wahr und falsch, unwissenschaftlich und wissenschaftlich, so muss man erst in diese „autoritären“ Felder *eintreten*, und das besorgt eben die Philosophie, die selbst „antiautoritär“ ist. Es ergibt sich von selbst, dass dieses „Eintreten“ eine Art verschwindendes Nichts ist, eine Leiter, die, ist man einmal in diese Wirklichkeit aufgestiegen, wieder abgeworfen werden kann.<sup>11</sup> Und es gibt dutzende verschiedene Formen der Wirklichkeit und der Versuche, dieses Eintreten in Wissenschaft, Politik, Kunst (und was es sonst noch an Wahrheitsprozessen gibt), zu systematisieren und zu begründen.

---

<sup>11</sup> Ludwig Wittgenstein schreibt bekanntlich in seinem Traktatus, S. 83: „Meine Sätze erläutern dadurch, dass sie der, welcher mich versteht am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen – über sie hinausgestiegen ist. (Er muss sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist.)“

Es ist wieder an den Anfang zurückzukommen – dem Verhältnis der trügerischen *geistigen Hackordnung* in der Welt der Philosophie einerseits, und dem der Hierarchie entgegengesetzten „*sophistischen*“ Grundsatz andererseits. Deutlich ist, dass viele Philosophen diesem Grundsatz nicht folgen, sondern sowohl als „Anhänger“, als auch in selteneren Fällen als Erzeuger von originärer Philosophie diese Betätigung als Möglichkeit sehen, eine gewisse *Vereinheitlichung* in all diesen Fragen herbeizuführen oder geschehen zu lassen, eine Art *generelle Leitung* oder *Orientierung* für die Menschen zu bewirken. Sie sind also einerseits *verloren* in die Philosophie der anderen (weil sie idealisieren und sich in ihrem Weltbild bestimmen lassen), andererseits erwarten sie von anderen, vom eigenen, richtigen Denken absorbiert zu werden (durch ihr Größenselbst und ihrem Willen andere zu bestimmen). Philosophie ist für sie ein *unfreies und von überintelligenten Raubtieren bevölkertes Feld*, in dem Menschen einander zur Unterwerfung führen – philosophische Theorien sind für sie *Varianten der Machtergreifung*. Daher kann auch schnell das sich-unterordnende Idealisieren, in dem eine Machtergreifung eines Anderen *legitimiert* wird, in den Vorwurf umschlagen, ein Philosoph wäre arrogant, größenwahnsinnig oder würde andere Leute beherrschen wollen, somit ein *Seelenjäger zu sein* – man denke etwa an Sokrates und seine Hinrichtung. Legitimierende und Illegitimierende, zum Tyrannen erhebende Machtzuschreibung liegen auch häufig vereinigt vor, wenn irgendwelche Leute sich darüber beklagen, dass ein Philosoph eine Abhandlung schreibt, in denen etwas vorkommt, was ihnen nicht passt – wie ein Fetisch verehren oder verwerfen sie ihre Idole, je nachdem, ob sie ihnen nützen oder nicht. Sich einfach davon ablösen was andere sagen und dann eine andere Philosophie konstruieren, darauf kommen sie nicht – sie fühlen sich „zu klein“.

*Im Ausgang des Grundsatzes*, dass alle Menschen gleich gut denken können, ist aber all das ein falscher Schein. Alle Menschen denken auf der Ebene von Hegel, Platon, Badiou, egal ob sie wollen oder nicht! Menschen können durch philosophische Theorien *niemals* zur Knechtschaft gebracht werden, sondern sie ordnen sich entweder vorbewusst selbst unter (wenn sie Anhänger werden) oder eben auch nicht (wenn sie eine Philosophie verwerfen oder sie auf ihre Weise positiv auslegen); und umgekehrt ist die theoretische Überlegenheit der großen Philosophie über die Masse eine bloße Einbildung ihrer Erzeuger und vor allem ihrer Anhänger, Historiker und Kritiker. Der Grundsatz, dass alle Menschen gleich gut denken können, dass Menschen egal ob Berufsphilosoph, Student, Kaffehausmitarbeiter, Sekretär oder Mechatroniker gleich gute Philosophen sind, ist somit eine Art *Widerstandsformel* gegen das Spiegelkabinett narzisstischer Übertragungen und Geniekulte. Zugleich ist von dieser Formel her *anzunehmen*, dass die verschiedenen Momente, wo jemand in den Bann eines anderen Philosophen verfällt, eigentlich im Anhänger die *Erzeugung einer neuen gleichberechtigten und gleich guten Philosophie* geschieht – eine sogenannte „Aktualisierung“, die nicht als solche von ihnen wahrgenommen wird; indem das wahrgenommen wird, entsteht auch die Möglichkeit des eigensinnigen und widerständigen Denkens. Umgekehrt ist das Überlegenheitsgefühl der großen Philosophen, welches durch die *Heteronomie* und *Bewunderung* der anderen bestätigt wird, nichts anderes als das Emporhalten einer Philosophie, die nicht einen Funken besser ist als die irgendwelcher anderer; durch die Wahrnehmung des Grundsatzes kann man von anderen dazulernen, was durch den Überlegenheitsgestus neutralisiert wurde. Zuletzt kann auch der Hass auf die „großen“ Philosophen und ihre angebliche Machtergreifung etwas relativiert werden, der bei manchen aufzieht: Wenn es auch sicher narzisstische Philosophen gibt, die sich unterordnende Anhänger suchen, so werden sie nie *wirklich* welche bekommen, sondern nur Menschen,

welche sich einbilden, sie hätten ihr Denken von jenem großen Philosophen erlernt und übernommen, obwohl sie eigentlich originär und autonom selbst denken; die sich also freiwillig unterordnen. *Die Macht und Überlegenheit auf dem Feld der Philosophie ist selbst eine idealistische Illusion, die Anhänger, Stars und die Feinde der Stars allzu gerne glauben. Indem man den oben genannten Grundsatz emporhält, kann man sich ihr auch im eigenen Bewusstsein entziehen und zugleich sehen, dass auch bei anderen die Philosophie so „mächtig“ nun auch wieder nicht ist. Und man kann sich zuletzt der Macht der etablierten Philosophie und des Bildungsbürgertums überhaupt entziehen, die auf einer intellektuellen und emotionalen Ebene zur narzisstischen Idealisierung und damit zur freiwilligen Unterwerfung der Bevölkerung, insbesondere des Bildungsbürgertums führen können.* Der Grundsatz hat also unmittelbar Kraft zur gesellschaftliche Subversion.

Es erklärt sich von selbst, dass der Grundsatz, indem er die narzisstischen Übertragungen zugleich im inneren bekämpft, als auch die Macht relativiert, welche sie besitzen, der *Königspfad* ist, um selbst philosophische Texte zu lesen, zu verfassen und an Diskussionen teilzunehmen. *Lesen* kann man Texte nur, wenn man die Philosophen, die sie verfassen, *nicht idealisiert* und überhöht, also an dem *Personenkult*, der sich in ihren Anhängern um sie gebildet hat, nicht teilnimmt; andererseits wäre es auch fatal, sich einem Text *überlegen* zu dünken, im Größenselbst. *Schreiben* kann man nur, indem man den gefährlichen Gedanken abschüttelt, dass andere besser denken können als man selbst, ein Gedanke, der unmittelbar in die Schreibblockade führt; andererseits schreibt man auch nur *Unsinn*, wenn man sich anderen überlegen dünkt. Und dasselbe gilt auch für die entsprechenden Diskussionen. Es ist aber zu beachten, dass nur die *eine Seite* dieses Grundsatzes wirklich eine Frage des *Verständnisses* ist, eine andere Seite ist es, genügend *Energie* zu haben, um auch auf einer *emotionalen Ebene* jenen Grundsatz auch zu verinnerlichen und entsprechend zu lesen, zu schreiben und mit anderen zu sprechen (und nicht in entsprechende Blockaden hineinzugeraten). Man könnte es zuletzt auch so formulieren: Die Annahme, dass alle Menschen gleich gut philosophieren können, ist das *echte Selbstbewusstsein*, was der großwahnsinnig-narzisstischen Aufladung von der eigenen Denkweise oder derjenigen von verehrten anderen Philosophen entgegentritt; die Grundvoraussetzung, um wirklich gut schreiben, lesen und diskutieren zu können – dieses echte Selbstbewusstsein muss aber auch *spürbar* im Menschen liegen, wozu tatsächlich auch leibliche Übungen, eine hinreichende Menge an Erholung und ein inneres Gleichgewicht gehören. Hat man dieses erreicht, wird man sehen, dass alle eine *individuelle und originäre Philosophie entwickeln können und auch faktisch tun*, die auf jeweils spezifische Weise Ausdruck ihrer eigenen persönlichen Überzeugung über das Wesen der Geschichte, des Menschen und des Höchsten ist und dem Verhältnis zu den Wahrheitsprozessen ist. Die Anderen hören auf, ein Konkurrent um das falsche Gold zu sein, dass einst Platon suchte (um von Sokrates geliebt zu werden), sondern werden sich stützende und solidarische Geschwister im Kreis auf dem Weg zur philosophischen Selbsterkenntnis. *Das sagt aber natürlich nichts darüber aus, wie sehr man im bürgerlichen Sinne mit dieser eigenen Philosophie an der Universität oder außerhalb von ihr „Erfolg“ haben wird, dieser Faktor sollte aber unbedingt ausgeblendet werden, wenn man sich in die Extase des ersten Grundsatzes versetzt. Nichts ist giftiger, als von diesem Maßstab her kommend zu denken – wenn man dies überhaupt als „Denken“ bezeichnen darf. Es muss genügen, unabhängig des Erfolges eine Integrität, Autonomie und Eigenständigkeit im Denken zu erlangen.* Dies ist der Weg der Individualisierung.

*Die Bohème, wo der subversive Künstler ebenfalls anzutreffen ist, ist der natürliche Ort der subversiven Philosophie, wie Benjamin, Marx und viele andere zeigen.* Der bürgerliche Erfolg macht üblicherweise unfrei, spießig und fügsam, lässt die Frage entstehen, ob das eigene

Denken offenbar zu sehr die gegebenen Verhältnisse rechtfertigt und verdeckt (auch wenn es das nicht notwendig bedeutet), führt zur Aufblähung der elitären Besonderheit zum falschen Allgemeinen; der bürgerliche Misserfolg und seine Unsicherheit sind hingegen lehrreich, um zu sehen, was wirklich wichtig im Leben ist, auf wen wirklich verlass ist, und was eigentlich soziales Elend und Leid bedeuten könnte, es sport zur Emathie und Kreativität an. Die Furcht und der Mut zum Sieg über die Furcht ist der Ort der Kreativität und der Wahrheit. Andererseits ist jedes Elend irgendwann zu viel, daher bergen beide Möglichkeiten ihren Vor- und Nachteil, die Schmerzgrenze ist allerdings zumindest in den Industriestaaten des Westens kaum erreichbar. Vor allem muss die Scham überwunden werden, wozu der oberste Grundsatz anhält; es ist dafür elementar zu sehen, dass alle anderen auch diesen Weg gehen könnten. Hierin spiegelt sich eine *Variante des modernen Heldentums*, das darin besteht, dem aufgedrängten und internalisierten Ideen der bürgerlichen Gesellschaft zu widerstehen, sowie speziell der Idee von großen und kleinen Denkern und Künstlern (das aber stets, wie noch später zu begreifen ist, im Schatten des Heldentums der Unterklasse steht).

„Chi son? Chi son? Sono un poeta.  
Che cosa faccio? Scrivo.  
E come vivo? Vivo.  
In povertà mia lieta  
scialo da gran signore  
rime ed inni d'amore.  
Per sogni e per chimere  
e per castelli in aria  
l'anima ho milionaria.  
Talor dal mio forziere  
ruban tutti i gioielli  
due ladri: gli occhi belli.  
V'entrar con voi pur ora  
ed i miei sogni usati,  
ed i bei sogni miei  
tosto si dileguar!  
Ma il furto non m'accora  
poiché, poiché v'ha preso stanza  
la speranza.“

„Wer ich bin? So hören Sie.  
Bin nur ein Dichter.  
Und was ich tue? Schreiben!  
Und wie ich lebe? Nun, ich lebe!  
In diesen armen Räumen  
streu' ich als Krösus Verse  
und manch' Liedchen umher.  
Und leb' in gold'nen Träumen  
und bau' mir Luftschlösser,  
fühl' mich im Geist als Millionär,  
aus meiner Truhe stehlen  
oft die schönsten Juwelen  
ein Diebespaar: zwei Äuglein!  
Mit Ihnen sind diese Diebe  
wieder hereingekommen,

haben alle Gedanken  
plötzlich mir weggenommen!  
Doch bin ich drob nicht böse.  
Denn oh! Hoffnung ist in die Seele mir eingezogen ...“

– Puchini, la Bohème

Wir wissen aber bis hierhin noch nicht, wie und auf welche Weise dieses Entwickeln einer neuen Philosophie aussehen mag, und auch nicht, was ihre *Kriterien* sind, wenn sie denn nicht reine persönliche Willkür sein kann und die Idee einer Ableitung aus Anschauungen zu verwerfen ist. Bis hierhin ist nur klar, wie philosophische *Aktualisierungen* entstehen, also die Hervorbringung eines gleichberechtigten Anderen, dass der früheren Philosophie gleicht oder ähnlich ist – nämlich indem die Menschen, statt sich zu einem Anhänger eines Denkens zu machen, wahrnehmen, dass sie eigentlich eine eigene Philosophie ersonnen haben, die strukturell ähnlich oder gleich ist aber von ihnen ersonnen wurde. Die „Anhänger“ von Aristoteles produzieren also „Aristoteloide“ Philosophie, und die Hegelianer ebenfalls, und diese ist mit ihren jeweiligen Meistern auf einer Ebene usw. Anhängerschaften sind eigentlich Verbindungen von Menschen, die Philosophie entwickeln, die ähnlich, aber gleichwertig mit ihrem Meister ist, auch wenn sie das nicht wahrhaben wollen.

### 1.3 Berechtigung des Berufsstandes der Philosophen (und der Universitätsstruktur für die Philosophie). Der Antagonismus im „real existierenden“ platonischen Staat, d.i. das Geflecht aus Bevölkerung und Philosophie unterschiedlicher politischer Flügel

Nun könnte man sich fragen, ob nicht jener philosophische Akt, der hier tätig ist und Wissenschaft, Politik, Kunst legitimiert, wenn ihn denn *alle gleich gut* vollziehen können, nicht den *Berufsstand* der Philosophie und der vagabundierenden Intellektuellen überflüssig machen würde – eben jene Frage drängt sich auf, eine Frage, die im übrigen viele Menschen, welche außerhalb des philosophischen Betriebs stehen und häufig auf eine unmittelbare Weise diesen populistischen Grundsatz glauben, berechtigterweise stellen. Während es bei den Wissenschaftlern, Künstlern und Politikern also recht plausibel ist, dass manche *Spezialisten* diese Dinge besser verstehen als die allgemeine Bevölkerung, weil es ein Unterscheidungsmerkmal von Wahr und Falsch gibt, Fähigkeiten in der Technik, auch demokratische oder sonstige Macht, so ist offenbar nach diesem Grundsatz beim Philosophen diese berufliche Spezialisierung und das Expertentum *unmöglich*, weil alle Menschen gleich gut philosophieren können und dies auch unabhängig von ihrer Ausbildung bleiben.

Um nun den Berufsphilosophen zu „retten“ wird der zweite, dritte, vierte und fünfte Grundsatz noch näheres enthüllen und diese Notwendigkeit noch zusätzlich untermauern. Bis hierhin kann aber schon eine rudimentäre erste und vorläufige „Rettung“ des Berufsphilosophen und seiner subversiven Entsprechungen vollzogen werden. Wenn nun auch jeder gleich gut philosophieren, also ein Weltbild, ein Geschichtsbild mit samt der Legitimation von Wissenschaft, Politik, Kunst usw. konstruieren kann, so ist es doch auffällig, dass sich *viele Gedanken wiederholen*, welche die Menschen hegen. Sie merken sehr häufig nicht, dass die Gedanken, auf welche sie kommen, schon mal gedacht worden sind, dasselbe gilt auch für die Gedanken, welche sie von anderen wahrnehmen. Diese Wiederholung kann dadurch entstehen, dass ein Gedanke eines anderen unmittelbar *aktualisiert* wird (also durch *Diffusion der Form*), aber es kann auch dadurch entstehen, dass es zu einer spontanen Neuerfindung desselben Gedankens kommt (*Spontanzeugung der Form*). Auch das Bilden von

Anhängerschaften ist eigentlich, auch wenn sie es natürlich nicht wahrhaben wollen, eine Reproduktion eines Philosophie-Typs in gleichwertigen Varianten durch die Generationen hindurch, d.i. Diffusion. Überall gibt es z.B. „Platonartiges“ oder „Aristotelesartiges“ Denken, selbst etwa in Regionen, die von der Philosophie der Griechen nie gehört haben – oder sogar aus historischen Gründen nie davon gehört haben konnten, wie im alten China. All das lässt sich mit *philosophiehistorischer Bildung* tätigen, vor allem dann, wenn sie umfassend und nicht spezialisiert ist.

Die berufliche Philosophie kann prinzipiell erkennen, wo eine *Aktualisierung* eines alten Gedankens stattfindet, oder wo auch ein *gänzlich neuer* Gedanke das Licht der Welt erblickt, daher können berufliche Philosophen als *Dienstleister* tätig sein, um anderen Menschen zu helfen, die Verbindungen ihrer Gedanken zu früheren zu erkennen, also letztlich zusprechende und eher antagonistische Literatur zu finden, zuletzt kann der berufliche Philosoph auch eine Art *immanente Kritik* leisten, d.i. Menschen auf Konsequenzen ihres eigenen Ansatzes aufmerksam machen. Niemals kann er natürlich irgendwas *vorschreiben*. Der berufliche Philosoph und der Philosophiehistoriker – wenn es in einem *umfassenden Sinne* (also nicht im Sinne des Spezialisten für den einen oder anderen Autor) verstanden wird, sind ein und dasselbe Phänomen. Durch diese philosophiehistorische Einordnung, die der berufliche Philosoph leisten kann, ist es den einzelnen Menschen zwar nicht möglich, die Qualität seiner Gedanken zu verbessern, wohl aber kann die *Einordnung in das menschliche Kollektiv* erhöht werden, das eben aus der autistischen Bildung einer eigenen gleichberechtigten Weltanschauung eine macht, welche im (wie auch immer gearteten) Verhältnis zu vielen anderen steht und deswegen auch „sieht“ wo sie steht und was ihre Einzigartigkeit ausmacht. Dies steht hinter dem Ideal der *Kommunikation*, das nicht eigentlich die Qualität des Weltbildes erhöhen kann, die richtige Politik, Wissenschaft usw. auszuwählen, und an dem nun der derartig mit der beruflichen Philosophie in Berührung gekommene partizipiert, das aber deutlicher sieht, wann wo schon mal etwas gesagt worden ist, den historischen Verlauf über (mit einem bestimmten Anfang – welcher, wie der fünfte Grundsatz sagt, bei Platon ist).

Es ergibt sich von selbst, dass der berufliche Philosoph die Kommunikation mit seinem historischen Weitblick mit der eignen Anschauung deutlich besser vollziehen kann, er weiß deutlich besser, wo er steht – und auch seine Gesprächspartner. Aber natürlich gilt auch hier, dass dieses Ideal, dass mit der historischen Kenntnis wächst und fällt, keine besondere Kenntnis ist, welche der berufliche Philosoph über den anderen hätte – er hat nur *mehr Zeit* da hereingesteckt, die vielen Gedanken der Menschen anzusehen sie zu sortieren und sich ein gleichberechtigtes Urteil zu bilden. Er hat einfach mehr gelesen, und weiß daher besser, wo er selbst und andere stehen und kann diesen dies zur Verfügung stellen. Es ist daher durchaus *sinnvoll*, dass es berufliche Philosophen gibt, und es ist auch in der Universität ein Raum dafür, ja es ist sogar notwendig, dass die Universität einen solchen Raum bereitstellt. Es ist auch sinnvoll, dass hier in der Universität *selektiert* wird, nämlich dahingehend, dass Menschen da hineingelassen werden, welche tatsächlich *belesen* sind und vielleicht auch nicht das Bedürfnis haben, einen Personenkult von Anhängern um sich herum zu scharen, oder zum Anhängertum neigen, also keine narzisstischen Züge haben. Auch sie stehen nur in diesem Kreis des philosophischen Denkens, aber sie haben eine lange Praxis davon, den Gesprächen dort zu lauschen und können hier Assoziationen herstellen, sie können die *Kommunikation* der Gedanken besser betrachten, weil sie historische Kenntnisse haben. In dieser Fähigkeit erwächst somit bei solchen welche die philosophische breite Bildung haben, auch eine sehr spezifische Verantwortung. Er darf sich nicht verbrauchen, sondern er muss diese Bildung



einsetzen, zum Wohle der Philosophie und aller anderen Menschen, welche weniger philosophische Bildung haben.

Nun liegt aber in dieser Institution, wie an der Beschreibung der narzisstischen Übertragung zu sehen war, zugleich eine erhebliche Gefahr des Missbrauchs: Der berufliche Philosoph kann seine Kenntnisse der Philosophie nutzen, um sich selbst bei denjenigen, die weniger selbstbewusst sind, eine Anhängerbasis zu schaffen und die Philosophie als eine Lehre zu verkaufen, in denen es wissende und unwissende gibt. Dass er die meisten Gedanken einordnen kann, gibt ihm die Möglichkeit, andere einzuschüchtern und zu beengen. Damit wird der Fluss der Gedanken unterbrochen, d.i. eine ältere Generation schreibt der Jüngeren vor, wie sie zu denken habe und versucht, dass die eigenen Gedanken in den jüngeren übernommen werden und sich dem Ich anpassen. Es ist der Narzissmus in seiner ursprünglichen Form: Die Apotheose einer Generation über die Anderen, der Egoismus der darin besteht, sich als definitiv letztes Wort aufzufassen und so die eigenen Kinder zu essen, wie es Saturn einst gemacht hatte. Der wahre berufliche Philosoph sollte aber den anderen Menschen, und auch den verschiedenen Studenten und Schülern der Philosophie vor allem das wahre *Selbstbewusstsein* geben, sich mit allen bisherigen, großen wie kleinen Philosophen auf eine Stufe zu stellen und so einen eigenen Kopf zu entwickeln – also denkende Individuen zu schaffen, die weder am Fuß noch an der Spitze der Pyramide stehen, sondern am Kreis, in dem alle stehen, und der hier sowohl im Sinne des *räumlichen Nebeneinander* als auch des *zeitlichen Nacheinander* zu verstehen ist; ein Ensemble, in welchem auch erst in einem vernünftigen Sinne philosophisches Bildungskapital *angesammelt* werden kann. Es entspricht im Grunde dem Prinzip, wie *gute Eltern* im Unterschied zu den narzisstischen Eltern vorgehen: Statt Kinder nach dem eigenen Bild der Vollkommenheit zu formen, geben sie sich *dem Anderen*, d.i. den Kindern und ihren neuen Gedanken hin und lassen sich durch die Jüngeren mit beeinflussen, geben ihnen die Energie, zu eigenen Gedanken und einem eigenen Weltbild zu kommen, das in der Geschichte der Philosophie weiß, wo es steht. Es muss aber hier gut achtgegeben werden: Es ist gut möglich, dass der Autoritarismus gerade dadurch zustande kommt, dass man den Jüngeren den Autoritarismus zum Vorwurf macht.

Dass nun der berufliche Philosoph naturgemäß Teil des Bildungsbürgertums ist, sorgt dafür, dass die berufliche Philosophie oder die Ansammlung des philosophischen Bildungskapitals allzu häufig genutzt wird, um eben jener erlesenen Schicht zumindest ihre Existenzberechtigung zu begründen, dann aber auch ihre Interessen zu vertreten, wenn nicht gar ihre Ansichten oberlehrerhaft auf alle anderen Menschen zu übertragen – mit dem Philosophenstaat von Platon als das ferne, äußerste Ungeheuer. Der *Tendenz* nach ist diese Rechtfertigung das, was die etablierten Philosophen tun. Sie stehen in äußerster Gefahr, sich der *Idealisierung*, welche häufig die allgemeine Bevölkerung gegen das Bildungsbürgertum tätigt, zu genießen, noch zu verstärken oder sich ihrer nutze zu machen. Das philosophische Bildungskapital kann dafür missbraucht werden, diese priesterkastenhaften, libidinösen Verhältnisse zu errichten, die oben kritisiert worden sind. Hinzu tritt, dass die Philosophen häufig ihre eigene Kultur, ihre Ansichten die sich aus ihrem Geschlecht und ihrer sexuellen Orientierung und dergleichen mehr ergeben, auf andere zu übertragen. Rhetorik und Liebe – also narzisstische Idealisierung, die von Platon bereits im *Phaidros* analogisiert worden sind, kommen hier beide missbräuchlich zum Einsatz. Im Ausgang des ersten Grundsatzes muss aber angenommen werden, dass jede Form der Anmaßung des Wissens in philosophischen Dingen Rhetorik oder der Effekt einer narzisstischen Übertragung ist. Sie sind ein ausgezeichnetes Mittel, mit dem sich eine Klasse von Philosophen an die Spitze der Gedanken eines Bildungsbürgertums setzen kann, und damit nicht nur über das Bildungsbürgertum, sondern zuletzt auch über die ganze Gesellschaft einen Machtanspruch formuliert.

Eben aufgrund dieser Gefahr zur narzisstischen Übertragung, die überall eminent ist, macht es durchaus Sinn, dass berufliche Philosophen *aufteilen*, in verschiedene politische Strömungen, wissenschaftliche und künstlerische (also je nach dem charakteristischen *Inhalten* der Philosophie), sowie weiter als Anwälte verschiedener Gruppierungen agieren, sie hängen so an verschiedenen *politischen Wahrheiten*. Der Möglichkeit, eine *neue Form der Idealisierung* aufzubauen, ist bei denen, die linke Positionen vertreten, eminent (man denke nur an die Personenkulte im Realsozialismus und auch schon zuvor, etwa bei Lasalle), muss aber ständig verhindert werden, es geht darum, eine Quelle eigenen Gedankenguts zu sein, kein neuer bildungsbürgerlicher Herr. Dass die beruflichen Philosophen hassenswert-elitäre Bildungsbürger bleiben, ist die allerhöchste und größere Gefahr, die auch durch äußerste Selbstreflexion und Bindung an entsprechende andere Strukturen nie wird definitiv gelöst werden können. Das aus dem Grundsatz folgende *Ideal* der Philosophie das sich hierdurch also ergibt, ist, dass berufliche Philosophen quotiert nach Parteien, aktivistischen Gruppen (also politischen Wahrheitsprozessen), Identitäten und sonstigen Formen berufen werden, um die verschiedenen Weltanschauungen in der Bevölkerung zu repräsentieren, mit dem großen Versuch, ihre historischen Kenntnissen nicht zum autoritären Missbrauch einzusetzen und ihre bildungsbürgerliche Verfassung ständig zu reflektieren, sondern stets und immer hervorzuheben, dass alle Menschen sich unabhängig orientieren und es auch immer können werden. Allgemein wird sich eine gewisse *Anziehungskraft* zwischen beruflichen Philosophen und solchen ergeben, welche es nicht sind – weil nämlich der berufliche Philosoph einen gewissen *Übersättigungsgrad* an Ansichten empfinden wird, die aus dem Bildungsbürgertum entstammen. Die berufliche Philosophie sollte dabei als ein im Denken gleichberechtigter *Kreis* von beruflichen Philosophen gesehen werden, welcher jeweils die *Kreise* von verschiedenen Bevölkerungsgruppen und politischen Strömungen umfassen, zuletzt sollten auch die Bevölkerungsgruppen insgesamt sich derartig auf gleicher Ebene begegnen können; das ist zumindest die Form, welche die Philosophie in einer Gesellschaft mit relevanten Macht-Klassen- und Identitätsunterschieden annehmen müsste.

Das hier vertretene Ideal der beruflichen Philosophie ist die *gute Elternschaft*, also den Gedanken der kommenden Generationen zur Geburt verhelfen, und so die Zeitigung der Zeit, der gedankliche Generationenprozess, die Unterbrechungen und Fortführungen zu ermöglichen. Die Tradition des Denkens soll weiter diseminiert werden. Der „gute“ berufliche Philosoph ist der, welcher also den hier präsentierten „Werkzeugkasten“ zur Anwendung bringt, also den Jüngeren das *Selbstbewusstsein* zum Bruch gibt, und der Werkzeugkasten ist zugleich eine Anweisung, wie ein guter beruflicher Philosoph zu sein hat, in dem er seinerseits das Selbstbewusstsein weitergibt. Es gibt eine denkerische Notwendigkeit, sich eine künftige Generation zu schaffen, die einen widerlegen kann. *Deswegen* müssen sie auch zu philosophischen Generalisten gemacht werden. Indem den künftigen nur eine partielle philosophische Bildung aufgezwungen wird (man etwa Kant-Spezialisten oder Hegel-Spezialisten aus ihnen macht), verewigt sich das Denken einer Generation, sie beginnen sich gegen den Fluss der Zeit zu wehren, es ist eine *Verhärtung*. Ein notwendiger Funke „Autoritarismus“, um die Bewegung des Begriffs sicherzustellen, der darin besteht, die künftigen zum Studium der ganzen Tradition anzuhalten, muss gelebt werden.

Es wird also *zwei Extreme* des philosophischen Denkens geben, zwischen denen viele Grade liegen. Ganz links stehen die Gedanken der Leute, die keine oder nur eine geringe Kenntnis der philosophischen Tradition besitzen, rechts die beruflichen Philosophen mit dem hohen Bildungskapital und einer entsprechenden Verantwortung; dazwischen liegen die nichtphilosophischen Bildungsbürger. Dieser *horizontalen* Aufteilung ist dann eine *vertikale* Aufteilung zuzuordnen, welche je nach politischer Gesinnung das Denken der Menschen

aufteilt – in die bürgerlich oder rechts denkenden oben und die proletarisch oder links denkenden Menschen unten als der wohl wichtigsten Unterscheidung. Sie entspricht der Aufteilung in unterschiedliche *Wahrheitsprozesse*, d.i. ob man nun progressive, auf Gleichheit und Demokratie dringende Wahrheitsprozesse affirmiert oder das Gegenteil (liberale oder autoritäre Modelle). Diese Unterscheidung läuft zuletzt darauf hinaus, ob man überhaupt den Unterschied zwischen den Gebildeten und Reichen oder den Ungebildeten und Armen beibehalten will oder nicht, es *reflektiert* sich darin der Gegensatz der philosophischen Praxis, auch wenn es keineswegs zusammenfällt. Insbesondere die Politik ist hier sehr relevant, denn sie besteht auch bei den Nicht-beruflichen Philosophen in einer Subversion gegen die herrschenden Gedanken, das Rechtssystem, ja bergen die Legitimation zur Rebellion.

Die beruflichen Philosophen müssen *gegen ihre eigene Klasse und die Trägheit denken*, wenn sie links denken wollen bzw. das Denken der linken allgemeinen Bevölkerung unterstützen wollen – wie es genau funktioniert, sich an die ihnen fremden politischen Wahrheitsprozesse zu binden wird später beschrieben -; umgekehrt fällt es ihnen viel leichter, in ein bürgerlich-linksliberalistisches, progressiv-neoliberales Denken abzudriften – etwa repräsentiert in Zeitungen wie *Die Zeit*, Radiosendungen wie die *Deutsche Welle*, Fernsehsendern wie *Arte* mit dem sie bloß ihre bildungsbürgerliche Klasse und die des Bürgertums überhaupt selbst beschützen – etwa in der Annahme, dass der Kapitalismus zwar vielleicht menschenverachtend und schrecklich sei, aber die Überwindung unmöglich ist, einen zu hohen Blutzoll oder einen Rückfall in die Autorität bedeuten würde und doch hier ein politisches System vorliegt, das verhältnismäßig viele Vorteile bringe usw. Indem sie diese Thesen annehmen, bestätigen und bekräftigen sie die Gründe, warum es überhaupt die horizontale Spaltung gibt. *Die berufliche Philosophie, die vor allem im Bildungsbürgertum kursiert, ist ein Kampf darum, ob die (wissenschaftlichen und künstlerischen) Bildungsbürger in der Universität und im Kulturbetrieb sich auf ihre eigenen Privilegien oder die egalitären, demokratischen politischen Projekte der Gesamtbevölkerung beziehen, die gerade über die politische Lage und ihre Normen und Regeln hinausweisen.* In eben diesem Sinne fasst sich auch die Liminal-Philosophie auf.

Die weniger Gebildeten wiederum sind leicht durch ihre Neigung zur Idealisierung des Bildungsbürgertums dazu geneigt, ihre eigenen Interessen zu verraten und die eigenen Gedanken zu vielen Dingen aufzugeben. Das können sie teilweise leichter tun, wenn sie sich am explizit konservativem Bildungsbürgertum und ihren Journalisten orientieren (etwa in der Bild, dem Stern, dem Spiegel). Die *Praxis* der Philosophie ist bei dieser Konstellation und diesem Antagonismus von einem nicht geringen Gewicht, auch wenn sie natürlich gegenüber den politischen und ökonomischen Faktoren zurücksteht. Denn ist die These angenommen, dass es eine unterschiedliche *Qualität* von Philosophie gibt, ist man leicht geneigt, die mehrheitlichen Meinungen der Philosophen zu glauben – oder analog, die mehrheitliche Meinung des Bildungsbürgertums überhaupt; sodass es dann schwieriger wird, eine Abwehrposition zu entwickeln. Die klassische Herangehensweise an die Philosophie, von einem *Wissen* auszugehen, wird *auf dem ideologischen Feld* eine Art Philosophenstaat errichten, der sich reproduziert, Kraft der Idealisierung und der Rhetorik. Der oben genannte Grundsatz, der diese Idealisierung abbricht, ist also ein *Vehikel für den Klassenkampf*, welches insbesondere die ungebildete Bevölkerung benötigt, um Widerstand gegen „Oben“ zu tätigen – und welche diejenigen beruflichen Philosophen brauchen, die für das Proletariat und gegen ihre eigene Klasse und die Mechanismen der geistigen Assimilierung ankämpfen wollen und jenen Kampf sekundieren wollen. Die Aufgabe linker Philosophie ist es nicht, die Masse anzuführen, sondern umgekehrt die bildungsbürgerliche *Elite* zu erziehen, den progressiven politischen Prozessen der Bevölkerung zu entsprechen (also den Allgemeinheiten in den

Wahrheitsprozessen), die alle gemeinsam tragen und eher „von unten“ her kommen (wie es aber möglich ist, andere Leute an einen Wahrheitsprozess zu binden, das sei dahingestellt, hier ist nämlich nur gezeigt, wie die Ablösung von den beruflichen Philosophen möglich ist). Sie wird also gerade die Folgsamkeit gegen die linke Bildungselite an den Universitäten und dem Kulturbetrieb aufheben wollen, zu denen möglicherweise manche tendieren. Aber natürlich lässt sich auch umgekehrt diese *Praxis* im Grundsatz, dass alle gleich gut denken können von der allgemeinen Bevölkerung einsetzen, um etwa in Verschwörungstheorien, Antisemitismus, Sexismus abzudriften – und von entsprechenden verirrten Berufsphilosophen, um ein regressives und faschistoides Denken zu entwickeln. Die Subversion ist niemals eindeutig gut, zumindest nicht, solange sie nicht weiter fixiert wird; sie tendiert dennoch eher in die Richtung von Gleichheit und Demokratie. Umgekehrt tendiert die Annahme, Philosophie wäre eine Wissenschaft, zur Ungleichheit und dem Autoritarismus, sei dieser parlamentarisch oder diktatorisch.

Im Ganzen betrachtet erlaubt der „sophistische“ Grundsatz, dass alle gleich gut denken können, eine große *Dynamik* des Denkens der allgemeinen und der gebildeten und philosophischen Bevölkerung überhaupt, sowie eine allgemeine *individualistische Widerständigkeit*. Dass aber nun eine bestimmte *Affinität* zwischen demokratischem Sozialismus und der Ansicht besteht, dass alle gleich gut denken können, macht die Gefahr wieder wett, dass damit der faschistischen Willkür Tür und Tor geöffnet wird. Wer ernsthaft glaubt, dass alle gleich gut denken können, wird kaum Faschist werden können.

Philosophie und die Pyramide ideologischer Herrschaft in der Gesellschaft	Allgemeine Bevölkerung	Bildungsbürger / Journalisten	Berufsphilosophen
Rechts, bürgerlich, progressiv-neoliberal oder konservativ / Reaktionäre Politik → Verteidigen die Möglichkeit der Ungleichheit in der horizontalen Spaltung, statt Gleichheit gibt es „Aufstiegchancen“.  Es ist, egal ob idealisierend oder großen-selbst-haft <i>Klassenkampf von oben</i>  POLITISCHER WAHRHEITSPROZESS DES GELD-, BILDUNGS- UND POLITIKBÜRGERTUMS	A. Idealisieren das liberale oder konservative Bildungsbürgertum, Verraten so ihre Interessen. (Bild-Stern-Spiegel)  Teils glauben sie an das System und den persönlichen oder familiären Aufstieg, teils sind sie resigniert / fatalistisch.  Viele sind auch aus Verzweiflung selbstzerstörerisch	B. Verteidigen den Liberalismus durch allgemein zugängliche Artikel, Berichte, Medien, Fernsehshows. Idealisieren häufig liberale Philosophen  Erzeugen Ideologie in Einzeldingen, in der Kunst, in den Geistes-Wissenschaften	C. Verteidigen Liberalismus oder die Unmöglichkeit / Untragbarkeit seiner Überwindung. Vertreten die Interessen der eigenen Klasse oder des Bürgertums insgesamt. Idealisieren gerne ihre Lehrer und „große Philosophen“. (Zeit-Arte-DW)  Erzeugen Philosophie, die an das System glaubt, oder resigniert / fatalistisch die Unmöglichkeit seiner Überwindung zum Grundsatz nimmt
Linke Einstellung / Progressive Politik -> Wollen die horizontale Spaltung und den Klassegegensatz insgesamt aufheben.  Es ist <i>Klassenkampf von unten</i>  POLITISCHER WAHRHEITSPROZESS DER ANGESTELLTEN, ARBEITER, BAUERN, HIRTEN	D. Bleiben bei ihren eigenen Interessen, indem sie sich gegen die Idealisierung wehren und ihren eigenen Kopf bewahren. Entwickeln häufig eine spontane <i>Gegen-Philosophie</i> , die vom Kanon wenig weiß, ihn aber (in der Regel) auf den Kopf stellt.  Sie betätigen sich in politischen Bewegungen, um etwas zu ändern, Resignation und Aufstieg gleichermaßen zu überwinden.	E. Irgendwo zwischen linken Berufsphilosophen und linker allgemeiner Bevölkerung.  Erzeugen eine linke Gegen-Öffentlichkeit – als Aktivisten, im Bildungsbereich, als Künstler, als Journalisten usw.  Diese können auch häufig den Status haben, nicht wirklich etabliert zu sein.	F. Verraten ihre Klasse, wollen die eigene Bildungsbürgerliche Klasse zum Verrat anstiften und kämpfen für die allgemeine Bevölkerung / die Revolution. Häufig: <i>Grundsatz das alle gleich gut denken können</i> häufig verbreitet. Sie bewegen sich auf eine Gegen-Philosophie zu, welche Ideen und Politik der linken Bevölkerung sammelt, mit Geschichte verbindet und gegen die Ideologie anderer Philosophen in C und I schützt und in die Tradition einordnet; idealiter, ohne den Star-Status eines „höheren Denkens“ zu erlangen.

			Sie sind zusammen mit linken Künstlern und vielleicht auch linken also „häretischen“ Klerikern häufig verarmte Bohémiens, die von hohen den Spitzen der Gesellschaft aktiv herausgedrängt worden sind. Sie greifen insofern auch das etablierte Bildungsbürgertum von unten an, haben aber viel Bildungskapital angesammelt und sind insofern auch bürgerlich.
Faschistoide Einstellung  POLITISCHER WAHRHEITSPROZESS FASCHISTEN	DER  G. Ungebildete Bevölkerung, die nach rechts abdriftet und das etablierte konservative / progressiv-neoliberale Bildungsbürgertum zu hassen beginnt. Meist Folge eines erheblichen <i>Fatalismus</i> und der <i>Resignation</i>	H. Irgendwo zwischen faschistischen Philosophen und der abdriftenden ungebildeten Bevölkerung.	I. Faschistische Philosophen, welche noch schlimmeres vertreten als das konservative oder progressiv-neoliberale Nest oben bei C

Geld und Anerkennung durch das Bildungsbürgertum als großer Geist – in intellektueller und moralischer Hinsicht – ist als die eigentliche Triebfeder der reaktionären Philosophie zu erkennen, die unsicheren Geister werden hierhin gezogen. Sie sind insofern – so möge man diesen Begriff von Platon und Badiou erlauben – strukturell sophistisch. Sie verwendet den positiven bildungsbürgerlichen Klassismus, dieses Gefühl, dass Menschen die mit mehr Zitaten werfen die Wahrheit sagen, als Mittel zum Transport und zur Verbreitung ihrer Axiome der Philosophie. Wahrheit und innere moralische Gesinnung (wie später näher zu bestimmen sein wird) ist die Triebfeder der linken und emanzipativen Philosophie, teilweise auch die Bestätigung der Unterdrückten, d.i. heute der kommenden Menschen, die rassifizierten, das Proletariat, die Frauen und Queeren. Man muss aber in Kauf nehmen vom Establishment, vom Universitäts- und Kulturbetrieb gehasst und missverstanden zu werden. Jede vernünftige linke Philosophie ist eine, welche am eigenen Ast sägt, nämlich dahingehend, dass sie die Institutionen und die Mittel zur Herausbildung einer intellektuell gebildeten, arbeitseilig abgesonderten Klasse abschaffen will. Eigene Selbstgefälligkeit und Überlegenheitsgefühl, eigenes Lustprinzip, das sich von anderen abhebt als Triebfeder der faschistischen Philosophie. Es ist klar, dass die Selbstverblendung gerade auch darin bestehen kann, sich für einen emanzipierenden Philosophen zu halten. Die meiste *linkere Universitätsphilosophie* entsteht als *Kompromissbildung* zwischen den linken Studenten einerseits – und den ökonomischen, administrativen und politischen Ermöglichkeiten der Philosophie selbst, also den Drittmitteln, der Gemeinschaft der Forscher, die ja alle Bildungsbürger sind andererseits. Eine ungerechte Gesellschaft braucht ständig Ideologie, vor allem natürlich diejenigen, die damit konfrontiert sind, das ist vor allem die verwaltende und wissende Oberschicht, als auch die unterdrückte Unterschicht, die vieles nicht zu sehen bekommt. Ideologie produzierende Philosophen sind die, welche sie hervorbringen, dafür können sie in ihrer denkerischen Eitelkeit Bestätigung erfahren. Die linke Universitätsphilosophie ist ähnlich wie der progressive etablierte Kulturbetrieb anscheinend links und bindet so die Kräfte der Revolution, zumindest im Bildungsbürgertum, an die entsprechenden durchweg bürgerlichen und von Machthierarchien zerfessenen Institutionen. Sie sind, so möge man den Ausdruck Yarvins gebrauchen, tatsächlich eine *Cathedral*, nur exakt umgekehrt, als er es selbst intendierte, eine Kraft zur Bildung der Menschen an das Kapital, das aber gleichzeitig linkes Denken legitimiert. Es gibt hier eine noch näher zu analysierende Dilemmasituation, ob die bürgerliche Gesellschaft linke Philosophen an die Universität lässt, um sie von den linken politischen

Organisationen abzukoppeln, und dafür in Kauf nimmt, ihnen mehr Stimmkraft zu geben oder ob sie sie daraus ausschließt und so die Bindung zwischen Organisation und Denkern noch verstärkt. Das gibt diesen Debatten eine, wenn auch stets unfruchtbar wiederkehrende Bedeutung. Das Dilemma ist aber kein gravierendes, es sind zwei harmlose Gefahren, zumindest solange die politische Opposition in Gestalt von revolutionären Gewerkschaften und Aktivisten nicht eine hinreichende Kraft hat.

Es ist zudem festzustellen: Die beruflichen Philosophen, die liberal, mittig oder reaktionär denken, haben häufig die Neigung, jede Form des Widerstands gegen sie als den Versuch zur Bildung einer faschistoiden / oder regressiven Philosophie zu verurteilen, sodass sie grundsätzlich progressive Versuche als regressive missverstehen – oder sie taktisch als solche hinstellen und verdrehen; und genauso verfahren auch die meisten Journalisten und Bildungsbürger aus dem bildungstechnischen Mittelfeld sowie auch die Auseinandersetzungen in der einfachen Bevölkerung – es ist die sogenannte „*Hufeisentheorie*“, die Vorstellung, dass alle Sozialisten Faschisten oder etwas Ähnliches sind, in jedem Fall den Faschisten näher stehen als die Kapitalisten / Liberalisten und sich die „*Extreme berühren*“. Obwohl diese These natürlich falsch ist, gibt es nicht wenige Gründe, beim Entstehen eines neuen Denkens und einer neuen Politik diese Skepsis auch wirklich zu vertreten – neues Denken kann schnell auf Abwege geraten (wie Mechanismen zur Sortierung und Einordnung sind gleich zu betrachten). Zu bemerken bleibt, dass die Mechanismen, durch welche das Bildungsbürgertum an den Liberalismus und Kapitalismus, in der Antike an die Grundherrschaft gekettet wird, noch zu erörtern wären. Dazu müsste der Zusammenhang von *Basis* und *Überbau* erläutert werden. *Hier* ist diese Behauptung bloß auf einer empirischen Beobachtung oder Induktion aufbauend und bezieht sich nur auf die Spitze des Überbaus, der philosophischen Ideologie, welche einen verschwindend geringen Anteil an der Herrschaft hat, es ist aber gerade derjenige, welcher in einem antagonistischen Begriff der Philosophie entscheidend ist. Alle neue und alte Philosophie bewegt sich in diesem „Gegensatz“ von verschiedenen philosophischen Praxen und verschiedenen politischen Überzeugungen und dem Gegensatz der gebildeten Elite und der allgemeinen Bevölkerung.

Es würde hier viel zu weit gehen, eine vollständige Analyse der „typischen“ philosophischen Ideologien unserer Zeit zu leisten. Es ist aber auch opportun, an dieser Stelle zumindest einen kleinen *Überblick* zu tätigen und das entwickelte darauf zu beziehen, später wird dies weiter ergänzt werden um die Lehre des Antiintellektualismus. Klar ist, dass autoritäre und reaktionäre Ideologie die Herrschaft in der Gesellschaft stabilisiert – es ist aber möglich, diese noch etwas genauer zu unterteilen, und ähnliches auch mit der subversiven oder revolutionären Philosophie. So gibt es im Wesentlichen 4 zu betrachtende Stränge, 2 bürgerliche und 2 revolutionäre oder linke Formen der Philosophie.

1. Die klassische Herrschaftsideologie der heutigen wie früheren Gesellschaften umfassen eine a) direkte Lobpreisung der gegebenen Verhältnisse – der *Glaube*, oder b) die Annahme, dass es alles zwar schrecklich ist, dass es aber unmöglich ist, die Verhältnisse zu überwinden bzw. der Preis zu hoch wäre, der *Fatalismus*. Klar ist, dass der Fatalismus eher den Enttäuschten, Abgehängten und überhaupt dem hoffnungslosen Proletariat zugeneigt ist, der Glaube aber der Oberschicht und solchen, welche meinen, aufsteigen zu können, die meinen, dass es einen Funken Gerechtigkeit im korrupten Ganzen gebe. Sie beide binden sich an den bürgerlichen politischen Prozess und seine Werte.

Wir können den *Glauben* noch einmal hinsichtlich der Gesellschaftsform unterscheiden, hier gibt es je nach Gesellschaft prototypische rechtfertigende Philosophien, als etwa Platon und Aristoteles für die Grundherrschaft, Wolff und

Leibniz für die bürgerliche Herrschaft und den Absolutismus, dann Kant und Locke für den Liberalismus, Hegel für den Liberalismus unter kapitalistischen, d.i. permanent krisenhaften Verhältnissen, und so entsprechend zu den Staatsformen, die dies vertreten. Der *Fatalismus* ist den jeweiligen Formen des Glaubens recht nahe, ist sein dunkler Schatten, ihm fehlt das Triumphierende, dafür hat er einen größeren Ernst und Attraktivität für die Unteren, dazu gehört etwa die resignierte, bürgerlich gewordene kritische Theorie nach 1945. Durch die Ideologie können sie die Gesellschaft in ihren Plätzen direkt rechtfertigen, einmal durch das Zuckerbrot und den Enthusiasmus, dann durch Bitternis und Verständnis für die Abgehängten und die Hervorhebung, dass das leider sonst alles nicht geht. All diese Formen zeichnen sich durch eine Affinität zum Autoritären aus, und entsprechend auch zu einer Praxis der Philosophie, die dem entspricht, also einer aus Idealisierungen, Größenselbstern und der Anmaßung des Wissens bestehenden. Sie tendieren zu einer *Politik der Fülle*, also der Ungleichheit und Unfreiheit, höchstens der parlamentarischen Demokratie und der abstrakt-rechtlichen Gleichheit vor dem Gesetz. Die Philosophien dieser Art sind ein direkter Erbe der heidnischen, staatstragenden Religion, welche auch die Herrschaft als etwas Vorzügliches und Erstrebenswertes ansah, die Masse verachtete und den Aufstieg in höhere Gesellschaftsschichten als etwas Wünschenswertes und Löbliches ansieht, durch „harte Arbeit“ zu erringendes usw.

2. Als *beihelfende* Ideologie der Herrschaft hat sich nun jüngst überraschenderweise der *pazifistische, moralische Antiautoritarismus* bzw. *gewaltfreie Anarchismus* ergeben. Indem diese Position in der Philosophie die Gesellschaft kritisiert, dabei aber zugleich ständig die Angst schürt, dass man sich bei jeder Form des Widerstands den Herren „anähneln“ würde, bindet sie effektiv die aufbegehrenden Bestrebungen im Volk und neutralisiert sie zu einer Art von größenwahnsinniger Passivität. Sie fühlen sich den Herren, etwa dem neoliberalistischen Kapitalismus überlegen und sind doch fügsam – die perfekte Ideologie, welche dem Fatalismus und der Resignation am System zur Seite springt. Diese Art der Philosophie ist ein säkularer Erbe der monotheistischen Religionen, also insbesondere des Judentums und des Christentums, sie sind im Grunde beide eine Art Überführung des schlechten Gewissens der Unterdrückten in eine Weltanschauung. Trifft sie dann auf die Unterdrückten, wird aus dieser berechtigten Selbstreflexion die perfekte Ideologie, um sie stillzustellen. Die Geknechteten fragen sich dann auch ständig, ob sie hochmütig, wütend, rachsüchtig oder aggressiv wie die vor Reichtum und Waffen starrenden Herren werden könnten, wenn sie es wagen, gegen sie aufzustehen. Sie haben ein schlechtes Gewissen gegen ihre eignen Ausbeuter und Schlächter, noch bevor sie wirklich ein Verbrechen gegen sie verübt haben. So ist es eine Art magisches Denken.

Diese Einstellung und Philosophie ist vor allem in der *linken Gegenkultur* ab 68 in Europa weit verbreitet, und zudem auch allgemein bei der sogenannten *neuen Linken*, d.i. im Feminismus, in der Queer Politik, in der ökologischen Bewegung. Es ist eine Subversion ohne echte Gefahr für das Ganze, im Gegenteil, durch ihre Neigung, revolutionäre und insurrektionistische Impulse in gegen sich selbst gerichtete Aggression und Gewissensbisse umzuwandeln, stabilisieren sie die Herrschaft. Die sogenannte *Postmoderne* und die *spätere kritische Theorie nach 1945* hat, will man sie insgesamt überblicken, ebenfalls eine große Affinität zu diesen Positionen, wie sie auch eine Affinität zu den linken, aber nicht-proletarischen Gegenkulturen und der neuen Linken hat, sie findet entsprechend alles „autoritär“, was nicht in dieses Schema passt und kann dann deswegen doch nichts gegen die reale Herrschaft tun, den real

existierenden – inzwischen ökozidal gewordenen und faschistoiden Neoliberalismus –; damit stützen sie diesen zuletzt, weil sie aufstrebende Gegenkräfte binden und in einen unendlichen Selbstzweifel hineinziehen. Es ist die perfekte Ideologie, um das Bildungsbürgertum von der Zusammenarbeit mit den Unterdrückten abzuhalten, paradoxerweise unter der Angabe, dass dies so autoritär sei.

Die philosophische Praxis dieser Richtung geht entsprechend davon aus, dass die Intellektuellen *übermächtige Götter* sind, dass ihnen die Bevölkerung naturgemäß unterworfen ist. Sprache, Ideen und Theorien üben Macht aus. Sie sind anders gesagt der Überzeugung, dass der Mensch eben *nicht* souverän ist, sondern den philosophischen Theorien unterworfen ist, ohne das aber *gut* zu finden (wie die klassische Herrschaftsideologie). Sie lehnen also die oben genannten Strukturen ab, und glauben aber zugleich, dass es unmöglich ist, ein wahres Selbstbewusstsein zu entwickeln, alle sind folglich entweder Herren oder Geknechtete und es gibt keinen Ausweg – und folglich auch keine freie Sprecherposition, alles freie Sprechen muss daher genau untersucht werden. An die Allmacht ihrer Gedanken und ihrer Kraft zur Manipulation der Masse glaubend, haben sie als Bildungsbürgerliche daher zugleich ein tiefes Schuldbewusstsein, dieses beschränkt sich aber auf geistige Sphäre und die „Wirkung“ ihrer Thesen und Gedanken. Sie werden also gerade *große* Theorien, die notwendige Bündelung von Gedanken und Vorstellungen rundum ablehnen und für gefährlich befinden, eine Art imperialen Zugriff. Alle Philosophie ist ihnen zuletzt verdächtig, wenn sie sich nicht ständig selbst ihrer Schuld eingesteht, sich klein macht, und ihrer allgemeinen öffentlichen Gefährlichkeit gemäß zittrig ihren Standpunkt verkleinert oder eine einzige und ständige Selbstinfragestellung darstellt, ohne zur tätigen und eingreifenden Praxis überzugehen. Wenn jemand auch nur das Gefühl hat, im Recht zu sein, sollte er sich schämen. Es ist deutlich, dass ihr Verhältnis zu ihren jeweiligen „Stars“ – also etwa Foucault, Derrida, Levinas deswegen etwas verschieden ist: Sie sind für sie eben diejenigen Intellektuellen oder Götter, die *Mensch geworden sind* und somit das Siegel der Propheten darstellen, inwiefern durch ihre göttliche Macht der Bann des Geistes exponiert und gebrochen worden ist. Im Frankreich der Nachkriegszeit beginnt daher für sie die Geschichte, inwiefern dort der sich als Vernunft tarnende Machtkomplex sich gewissermaßen selbst aufgehoben und als solcher gefährlicher Machtkomplex enthüllt hat. Manchmal schlägt ihr Denken aber auch direkt in die Idealisierung anderer Denker um, besonders die marginalisierter Gruppen, das Buckeln und Sich-Unterwerfen gilt diesen Menschen häufig, irrigerweise, als „weniger autoritär“ und „weniger narzisstisch“ als eine Behauptung selbst aufzustellen, sich im Recht zu fühlen. Aber, wie oben gezeigt: Wer sich unterwirft, hat nicht weniger faschistische, narzisstische, autoritäre und bürgerliche Impulse als der, welcher andere unterwirft.

Heute sind es *gerade* die Thematiken der neuen Linken, d.i. die Ökologie, die freie Liebe, welche typischerweise unter diesem Denkschema stehen, welche *aufnötigen*, diese politische Strategie und Denkweise so bald wie möglich zu verlassen, um nicht von den Kräften des destruktiven Neoliberalismus vollends verschlungen zu werden, welche den Aufstieg der neuen Rechten und das Überschreiten des 1,5 Grad Ziels herbeiführten. Daher muss exakt hier die Philosophie ansetzen, auf dem ideologischen Feld zu gewinnen, sie muss die in Selbstkasteiung, Dekonstruktion und Selbstinfragestellung gefangenen neuen Linken in eine revolutionäre, kollektivistische, handlungsfähige, entschlossene und selbstsichere neue Linke verwandeln oder besser, das was die Philosophie hier leisten kann, die entsprechenden anderen Prozesse zur



Wahrheit zu erheben, tätigen. Links sein zeigt sich *nicht* darin, sich selbst in Frage zu stellen, zu „reflektieren“ sondern Gleichheit und Demokratie zu schaffen, was nur durch die Aufhebung von Nationalstaaten, dem Kapitalismus und dem Parlamentarismus möglich ist – und sich *gegebenenfalls*, um diesen Zweck wirklich zu erreichen und zu überprüfen, ob es gelungen ist, in Frage zu stellen – nicht aber *primär* und ganz sicher nicht als Hauptbeschäftigung.

3. Die Ideologie des Aufstandes unterscheidet sich dann in den *revolutionären Kollektivismus*, welcher von Rousseau, Babeuf und Blanqui bis hin zum Sozialismus nach Feuerbach und Marx reicht. Im Kern handelt es sich in diesen Politiken um den Versuch, die Herrschaft aufzuheben und dann weiter, soziale Gleichheit zu schaffen, sie denken vom *Volk* aus und vertreten eine *Politik der Leere*. Auch Badiou und Althusser dürften in diese Linie fallen. Sie sind der genannten „sophistischen“ oder materialistischen Praxis der Philosophie affin und tragen genau wie diese die Lehre mit sich, dass Theorien keine Macht haben, und folglich auch Theorien, egal wie groß und klein sie sind, zu affirmieren sind, zumindest solange sie sich auf die Wahrheit beziehen und keine bürgerliche, ungleiche oder undemokratische Politik fordern. Häufig sind ihre Theorien unmittelbare *Negationen* der unter 1 genannten Philosophien der Fülle, weil sie auch die Gegen-Ideologie der Geknechteten sammelten. Sie stehen in einem deutlichen Antagonismus mit 2 um die Rolle einer antagonistischen, linken Philosophie, während 2 sich im Moralismus verirrt, so die hiesigen in eine Wiederholung der Gegenwart. Sie stehen, zumindest was die jüngere Zeitgeschichte betrifft, in einer deutlich größeren Nähe zum Klassenproblem statt zu den Problemen der neuen Linken (Ökologie, Befreiung der Liebe), auch wenn dies keineswegs zwingend der Fall ist und in ihrem Begriff liegt. Die Liminal-Philosophie, welche hier *nach diesem Vorgriff* entwickelt und vorgestellt werden soll, soll genau in diese Sparte eintreten – Neue Linke mithilfe der Politik der Leere und dem Materialismus zu verbinden, also aus der linksliberalen Form herauszuheben, die im pazifistisch-moralistischen Anarchismus und verwandten postmodernen Konstruktionen drinsteckt. Sie ist aber de Facto nur eine Befolgung eines bereits selbst dort angelegten Triebes, der in jeder Politisierung anzutreffen ist, die sich in der neuen Rechten und in der Klimafrage der totalen Katastrophe entgegensieht.
4. Die zweite Politik und Philosophie des Aufstandes ist der insurrektionistische Anarchismus. Hier ist wohl Bakunin, Marx und Benjamin als wichtigste Figuren zu nennen, es geht um die Negation der ganzen Gesellschaft und ihrer Formen, so auch überhaupt jeder Einheit; andererseits wird auch an der Idee festgehalten, dass irgendwie auch die Macht des bestehenden gebrochen werden muss, sie hat eine Neigung zum Gnostizismus, der Ablehnung der bewohnten Welt im Ganzen. Sie ist eine ständige Herausforderung, für jedes Zeitalter, die beim Versuch, bis auf seltene Ausnahmen bei besagten Vorbildern ständig bei 2 und 3 strandet und somit scheitert, die sie in gewisser Weise verknüpft: Das steckt im Begriff des *dialektischen Materialismus*, der sich von einem platten Materialismus (3) und idealistische Dialektik (2) abhebt. Die *Philosophie der Unwahrheiten*, die *nach der Liminal-Philosophie* entwickeln werden soll, muss hier Licht ins Dunkel bringen. Hier ist noch nicht mal zu ermessen, in welcher philosophischen *Praxis* sich dieses Denken niederschlagen könnte.

Deutlich ist, dass die Philosophien des Aufstandes, also 3 und 4, trotz ihrer großen Gegensätze eine einzige Kraft bilden können, während dasselbe auch von 1 und 2. Das Ankämpfen der neuen Philosophie gegen die Ideologie der eigenen Zeit wird diese „Standpunkte“ und

„Varianten“ des Denkens jeweils auf eine eigene Weise kritisieren und annehmen können, um sich in die Eigenständigkeit zu befreien. Das Ausbrechen aus der Ideologie der eignen Zeit wird aber zuletzt nur in 3 und 4 tatsächlich vollzogen, weil hier nicht nur eine *gedankliche* Differenzierung von anderer Philosophie geschieht, sondern auch eine *politische*, und zwar eine politische, welche auch eingreifend die Wirklichkeit verändert. Das Bedürfnis nach Subversion kann aber auch, abstrakt genommen, in die gedankliche Regression treiben – und so nach einer Herrschafts-Ideologie, die noch elitärer, unterdrückerischer und unfreier ist, welche eine noch schlechtere Gesellschaft rechtfertigt. Dieses Phänomen kann als *philosophische Hysterie* bezeichnet werden – die gedankliche Rebellion der gedanklichen Rebellion selbst wegen. Ihr fehlt der Bezug zur Realität und folglich zu den Gründen, weswegen man rebellieren sollte. Um gegen dieses Phänomen etwas zu tun, und auch die Regression von der Progression zu unterscheiden, müssen wir weitere Axiome des philosophischen Denkens einführen.

#### 1.4 Übersicht über die verschiedenen Abwehr-Strukturen, die durch den ersten Grundsatz entstehen

Hier soll noch einmal zusammengefasst werden, was der genannte Grundsatz an giftigen, narzisstischen Übertragungen *verhindern* soll, wie also jene Widerstandsfigur angemessen zu vollziehen ist, um sich selbst souverän an die Geschichte des Denkens heranzutasten und entsprechend zu schreiben, zu lesen und zu denken. Man könnte sie als *Ableitungen* aus dem Grundsatz verstehen. Verhindert werden soll:

1. Abzuwehren ist: *Sich selbst anderen Leuten philosophisch überlegen zu dünken*, die aktive Form des narzisstischen Größen-Selbst. Dies zu vermeiden, ist das Wichtigste von allen, es ist aber auch kulturell bereits sehr angelegt, dass eine solche narzisstische Selbsterhöhung zu ächten ist. Es gibt aber allenthalben *Ausnahmen* dafür. Wenn Leute durch offizielle universitäre Titel, Auszeichnungen, eine hohe Publizität oder Bücherverkauf „oben“ stehen, dann scheint es, dass sie die Erlaubnis haben, sich so zu verhalten, ja, es gibt sogar einige, die meinen, dass dies entsprechend *angemessen* ist, dass sie sich so dünken. Dem ist entgegenzuhalten, dass absolut niemand sich über andere stellen darf, und auch niemand annehmen darf, besser philosophisch zu denken als andere; und das kein Titel, kein Stipendium und keine Auszeichnung oder Anhängerschaft es rechtfertigt, sich anders zu geben und andere entsprechend autoritär zu behandeln und zu erwarten dass sie zu ihrem eigenen Wohl das eigens gedachte Weltbild übernehmen oder gar zu gehorchen haben. Wenn man eine eigene Philosophie ersinnt, sollte man weder den früheren, noch den späteren, daraus entspringenden Philosophien gegenüber als überlegen auftreten oder dies einfordern, als hätte man die Weisheit mit Löffeln gefressen. Sich hingegen dieser Versuchung hinzugeben, ist der wahrhafte Größenrausch, der positive Narzissmus, welcher von sich behauptet, der ersehnte Fetisch zu anderen zu sein – letztlich eine Art Aufgehen im Bild, das man vor dem anderen abgeben will.
2. Abzuwehren ist: *Von anderen Leuten als philosophisch überlegen gehalten zu werden*. Das ist mindestens genauso wichtig, aber schwerer zu vermeiden, weil es von anderen ausgeht, und wird wohl dann auftauchen, wenn man sich in die Richtung eines Berufsphilosophen bewegt. Das Beste ist wohl, bei diesen Menschen den Versuch zu unternehmen, ihnen ein *echtes Selbstbewusstsein* zu geben, statt ihr eigenes Größen-Selbst idealisierend in andere Menschen hineinzulegen; und wenn dies nicht passiert, sich zu distanzieren oder sie vielleicht auch für ihren externalisierten Größenwahn zu

verurteilen. Die Versuchung, sich dem hinzugeben, legt offen, woher das Bedürfnis der Überlegenheit bei 1 kommt: Es ist ein soziales Bedürfnis, für die anderen der überlegene Denker zu sein, den sie sich erwünschen.

(Dies 1-2, sind die Regeln der *Bescheidenheit*. Sie werden durch unsere christliche Kultur gern gefordert, aber von der patriarchalen heidnischen Kultur und dem menschlichen Drang, sich an die Spitze zu stellen, verurteilt. Sie werden in der Regel durch sozialen Druck, auch gerade in der Philosophie *erzwungen*: Man soll sich unterordnen, die „großen“ Denker achten und sich nicht gleichstellen. Das *Gender* mag diese Tugenden in unterschiedlichem Maße fordern oder anmahnen).

3. Abzuwehren ist: *Sich aus eigenem Antrieb anderen Philosophen unterzuordnen* – weder lebendigen noch toten Philosophen darf man sich unterordnen und „Anhänger“ werden. „Schüler“ darf man auch nicht werden, in dem Sinne, dass man von einer anderen Person das philosophische Weltbild übernimmt. Diese Neigung wird nun kulturell kaum geächtet, obwohl sie genauso destruktiv ist, wie der Überlegenheitsgestus. Umso mehr wird sie in der universitären Philosophie praktiziert und vorausgesetzt. Wer dies abwehrt, wie der Grundsatz behauptet, und sich entsprechend auch mit den *großen Philosophen* wie Platon und Hegel auf eine Stufe stellt, gilt dann als „größenwahnsinnig“, das liegt aber nicht daran, dass es so wäre, sondern weil sich die die den Vorwurf äußern, selbst kleinmachen und nicht sehen, dass man sich auch nicht über andere stellt. Sich unterzuordnen, wie sie fordern, ist aber nicht weniger giftig als die Star-Allüren, welche der typische Anhänger verurteilt und doch zugleich bei anderen, *seinen Stars*, ersehnt. Die Versuchung zur Unterordnung ist häufig begleitet durch Selbstzweifel und depressive Schübe, die sich aus dem Scheitern der eigenen Überlegenheit bei 1 ergeben. Man externalisiert diese unmögliche Figur bei anderen, da man selbst zu unvollkommen ist.
4. Abzuwehren ist: *Von anderen Philosophen im Weltbild untergeordnet zu werden* – das ist insbesondere ein Problem im Umgang mit höhergestellten Angehörigen der Universität, Professoren usw. welche Gefolgschaft erfordern; es ist ein Verstoß gegen ihre Vorstellungen der Hierarchie; aber natürlich kann es bei allen möglichen Büchern und Schriften von anderen geschehen, dass man anfängt, irgendwelche Denker zu idealisieren, weil man sich in den Bann ziehen lässt. Darin liegt eine Gefahr für die nüchterne Lektüre und das eigene philosophische Fortkommen.

(Dies sind die Regeln des Stolzes – sie werden durch die christliche Kultur verurteilt, aber von der zugrundeliegenden heidnischen Kultur und dem menschlichen Drang an die Spitze zu kommen gefordert. Auch dies ist je nach *Gender* verschieden.)

Die narzisstischen Übertragungen sind nun *rohe, brutale Internalisierungen* der Ansprüche anderer – aber die Abwehr davon ist aber ebenfalls eine Art alternativer, reiferer Internalisierung oder Gewissen, nämlich die des *δημος* oder des *Kollektivs der gleich denkenden Menschen*, dem jeder Mensch berechtigterweise suspekt ist der meint, besser zu denken. Es ist eben dieser *Demos* gewesen, welcher Sokrates einst getötet hat, derselbe, der in der französischen Revolution die Herrschaft der gebildeten und künstlerischen Könige und Aristokraten Frankreichs aufgehoben hat und auf den sich die von den Bildungsgütern abgeschnittenen Menschen berufen, wenn sie gegen die etablierte Bildungsklasse und die Geldbürger aufstehen: Eigentlich die *volonté General*. Der oben genannte Grundsatz ist die Fassung jenes demokratischen oder kollektivistischen Gewissens in die Gestalt eines Aussagesatzes. Unter dem Grundsatz sind alle philosophischen Gedanken, egal wie belesen Leute sein mögen, alle auf einer Ebene – bloße Aussagen von Menschen, die horizontal auf einer Ebene stehen, auf dem Marktplatz; jede Idee einer „Besonderheit“ oder der Elite der

Gebildeten gegen die Dummen ist so neutralisierbar, als gefährliche und falsche Einbildung erkennbar. Das derartige Gewissen oder auch das innere Kollektiv muss vom *destruktiven Antiintellektualismus* deutlich geschieden werden; jeder Philosoph sollte zwar sich selbst qua Angehörigen der bildungsbürgerlichen Klasse hassen, sehr wohl aber die Intellektualität und das Streben nach Weisheit lieben, und das nicht nur bei sich selbst, sondern ebenso sehr auch bei anderen.

Es gibt – und das ist von nicht geringer Bedeutung – eine Art „Kaperung“ des destruktiven Antintellektualismus in der Philosophie selbst, dies ist aber keine Ausnahme, sie bildet eine Art *Norm* im heutigen Bildungsbürgertum. Anders gesagt, Philosophen und Weltanschauungen machen sich des berechtigten Ressentiments gegen die Philosophie zunutze, um sich selbst an der Macht zu halten und dafür anderes, konkurrierendes Denken zu neutralisieren. Das geschieht üblicherweise aus politischen Gründen, manchmal aber auch aus schlichter Ellbogen- und Konkurrenzmentalität. Es gibt heute typischerweise 4 Schulen, welche diese Praxis an den Tag legen – mal entschiedener und bewusster, mal unbewusster, sie sind alle in der Ära des kalten Krieges oder unmittelbar zuvor entstanden. Üblicherweise ist ihre Wirkung entweder depolisierend, die Rechtfertigung der gegenwärtigen Verhältnisse oder irgendwas dazwischen. Sie sind eng konjugiert mit verschiedenen Varianten der Spezialisierung und der spezialisierten Philosophie, die im Bildungsbürgertum vorherrscht; und der Widerspruch zur Existenz von philosophischen Stars ist gar nicht so scharf, wie man meinen würde. Die Inkonsistenz dieser Ideologien hält wenige davon ab, die Widersprüche aufzulösen. Sie sind daher entsprechend in der westlichen, liberalen und reaktionären Philosophie weit verbreitet und hängen mit ihr zusammen:

1. Der Positivismus und seinem Hass auf die Überwindung der Arbeitsteilung und überhaupt das Denken jenseits der plumpen Fakten. Er will alle Philosophie durch eine Vielheit von Wissenschaften ersetzen und alles darüberhinausgehende Fragen verurteilen, also insbesondere auch die Intellektuellen, welche versuchen das zu tätigen. Inzwischen ist der Positivismus nicht mehr weit verbreitet. Strukturell ist er aber in analogen Ideologien wirksam. Seine Essenz ist das Denken in Spezialisierungen, in dieser Hinsicht ist er eine unmittelbare Form des Hasses auf alle Philosophie und der Existenz freier Gedanken.
2. Der Neoliberalismus und sein Hass auf „große Theorien“ und die „Anmaßungen des Wissens“, welche die Gesellschaft begreiflich machen wollen, meist auch verbunden mit dem Hass auf „den Intellektuellen“. Sie sind in der westlichen *Ökonomie* die dominierende Form der Philosophie, Weltanschauung und Politik, und sie reichen von diesem Punkt bis tief in die rechte Seite des Bildungsbürgertums hinunter, bis hin zu den Journalisten und dann den entsprechenden Pendants der Bildzeitung. Auch dies ist direkt konjugiert mit der Idee der bildungsbürgerlichen Spezialisierung, und auch hier gibt es dennoch Stars in Gestalt liberalistischer politischer Theoretiker oder Ökonomen.
3. Die Postmoderne und ihr Hass auf „große Erzählungen“ und „der Figur des Intellektuellen“, natürlich in steter Hervorhebung ihres Unterschieds zum Positivismus und zum Neoliberalismus, obwohl die Kompatibilität und Übereinstimmung im Geiste nicht zu übersehen ist. Sie sind vor allem in der westlichen *Geisteswissenschaft* die verbreitete Form der adjungierten Philosophie, die häufig eine materialistische Betrachtung der Gegenstände und damit eine global aufständische Haltung erfolgreich unterbindet, stattdessen eine Fixierung auf kulturelle, nationale und identitätspolitische Themen ermöglicht und fortgesetzt, nur meist *ex negativo*. Auch dies ist eine Weise, die Spezialisierung des Bildungsbürgertums zu rechtfertigen. Hier

gibt es zugleich häufig den Drang, doch zugleich große Philosophen als Leitfiguren anzunehmen. Heute treten neomaterialistische Ansätze hinzu, deren Materialismus meist eine bloße Behauptung ist.

4. Die analytische Philosophie und ihre Tendenz zur Spezialisierung, und ihre generelle Attitüde, „Größenwahn“ der Kontinentalphilosophie abzuwehren, sie ist ihrer Einstellung nach dem Positivismus nahe, ihre Übereinstimmung mit dem Neoliberalismus ist eher implizit, aber deutlich. Sie sind vor allem in der westlichen *Naturwissenschaft* weit verbreitet und manchmal explizit unpolitisch. Der Hass auf den Postmodernismus und die „french theory“, die sich bis auf ihre Sprache und Ausdrucksform erstreckt und die Konkurrenz um den Wissenschaftsbegriff mit den Geisteswissenschaften fortführt, überdeckt, wie ähnlich sie sich eigentlich sind und wie sehr sie dem Geist aus 1 und 2 eigentlich weitertragen. Allgemein strebt die analytische Philosophie häufig danach, die Philosophie in eine Art Wissenschaft zu transformieren, ihr diesen Anschein zu geben, was sich auch in ihren scheiternden Versuchen zur Verwendungen formaler Sprachen widerspiegelt.

Man meint auch in der analytischen Philosophie, in ihren Tendenzen zum moralistischen Ressentiment eine Art Forführung eines protestantischen, populistischen Bauernaufstandes zu erkennen, welcher sich gegen die „hohen Herren“ der katholischen Kirche und ihrer Dekadenz aufbegehrt. Für sie besteht ein beständiger Verdacht auf die Wiederherstellung einer Religion, ein Verdacht, der aber natürlich nur deswegen so eindrücklich ist, weil sie selbst religiös an die Macht der Philosophie glauben. Das Wahrheitsmoment der Kontinentalphilosophie, dass sie sich benimmt wie die altehrwürdige, hierarchische katholische Kirche und ihrer scholastischen Verknöcherung, sollte dabei vorsichtig herausgelöst und gegen ihre reaktionären Tendenzen isoliert werden.

Es gibt eine größere innere *Konsistenz* der analytischen Philosophie, oder man könnte auch metaphorisieren; eine größere voraussetzende Fluchtgeschwindigkeit. Daher weniger geeignet, um aus eigener Kraft über diese Ideologie hinauszuspringen. Die Kontinentalphilosophie ist besser dafür geeignet dem Wissenschaftsschein zu entkommen, allerdings kann eine vertiefung in diesen Widerspruch dazu führen, dass man enttäuscht zur analytischen Philosophie weiterzieht, statt auf eine fundamentale Reflexion über den Wissenschaftscharakter der Philosophie zu kommen. Aber ihr gemeinsames – die Emulation einer Wissenschaft und das Abgleiten in ein bloßes ideologisches Machtsystem – muss erkannt, jeweils gegeneinander ausgespielt und entschieden zurückgewiesen werden. Bei der analytischen Philosophie muss herausgehoben werden, dass sie ursprünglich aus einem emphatischen und vollständigen Philosophiebegriff entsprungen ist, sich dann aber zu sehr auf einzelne Wahrheitsprozesse fixierte.

Es ist nicht schwer zu erkennen, wie all diese Varianten des Antiintellektualismus in gewisser Weise an ein reaktionäres, mittiges oder liberales politisches Weltbild anknüpfen, und teilweise in expliziter Form in einer ständigen Abgrenzung gegen politische Ränder begriffen sind, die in den Intellektuellen erblickt werden können. Man mag in der demokratischen Sophistik im Antagonismus zu Platon einen eben solchen Antagonismus erblicken, der hier eben eine Variante des Gegensatzes der Reaktion und ihrer faschistischen, rückwärtsgewandten Gegner und entsprechender wissender, Gold tragender Philosophen darstellt. Die mittige, reaktionäre Weltsicht bedarf tendenziell nicht des Wahrheitsbegriffs und der Figur des Intellektuellen und ist ihm entgegengestellt; wenn sie sich ihrer bedient,

dann nur als der große Anlauf einer Abwehr aus dem Außen voranschießender Philosophien und politischer Extremismen.

## 1.5 Herkunft dieser Überlegungen bei der Metaphilosophie von Althusser und Badiou und verwandten Geistern

Die Inspiration bei den *Sophisten* für diesen Grundsatz wurde bereits erwähnt. Viel gewichtiger ist hier aber die Anlehnung an zwei als „große Philosophen“ verehrte Stars des 20. Jahrhunderts, nämlich einerseits *Althusser* (und dahinter Lenin), und andererseits *Badiou*. Die „Rechtfertigung“ dieser Gegen-Thesen hätte es eigentlich nicht nötig, auf diese „großen Namen“ bzw. allseits idealisierte Gestalten zu rekurrieren, aber was durch eine solche Referenz möglich wird, ist *aus dem Spiegelkabinett* herauszukommen, wenn man sich einmal darin *verfangen* hat. Es zeigt sich: Die Philosophie hat sich in ihrem narzisstischen Idealismus des Bildungsbürgertums irgendwann selbst in den Grundfesten ihrer ureigenen Praxis zu zerstören begonnen. Dieser intern ausgelöste Riss im Blendwerk kann hier zur *Festigung* dieses rebellischen Grundsatzes noch verstärkt werden, wer also *Respekt* vor der Tradition empfindet, kann sie sich hier *durch diese selbst* auslöschen und aufheben sehen.

Was *Althusser* betrifft, so ist seine innovative Sicht auf die Philosophie spätestens in seiner Schrift über *Lenin* und die *spontane Philosophie der Naturwissenschaftler* greifbar – als sogenannter „Klassenkampf in der Theorie“, der weder wahr noch falsch ist, aber die Wissenschaften und die Politik als Praxen – oder Bedingungen „ermöglicht“ und davor „schützt“, von einer fremden Klasse ausgebeutet zu werden.<sup>12</sup> Konkreter wird Althusser in seiner wohl besten Schrift – der *Einleitung in die Philosophie für Nichtphilosophen*. Althusser zufolge ist die Philosophie das *Setzen von Gegenthese*n, welche es ermöglichen sollen, dass eine bestimmte Klasse sich gegen die Ideologie einer anderen durchsetzen kann.<sup>13</sup> Gemeint sind vor allem Setzungen, die Wissenschaften und politische Prozesse eröffnen. Die Annahme, dass Philosophie auf solchen Setzungen beruht, ist dabei selbst ein zentrales Vehikel, mit dem die Macht der Ideologie der anderen Philosophie überhaupt erst angerissen wird. Dass daraus folgt, dass *alle Menschen gleich gut Philosophieren können*, wird von Althusser *nicht* behauptet, ebenso wenig wird die Verbindung zum *Narzissmus* und seinen *Übertragungen* geschlagen. Beides scheint aber *als fernere Konsequenz*, in diesen Gedanken enthalten zu sein, wenn sie entwickelt und mit der Tradition verbunden werden (das wäre in den näheren Schriften deutlicher zu erarbeiten). Schwierig, ja hochproblematisch ist bei Althusser die

---

<sup>12</sup> Der Philosophiebegriff von *Althusser* findet sich an verschiedenen Stellen, namentlich etwa bei Louis Althusser, *Lenin und die Philosophie*, S.34: „Man muss aber noch weiter gehen: Wenn die gesamte Philosophiegeschichte nur das Wiederkäuen von Argumenten ist, in denen es sich immer eine dieselbe Auseinandersetzung abspielt, dann ist die Philosophie nur ein Richtungskampf, dann ist sie jener „Kampfplatz“, wie Kant es nannte, der uns auf den puren und simplen Subjektivismus ideologischer Kämpfe zurückführt“. Später, auf Seite 42, wird er diesen ideologischen Kampf mit den *Klassen* verbinden.

<sup>13</sup> So etwa in Louis Althusser, *Einleitung in die Philosophie für Nichtphilosophen*, S. 304: „Jede These ist *ipso facto* Antithese und existiert nur unter dem Primat des Widerspruchs, das heißt, dem Primat der Gegensätzlichkeit über die Gegensätze.“ Und weiter, eine Seite darauf: „Philosophische Thesen werden „gesetzt“, um Fragen zu beantworten, die sich aus der Entwicklung der Praktiken ergeben – und diese ist unendlich.“ Und dann: „Man sieht, dass sich in diesen bedeutenden Unterschieden die Zukunft einer philosophischen Praxis abzeichnet, die, während sie zwar die Vorhandenheit des Konfliktfeldes der Philosophie und seiner Gesetze anerkennt, beabsichtigt, dieses umzugestalten, um dem proletarischen Klassenkampf, wenn die Zeit dafür reif ist, mit einer „Waffe für die Revolution“ auszustatten. [...] Schließlich sieht man auch, dass sich in dieser Aufgabe beständig der Primat der Praxis vor der Theorie behauptet, da die Philosophie stets nur die Absicherung des Klassenkampfes in der Theorie ist, letztlich also der Praxis des proletarischen Revolutionskampfes, aber auch anderen Praktiken unterworfen ist.“

Frage, ob und inwiefern Philosophie, wenn sie nicht „wahr“ oder „falsch“ ist, ihre Rechtfertigung, ihr „Gerechtfertigtsein“ nach einem bestimmten Kriterium vollzieht. Denn wenn es auch offenbar absurd ist, dass Philosophie wie eine Wissenschaft fungiert, weil sie selbst die Axiome setzt, von denen die Wissenschaft ausgeht, so ist sie andererseits auch keine reine Willkür, in der jeder machen kann, was er will.

Bei *Badiou* finden wir nun in *Platons Staat* die große These vor, dass alle Philosophen sein sollen – und eine direkte Gegenthese zur Überlegung, dass manche Menschen Gold, andere Silber und dritte Erz in den Adern haben – stattdessen wird ein *Gegenmythos* entwickelt, dass alle Menschen das gleiche Blut in den Adern haben, folglich kein Gold existiert.<sup>14</sup> Daher folgt auch, dass in seiner kommunistischen Πολιτεία nicht ein *oberster Philosophenkönig* existiert, sondern *alle Philosophen werden sollen*.<sup>15</sup> Das steht in einem erheblichen Kontrast zu seinen immer wieder geäußerten Überzeugungen, er wäre der erste richtige Philosoph seit Hegel, oder dass er gar „die Philosophie“ sei, wenn er sein drittes Hauptwerk abgeschlossen habe. Wir können diese Bemerkungen hier *noch nicht* miteinander konsistent machen. Was den konkreten Inhalt der Philosophie betrifft, geht Badiou einen ähnlichen Weg wie Althusser, konkretisiert aber die Tätigkeit der Philosophen dazu, nicht einfach willkürlich zu setzen, sondern sogenannte *Kompossibilitäten* zwischen Wahrheitsprozessen zu schaffen, also etwa Politik und Wissenschaft zu verbinden. Welche *Methode* dabei wirksam ist, ob und inwiefern sie dabei willkürlich vorgeht oder nicht, wie es zu Althussters Lehre von der „gerechtfertigten“ philosophischen Position steht, bleibt schleierhaft. Klar ist aber auch bei Badiou, dass Philosophie keine Wissenschaft ist.

Diese Tatsache war aber schon länger greifbar. Wenn Platon, Aristoteles und die anderen frühen Vordenker setzen, dass die Philosophie auf die ersten Prinzipien geht, ist klar, dass sie keine *Wissenschaft* sein kann, das es keine Möglichkeit gibt, sie zu beweisen oder zu widerlegen – außer man postuliert einen *Nous*, einen *anschauenden Verstand*, den aber bislang niemand je gesehen hat. Der *Ersatz* für diesen Schein sind die narzisstischen Übertragungen, dieses sich-anheften an die angeblich sehenden Geister – eine Art kollektive Variante der Hochstapelei, die sich bis heute durch das Bildungsbürgertum durchgehalten hat. So lag es schon *sehr früh* nahe, dass die Philosophie keine Wissenschaft sei. Nun ist es aber offensichtlich: Nach allen Kriterien der Wissenschaft ist die Philosophie keine Wissenschaft – und da sie nicht abgeschafft werden kann und sich auch nicht in Wissenschaft überführen lässt bleibt nur, ihren Wissenschaftscharakter aufzugeben. Aber jüngst gibt es noch stärkere Gründe. Es ist *später* noch näher zu erhärten, wie der philosophische Diskurs, insbesondere durch eine bestimmte Transformation der Mathematik nach der *Fundierungskrise* begonnen hat, sich definitiv als ein Gebäude auffassen zu müssen, das auf axiomatischen

---

<sup>14</sup> Der „Gegenmythos“ von Badiou, den er Platons Lehre von den drei Naturen der Bevölkerung des Staates aufstellt, wird bei ihm in eine Erzählung der Phönizier eingebunden, der die Bevölkerung des Staates in drei Schichten aufgestellt hat, auch wieder aus Gold, Silber und Eisen. Dann aber taucht ein Gegen-Gott auf, der alles verändert, und den Mythos von Platon auf den Kopf stellt, und alle Unterschiede der Menschen und so die Klassen einschmilzt, und an eben jenen Gegen-Gott soll die Erziehung des Staates orientiert sein. Insgesamt hält der neue Sokrates dann nach der Erzählung fest: „Lassen wir diese Fiktion ihres Weges ziehen, wie es dem Werden des anonymen Lebens gefällt. Was uns betrifft, so wollen wir uns fragen, was aus der Gesellschaft wird, wenn man annimmt, dass es weder Gold noch Silber noch Eisenschrott gibt, weder Oben noch Unten gibt, sondern nur Gleiche, für die keine Aufgaben existieren, die dieser oder jener niedrigeren Gruppe vorbehalten wären, sondern nur das, was alle zugunsten aller zu tun haben.“ Vgl. Alain Badiou, *Platons Staat*, S. 134f.

<sup>15</sup> In der von Badiou umgeschriebenen Πολιτεία heißt es: „Nennen wir „Philosophen“ alle – auf lange Sicht kann das, soll das jeder Beliebige sein – deren vitale Disposition es ist, von einer Idee orientiert zu sein. Wenn man dann, sage ich dir, unsere Philosophen dazu zwingt, sich um die anderen zu kümmern, die es noch nicht sind, sich mit ihnen zu verbinden, die Neuorientierung der Existenz in ihnen zu stützen...“ Vgl. Alain Badiou, *Platons Staat*, S. 248.

Entscheidungen – und nicht auf „Erkenntnissen“ oder „Anschauungen“ beruht – das gibt den historisch verwitterten Ideen der Sophisten, den genaueren, überlieferten Begriffen Althusser von der neuen Praxis der Philosophie und dann Badiou ebenfalls etwas unklare Lehre in dieser Nachfolge ein faktisches, außerphilosophisches Gewicht. Wenn die *Mathematik* als Wissenschaft von willkürlichen Axiomen abhängt, wie das Forcing zeigt, so auch die anderen Wissenschaften und in Analogie dazu auch die übrigen Wahrheitsprozesse. Die Philosophie kann folglich jene Selbst-Axiomatisierungsprozesse nur von außen als Wahrheit „aufweisen“, Setzungen, welche aber keine wissenschaftliche Grundlage haben, weil hierdurch Wissenschaft erst „legitimiert“ wird. Dann ist aber jede zusammengewürfelte Annahme von Wissenschaften, Politiken und sonstigen Wahrheitsprozessen zunächst als „Philosophie“ eines Menschen, als sein *Standpunkt* legitim und sollte so respektiert werden. Und für die *Berufsphilosophie* gilt, dass sie zunächst bloß ihren Standpunkt, was immer er sei, welche Politik er immer trägt, im Insgesamt der Tradition verorten können müssen. Es wurde oben schon gesagt – und hier sei es noch einmal wiederholt, dass ich keineswegs beanspruche, diese Denker „richtig gelesen“ zu haben, es geht nur darum, die Inspiration für diesen ersten Grundsatz offen zu legen, um mich nicht mit fremden Federn zu schmücken.

Aus der Tiefe der Kriterien für Wissenschaftlichkeit, aus der Bewegung des philosophischen Diskurses und zuletzt aus der einfachen Beobachtung des philosophischen Treibens, welches in Lenin, Althusser und Badiou kulminiert, hat sich die Wissenschaftlichkeit der Philosophie widerlegt. *Jede Form von wissenschaftlicher Philosophie muss die Idee der eigenen Wissenschaftlichkeit aufgeben.*

## 1.6 Desiderate: Abgrenzung zur Kunst, Religion und zur Journalistik notwendig

Durch den Grundsatz ist viel gewonnen, viel geistige Freiheit, und es ist viel verloren, in erster Linie ein idealistisches Geschichtsbild, in dem Gedanken und Philosophen Macht über die Menschen haben. Aber es sind auch schlechte Dinge verlustig gegangen bzw. neue Probleme entstanden. Wir können Philosophie nun kaum von zwei Feldern unterscheiden, welche ihr üblicherweise sehr entgegengesetzt werden:

1. Wir können die Philosophie nicht mehr von der *Kunst* unterscheiden. Was durch den Grundsatz „herausgelöst“ worden ist, ist nichts anderes als das, was Adorno als „Weltanschauungsphilosophie“ bezeichnet und streng verurteilt.<sup>16</sup> Beide entziehen sich in ihrem Subjektivismus und Individualismus der Kritik, und sie entziehen sich auch des Bezugs zur *Wirklichkeit* (den Wahrheiten), der offenbar bei der Philosophie konstitutiv ist. Kunst und Philosophie können, auch in ihrer beruflichen Form, offenbar als Kommunikationsformen gesehen werden, in denen Menschen in Abgrenzung und Bezug zueinander ihren individuellen „Punkt“ entwickeln, damit ist aber offenbar die Möglichkeit neutralisiert, mehr darzustellen als einen individuellen *Standpunkt*, der sich gegen die älteren Gedanken behauptet, allerhöchstens eine „System gewordene Meinung“, ja nicht einmal dies – ebenso könnte man nun auch eine lose zusammengewürfelte, widersprechende Menge von Meinungen als Philosophie verkaufen. Damit verknüpft: Badiou hebt zwar hervor, dass Philosophie keine Wissenschaft ist, sie ist aber auch keine Kunst; und auch Althusser sagt, dass Philosophie zwar nicht wahr oder falsch ist, sehr wohl kann sie aber „ungerechtfertigt“

---

<sup>16</sup> Adornos Kritik der Weltanschauungsphilosophie finden wir in *Philosophische Terminologie Band 1* vor, ab Seite 92f.



sein. Es muss also die klare Differenzierung von der Kunst und Beliebigkeit des Weltbildes geleistet werden.

Bei Adorno gibt es nun auch den Vorwurf, die Weltanschauungsphilosophie sei „autoritär“, weil sie sich der Kritik entzieht, was mysteriöserweise exakt das Gegenteil von dem ist, was hier erarbeitet worden ist. Im Fall von Adorno ist wohl davon auszugehen, dass es sich hier um einen Fall der Projektion handelt, tut sich doch Adorno ständig von unterschiedlichen „Tiefen“ und „Niveaus“ der Philosophie sprechen und so eine autoritär aufgeladene Idee der Philosophie vertreten, wo es offenbar unterschiedliche „Ränge“ von Denkern gibt. Am Vorwurf ist aber insofern etwas berechtigt, dass offenbar von der Philosophie nur ein Antagonismus von verschiedenen Standpunkten existiert, in denen offenbar entweder das Gesetz der Zahl (bei Gleichwertigkeit allen Denkens, als ein affiner Grundsatz) oder des Stärkeren (durch das Willkürmoment als Möglichkeit gegeben) übrig bleibt, das sich möglicherweise locker rings um die politischen Lager bildet.

2. Die Journalistik schreibt auch über alles, setzt Normen und Urteile über alles an, ist auch idealerweise bewusst, was andere Journalisten schreiben, und ist üblicherweise aber auch auf die Wirklichkeit bezogen – oder sollte zumindest auf die Wirklichkeit bezogen sein. Auch ist er häufig Angehöriger eines bestimmten politischen Lagers. Selbst wenn wir begreifen, wie und auf welche Weise die Philosophie auf die Wirklichkeit bezogen werden kann, bleibt es als Aufgabe übrig, diese Abgrenzung irgendwie zu vollziehen. Was macht der Philosoph anders, als der Journalist.

Die Frage nach dem Kriterium und der Kritik der Philosophie hängt direkt damit zusammen, wie die Interaktion von Philosophien untereinander *konkret* vollzogen wird. Wenn wir sehen, wie eine Änderung der Denkweise geschieht, wie also durch das Rezipieren einer Philosophie eine andere wird, so können wir auch sehen, welche *Norm* dabei veranschlagt wird. Wenn es *eine reine Willkür ist*, wie aus dem Hören einer Philosophie eine andere wird, so können wir die Abgrenzung von den oben genannten Formen kaum oder nur schwach vollziehen. Wenn Philosophie aber dabei offenbar in eine bestimmte Richtung streben will, so könnte es Anlass geben, noch weitere Grundsätze zu diskutieren – entweder, indem diese innere Bewegungsnorm selbst affirmiert, oder indem sie verworfen wird. Andererseits ist auch klar, dass es zugleich *willkürlich* ist, dass Philosophie offenbar ohne innere Regel funktioniert und reiner persönlicher Eigensinn ist, der sich bei Berufsphilosophen nur durch die Forderung nach Gelehrsamkeit abfedert. Dieser Widerspruch – der zwischen dem Versuch, die Philosophie wie eine Wissenschaft zu fassen sodass sie autoritär und narzisstisch verkommt, andererseits sie als ein Standpunkt, der Kunst ähnlich zu bereifen, ist also *auszutragen*.

Deutlich ist, dass dieses Problem des „Kriteriums“ der Philosophie nicht für alle in gleicher Weise besteht. Vom Grundsatz aus, dass alle gleich gut denken werden, durch die sich der Einfluss der alten und lebendigen Berufsphilosophie aufhebt und als Schein entpuppt, werden die Menschen in den unteren Klassen *von selbst* auf Politisierungen kommen, die demokratisch und egalitär sind. Sie haben – *von Natur aus* eine Tendenz zum Widerstand gegen die Elite, zur *Umkehrung* der antidemokratischen und nach „Verdienst“, „Leistung“ und „Würde“ unterscheidenden Verteilung; und das werden sie auch unter den endlosen Schichten der Unterstellungen haben, dass sie ohne die Deutungsmacht des Universitätsbetriebs, des Kulturbetriebs und der Journalisten nur nach Rechts abdriften würden, in die Hände der Faschisten. Und diese politische Idee, die tendenziell erwächst wird *wiederum von selbst*, wenn sie sich in entsprechenden Organisationen äußert – etwa in Gewerkschaften und aktivistischen Gruppen – eine wissenschaftliche und materialistische Weltsicht suchen, und dann entsprechend auch danach suchen, Wissenschaftler zu engagieren. *Der Eigensinn, die Willkür der Unterklasse wird sie zur Wahrheit führen. Sie haben diese Wahrheit schon in ihrer plumpen*

*Eigenheitssphäre oder Individualität, dem geistigen Tierreich.* Das Problem, dass explizit nach objektiver Wahrheit gesucht werden muss ist *viel eher* beim Bürgertum und dem Bildungsbürgertum gegeben. Dieses wird wenn *alles an Philosophie erlaubt* ist, wenn sie dem eigenen Bauchgefühl folgt, eine bürgerliche Politisierung hervorbringen und tendenziell die Wissenschaften unterdrücken, welche ihre eigene privilegierte Stellung in Frage stellen können – so etwa die Klimaforschung; dieses Unterdrücken der Wahrheit zugunsten der eigenen Machtstellung werden sie auch häufig, bevorzugt in der geraubten Sprache und der Verdrehung des Sinns der sozialen Revolution tun – mit Hegel als dem wohl offensichtlichsten und zugleich bekanntesten Beispiel, aber Foucault, Derrida, Adorno und viele andere könnte man hier auch nennen. Das Problem der „richtigen Wahrheiten“ einer Zeit ist im Grunde eines, welches nur die Bildungsbürger und besonders Philosophen haben, und sie haben es vor allem dann, wenn sie nicht einfach den Status Quo verteidigen wollen, zu dem sie von Natur aus neigen. *Linke Philosophie* braucht unbedingt einen Wahrheitsbegriff, der sie gerade da heranzuführt, wo die Unterklasse schon von selbst steht. Dieses Ergebnis mag erstaunen – ist doch gerade die Idee der Wissenschaftlichkeit der Philosophie das gewesen, was sie in die Umnachtung getrieben hat. Aber Wahrheit ist nicht dasselbe wie Wissenschaft, und das Verhältnis der Philosophie zu den Wahrheiten ist nicht das der richtigen Korrespondenz, sondern eine der Annäherung an die eigene Zeit. Diese Spannung zwischen der Notwendigkeit der äußeren Objektivität, die für eine progressive Philosophie nötig ist, und der ideologischen Gefahr, die durch den Schein der Wissenschaftlichkeit entsteht, die kaum von der Objektivität isoliert werden kann, prägt die Philosophie als solche und ist wahrscheinlich nicht zu eliminieren.

2. Philosophie muss konsistent sein, hinsichtlich innerer und praktischer / äußerer Konsistenz, dadurch gelingt die *erste* Abgrenzung von der Kunst und der Religion. Sie darf nicht willkürlich oder auf das Einzelne bezogen sein, dadurch gelingt die Abgrenzung von der *Journalistik*

2.1 Konsistenz der Philosophie, Abgrenzung von der Möglichkeit nach *inkonsistenter* Kunst und Religion. Überführung von Religion und Kunst in Philosophie und umgekehrt.

Eine zentrale Forderung, welche sich in den platonischen Dialogen an jedem Punkt implizit, dann explizit feststellen lässt, ist die Forderung, dass Philosophie *konsistent* sein müsse. Zu sehen ist sie an der allgemeinen Tatsache, dass philosophische Positionen in den Dialogen dadurch widerlegt werden, dass einem Kontrahenten ein Widerspruch dargelegt wird, der Widerspruch ist dasjenige, worin Sokrates seine Gegner treibt, um sie auszuradieren. Die Konsistenz ist aber auch über Platon hinaus ein allgemeines Kriterium, welches allgemein unter Philosophen emporgehalten wird. Die Inkonsistenz eines Gedankensystems ist ein Argument, mit dem jede Philosophie zum Einsturz gebracht werden kann, darin ähnelt sie der *Mathematik*, die auch an diesen Punkt gebunden ist. Sie ist eine *notwendige Bedingung*, aber sicherlich nicht eine *hinreichende*, die klassische Form der Philosophiepraxis suggeriert aber, dass dies bereits hinreichend sei, dass derjenige, der anderen ihre Widersprüchlichkeit aufweisen vermag, auch die wahre Philosophie vertritt. Auch ist ein falscher Schein anzunehmen, dass ein Widerspruch ein Gedankensystem definitiv widerlegt, denn viele Widersprüche sind leicht zu tilgen, ohne dass der Gehalt Schaden nimmt.

Diese Forderung trifft die Philosophie, und sie *trennt* die Philosophie von der Kunst und die Religion, welche diese Forderung nicht erfüllen muss, aber eine ähnliche Funktion im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang haben kann. Die Forderung nach Konsistenz der Philosophie, die sie der Wissenschaft annähert, ist so banal und selbstverständlich, dass sie leicht als Forderung übersehen werden kann. Interessanter ist die Frage, was nun aus dem *Konflikt* zwischen dieser Forderung und der Annahme folgt, dass alle Menschen gleich gut philosophieren können. Ist die Inkonsistenz dann nicht eine Art Kriterium, an dem sich gute und schlechte Philosophen unterscheiden lassen? Tatsächlich scheint dies aus der Annahme zu folgen. Allerdings ist die Herstellung der Konsistenz eines Gedankengebäudes, welches bestimmte politische und wissenschaftliche Wahrheiten trägt, keine Frage besonderer Fähigkeiten, die nur erlesene Menschen tragen. *Alle religiöse und mythische Wahrheit lässt sich in eine philosophische Ansicht übersetzen.* Der Übergang von einer Welt, die *überwiegend* von Priestern, Theologen und Mönchen ideologisch angeführt wird, in eine säkulare, wie es ungefähr mit der Aufklärung, für die Masse ab dem 19. Jahrhundert schrittweise geschah, ist derselbe Vorgang, als *historisches Walten*. Er geschah unzählige Male und kann wieder und wieder geschehen, weil ständig und immer wieder Religion und Ähnliches erwächst. Daher sind sich Philosophen und Theologen sehr ähnlich: Es gibt geradezu eine Korrelation oder Isomorphie zwischen ihnen; nur haben die Theologen eine größere Freiheit, weil sie auch inkonsistent – und ohne Begründung – vorgehen dürfen (denn eine Offenbarung ist keine Begründung). Die Religion ist ein *freies Spiegelbild* der Sehnsüchte einer Gesellschaft, das heißt insbesondere natürlich der faktisch in der Geschichte vorherrschenden Gesellschaften mit ihrer Unterdrückung. Sie ist frei, weil sie auch widersprüchlich sein kann. *Treu* ist sie nicht immer, das heißt allzu häufig ist eine Religion eine *Transformation* und *Verzerrung* einer gesellschaftlichen Machtstruktur, weil sie nicht ganz Spiegelbild von ihr ist, und manche Sitten überarbeitet und transformiert – man denke nur an die Entstehung der islamischen Religion und die vielen Propheten Israels. Die (reaktionäre) Philosophie ist dagegen eine nicht weniger häufig verzerrende, *in Konsistenz* (und System) *überführte* Reflexion der Wünsche und Tendenzen einer Gesellschaft. Die Ideologie ist bei der Religion ausgeprägter als in der Philosophie, auch schwerer zu überwinden. Es ist eine Ideologie, der man nicht entfliehen kann, ein unwiderlegbar falsches System, das letztlich nur auf das Lustprinzip und das moralische Empfinden der Masse und der Priesterschaft reagiert. Die Zusammenführung zu einer Sammlung von Lehren, das Aussondern und Aufnehmen von Glaubensabweichungen, wie es in den Rechtsschulen und der katholischen Kirche geschieht ist dennoch die beste Annäherung daran, wie die Philosophie an den Universitäten funktioniert.

Man wird allerdings feststellen, dass die *Zusammenschnürung* dieser Wahrheiten davon abhängt, dass es hinreichend starke Begriffe gibt, um die darin liegenden Wahrheiten zu vereinigen. Diese „Vereinigung“ kann unterschiedlich verstanden werden. Geht es um eine *Systematisierung*, ist die in Frage stehende Eigenschaft weniger die *Konsistenz*, sondern die *Kohärenz*, was auf das Phänomen der *Kompossibilität* verweist, welche hier nicht in Frage steht (und in eine andere Abhandlung gehört). Bloße Konsistenz bedeutet, dass *nicht widersprechende* Wahrheiten angenommen werden, d.i. man kann nicht zugleich Faschist und Sozialist sein, es ist nicht möglich gleichzeitig Infinitist und Finitist zu sein. Aber auch dieser Zusammenschnürung in Hinsicht auf die Konsistenz kann es Konflikte geben, die sich durch hinreichend *starke Begriffe* auflösen lassen, die in der Philosophie, meistens durch die Wahrheitsprozesse vermittelt entdeckt werden. Ein klassisches Beispiel dafür wäre etwa der Begriff der Bewegung und des Unendlichen. Die Bewegung schien inkonsistent, und wurde daher von den Elaten im Ganzen abgelehnt. Das Resultat ihres Rasonements war, dass das Sein gänzlich unbewegt sein müsse, zuletzt, dass es nur überhaupt das Seiende gebe. Dieser

Widersinn wurde dann durch Aristoteles Physik angegriffen, sodass dann die Bewegung denkbar geworden ist. Bei Aristoteles findet sich auch ein Argument gegen das Unendliche – dass es nämlich weder gerade noch ungerade sei, und insofern widersinnig; neben vielen anderen. Das Unendliche, das derartig inkonsistent wirkt, wurde dann durch Gallilei in die Mathematik und Naturwissenschaft eingeführt, und dann durch die moderne Mengenlehre irgendwann in allen Facetten erforscht. Die Wissenschaft erlaubt es, neue Sachverhalte konsistent zu machen, die es vorher nicht waren. Aber neben der Wissenschaft könnte es ähnliche Effekte auch mit politischen Begriffen geben, dass sie „Widersprüche“ auflösen lehren, indem neue Begriffe gefunden werden, die das Unmögliche denken lassen. Allgemein zeigt sich aber, dass die politischen Begriffe von den wissenschaftlichen abhängen, und in der Wissenschaft wiederum hängen alle von der Mathematik ab, welche wohlmöglich auch als Lehre des Erdenklichen überhaupt angesehen werden kann. Daher ist deutlich, dass eine Art von Wissen und Bildung in der Philosophie nützt, sie hilft nämlich dabei, mögliche Begriffe zu kennen, welche Konsistenz hervorbringen. Die beruflichen Philosophen besitzen ihre anscheinende Überlegenheit vor allem dadurch, dass sie ihre Gegner durch Kenntnisse von klassischen Argumenten ständig der Widersprüchlichkeit überführen können. Für berufliche Philosophie ist es eminent wichtig, konsistente Systeme hervorzubringen, um ihrem jeweiligen politischen Flügel und ihren Organisationen zuzuarbeiten. Daher gilt auch hier dieses Ausschlusskriterium und auch dieses Kriterium, um neuere Philosophie zu selektieren. Umgekehrt werden sie aber die teils inkonsistenten Gedanken der allgemeinen Bevölkerung ihrer jeweiligen politischen Parteiung in eine Konsistenz überführen wollen; sie können in neueren Kunstwerken und Religionen sonst eine alternative Position finden. Nicht alle inkonsistenten Gedanken sind religiös, und nicht alle religiösen Gedanken sind inkonsistent, nur sind alle philosophischen Gedanken konsistent.

Neben der eigentlichen, inneren Konsistenz, die das *Gedankengebäude als solches* betrifft, wird man feststellen, dass es auch ein anderes starkes, damit zusammenhängendes Argument gegen Philosophien gibt, nämlich die der *praktischen Konsistenz*. Mit diesem Argument lässt sich ein Gegner dadurch widerlegen, *dass seine Handlungsweise nicht mit dem übereinstimmt, was er sagt und behauptet*, es ist eine Art von *Retorsion*. Ein klassisches Beispiel dafür wäre etwa das von Aristoteles benützte Argument gegen die Gegner des Satzes vom Widerspruch, wenn sie diese Ansicht teilen würden, könnten sie sich auch in einen Brunnen stürzen und gleichzeitig nicht. Aber auch darüber hinaus ließen sich weitere analoge Argumente bilden, welche einem Gegner die *Annahme* eines bestimmten wissenschaftlichen oder politischen Wahrheitsprozesses unterlegen, das sie selbst bestreiten. Eben dieses Argument wird im Zusammenhang der Klimakrise und überhaupt der Wissenschaftstheorie eine besonders günstige Anwendung finden, die aber auch mit einigen Gefahren einhergeht, die unten entwickelt werden.

Denn wenn es auch unmöglich ist, die Axiome einer Wissenschaft und so auch der neuzeitlichen Naturwissenschaft jemand anderen *aufzuzwingen*, wenn es auch unmöglich ist, ihnen intersubjektive Allgemeingültigkeit und Evidenz zu geben, so kann doch sehr gut gezeigt werden, dass praktisch das gesamte moderne Leben davon abhängt, diesen Wissenschaften eine gewisse Gültigkeit einzuräumen. Sonst könnten weder Flugzeuge abheben noch Motoren fahren. Das Argument greift entsprechend der Distanz zwischen den verwendeten Geräten und der eigentlichen Naturwissenschaft unterschiedlich gut. Es führt direkt darauf zu, zumindest die gemeinüblich verwendeten wissenschaftlichen Wahrheiten als mehr oder minder verbindlich anzuerkennen. Es fragt sich, ob dasselbe auch mit politischen Wahrheiten funktionieren würde, und auch hier könnte man annehmen, dass die bloße Nutznießung der politischen und rechtlichen Strukturen einer gegebenen Zeit schon Anlass dafür sind, entweder

diese selbst oder überhaupt ein Gemeinwohl, möglicherweise auch ein historisch entwickeltes Gemeinwohl als Ziel anzusetzen, statt in einem moralischen Egoismus zu verbleiben. Wer also *Nutznießler* der politischen Ordnung ist, kann auch nicht wollen, dass diese vollständig verfallende oder durch reinen Egoismus ersetzt werde.

Die Gefahr solcher Argumente liegt auf der Hand: Sie können zuletzt dazu verwendet werden, jedwede politische und wissenschaftliche Grundstruktur, die *praktisch implizit benutzt* wird, als verbindlich zu setzen. So im schlimmsten Falle auch die bürgerliche Rechtsstruktur, am Ende dieses Weges stehen deontologische Moral- und Rechtssysteme. Die Schlussfolgerung ist nicht zwingend, denn es ist nur möglich zu folgern, dass es nur um die Anerkennung einer gemeinschaftlichen Struktur von einer Komplexität geht, die *mindestens* so Allgemein ist - nicht um die Fixierung auf ebendiese besondere Struktur (so also etwa, dass eine Rechtsstruktur affirmiert werden muss, die *mindestens* so allgemein ist, wie die bürgerliche). Daher taugen sie am ehesten als ein Argument gegen regressive Strukturen, dagegen, nicht an den Bedingungen der eigenen Möglichkeit zu rühren. Wie die Kraft dieses Arguments aufzufassen ist, mag allerdings unterschiedlich aufgefasst werden, und die Gefahr des Missbrauchs bleibt erheblich. Glücklicherweise gibt es alternative Gründe, aus denen die Objektivität von Wahrheiten in wissenschaftlicher und politischer Hinsicht gesetzt werden kann, die allerdings – und dies ist im Falle der Philosophie sonst einfach nicht machbar – keinerlei vollständige Intersubjektivität beanspruchen können. Sie sind für diejenigen evident, welche sie *bereits besitzen*, für die übrigen wirken neue Wahrheitsprozesse teilweise wie „Abstürze“ oder „Verdrehungen“ von den bisherigen Wahrheiten, mit der Unendlichkeit als einem klassischen Beispiel – sie wirkt für Platon und Aristoteles wie das Unbegrenzte und Undefinierte, für den Cartesianer, Spinozist und Leibnizianer aber gerade als dasjenige, welches dem wissenschaftlichen Begriff angemessener ist als das Endliche – sie sollen nun entwickelt werden. Und umgekehrt werden auch für die Neueren die *noch neueren* Wahrheitsprozesse wie mögliche Regressionen wirken.

Bis hierhin ist die Abgrenzung von der Kunst vollzogen, aber noch nicht vollständig von der Journalistik, welche idealiter auch nicht widersprüchlich sein sollte.

2.2 Philosophie darf sich nicht wie die Meinung auf das Einzelne beziehen. Sie ist den Meinungen und dem Einzelnen entgegengesetzt. Sie geht auf das Allgemeine und versucht an die Stelle der Meinungen das Allgemeine zu setzen. Dieses Allgemeine findet sie in den Wahrheitsprozessen *Wissenschaft, Kunst, Politik, Liebe* und vielleicht noch weitere. *Abgrenzung von der Journalistik*

Ein weiterer Punkt, welchen die Philosophie deutlich von der Kunst und der Religion abhebt, aber nun auch von der Journalistik, ist die Abwehr all dessen, was man *Meinung* nennen könne. Auch diesen Punkt übernimmt die hiesige Konzeption dem klassischen Verständnis der Philosophie seit Platon, denn auch dieser hebte die Philosophie von der Meinung ab, und überhaupt allem Einzelnen, auf das sich die Meinung bezieht. Der Gegenstand der Philosophie ist für Platon das Allgemeine, dass in seinem Fall also die *Idee* ist. Wenn hier auch im Kontrast zu Platon anzunehmen ist, dass die Philosophie *Setzungen* oder *Axiomatisierungen* vollzieht, die, solange sie konsistent sind, gleichwertig einzustufen sind, so ist doch die Ausrichtung auf das Allgemeine beizubehalten; also ist die Philosophie infolgedessen eine *Setzung über das Allgemeine*.

Das Allgemeine wurde schon vorher in den *Wahrheitsprozessen* erkannt, also Politik, Wissenschaft, Kunst, Liebe erkannt. Es zu „Setzen“ bedeutet folglich, die Allgemeinheit eines spezifischen Wahrheitsprozesses anzuerkennen, d.i. dass eine Wissenschaft gültig ist, dass

eine Politik normgebend ist usw. Auch die politische Positionierung ist nichts anderes als eine solche Setzung, die sich auf das Allgemeine bezieht. Bei Badiou werden sich die entsprechenden Sätze als *Metaxiome* darstellen, - also *Metapolitische* oder *Metaontologische* Axiome, wie etwa „Mathematik = Ontologie“. Ungewöhnlich gegenüber Platons Idee ist natürlich, dass diese Axiome – ähnlich wie bei Platon anzutreffenden klassischen Meinungen – den Charakter haben *unbegründet* zu sein. Diese Transformation von Platons Konzept ist nun durch den ersten Grundsatz begründet. Es ist deutlich, dass hierdurch keine Einteilung über die Qualität der Philosophen vollzogen wird, sondern bloß bei den verschiedenen Setzungen und Überzeugungen, welche die Menschen haben, diejenigen als „eigentlich philosophisch“ herausgefiltert werden, welche sich auf das Allgemeine beziehen. Sowohl Allgemeinheit als auch Konsistenz sind, das sollte bemerkt werden, Annäherungen der Philosophie an die Mathematik die, näher betrachtet, diese beiden Grundsätze auch teilt, sich aber zusätzlich noch allein auf mathematische Objekte besinnt (und somit Politik, Liebe, Kunst usw. fortlässt). Die Journalistik ist näher an der Wahrheit als die Philosophie, ferner ist nur die Religion.

Eine Verschärfung erhält diese Bestimmung der Philosophie dadurch, dass nicht nur die Meinung als Modus zu meiden ist, sondern dass es auch um einen *Antagonismus* gegen die Meinungen geht, und natürlich auch diejenigen Bezüge auf Dinge, welche *noch* irrationaler sind, wie etwa Gewohnheiten. Die Philosophie wird also Setzungen des Allgemeinen derartig vollziehen, dass die haltlose Meinung über das Einzelne in ein Allgemeines eingebettet und dadurch begründet vorgeht. D.h. an die Stelle der einzelnen Aussagen über physische Objekte sollen solche treten, die aus physikalischen Gesetzen folgen, und ähnliches gilt auch für mathematische Objekte usw. Darin liegt bereits eine Art *Anweisung* der Philosophie, möglichst viele Wahrheiten anzuerkennen, welche die Meinungen zurückdrängen, d.i. mit Wissenschaft und Politik gegen die willkürlichen Meinungen vorzugehen. Verbunden mit dem ersten Grundsatz bedeutet dies aber, konkrete „Setzungen“ zu vollziehen, durch welche Allgemeinheiten begreiflich werden, durch die dann das Einzelne der Willkür entzogen werden kann. *Je mehr* in das Allgemeine überführt werden kann, je mehr in Gesetzen und Wissenschaften erkannt werden kann, desto besser.

Dies ist bereits ein erster Anfang, um philosophisches Denken überhaupt abzuheben und zu bestimmen. Aber die inhaltliche Konkretisierung, die Frage danach *welche* Wahrheiten anzunehmen sind, ist damit noch keineswegs geklärt. Für die Menschen der Unterklasse werden sich *im Inneren* bereits diese Ideen zeigen, weil sie der eigenen Triebnatur entspricht, Freiheit und Gleichheit zu erlangen; aber gerade für das Bildungsbürgertum gibt es eine natürliche Tendenz dazu, genau dies als Wahrheit zu unterbinden. Es muss nun, wo dieser erste Punkt der Klarheit gewonnen ist, im *philosophierenden Cogito*, das sich so nun selbst erkannt hat, zum Aufbau der Welt vorangeschritten werden. Da die Philosophie *selbst* nur Eigensinn und Willkür ist, kann der Inhalt nur von außen kommen.

3. Neue Philosophie wird durch andere Philosophie angestoßen und grenzt sich ab, indem sie sich auf den Anstoß und vor allem die *aktuelleren Wahrheitsprozesse der Gegenwart* bezieht; und in der gleichen Weise das Anstoßende als eine solche Bewegung nachvollzieht. Damit nähert sie sich der Wahrheit / Wirklichkeit an, was sich aber nicht vollständig intersubjektiv beurteilen lässt.

Wir haben bereits erarbeitet, dass Philosophie sich häufig in einem *Umkreis* von anderer Philosophie bewegt, man ist versucht, manchmal genötigt, sich anderen Philosophen hinzugehen und umgekehrt scheinen es manche darauf anzulegen, sich unterzuordnen. Das einzige klare Kriterium ist das der *Konsistenz* (und die dadurch induzierten Äquivalenzen und Implikationen), die großen philosophischen Gefechte sind auf den ersten Blick allein derartig, dass man versucht, dem Gegner eine Widersprüchlichkeit aufzuweisen, ein Verstoß gegen die eigenen Grundsätze, eine Folgerung die der Gegner ziehen muss, aber nicht mitgehen möchte. Die Bezugnahme auf andere ist aber noch nicht *als Grundsatz* gefasst worden, es wurde nur der gegebene erste Grundsatz mit der empirischen Praxis der Philosophie in Verbindung gebracht, durch ihn konnte man sich dem Einfluss der Anderen nun entziehen und einen eigenen Gedanken entwickeln *könnte*. Auch wissen wir noch gar nicht so gut, wie neue Philosophie, die sich gegen den Einfluss der anderen abgrenzt, überhaupt ihre *neuen Gehalte*, neue *sachhaltige Axiome* bekommt, außer dass anscheinend eine gewisse Willkür oder Offenheit eine Rolle dabei spielt, eine Konsistenz gesucht werden muss. Auf die Gefahr hin, hier in die Fallstricke einer zu dichten Analogie zu verfallen könnte man auch sagen, dass es nun darum geht, von den philosophischen *Aussagen*, die eine gemeinsame *Theorie* bilden, zum *Modell* überzugehen, das diese erfüllt, der Wirklichkeit. Wie ist es möglich, dass wir *mehr* erhalten, als eine bloße Aktualisierung einer alten Philosophie? Wie ist es möglich, dass es nicht ein völliges Chaos ist, was im philosophischen Denken vonstatten geht, die Willkür über die Philosophie herrscht, solange nur die Konsistenz und begriffliche Allgemeinheit der Aussagen gewahrt wird? Nun soll aber genau das nachgeholt werden, durch folgenden Grundsatz, der die Wirklichkeit oder das *Modell der Philosophie* auffasst, aber auch gegen das übliche Selbstverständnis der Philosophie geschieht:

**Die neue Philosophie entsteht 1. durch den *Anstoß* einer anderen (konsistenten) Philosophie (erster Teilsatz), und 2. grenzt sich ab, in dem sie sich auf den Anstoß und die *aktuelleren Wahrheitsprozesse der Gegenwart bezieht* (zweiter Teilsatz), und 3. dabei in gleicher Weise das Anstoßende als eine solche Bewegung nachvollzieht (dritter Teilsatz). 4. Damit nähert sie sich der Wahrheit oder Wirklichkeit der eigenen Zeit an (vierter Teilsatz). Dies ist schrittweise zu erarbeiten.**

Dieser Grundsatz wird aus dem reinen Eigensinn einen *gewissenhaften, nach außen (den Wahrheiten) gewandten Eigensinn* machen, die Essenz des philosophischen Denkens und insbesondere des rebellischen Berufsphilosophen; sie ist ungefähr dasjenige, was auch Marcuse, Horkheimer und Adorno als Kern der linken Philosophie werteten. Und sie ist ein säkulares Erbe derjenigen Berechtigung, welche etwa Kierkegaard im *Religiösen* gefunden hat, der sich von der Ethik und Ästhetik und damit der gesellschaftlichen Bewertung der Masse und Elite ablösend, direkt auf *Gott* beruft. Als Referenz soll dabei die Unterscheidung von beruflichen und nichtberuflichen Philosophen locker erhalten werden. Letztlich ist die *Bewegung der Gedanken* auf beiden Seiten der horizontalen Spaltung der Gesellschaft aber sehr ähnlich. Während sich Berufsphilosophen an *älteren Berufsphilosophen* und ihren



Weltanschauungen gedanklich abarbeiten, etwa ihren Professoren, den rezipierten Texten der Vergangenheit und der Gegenwart, arbeiten sich Menschen, die weniger im Kanon stehen, meist an anderen ab, bei denen es ähnlich ist, etwa bei ihren Eltern, Lehrern und Freunden. Sie müssen sich durch die Gefahr der *Idealisierung* hindurchkämpfen um einen eigenen Gedanken zu bilden, ebenso aber auch vermeiden, selbst ein *Größen-Selbst* auszubilden. Dabei kann es häufig dazu kommen, dass ein *Bruch* im politischen Sinne erfolgt, wobei dann hier auch die Frage wieder offen steht, ob man sich überlegen dünkt oder diese intrinsische Gleichheit reflektiert. Die allgemeine Tendenz dazu, dass die weniger Gebildeten die Gebildeteren Idealisieren und damit beherrscht werden können, tritt hinzu.

Eine Lehre ist vorweg zu nehmen: Philosophie ist essentiell unfruchtbar. Sie kann keine politischen Strömungen beeinflussen oder auslösen, sondern umgekehrt wird die Philosophie durch die politische Strömung belehrt, sondern muss sich nach *außen* wenden. Das Modell der Philosophie, woran sie sich erfüllt und an dem sie beginnt, schwach und passiv ihre Sätze (etwa die *Metaontologischen*, *Metapolitischen Sätze*) zu bilden, ist der Ort der Wahrheiten. Der Vollständigkeitssatz und jede andere Form von Spiegelverhältnis zwischen Philosophie und beschriebener Wirklichkeit gilt mit großer Sicherheit *nicht*, denn es kann nicht einfach angenommen werden, dass die Philosophie die Wirklichkeit beschreibt. Wahrscheinlich gilt nicht einmal eine Abschwächung in der intuitionistischen Möglichkeit zur *Annäherung* an eine Darstellung der Wirklichkeit in der Philosophie.

### 3.1 Erster Teilsatz: Philosophie entsteht aus anstoßender, älterer, anderer Philosophie, nicht etwa apriori

Zunächst das erste: Philosophie entsteht aus *anderer Philosophie*. Damit ist insbesondere eine Antithese dazu gebildet, dass 1. Philosophie eine Tätigkeit *apriori* ist, dass sie also gänzlich auf äußere Anstöße verzichten kann – wie es klassischerweise angenommen wird. Wenn Philosophie apriori entsteht, müsste man sagen, dass sie *aus dem Nichts* entsteht, sozusagen vom Himmel fällt, als ein Resultat ohne Anfang. Diese Ansicht hilft freilich der Idee, dass die Philosophie eine Art von Wissen ist – oder umgekehrt führt die Wissensthese zum Apriorismus und somit diejenigen, welche Zugriff auf das Apriori haben, „mehr Wissen“. Es ist die perfekte *Apotheose* des einzelnen Philosophen und Bildungsbürgers, er kann sich sogar von seiner eigenen Klasse ablösen: Man kann sich so endgültig über die Masse erheben, und sich in das Bildungsbürgertum oder der Bildungsaristokratie zurückziehen, in den Elfenbeinturm. Auffällig ist, dass meistens *Apriori* dennoch gerade die Prinzipien gefunden werden, die der eigene Klasse zur Macht verhelfen würden – man denke etwa an *Platon*, der apriori das Muster einer aristokratischen Grundherrentyranei fand,<sup>17</sup> an Kant, der Apriori den bürgerlichen Liberalismus fand,<sup>18</sup> oder Hegel, der Apriori den kapitalistischen englischen bzw.

---

<sup>17</sup> Althusser charakterisiert etwa Platons politisches System, ja seine ganze Philosophie als Versuch, durch die Mittel einer neuen Art von Ideologie die aristokratische Grundherrschaft nach dem Untergang der Religion durch den Fortschritt der Wissenschaften wiederherzustellen, vgl. *Einleitung in die Philosophie für Nichtphilosophen*, S. 69f. Die „apriori“ von Platon gefundenen Formen sind also nur dazu da, die Gegenwart, wie sie ist, so zu lassen, wie sie ist, ja sie sogar gegen die demokratische Tendenz zur Zeit Platons auf ihre alten ständischen Formen zurückzubringen.

<sup>18</sup> Kant hebt hervor, dass die Idee der bürgerlichen Verfassung etwa gar nicht auf einen historischen Vertrag zurückgehen muss, sondern als Idee des Rechts schlicht ihre Gültigkeit beansprucht, vgl. *Über den Gemeinspruch, das mag in der Theorie richtig sein, nützt aber nicht in der Praxis*, S. 297; und dass überhaupt die Idee der bürgerlichen Republik aus der Idee der Freiheit in der Vernunft entnommen werden kann, vgl. ebenda, S. 289. In *Zum ewigen Frieden* hebt Kant auch hervor, dass die republikanische Verfassung, mit ihren Grundsätzen Freiheit,



restaurativen Staat fand, der siegreich aus den Koalitionskriegen hervorging.<sup>19</sup> Es ist alles Ausdruck einer sich als Wissen verkennenden Willkür von Bildungsbürgern.

Aber nicht nur die politischen Ideen sind in ihrer Apriorizität fragwürdig. Hier wird etwa angenommen, dass die Axiome der klassischen Logik, dann die Gesetze der Arithmetik, der Geometrie usw. in der Vernunft selbst entdeckt werden können, und dadurch dann die entsprechenden Wissenschaften fundiert werden können, die von diesen Axiomen abhängen, welche der Philosoph setzt. Auch die *wissenschaftlichen Ideen*, welche als „Grundsätze“ apriori erkannt werden sollen, haben sich spätestens seit der *Fundierungskrise* der Mathematik als willkürliche (wenn auch hierarchisch anzuordnende) Axiomatisierungen und Setzungen erwiesen. Das Rechnen mit der Unendlichkeit wird, so zeigt die Mengenlehre und andere axiomatische Systeme, durch *Entscheidungen* eingeführt, und ist nicht „an sich“ da. Begründungen der Wissenschaft haben meist eine Menge von aktiven Grundaxiomen der Mathematik oder analoge Bildungen, und brechen dann irgendwo ab, in den jeweiligen Philosophien werden diese Grundsätze aber gerne als „Erkenntnisse apriori“ gewertet, die dann andere Fundierungen „kritisieren“, weil sie nicht klar genug die Axiome gesehen hätten – entweder zu viele oder eben zu wenige. Ein Beispiel dafür wäre wieder Kant. Die ganze Geschichte der Metaphysik beruht auf der falschen Annahme, dass sich politische und wissenschaftliche Ideen von einem erhöhten Standpunkt der Philosophie aus „setzen“ lassen, der wiederum jenseits aller Geschichte steht und eine Art Wissenschaft mit besonderen Einsichten sein soll.

An stattdessen ist dem Rechnung zu tragen, dass die Philosophie durch andere entsteht – also durch die Begegnung mit der *Philosophiegeschichte*. Es ist zunächst eine *empirische Feststellung*: Was berufliche Philosophen machen, ist Texte über Texte zu verfassen, aus dem *Material* der bisherigen Philosophie eine *neue* zu machen, und ähnlich verhält es sich auch über alle anderen Menschen, welche philosophische Diskussionen haben und nicht diese elitäre Bildung besitzen, auch sie führen das bisher gehörte zusammen und verhalten sich dazu, bilden dann eine eigene Weltsicht. Hegel war wohlmöglich der erste, welcher der Philosophiegeschichte eine so systematische Bedeutung für die Bewegung der Philosophie (und damit dem absoluten Geist und dem System überhaupt) gegeben hat: Für ihn ist die Philosophiegeschichte konstitutiv für das System, er erkannte, dass er seine Logik nur deswegen schreiben konnte, weil es diese lange Geschichte von Parmenides über Platon zu Kant zu ihm gab. Hegel fasste dann diesen ganzen Prozess unter seine eigene Begriffe – so wie eine vollständige Bildung einer neuen Philosophie es auch tun muss. Am Ende steht wieder die Überführung dieses Aposteriori in eine Art Apriori.

Heute wird dieser Teilsatz und die Niederlegung des Apriorismus aber nun etwas übertrieben: Es wird so getan, als sei das bloße *besser-verstanden-haben* von Texten der Grund, dass überhaupt neue Philosophie entsteht – der hermeneutische Größenwahn der Philosophiehistoriker, der sich in ständigen Gesten niederschlägt, man habe irgendwie „besser gelesen“ als andere, dass man nur *genau genug lesen muss* und als Maßstab die „genaue Textanalyse“ und der Positivismus des Textes gefasst wird. Gerne wird dies verbunden mit dem Ideal der Objektivität, was aber eigentlich impliziert, dass es eine bloße Tautologie werden soll, was der Philosoph an Texten hervorbringt. Dieser These, dass Philosophie durch genaues Lesen und Rezipieren entsteht, hilft natürlich der Idee, dass die Philosophie ein *Wissen* oder eine *Wissenschaft* ist, oder kommt aus ihr heraus, kommt auf sie

---

Abhängigkeit und Gleichheit vor dem Recht, also die bürgerlich-liberale Gesellschaft direkt der Idee des Rechts apriori entspringt, vgl. ebenda S. 351.

<sup>19</sup> Hegels Rechtsphilosophie kulminiert bekanntlich in seiner Staatslehre, vgl. G.W.F. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, S. 398.

zurück ferner, dass es insofern gute und schlechte Philosophen gibt – beide Thesen kommen sich entgegen, und wird auch typischerweise von „Anhängern“ versucht, die ihre Meister mit dem Gold in den Adern „genau lesen wollen“, weil ja alle Weisheit schon da drin ist. Wenn es aber wirklich eine Interpretation und keine bloße Kopie ist, die zwischen dem bisherigen Material der gelesenen Philosophie, die man von anderen empfängt (A), und der neu hervorgebrachten eigenen Philosophie (B) entsteht, so gibt es dazwischen einen Sprung, eine Veränderung, eine Beschmutzung; und es wäre falsch zu sagen, dass B ganz auf A zurückzuführen wäre.

Es ergibt sich von selbst: Die Annahme, dass Philosophie aus dem historischen Zeugnissen alter Philosophie entsteht, dann auch, dass sie *ganz bei den Texten bleiben soll*, auch eine Art ist, wie das Bildungsbürgertum und der Stand der Philosophen den Einfluss, Existenz und Berücksichtigung der anderen Klassen und schließlich der realen Welt überhaupt abwehren kann. Sie können so ihre Macht gegen den Zusammensturz absichern – eine echte Festung bilden gegen die Masse da draußen. In dieser Hinsicht kann nur behauptet werden: Die gemeinübliche Praxis der Philosophie an Universitäten trägt den Klassismus und die Erhaltung der bestehenden Verhältnisse und ihrer Gedanken (und darin verpackt: den Sexismus, Rassismus usw. beim Ausschließen neuer Ausschnitte der Realität jenseits der typischen bürgerlich-weiß-männlichen Schreiber von Philosophie) bereits in ihrer bloßen Methode. Sich „am Text zu halten“ ist eine Unterwerfung unter die bestehenden und belastenden alten Gedanken; und der Apriorismus, die ältere These, macht das alles sogar noch schlimmer. Sie sind beides *Wissenschaftsfiktionen*. Das heißt allerdings nicht, dass nicht die *bewusste* und *transparente* Lektüre der alten Texte nötig wäre, man kann nicht einfach sagen was man will, sondern muss an den Gesprächsfaden anknüpfen, und nicht darüber lügen was andere sagen. Es geht darum zu *deuten*, ein A-ist-B zu sagen nicht zu *wiederholen*, ein A-ist-A zu sagen oder zu *fälschen*, also direkt B zu behaupten.

Mit dieser Regel können wir bereits eine weitere Abgrenzung zur Kunst und einem „bloßen Standpunkt“ zu vollziehen. Denn die Kunst ist nicht daran gebunden, *transparent* darauf zu rekurren, auf welche Texte und Gedanken, auf welche andere Kunst sie sich bezogen hat. Sie darf und soll lügen und sollte nicht über ihre Mittel und ihre Kunstgriffe aufklären. Aber es ist noch nicht genug: Der hier entwickelte Standpunkt ist nun nur dadurch von einem bloß anderen getrennt, dass er seinen Unterschied zu anderen klar und deutlich hervorhebt: Es ist ein Standpunkt, der sich in seinem abgrenzenden Hergang aus anderen Standpunkten *ausweist*. Darin ist aber auch nur ein weiteres Kriterium gefunden, das Philosophie mit guter Journalistik teilen würde, die ebenfalls deutet, d.i. weder fälscht noch wiederholt. Man mag diesen Punkt auch noch unter die eigene Konsistenz subsumieren, wenn sie in einem erweiterten Sinne verstanden wird.

### 3.2 Zweiter Teilsatz: Die neue Philosophie grenzt sich ab, indem sie sich negativ auf die alte, anstoßende Philosophie A und positiv auf die aktuellen *Wahrheitsprozesse* C bezieht

Was aber ist es, was dafür sorgt, dass es nicht eine reine Tautologie ist, oder dass es aus einer Willkür folgt? Dafür brauchen wir den zweiten Teilsatz vom Grundsatz 2: Zentral ist die Rolle der *Wahrheitsprozesse der Gegenwart* – ein C! Während die Abhängigkeit der Philosophie von ihrer Geschichte heute zumindest in der Kontinentalphilosophie für plausibel gehalten wird, ist das nun mit dem Faktor C selbst dort eine kaum anerkannte These. Und wenn sie doch anerkannt wird, so wird es nicht *praktisch* anerkannt. Darin liegt nämlich, dass die Philosophie auf *äußere Gehalte* zugehen muss oder sogar von ihnen *abhängt*. Dies ist wirklich unbrauchbar

für das bornierte Verständnis der Philosophie als eines universitären Faches! Denn sowohl die Annahme, dass die Philosophie apriori entsteht, als auch die Idee, dass sie aus der Geschichte entsteht, beschränkt die Philosophie auf das Kämmerlein, auf eine bloß interne geistige Bewegung, und erlaubt es so, sie in die enge eines arbeitsteiligen Fachs oder einem bürgerlichen Schatz einzuzwängen und so ungefährlich (und dem Ganzen unterworfen) zu machen. Ist sie aber nach Außen gewendet, liegt in ihr der Aufbruch der Arbeitsteilung und damit eine Gefährdung ihrer universitären Domestizierung. Sie besinnt sich auf einen *Anderen*, in Gestalt der Wahrheitsprozesse, also der Politik, der Wissenschaft, der Liebe, der Kunst.

Diejenigen, welche die Abhängigkeit der Philosophie von äußeren Faktoren am meisten ernst genommen haben, waren sicherlich die *Marxisten*, allenthalben Marx selbst natürlich, dann Althusser und schließlich Badiou – letztere reden dann von *Bedingungen der Philosophie*, von denen bei Badiou Wissenschaft, Politik und Kunst, dann auch *Liebe* genannt werden.<sup>20</sup> Wichtig ist, dass es *nicht einfach persönliche Willkür ist*, welche hier hineinspielt, sondern eben Wahrheitsprozesse, die eben eine bestimmte Allgemeinheit aufweisen. Meinungen, persönliche Feindseligkeiten, Marotten und Schrullen haben in der Philosophie nichts verloren. Auch eine ernstzunehmende Politik, die irgendwie „partiisch“ und „interessiert“ ist und offenbar Eigensinnigkeit gegen bestehende Verhältnisse bedeutet, sucht nach dem Allgemeinen und idealiter nicht einfach den persönlichen Geschmack; und unterschiedliche Fraktionen der Politik zeichnen sich eben dadurch aus, die Realisierung des Allgemeinen unterschiedlich optimistisch und groß anzusetzen oder spezifische Wege zu gehen – für die einen gibt es *nur die Möglichkeit einer Gesellschaft, in der Aufstieg möglich ist*, für die anderen gibt es *auch eine andere und bessere Gesellschaft, in der die Menschen wirklich gleich sein können*, manche sind eben liberal, andere sozialistisch. Aufgrund dessen, dass es bei den Bedingungen C um Allgemeinheiten geht, kann es auch überhaupt den illusorischen Anschein machen, Philosophie sei apriori möglich – die Allgemeinheit kann nämlich rückwirkend als eine Erweiterung des Denkmöglichen überhaupt erscheinen. In der Frage der *Wissenschaft* zeigt sich hingegen, dass gerade die Naturwissenschaft und die Mathematik neue Axiome einführen, nicht etwa die Philosophie, und dass eben jener Prozess der Wissenschaft neue Axiome aufzufinden und anzuwenden es ist, welcher Philosophen dazu nötigen, mit früherer Philosophie zu brechen. So etwa beispielsweise in der *Infinitesimalrechnung*, welche mit *Galliei* anfangend bis Newton und Leibniz entstanden ist und welche dann, sehr grob gefasst, zur Entstehung der neuzeitlichen Metaphysik von Descartes, über Spinoza bis hin zu Wolff führte, die alle einen völlig neuen, *positiven* Begriff der Unendlichkeit kennen und somit im wissenschaftlichen Fundament der Philosophie eine „neue Basis“ gelegt haben. In der Politik gibt es neue Verfassungsentwürfe und neue Klassen, welche versuchen gegen das Bestehende aufzustehen. Und ebenso, wie es *Erweiterungen* der Politik und der Wissenschaft gibt, so gibt es auch Momente, in denen Politik und Wissenschaft auftaucht, welche den Rahmen wieder beschneidet (regressiv ist) oder die sich gegen die Veränderung als solche stellt (konstativ ist), wie etwa der Finitismus oder der Rechtspopulismus nach Dugin.

Wenn es nun aber so ist, dass die Philosophie von diesem äußeren, empirischen Faktor C abhängt, *dann ist es eine Selbsttäuschung, dass man eine Interpretation machen kann, die einfach reproduziert, was „dasteht“*. Vielmehr wird stets der Faktor C eine Rolle spielen; und viel aufrichtiger wäre es eigentlich, zu diesem äußeren Faktor ein *positives Verhältnis* zu entwickeln, dass die Interpretation nicht beschmutzt, sondern die Philosophie erst weiterbringt. Es ist sehr häufig zu beobachten, dass Interpretieren bei der Lektüre eines alten

---

<sup>20</sup> Die vier Bedingungen finden sich etwa vor in Alain Badiou, *Manifest für die Philosophie*, S. 18f.

Meisters, allein weil sie in einer neuen Zeit stehen, mit neuen wissenschaftlichen Entdeckungen, mit einer anderen politischen Einstellung, etwas anderes aus den alten Texten „machen“. Es als Fehler anzukreiden, ist aber nicht nur pedantisch, sondern auch ein grober Verstoß gegen die materialistische Einsicht, dass Philosophie von ihren Bedingungen abhängt und sich so positiv transformiert, ja eine Art idealistischer (und bildungsbürgerlicher) Wahn, dass Philosophie von ihren Bedingungen zu lösen ist, erhaben über den Dingen stehen muss bzw. in den Grenzen seines Fachs (Arroganz und Unterwerfung liegen hier unmittelbar ineinander). „Falsch“ ist die Fortbewegung zu einem neuen Gedanken B höchstens dann bei den Interpreten, wenn sie diesen Einfluss von C gerne kaschieren oder leugnen, obwohl das überhaupt die Sache interessanter macht; das macht aber ihren Gedanken nicht geringer, sie nehmen nur ihre eigene Originalität nicht wahr. C ist de Facto jener Anteil der oben genannten Willkür, der dafür sorgt, dass Menschen, auch wenn sie *Anhänger* eines Meisters werden, und dann „möglichst textnah“ einen Kommentar schreiben, letztlich meistens dennoch etwas Originelles und Neues machen, eine eigene und neue Philosophie. In ihren Texten „schwingen“ neue Entdeckungen, ihre Einstellung, auch andere Philosophie mit, zumindest eine neue Generation, welche etwas Neues mit den alten Texten anfängt. Durch den Aufweis dieses Faktors C, und der Möglichkeit, sich dessen *inne* zu werden, können wir endlich auch verstehen, wie und auf welche Weise jene gleichwertige Abgrenzung, die denkende Menschen vollziehen, wenn sie auf den Grundsatz 1 reflektieren, aussehen kann: *Sie fassen die gleichwertige Philosophie der anderen auf (A), und interpretieren sie durch ihre eigenen, möglichst das Allgemeine treffen wollende Überzeugungen der außerphilosophischen Bedingungen um (C), sodass eine neue gleichwertige Philosophie entsteht (B)*. Insofern scheint es, dass alles Neue, alle Veränderung und alle Kreativität „von außen“ kommt; und das ist auch nicht verwunderlich, weil Philosophie als solche nur Eigensinn, Flüssigkeit und Individualität in der Wahl der Prinzipien ist. Gerade ihre Freiheit verwandelt sie in einen kraftlosen Spiegel ihrer Zeit.

Das Ideal der Transparenz gegen diese Bedingung C ist nun der nächste klare Bruch mit der Kunst. Die Kunst schert sich nicht um Transparenz und der Offenlegung ihrer – meist durchaus vorhandenen – äußeren Einflussfaktoren C. Ist aber die Philosophie dieser Wirklichkeit verpflichtet, und auch, dies offen zu legen, wird sie *konsistent* und *wirklichkeitsbezogen* sein müssen, und kann daher mit der Kunst keine gemeinsame Basis mehr haben. Die Philosophie ist also auf die Realität bezogen und so in sich geschlossen. Diese Regel müssen wir *gegenüber dem Apriorismus* einführen, denn während dieser in der Welt apriori eine Art Realitätsbindung imaginiert, von „denkbaren Welten“ spricht in denen wesentliche Gesetze gelten, die der Philosoph irgendwie erkennt, muss sie *hier* zusätzlich eingeführt werden, nachdem die Philosophie an ihre empirische Genesis aus anderer Philosophie gebunden worden ist. Zugleich stellen wir damit aber sicher, dass die Philosophie eben *nicht* im stillen Kämmerlein gemacht werden kann, sondern durch ein *Involviertsein* in politische, wissenschaftliche, künstlerische Prozesse. Sie kann und darf nicht „erhaben“ über der irdischen Welt sein, sie muss sich im Dreck der Wirklichkeit wälzen.

Der *Klassiker* für eine solche Bewegung, die von C ausgehend etwas verändert ist natürlich eine *politische* Umdeutung. Wenn von den alten Meistern eine bürgerliche oder aristokratische, ja faschistische Philosophie überliefert ist, so kann es sein, dass der Interpret sie dadurch, dass er selbst ein anderes Weltbild hat, umdeutet; und dies kann wiederum *bewusst* entstehen, indem er versucht eine neue eigene Philosophie zu gründen, die seinen politischen Überlegungen entspricht, die wiederum in der allgemeinen Bevölkerungen existieren (wie etwa Marx Hegel gelesen hat, in dem er sich auf den Kommunismus bezog), oder er kann es *vorbewusst* vollziehen, in dem er die alte Philosophie getreu zu interpretieren

sucht und dabei aber etwas politisch Abweichendes hervorbringt, das aber seinen Überzeugungen entspricht. Ein Beispiel für letzteres wäre etwa die mittelalterliche und antike Philosophie, welche ihres Zeichens nach durch Aristoteles- und Platon-Auslegung neue Weltbilder konstruierte. Im Kleinen finden diese teils gewollten, teils unterdrückten Verschiebungen von C aber überall statt. Faktisch ist natürlich so, dass beim Versuch einer „getreuen Lektüre“ aber häufig der Interpret tatsächlich beginnt, das Weltbild der rezipierten Gestalten zu übernehmen, er wird Anhänger – er verliert so seine politischen Ansichten und damit die Möglichkeit der Revolte und erzeugt eine unfruchtbare Bewegung oder Reduplikation  $A=A$ . So mag sich ein großer Teil des „Klassenkampfes von Oben“ innerhalb der Philosophie ereignen, über den Tod hinaus schafft sich die bürgerliche Philosophie Anhänger, in dem sie aufsteigenden Menschen ihre bürgerlichen Gedanken imprägniert. Eine „richtige“ Herangehensweise nimmt das alte Material der Philosophie A auf, bezieht sich auf einen aktuellen, überindividuellen Wahrheitsprozess C und erzeugt so eine verurteilende oder bekräftigende Interpretation B.

Wichtig ist zu bemerken, dass diese Wahrheitsprozesse der Gegenwart, welche die „Rebellion“ gegen die frühere Philosophie erlauben oder aufnötigen, durchaus etwas *kollektives* sind, sie sind immer über-individuell und zugleich in sich selbst „autoritär“. Auch wenn es immer *Individuen* sind, welche in einen bestimmten politischen Prozess involviert sind, oder eine bestimmte Wissenschaft betreiben oder sie zumindest für wahr halten und rezipieren, so sind es fast immer *viele*, und die philosophisch reflektierte Entscheidung *für* eine solche Bewegung, z.B. die Frauenbewegung oder den Anarchismus, weil diese von den Aktivisten für etwas gesehen wird, was das allgemeine Interesse vertritt, ist bei vielen anderen also analog. Diese Prozesse sind letztlich *gewichtiger* als die Individuen, in denen sie inhärieren. Wenn also die neue Philosophie B im Bewusstsein ihres Bestimmtheits durch C geschrieben wird, so ist es automatisch die Behauptung, dass im Grunde *diese neuen, überindividuellen Wahrheitsprozesse* die Philosophietradition A verändern und dadurch eine neue, rebellische Philosophie B hervorbringen. *Damit ergibt sich die Möglichkeit, als beruflicher Philosoph den Anschluss an Wahrheitsprozesse zu finden, die in der allgemeinen Bevölkerung liegen, er kann sich eine politische Einstellung, die er mit vielen in der Bevölkerung teilt, zum Prinzip seiner Interpretation machen – so wie etwa Marx den Kommunismus, der vor allem im Proletariat herrschte, zum Interpretieren von Hegel verwendet hat.* Dies ist eine Präzisierung von dem mysteriösen Verhältnis, das in der obigen Tafel zwischen den Berufsphilosophen und der Bevölkerung angesetzt worden ist. Umgekehrt: Leugnet man, dass es äußere Faktoren C gibt, glaubt man an die sterile Tautologie der Interpretation oder an die Philosophie Apriori, so scheint *hinter dem Rücken der philosophierenden Menschen* der politische Prozess oder die Wissenschaft einen Einfluss auf die Interpretation und Transformation der Tradition zu geben (oder auf die Erkenntnisse, welche der Philosoph vermeintlich „apriori“ zu machen glaubt). Der Einfluss von C ist also ohnehin unvermeidbar, wird er aber *nicht* reflektiert, entsteht ein irrationales und unfreies Bestimmtwerden. *Beides*, also der unreflektierte Faktor C als Wissenschaft oder Politik kann natürlich von „links“ oder von „rechts“ einen Einfluss bedeuten, *de facto* ist es aber natürlich so, dass zumeist die Einordnung in die allgemeine Bevölkerung und ihre Interessen ergibt, dass man sich links positioniert und umgekehrt die Leugnung dieses Einflusses eine liberale, progressiv-neoliberale oder eben rechte Einstellung. Das hängt damit zusammen, dass häufig die rechte Einstellung ausblenden will, was ihre Haltung in der Bevölkerung bedeutet – nämlich die Überordnung über die anderen.

Es ist zu ergänzen, dass die genauere Interaktion zwischen den Wahrheitsprozessen und der Philosophie im dritten Teil der Abhandlung noch genauer untersucht werden wird; man kann

nämlich *durch die Philosophie* zu einem Wahrheitsprozess gelangen, aber auch umgekehrt *durch einen Wahrheitsprozess zur Philosophie*; beides wiederum in dem Sinne, dass man in eine bereits bestehende Struktur hineingetrieben wird, oder eine neue gründet: Philosophie und ein Nachsinnen und Uminterpretieren der Philosophie „bringt“ ein Individuum zu einem Wahrheitsprozess (Wissenschaft, Politik) der schon besteht, oder lässt es einen neuen gründen (Neugründung einer Wissenschaft oder Politik); oder aber umgekehrt bringt ein Wahrheitsprozess, eine Politik und eine Wissenschaft also das Individuum zu einer bereits bestehenden Philosophie oder zur Abfassung einer neuen, spontan oder in Rücksicht auf die ganze Tradition; und in seltenen Fällen passiert beides auf einmal.

Ein weiterer Faktor sind die verwendeten Begriffe. Es wird häufig für neuere Wahrheitsprozesse und ihre Legitimierung ein neues Korsett an Begriffen benötigt. Ein klassisches Beispiel dafür wäre die Entwicklung des Begriffs des *Subjekts* als *Res Cogitans* bei Descartes, das notwendig wurde, um die Unendlichkeit und den Kontrast zur Endlichkeit zu denken, und sich dann zur *Monade* fortentwickelte. Aber neben diesem besonders eindrücklichen Beispiel gibt es noch viele weitere. Die Philosophie entwickelt sich dahingehend fort, dass sie neue Begriffe ersinnt, um neue Wahrheiten aufzunehmen, aber auch dahingehend, dass sie neue Begriffe ersinnt, um alte Wahrheiten abzustoßen. So erweitert sich der in der Philosophiegeschichte tradierte Kosmos immer weiter. Ohne diese neuen Begriffe ist es teilweise nicht möglich, diese Operationen zu vollziehen. Die Begriffe der alten Philosophie reichen häufig für solche Transformationen nicht aus, sodass neuere gezeugt werden müssen, meist aus den Rudimenten der Älteren. Die der älteren werden aber meistens in der neueren reinterpretiert und neu angeordnet. So wird etwa Gott, d.h. das absolute Sein nicht mehr als *endlich* begriffen, wie bei Aristoteles, sondern als *unendlich*, nachdem das Unendliche als wissenschaftlicher Begriff intelligibel geworden ist; d.h. die alten Begriffe werden neu sortiert und verändert. Diese Tätigkeit mag man sich wie in einer Fabrik vorstellen, wo die Apparate der früheren in einen neuen umfunktioniert werden, um etwas neues zu produzieren.

### 3.3 Dritter Teilsatz: Die neue Philosophie grenzt sich durch *aktuellere, allgemeinere* Wahrheitsprozesse C ab und versucht in gleicher Weise die anstoßende ältere Philosophie B zu verstehen, gegen die sie sich abhebt

Wir haben C nicht genau genug gelesen. Was bedeutet es aber, dass es „aktuellere“ Wahrheitsprozesse gibt? Das berührt den dritten Teilsatz, der Interpretation des Anstoßes durch das Frühere. Diese Wertung ist durchaus zentral, sie drückt aus, dass es darauf ankommt, was der genaue Gehalt dieser Elemente C eigentlich ist. Es kommt in dem *Komparativ* der Wahrheiten darauf an, dass nicht nur die Wahrheitsprozesse in der Gegenwart zur Interpretation herangezogen werden müssen, sondern dass sie *ins Verhältnis* dazu zu setzen sind, welche Wahrheitsprozesse *früher* in den ausgelegten Schriften lagen. Wir vergleichen also das eigene die Interpretation ausrichtende C mit dem der früheren Philosophen. Und dann suchen wir, dass die *unsrigen* Wahrheitsprozesse „aktueller“ und „besser“ sind. Natürlich wird *jeder* der bewusst und aktiv versucht, die alten Texte aus der Gegenwart heraus zu interpretieren, der Überzeugung sein, dass die eigene Sicht auf die Wissenschaft, Politik und Kunst „aktueller“ ist, allein durch den Umstand, dass die Zeit vergangen ist, hat dieser Punkt auch seine Berechtigung. Und doch findet sich vor, dass in diesen Gehalten / Wahrheitsprozessen charakteristische Unterschiede liegen, welche diese Behauptung weniger willkürlich werden lassen und damit weiter auch den Übergang von der einen zur anderen Philosophie einem Kriterium unterziehen. In der Wissenschaft findet sich

zweifelloso eine Art von *Fortschritt* vor, in der Durchdringung ihrer eigenen Grundsätze, in der Entdeckung neuer Probleme, Theoreme, Axiome und Gegenstände und davon abhängiger Räume des Denkbaren – so etwa bei der Entdeckung der großen Kardinale; und in der Politik gibt es auch die klare Erscheinung, dass ältere Politik die Basis für Spätere bildet und damit eine Verschiebung der Probleme und Chancen entsteht, und dass eine Politik einen *höheren Allgemeinheitsgrad* als eine frühere hat – etwa die des Bürgertums und die des Proletariats, eine Klasse löst so die andere ab. Und Ähnliches lässt sich also auch von der Kunst sagen, auch sie schafft eine Verallgemeinerung, wie etwa unter Schönberg und der Entstehung der modernen, nicht-realistischen Malerei. In Kürze:

In den Wahrheitsprozessen C selbst, also der Philosophie *äußeren* Gehalten gibt es offenbar Kriterien, was „aktueller“ ist als etwas anderes. Um das Beispiel der *Politik* aufzugreifen, so kann nicht nur die Idee aufkommen, eine bürgerliche Ansicht etwa zu stürzen, weil man selbst in einen anderen politischen Willen involviert ist (was etwa einen *Bruch in der allgemeinen Ansicht* bedeutet), sondern es ist auch möglich, konkreter etwa zu sehen, wie die politischen Probleme und Herausforderungen sich wandeln, und dann die politischen Mittel der rezipierten Philosophie umgeworfen werden müssen (etwa: Antiautoritarismus und Autoritarismus als Grundfiguren), oder weil etwa eine neue zu emanzipierende Gruppe die Macht ergreifen will, wie etwa De Gouges während der französischen Revolution, die Rousseau umdeutete und umschmiss, indem sie dessen rein männerbezogene Politik der Vernunftrechte und des Gesellschaftsvertrags auf die Frauen und die Ehe erweiterte.<sup>21</sup> Dennoch liegt hier sehr viel Risiko und Unklarheit, weil die Wahrheitsprozesse selbst ein Stück Unklarheit darüber enthalten, ob sie progressiv oder regressiv sind. Man nehme etwa als Beispiel den Intuitionismus, welcher durch die Nichtklassische Logik wie eine Verallgemeinerung der klassischen aussieht, de facto aber die Beweiskraft der Wissenschaft einschränkt. Diese Doppeldeutigkeiten sind temporär unübersichtlich. Das Urteil was ein Prozess ist, der wahrer ist, - letztlich ein empirisches, singuläres Urteil der Komparation – kann auch in die Irre führen.

Wenn nun jenes *von außen kommende Kriterium* in die Frage nach dem C hineingenommen wird, so ist deutlich, dass nicht *beliebig* irgendeine eigene Idee der Wahrheitsprozesse aufgenommen werden darf, um die alten Texte A auszulegen und eine neue Philosophie B zu machen, sondern es müssen solche sein, welche den Horizont der alten Texte überschreiten und es somit weniger *willkürlich* oder am besten sogar *notwendig* machen lassen, voranzuschreiten. Wir versuchen also, durch einen *Fortschritt in der Mathematik* die Philosophie zu transformieren, weil die *alte Mathematik* widerlegt / zu einem bloßen Sonderfall wurde, durch *neue Politik* usw. Daher erklärt sich auch, dass die Philosophie, die sich materialistisch versteht (also nicht bloß alte Texte auslegen will oder Apriori-Kenntnisse halluziniert) ständig auf der Suche nach Tendenzen ist, welche den Horizont früherer Philosophie eindeutig überschreiten. Dennoch ist klar, dass eine letzte Willkür darin nicht zu tilgen ist; und dass überall und ständig *Abstraktionen* oder *Verkürzungen* entstehen, also Interpretationen alter Klassiker, welche *weniger fortschrittliche* Wahrheitsprozesse berücksichtigen bzw. als Basis nehmen und so die Zeit zurückdrehen. Meistens ist dies der *Effekt* davon, dass eine Zeit und Ära in einen Widerspruch mit sich selbst gerät, dabei aber

---

<sup>21</sup> Hier ist insbesondere natürlich auf die „Erklärung der Rechte der Frau von 1791“ zu rekurren, und ihr flammendes Nachwort dazu: „Frau, erwache! Die Stimme der Vernunft erschallt über unseren Erdball; erkenne deine Rechte! Das gewaltige Reich der Natur ist nicht mehr umlagert von Vorurteilen, Fanatismus, Irrglauben und Lüge. Die Fackel der Wahrheit hat das dunkle Gewölk der Dummheit und Gewalt zerteilt.“ Die Ehe entwarf de Gouges orientiert an der Idee des Gesellschaftsvertrages von Rousseau neu. Vgl. de Gouges, *Schriften*, S. 40, 44, 48f.

keine fortschrittliche Lösung aufscheint und die Leute daher *zurück* wollen – ein klassisches Beispiel dafür wäre Heidegger<sup>22</sup> oder Dugin,<sup>23</sup> aber auch Klages und Latour, Berkeley auch etwa gegen die Infinitesimalrechnung. So entsteht die *faschistische* oder *regressive Philosophie*. Es ist ein *Standpunkt* entstanden, welcher der Zeit ferner ist, als die progressiven Gegenstandspunkte und die reaktiven Standpunkte. Er ist *in einem engeren* Sinne ein „bloßer Standpunkt“, oder eine „System gewordene Meinung“, weil er bloß eine engere Auswahl an Axiomen der Politik, Wissenschaft und anderen Prozessen auswählt, statt das zu treffen, was heute an der Zeit ist, was heute in der vollen Breite für den Menschen möglich ist. Sie schließt also bestimmte wissenschaftliche und sonstige Prozesse aus. Bei Heidegger, Klages und Dilthey, aber auch bei Latour ist diese regressive Natur nicht *absolut eindeutig*: Denn sie alle „zerstören“ nicht einfach nur die klassische Naturwissenschaft und Mathematik, sondern sie fügen die *Geisteswissenschaft* als neues Betätigungsfeld der Wissenschaft hinzu und entscheiden sich dann für den *Vorrang* der Geisteswissenschaft und der Fundierung der übrigen Wissenschaften auf deren Erkenntnissen, auf die Anschauungen und das Erleben werden dann die anderen Wissenschaften fundiert. Die *Progression* zu einem neuen Feld der Wahrheiten, die auch etwa inneres Erleben und Verstehen fasst, führt hier eindeutig in eine *Regression* auf einem anderen Feld der Wahrheiten. Die Sache ist also höchst kompliziert, und kann lokal wie die Wahl zwischen gleichberechtigten Wahrheiten führen, als eine Entscheidung Entweder-Oder. In dem Falle allerdings war auch deutlich, dass die Geisteswissenschaft deutlich obskurer und ungenauer war als die Naturwissenschaften, dass also diese Entscheidung gefährlich war. Auch auf dem Feld der Politik kann es solche Unklarheiten geben: Neue Taktiken und neue politische Bewegungen können den Keim der Regression an sich tragen, ohne es zu bemerken, die Sache ist manchmal verdunkelt und die Orientierung in einer Zeit schwer. Hier spielt zuletzt auch durch den normativen Gehalt das *Klasseninteresse*, das Geschlecht, die Kultur, die Herkunft der jeweiligen Menschen eine Rolle, es ist ein expressiver und imperativer, nicht nur indikativer und nüchterner Gehalt. Ist es eine Verdunkelung und Abschattung der Zeit, wenn die Geisteswissenschaften hinzugenommen und zum Fundament erhoben werden, wie in der Lebensphilosophie? Oder ist es nicht eher der Materialismus, welcher diese Effekte auf die Materie und die Ökonomie reduzieren will, wie der Marxismus, und damit offenbar alles auf dinghafte, naturwissenschaftliche Verhältnisse reduziert? Das Kriterium, *möglichst viel Wissenschaft* und *möglichst viel Politik* zu affirmieren, der Maximalismus – letztlich der Aufruf, so unwillkürlich wie möglich zu sein,

---

<sup>22</sup> Heidegger wollte zurück zu einer Idee der Philosophie, die ihren Antagonismus zu Weltbildern und Wissenschaften unterstreicht – und das bloße *Bestehenlassen* der Rätsel und Fragen zum Inhalt hat, vgl. GA 61, *Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles*, S. 36f: „Das eigentliche Fundament der Philosophie ist das radikale und existenzielle Ergreifen und die *Zeitigung der Fraglichkeit*; sich und das Leben und die entscheidenden Vollzüge in die Fraglichkeit zu stellen ist der Grundbegriff aller und der radikalsten Erhellung. Der so verstandene Skeptizismus ist Anfang, und er ist als echter Anfang auch das Ende der Philosophie.“ Damit zerstörte Heidegger just zum Ende des Weltkrieges, als der Kapitalismus völlig am Ende war und man eine Umbildung der Welt und eine entsprechende Entschlossenheit benötigte, alle Inhalte der Vernunft, d.i. sowohl Politik wie Wissenschaft, trennt sich überhaupt von allen Bedingungen und der Realität ab, bis am Ende nur noch der einsam-überlegene philosophische Akt selbst übrig bleibt, der in aller „Bescheidenheit“ bloßen Fragens schlechthin über allem steht – und die „eigentliche“, also völlig entleerte existenzielle Erfahrung, welcher er Ausdruck verleiht. Es ist ein radikaler Schritt Heideggers, der die gewaltsame Versuchung durch die Realität, ihr ins Auge zu blicken, indirekt verdeutlicht.

<sup>23</sup> Dugin vertritt in seiner „Vierten politischen Theorie“ einen politischen Finitismus nach der Art Platons, und begründet sie damit, dass es in der Natur keine unendlichen Prozesse gibt. Die Begründung ist kaum haltbar, - er zeigt mit der Evolutionstheorie sogar zu Beginn bereits das beste Gegenargument auf, der Rückgang zu Platon ebenso wenig. Wir sehen hier die Idee der Kompossibilität wirken, d.i. finitistische Politik und finitistische Wissenschaft halten sich gegenseitig im Sein. Vgl. Alexander Dugin, *The Fourth political Theory*, S. 50f.



so wenig wie möglich dem Mythos zu überlassen, kann manchmal nicht hinreichend ausschlagkräftig sein. Und da ständig neue Begriffe erscheinen können, die es ermöglichen, auch inkompatibel scheinende Seiten der menschlichen Vernunft in *eine* Philosophie zu integrieren, ist sogar kein Verlass gegenüber den anscheinenden Entscheidungspunkten zwischen den Alternativen. Hegels Wissenschaft der Logik vermittelte zwischen Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft (einer ihrer *vielen* Effekte) und machte so möglich, einen unlösbaren Widerspruch in Legitimierung von Wissenschaft aufzulösen, denn Kant sah offenbar nur die Naturwissenschaft und die Mathematik als Wissenschaften an, und beschnitt damit die Vernunft seiner Zeit.

Durch den Effekt, dass wir frühere Philosophie überhaupt als etwas sehen, dass aus solchen Interpretationen von *noch älterer* Philosophie entstanden ist, lässt sich die Bewegung des Denkens immer tiefer und tiefer in die Zeit zurückverfolgen. Eine gewisse Reifung in der Vorstellung davon, wie die Wahrheitsprozesse auf die Philosophie wirken, und wie sie sich selbst fortentwickelt, wird dadurch greifbar. Je besser diese Dinge zurückverfolgt werden können, desto stärker wird das Ideal der *Kommunikation* erfüllt, also der Umstand, dass man auf frühere Einflussfaktoren zurückkommen kann. Es schützt allerdings nicht gegen die Produktion einer Abstraktion oder ihres Gegenteils, der phantastischen Erweiterung der Philosophie (wie Heidegger gut zeigt, der die Philosophiegeschichte wie kaum ein anderer kannte), wenngleich in den allgemeinen Prozess der Philosophie und ihre Fallstricke wohl mehr Einsicht und Vorsicht entsteht. Eben jener Teil, das *Zurückverfolgen* der Philosophie bis an ihre Anfänge, von Transformation durch ein C zur nächsten Transformation ist das, was die beruflichen Philosophen meistens machen; und auch die Dienstleistung, die sie anderen Menschen mit ähnlichen Einstellungen, Wahrheitsprozessen geben – sie können die Position der anderen philosophiehistorisch einordnen und von den Anfängen der Philosophie her „ableiten“ heißt nun genauer: Sie können sie mit den Wahrheitsprozessen und ihrer gegenseitigen Abhängigkeit, Erweiterung und Tendenz zur Erkenntnis in Verbindung bringen, die sich immer mehr erweitert.

Die Tatsache, dass Geister so irren können, die im Wissen um die vollständige philosophische Tradition ganzen Wahrheitsprozesse abzulehnen, mag verunsichern – warum sollte man nicht auf ähnliche Weise auf den Holzweg geraten, um Heideggers eigene Ausdrucksweise zu wählen? Im Falle von Heidegger lässt sich aber auch wohl mit gutem Grund annehmen, dass bei ihm – wie auch bei vielen anderen regressiven Denkern – ohnehin keine Absicht bestand, möglichst viel zu denken – also die *Aufklärung* voranzutreiben, sondern *möglichst viel Mythos* zu bewahren. Sie würden in dieser Hinsicht von einem Streben bewegt sein, welches nach dem hiesigem Begriff nicht genuin philosophisch ist. Dann wäre aber die Frage, ob sie überhaupt in den Kanon gerechnet werden sollen. Man hat aber guten Grund, genau das anzunehmen, es ist sogar unmöglich, das Gegenteil zu beweisen: Denn auch Heidegger schlachtet das Bedürfnis nach Geisteswissenschaft aus (das bei Dilthey vorlag, dem er alles verdankt), also das Bedürfnis nach Erkenntnis-Wahrheiten, um das Gebäude der Wissenschaften zum Einsturz zu bringen. Auch die Philosophen, die alles zerstören wollen, suchen sich als Werkzeuge und Mittel die Argumente derer, die etwas aufzubauen trachten und bringen damit sich selbst wie auch die anderen in eine derartige betörende Versuchung. Damit ist klar, dass auch sie im Grunde die Gültigkeit dieses Strebens nach mehr und noch allgemeineren Wahrheiten implizit voraussetzen. Dasselbe mag man auch bei Dugin und Berkeley ausmachen, die beide Wahrheiten suchen aber beides ausschachten um die Menschen in die Unwahrheit zu treiben. Anders verhält es sich bei religiösen Denkern, die unmittelbar und direkt die Vernunft verwerfen und sich auf die Offenbarung beziehen, also

sich direkt und unmittelbar der Meinung hingeben. Hier ist der Ausschluss aus der Philosophie unmittelbar berechtigt.

3.4 Vierter Teilsatz: Dadurch entsteht eine unterschiedliche Nähe und Ferne zur Zeit, die sich *temporär* nicht intersubjektiv messen lässt. Sie zeigt an, was allgemeiner ist und führt das Denken zum allgemeineren Wahrheitsprozess. Dies ist insbesondere für das Bildungsbürgertum nötig, um aus ihrer Selbstgenügsamkeit auszubrechen

Der vierte Teilsatz schließlich besagt, dass hierdurch eine Art *Nähe* und *Ferne* zur eigenen Zeit entsteht – eine Art *abgeschwächter Ersatz* für das Wahrheitskriterium, eine nähere Fassung davon, was Althusser wohl mit dem unscharfen Begriff des „Gerechtfertigtseins“ intendierte. Die Abstraktion von Wahrheit ist etwas, was zu vermeiden ist, weil sie die eigene Zeit missversteht, das dadurch entsteht, sie die Wahrheitsprozesse verkleinert, weniger zu denken und zu tun erlaubt oder regressiv fasst. Das Problem von diesem „philosophischen“ Kriterium ist aber, dass der *Maßstab* für eine Abstraktion nur eine andere Philosophie sein kann, die konkreter ist, zugleich aber auch vermeidet, Wahrheitsprozesse zu *halluzinieren*, wo keine sind. Ein typisches Beispiel dafür wo dies offensichtlich ist, ist die *Astrologie*, die sich für eine Wissenschaft hält und nicht ist; in gleicher Manier kann man sich auch bei manchen Wissenschaften fragen, ob sie nicht Scheinwissenschaften sind (etwa beim historischen Materialismus, der Psychoanalyse, der Ökonomie ist es offensichtlich eine schwierige Frage). Jede Philosophie wird, mit verschiedenen Mitteln, eine konsistente Menge von Wahrheitsprozessen aufzeigen, dann die anderen Philosophien ihrer Zeit als Abstraktionen oder Verkürzungen fassen oder ihnen umgekehrt der Halluzination oder Phantastik bezichtigen, wenn sie nicht die gleiche Menge aufweisen; und wird insofern eine Art *geschlossener Kreis* sein, der offenbar sich selbst zuletzt doch willkürlich und thetisch begründet. Viele Wissenschaften können etwa betrieben werden, ohne dass auffällt, dass manche Teilbereiche ihrer selbst unwissenschaftlich sind. Politik kann über da Ziel hinausschießen, und entsprechend kann die Philosophie Gründe haben, manche dieser Prozesse zu verwerfen. Die Philosophie wird entsprechend dieses Umstandes niemals ganz einer klaren und eindeutigen Bewertung unterzogen werden können, wie es das eine Wissenschaft mit einem festgelegten Axiomenschema *intern* vollziehen kann.

Sogar ein Feld, wo etwa diese Sache recht sicher wirkt – nämlich die Epistemologie und ontologische Einschätzung der Mathematik, wo vom griechischen Finitismus zum Infinitismus, dann zu den Axiomen des ZFC und vielen weiteren in den großen Kardinalen gewechselt worden ist, werden bis heute Gründe angeführt, warum diese Erweiterung der Mathematik phantastisch ist (der moderne Finitismus).<sup>24</sup> Beim *Marxismus* ist es auch eine berechtigte Frage, ob nicht die scheußlichen Diktaturen des Realsozialismus dessen Progressivität „widerlegen“ und anzeigen, dass er eher in einen Rückschritt führte. Hiergegen muss die Philosophie Gründe anführen, aber es ist immer möglich, dass neue Faktoren hinzutreten, die es falsifizieren. Wenn wir also selbst dieses C aufschlüsseln können und in den der Philosophie äußerlichen Wahrheitsprozessen gewisse innere Kriterien antreffen, so ist zugleich in der *Auswahl* davon, welche als fortschrittlich gelten dürfen, weil sie „mehr Wahrheit“ zulassen,

---

<sup>24</sup> Der moderne Finitismus und Ultrafinitismus existiert in der Mathematik vor allem deswegen, weil Computer nur endliche Räume berechnen können. Ultrafinitisten und Finitisten sind heute etwa Mathematiker wie Doron Zeilberger, es gibt aber auch viele andere, die der Überzeugung sind, dass die Unendlichkeit als mathematisches Konzept zu verschwinden habe. Vgl. hierzu Gefter, Amanda, *Why infinity has to go*, [https://doi.org/10.1016/S0262-4079\(13\)62043-6](https://doi.org/10.1016/S0262-4079(13)62043-6)

weniger der Willkür und Meinung überlassen, mit einer gewissen weltanschaulichen Willkür behaftet. Die „Rebellion“ gegen die alte Philosophie *kann immer* eine Abstraktion erzeugen, eine Phantastik – und manchmal eben auch eine berechtigte, positiv-revolutionäre Erweiterung. So lässt sich zuletzt, auf einem anderen Wege, einholen, dass alle Philosophen gleich gut denken, und nun auch verstehen, weswegen das zuletzt so bleiben muss.

Die *Wissenschaften* zeigen vorbildhaft, wie diese Misere – zumindest im Ansatz gelöst werden kann. Was eine Wissenschaft ist, ob eine Institution Wissenschaft ist (durch Gründe zwischen Wahr und Falsch unterscheidet), ist wahrscheinlich bei keiner Wissenschaft so offensichtlich, als bei der Mathematik. Man kann nicht verdenken, dass aber gerade die Mathematik nahelegt, dass manche Wissenschaften deutlicher zu erkennen sind als andere, allgemeiner und umfassender sind. Auch wenn niemand je einen Beweis erbringen wird, dass die Peano-Arithmetik oder die Robinson-Arithmetik konsistent sind, so gab es auch noch nie einen Gegenbeweis, ein Beweis ihrer Inkonsistenz. Beide endlichen mathematischen Systeme sind aber in höheren, unendlichen Systemen modellierbar, die nicht weniger sicher sind; aber natürlich auch „ausfallen“, also inkonsistent werden könnten. Wenn es also auch legitim zu sein scheint, diese Wissenschaften abzulehnen, so scheint es doch eine höhere Allgemeinheit zu geben. Und daher gibt es ein *inneres* Kriterium, dass diese wissenschaftliche Richtungen zu erweitern zulässt. Der Finitismus ist ein *legitimer* mathematischer Zugang, und der philosophische Finitismus eines Platon oder Dugin eine legitime Philosophie (solange sie richtig zitieren und nicht inkonsistent sind), *aber es ist für die die die Unendlichkeit akzeptiert haben* deutlich, dass eine Mathematik und Philosophie der Unendlichkeit näher an der Wahrheit sind, und dass sie die Welt vereinfachen, eine Abstraktion erzeugen. Die Unendlichkeit „hebt“ die Endlichkeit auf, hegelianisch gesprochen. Umgekehrt wird aber das Unendliche für die Endlichkeit als Abfall als *ἄπειρον* erscheinen (wie bei Platon und Dugin), daher ist dieses „Mehr“ nicht vollständig intersubjektiv vermittelbar, und es wäre daher auch verkehrt, an finitistische Philosophen den Vorwurf zu machen, sie würden *unwahr* philosophieren. Sogar der Vorwurf, dass sie nicht eigentlich versuchen würden, die Wahrheiten ihrer Zeit zu treffen – sondern regressiv alles zerstören wollen, was Wahrheit ist, wird man nie beweisen können. Und ähnliches gilt auch von der Physik, welche postuliert, die Natur wäre gesetzmäßig – auch sie wurde niemals in dieser Annahme widerlegt, und die Erweiterung um neue Theorien hat hier eine ähnliche Möglichkeit zur Überprüfung, wie in der Mathematik. Die Astrologie ist im Kontrast leicht zu widerlegen (ihre Vorhersagen treffen nicht zu), bei den verschiedenen Forschungshypothesen der Psychologie, der Ethnologie und der Geschichte hat man bislang auch viele Hypothesen widerlegen können, viele sind daher weniger stabile Wissenschaften; sie beziehen sich auch offenbar in vielen Fällen auf bloße *Tendenzen*, die weder einen sauberen Beweis noch eine saubere Widerlegung zulassen. Hinzu treten auch Entscheidungsfragen der Wissenschaft, wie etwa die Axiome die das Kontinuum festlegen, in denen es offenbar nicht möglich ist, zu sagen, welche These eine wirkliche Erweiterung des Denkens ist. Sie sind Vorbild für die allgemeine Möglichkeit, dass eine Philosophie in der Auswahl von Wissenschaften vor unlösbare, aber notwendig zu treffende Entscheidungen gestellt ist. Im Ganzen sind die wissenschaftlichen Streitfragen, welche empirisch gegebene Wissenschaften „ausgewählt“ werden müssen, das Sein zu enthüllen, in der Regel viel leichter zu klären. Je weiter man voranschreitet, je mehr Wissenschaft legitimiert wird, desto mehr neue Begriffe sind in der Philosophie nötig. Viele ältere Ideen und Probleme der Philosophie werden aber auch definitiv gelöst. Die axiomatische Natur der Philosophie war zwar immer wahr, sieht sich aber durch die Entwicklung der Mathematik bestätigt. Chimären wie Gott, Freiheit, Seele, werden unmöglich, der Physikalismus eine klare Beschränkung der Vernunft und insofern eine Regression. Es

bleibt heute, *wenn möglichst alles existieren soll*, nur noch der gottlose Keno-Materialismus der Mengenlehre übrig, den Badiou vorzeichnet.

Die Politik ist demgegenüber ein Feld der Unsicherheiten, der Möglichkeit des Scheiterns. Jede neue Klasse, welche an die Macht strebt, ist eine Wette, nicht unähnlich einem neuen Axiom in der Mathematik, das scheitern mag. Aber die Bewährung dieser Systeme steht noch aus. Es ist möglich, dass die *Kommunistische Hypothese* versagt, dass die Angestellten, Arbeiter, Bauern, Hirten nie die Macht ergreifen und nie ein stabiles System erzeugen. Bis dahin wird es eine offene Frage bleiben, ob es nicht sinnvoller wäre, sich politisch auf die Seite des Bürgertums zu positionieren; was aber natürlich je nach politischer Konjunktur Gründe und Gegengründe finden kann. Dem Bürgertum zu verfallen, kann insofern eine gewisse Berechtigung haben, weil man meint, der Versuch der Überwindung der gegebenen Herrschaft sei schlicht aussichtslos, sodass alles nur ins Chaos stürzen würde und ein Regress droht (wie es etwa dem Kommunismus der Realsozialisten auch *berechtigerweise* vorgeworfen wird). Der historische Materialismus, der dieses Evangelium zur Überwindung des Bürgertums als Sicherheit lehrte (vor allem bei Engels und dann Stalin), hat die Überzeugungskraft völlig eingebüßt. Aber die Analogie ist deutlich. Bei der Politik tritt hinzu, dass alles noch stärker und deutlicher von den *Interessen* der jeweiligen Philosophen gefärbt ist. Was Philosophen für Möglich oder Unmöglich halten, was sie glauben was ein wirkliches neues Allgemeines ist, muss immer auch die Probe bestehen, dass sie selbst als persönlich interessierte Wesen anzusehen sind. Daher sind auch *im Vergleich zur Wissenschaft* die Erfassungen der Wahrheitsprozesse von einer größeren Unsicherheit behaftet, und diese Verdunkelung der Urteilskraft ist auch von anderen Faktoren abhängig. Man mag postulieren, dass die Urteilskraft derer, welche körperlich leiden und körperlich kämpfen näher an der Wahrheit liegt, weil sie die eigentlich politisch tätigen sind. Der Grad an Selbstreflexion in der Annahme politischer Haltungen – oder auch der Übernahme von politischen Haltungen *aus der Bevölkerung*, was auf dasselbe hinausläuft, kann nie ermittelt werden; daher ist es durchaus legitim, in solchen politischen Positionierungen eine gewisse Bedachtsamkeit walten zu lassen, d.i. eine Reflexion darauf, dass wohlmöglich progressivere Haltungen in der Bevölkerung sich dem eigenen Begriff entziehen. Heute gibt es keine stabile politische Orientierung mehr, die Liminal-Philosophie in ihren 3 Fassungen ist die *notwendig scheinende* Konsequenz daraus, die den dadurch greifbaren *politischen Skeptizismus* auffasst, der in entsprechenden heutigen Wahrheitsprozessen auch anzutreffen ist.

Für *uns heutige*, aus der Geschichte des Denkens her urteilende Berufsphilosophen ist bei den alten Debatten der Vergangenheit viel eher klar, dass manche Thesen von der Wirklichkeit so viel abstrahieren, dass es eindeutig zu verurteilen ist – etwa bei Heidegger, Klages, Dilthey oder Dugin, welche hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Thesen als „Finitismus“ und „Infinitismus“ einzustufen sind, eine radikale Verkürzung. Die definitive und absolute Abstraktion von *aller Wissenschaft* oder ihrer Basis, somit der Realität überhaupt ist nämlich zuletzt selbstzerstörerisch, sie hebt auf, worauf unsere Zivilisation und unser Leben beruht, welches sie selbst in ihrer Praxis leben und voraussetzen, hier ist die Kritik notwendig und auch zwingend, *Infinitismus* (im Sinne der wissenschaftlichen Position, wonach man mit Unendlichkeiten rechnen kann und auch eine Physik der Kräfte und Evolutionen vollziehen kann) ist keine Position, hinter der man kaum zurückfallen kann, wenn man irgendwie ein Teil der modernen, globalisierten Welt ist. Sie haben also nur sehr schlechte, fadenscheinige Gründe für ihre Position, die ideologische Funktion ist sehr offensichtlich. Das ist für uns heute, wo die Zeit vergangen ist und neue Maßstäbe existieren, um das vorher gedachte einzustufen, offensichtlicher als damals als diese Debatten existierten.

Auch was die Philosophieform selbst betrifft, sind manche Sachen inzwischen klar geworden – das ist nun ein echter *Inhalt* der Liminal-Philosophie in komprimierter Form, der gleichzeitig diese methodische Herangehensweise bewährt: Verschiedene Formen der *Metaphysik* (und des Apriorismus), die es auch auf dem Boden des Infinitismus gibt, sind auch inzwischen untragbar geworden, weil sie in ihren wissenschaftstheoretischen Positionen selbstwidersprüchlich geworden sind, ein Effekt, der im Übrigen mit der Ansicht einhergeht, eine Philosophie hätte *Wissen* um ihre Gegenstände, was bereits im ersten Grundsatz bestritten worden ist. Auch ist die Ansicht zu verurteilen – die mit der Metaphysik eng zusammenhängt oder ihr polar und doch zum Verwechseln ähnlich entgegensteht – dass die Philosophie auf „an sich“ bestehende Wahrheiten beruht, die man durch die Empirie statt durch höhere Einsicht in das Wesen Gottes „hat“, wie etwa im rohen und undialektischen Materialismus, denn auch hier gibt es die Annahme eines Wissens und die Leugnung der Axiomatisierung. Zulässig sind nur doch epistemologische Thesen, die *mindestens* die Unendlichkeit setzen und sehen, dass Wissenschaft auf unbegründeten Axiomen beruht, weil einfach jeder, der an modernen Staaten und ihrer Industrie partizipiert, diese Axiome implizit mit aufnimmt. Und wenn diese Grenze *nach unten* gesetzt ist, dass man *mindestens* das Unendliche denken können muss, muss eigentlich bei jeder mathematischen These, welche über das Unendliche hinausgeht, wie es etwa im ZFC und den großen Kardinalen geschieht eine Philosophie *rechtfertigen*, warum sie diese Axiome abwehren will, wenn offenbar die Wissenschaft hier zu neuen Ufern und Denkmöglichkeiten vorangeschritten ist und die Zeit auf einmal *mehr* denken kann als zuvor. An sich ist der Imperativ dazu, die eigene Zeit und die aktuelleren Wahrheitsprozesse zu denken der Aufruf dazu, *möglichst alle* Wissenschaft und *alle Politik* anzuerkennen und nicht zurückzuschrecken, zumindest solange das „Resultat“ dann konsistent ist. Das kann aber, insbesondere wenn es zur Systematisierung der Wissenschaften kommt, zu erheblichen Spannungen führen, und auch in der Politik ist der Antagonismus verschiedener Strömungen nicht auflösbar. Dennoch kann in der Philosophie nicht „erhaben“ die Gleichwertigkeit der Parteien gepredigt werden, es ist nicht möglich, sich in eine kritische Unparteilichkeit zurückzuziehen, es muss zu einer Entscheidung und einer Orientierung fortgeschritten werden, die in unterschiedlichem Maße und Formen „synthetisch“ vorgehen mag, sonst gibt es keine Philosophie. Der Satz des ausgeschlossenen Dritten ist ein zentrales Prinzip, und manchmal muss es zur Anwendung gebracht werden, um eine Richtung einzuschlagen, die weder beweisbar noch widerlegbar ist, weil nämlich *weder das eine noch das andere* sicher falsch ist – ähnlich wie die Größe des Kontinuums. Dies verweist auf die Räumlichkeit des Denkens.

Alle Philosophen müssen sich selbst als den Versuch einstufen, die Tendenz der Zeit und die darin befindlichen Wahrheitsprozesse *am Besten* zu fassen, obwohl zugleich klar sein muss, dass die in letzte, unumstößliche Gründe vollzogene Überprüfung zuletzt misslingen wird, da Philosophie überhaupt darin besteht, die Grundaxiome schlechthin zu setzen. Und sie müssen gegen das frühere Denken und das spätere Denken eine gewisse *Milde* walten lassen, dass auf dem schwierigen Feld der Philosophie, die stets im Grunde empirische Urteile über Wahrheitsprozesse fällt, ohne allgemeine Gründe zu haben, und der Bewertung der Geschichte überhaupt Fortschritte und Rückschritte wirklich schwer zu unterscheiden sind. Es scheint, dass das wirklich Neue in der Philosophie, nicht unähnlich den Wahrheitsprozessen selbst, nicht dadurch ausgezeichnet ist, einfach einen anderen Anfang zu suchen und das Alte bloß zu verwerfen, sondern das Ältere in sich *enthält*, d.i. durch eine abstrakte oder eine bestimmte Negation in sich aufgenommen hat, und so einen kleinen Fortschritt gegenüber früher in sich aufgenommen hat. Daher sind auch Positionen wie die von Dugin und Heidegger, welche mit dieser Fortschrittserzählung brechen und sie unmittelbar umkehren, auch klarer

und deutlicher zu verurteilen. Sie akzeptieren entweder *keine* oder nur *wenige* Axiome, mit denen die Mathematik aufgebaut werden kann, lassen somit die Wissenschaft nur eine absurd beschränkte Sicht, die sie selbst an unzähligen Punkten der Geschichte bereits überschreiten vermochte. Ähnliches gilt für die Postmodernen, welche an der Wissenschaft zweifeln oder nur die Geisteswissenschaft übrig lassen und alles auf sie (und die Sprache, Schrift u.ä.) reduzieren. All diese Entwicklungen mittels des Unendlichkeitsaxioms – etwa die newtonsche Physik als auf unsicherem Fundament, somit bloßem Glück beruhende menschliche „Anmaßung“ zu begreifen, von der man Abstand nehmen sollte erscheint völlig rückwärtsgewandt und deplaziert. Sie leben in einer fremden, von der Welt abgewandten Zeit – stellen insofern eine willkürliche *Meinung* dar, die häufig auch konträr zu ihrem eigenen Handeln ist, dass in die Industriegesellschaft höchst involviert ist; Meinung im Sinne einer *Willkür* und auch dahingehend, dass sie weniger Allgemeinheit zulassen und mehr „Meinungen“ von unbegreiflichen Dingen übriglassen. Das heißt aber nicht, dass sie in dem Sinne „falsch“ liegen können und aus der Universität auszuschließen sind, wie etwa Physiker, die unwissenschaftliche und falsche Thesen formulieren; und dasselbe gilt auch von denen Nicht-Berufsphilosophen, die Thesen in dieser Richtung formulieren. Sie sind eher wie finitistische, intuitionistische und nominalistische Mathematiker, Vertreter einer verengenden aber wissenschaftlich legitimen Richtung. Es kann sein – wenn es auch sehr sehr unwahrscheinlich ist, dass sie am Ende Recht behalten, und die menschliche Vernunft natürlicherweise nur eine sehr begrenzte, endliche Sichtweite hat, auch wenn sehr wenig dafür spricht, denn die Unendlichkeit und ihre Vervielfältigung scheint keine unsicheren mathematischen Systeme hervorzubringen.

Im Zuge dieses an vielen, vor allem dem temporär involvierten Stellen *schwachen* und *je nach Lage unterschiedlich schwer einzuholenden Wahrheitskriteriums* kann nun wieder auf die narzisstische und autoritäre Form der Philosophie, also die ursprünglich *platonische*, zurückgekommen werden. Wenn eine bestehende Philosophie, oder gar die Tradition besteht, so ist sie immer vor der Frage, dass sie zu einem Material A wird, um eine neue Philosophie B zu erzeugen, etwa durch einen Schüler, der sich auf neue äußere Probleme und Wahrheitsprozesse C bezieht. Ob der Schüler einen echten Fortschritt macht, oder gar einen Rückschritt oder eine Phantastik konstruiert, in Richtung einer regressiven Philosophie geht, ist sehr schwer zu ermessen, wie wir erarbeitet haben – daher gibt es zwischen ihnen von außen her betrachtet eine *Gleichheit*, die aus *Transzendenz* des klaren Kriteriums für Fortschritt und Rückschritt entsteht, also die *intersubjektive Unzugänglichkeit*, zumindest im Moment des Urteils. Daher liegt es überaus nahe, zu jenem *sophistischen Grundsatz* zu wechseln, wonach Philosophie auf gleichberechtigten, willkürlichen *Thesen* beruht, obwohl es auf der anderen Seite offenbar doch eine Richtung und ein Kriterium gibt und bestimmte Thesen klar zu verurteilen sind, welche die Wirklichkeit vereinfachen und die Zeit verschleiern, in der wir leben, wenngleich das „im Gefecht“ um die Deutung der eigenen Zeit manchmal schwer zu ermessen und doch zugleich parteiisch und entschlossen zu setzen ist. Durch die Kopplung an das Klasseninteresse geht es auch darum, wer sich am Ende gegen die anderen durchsetzt, und hier ist das Zögern destruktiv. Im Idealfall hat jede politische Position verschiedene einander widersprechende Berufsphilosophen, die in den übrigen Fragen in eine unterschiedliche Richtung gehen; und das Schicksal der Realisierbarkeit der politischen Entwürfe und der damit verknüpften Werkzeuge wird entscheiden. Der besondere mathematische Fall der verschiedenen, immer tieferen Axiome der großen Kardinale gilt dabei als der klarste und instruktive Fall, um die übrigen Verallgemeinerungsschritte in den Wahrheitsprozessen zu begreifen, und auch, inwiefern es *für die älteren* unmöglich ist, temporär die temporäre Regression, die temporäre Progression und die temporäre Stasis zu

unterscheiden, sehr wohl aber für die welche *in einem progressiven Prozess* inbegriffen sind. Für den Finitisten Platon erscheint der Infinitist Leibniz so wie ein infra-finitistischer Vorsokratiker, für Leibniz erscheinen sowohl der Finitist Platon wie die infra-finitistischen Vorsokratiker zurückgefallen zu sein; insofern ist nur die *Progression Maßstab ihrer selbst*, die für die übrigen als solche unerkennbar ist. Hätte Leibniz nun einen Schüler, der ein noch größeres Kardinal annimmt, also beispielsweise das Erdös-Kardinal, so wäre er aber zunächst für ihn nicht vom Finitismus von seinem Lehrer Platon zu unterscheiden, solange er diese Idee nicht aufnimmt, und so weiter, die vielen Axiome der Erweiterung des Denkens hinaus. Klar erkennbar ist vor allem die totale Vergangenheit der Vorsokratiker. Und ähnlich wird es sich auch mit anderen, politischen, ästhetischen und sonstigen Wahrheitsprozessen zu verhalten. Auch was die allertiefste *heutige* Vergangenheit betrifft, ist dieses Urteil leicht – der Infra-Finitist Heidegger, der Finitist Platon und ihre heutigen Resistenzen in der Lebensphilosophie von Braidotti, über Latour bis zu Dugin sind ohne große Mühe als ideologisch, verzerrend und regressiv zu erkennen, dasselbe gilt auch für Nietzsche. Dennoch dürfen sie nicht aus der Philosophie ausgeschlossen werden, da sie häufig auch nützliche Gedanken hegen, indirekt einen Weg voran weisen, und sie vor allem für die früheren nicht als solche erkennbar sind, also ein allgemeiner Versuch, die Regressionen aus dem philosophischen Diskurs „loszuwerden“, wird notwendigerweise scheitern. Regressive Denker sind zudem viel weniger gefährlich als regressive Bewegungen, wenn man der materialistischen Grundvorstellung folgt, dass Ideen nicht die Welt beherrschen. Egal wie größenwahnsinnig Dugin sich an die Spitze der rechtspopulistischen Bewegungen der heutigen Zeit setzen mag, er ist tausende Male weniger gefährlich als Prigoshin und Putin und die verschiedenen faschistischen Kräfte der Gegenwart. Dasselbe gilt auch für heutige Klima-Ideologen, nie darf der Fehler begangen werden, ihre Denker (oder auch ihre Dichter) in den Mittelpunkt zu rücken; sie sind irrende Gedankengänge der Menschheit, für sich genommen nicht gefährlicher als falsche Impulse, Gedanken und Gefühle ohne Kraft, die Gefahr geht einzig von den *politischen Kräften* aus. Es ist hinzuzufügen, dass gegen eben diese regressiven Entwürfe auch die praktische Inkonsistenz besonders gut veranschlagt werden kann, als Nutznießer der modernen Staaten und der modernen Technik ergibt es keinen Sinn, dass sie versuchen, eben diese Strukturen aufzuheben oder zu leugnen. Es kann nicht sein, dass sie den Sinngehalt der neuzeitlichen Naturwissenschaft bestreiten, wenn sie zugleich deren Produkte, also die neuzeitliche Technik nutzen.

Klar ist: Für die bestehende Philosophie, für das Establishment wird es, zumindest nach ihren eigenen, internen Kriterien, selbst unter den Angehörigen eines gemeinsamen politischen Flügels *wahrscheinlich* als ein Fehler erscheinen, dass man mit ihr bricht – für sie ist alles Neue meistens „reaktionär“ oder riskiert eine Regression. Der Versuch, die eigene Philosophie anderen *aufzudrängen*, der dann darauf folgt, kann nun nicht nur als Narzissmus und Glaube an den eigenen Goldkern begriffen werden, der Versuch, sich in den anderen zu spiegeln, die Philosophie als neutrale Wissenschaft misszuverstehen, die sie nicht ist, sondern als eine Tendenz aufgefasst werden, eben jene Transzendenz des intersubjektiv vermittelbaren Wahrheitskriteriums zu vergessen, die hier im Teilsatz 4 erarbeitet wurde, und so steril den Fortschritt der Zeit aufzuhalten, weil die eigenen Kriterien von Abstraktion und Regression universalisiert werden – oder umgekehrt, als Versuch, eine Vergangenheit definitiv zu widerlegen und sich als Erlöser zu positionieren. Dieses Aufhalten kann, wenn diese Kriterien herangezogen werden, durchaus zugleich positive wie negative Wirkungen haben – es kann wirklich sein, dass eine Abstraktion oder eine Phantastik verhindert wird, es ist aber auch möglich, dass ein Fortschritt unterbunden wird. Das *Geben eines Selbstbewusstseins an die nächsten*, aber auch umgekehrt ein *Respekt vor den früheren Entwürfen*, weil eine

philosophische Sicht und Perspektive nie ganz erledigt ist, ist nichts anderes als die Möglichkeit, offen zu halten, dass diese vielleicht mehr Elemente der Wirklichkeit als Wahrheit integrieren können, die dem eigenen Denken entzogen waren; oder auch manche eliminieren können, die eigentlich gar nicht integriert werden können.

Eine Notiz zum Abschluss sei angeführt: Wenn es richtig ist, dass linke, progressive Philosophie es *nicht* darauf anlegt, die Massen zu erziehen, sondern vielmehr die bildungsbürgerliche Elite dazu anzustiften, sich den Interessen der Masse in Form der politischen Wahrheitsprozesse zu fügen, so stellte sich die Frage, wie diese Tätigkeit eigentlich möglich ist. Die unterdrückte Masse, das Proletariat wird sich *aus ihrem eigenen Interesse heraus* an die politischen Wahrheiten halten, welche Gleichheit und Demokratie hervorbringen, sie haben *natürlicherweise* ein Interesse an demokratisch-sozialistischen Strukturen und entsprechend auch Streiks, um sie zu verwirklichen, und sie werden, egal welches Interesse sie vertreten, zu einer möglichst wissenschaftlichen und materialistischen Weltsicht neigen und so alle Wissenschaften die echte sind akzeptieren und als Referenzpunkt nehmen, wenn sie selbst auch nicht das wissenschaftliche Wissen haben. Sie können allerhöchstens durch rechte, liberale und linksliberale Journalistik und künstlerischen, philosophischen, religiösen und scheinwissenschaftlichen Ideen von diesen Ideen abgebracht werden, dann nämlich, wenn ihnen die Kraft zum Widerstand ausgeht und wenn sie zum Verrat neigen. Die *bildungsbürgerliche Elite* dagegen wird genau aus dem selben Grund, d.h. Kraft ihres rationalen Eigeninteresses, dass sie teils begreifen und reflektieren, teils verleugnen, aber dennoch bei der Begriffsbildung die treibende Kraft ist, sich an bürgerliche, undemokratische, liberalistische, autoritäre und inegalitäre Wahrheitsprozesse der Politik binden. So bilden sie *Ideologie*, häufig auch unter der Annahme, sie würden nur *Werte Apriori* erkennen, oder auch *nur Texte auslegen*, oder auch *von der empirischen Wissenschaft* ausgehen, in der sie dann die Herrschaftsstrukturen als Naturgegebene erfinden. Das Apriori und das Empirisch-Normative ist ihr eigenes Bauchgefühl.

Für die bildungsbürgerliche Elite ist es *gerade hinderlich*, dass sie sich an die *maximal* an die Wahrheitsprozesse und inkarnierten Formen des Allgemeinen bindet, denn das würde über die halb blinden, halb nicht reflektieren politischen Überzeugungen *wegführen*, in die sie von selbst hineingeraten. Sie wird daher versuchen, höhere Allgemeinheiten, welche die eigene Position bedrohen, zu attackieren – also gegenwärtige widerständige politische Bewegungen, vor allem dann, wenn sie wirklich gegen das System gerichtet sind, dass ihren Status erhält. Die linke Philosophie kann hingegen die Bindung an die politischen Prozesse der allgemeinen Bevölkerung, in denen sie ihr eigenes Interesse wahrnimmt, gerade durch diese Forderung zur „Annäherung an die Wahrheit“ erfüllen, also einer Wahrheit, welche in der Wissenschaft, aber vor allem in der Politik existiert. Der „Sinn“ des Kriteriums der Annäherung an die Wahrheit, der Bruch mit dem reinen Willkürprinzips, ist es gerade, dass die Bildungselite von der Bildung einer eigenen, selbsterhaltenden Ideologie abgehalten wird. Die linke Philosophie soll die ideologische Mauer durchbrechen, die im Bildungsbürgertum entsteht, um die eigene Macht zu sichern, und sie tut es mit dem Argument, dass sie *mehr Wahrheiten* und eine *größerer Allgemeinheit* gegen diese behauptet. Und entsprechend gibt es nichts Gefährlicheres auf dem Feld der Ideologie, als ein Bildungsbürgertum zu haben, welches glaubt die Massen anführen zu können, oder auch die jüngeren Generationen politisch zu belehren, auch in *progressiver Absicht*, denn sie werden aus sich heraus nur Ideologie hervorbringen. Die Quelle der richtigen Interpretation der alten Philosophie A, sodass eine neue B entsteht, dieses C kommt aus der Bevölkerung, aus den politischen Wahrheitsprozessen und der Versuch einer immer progressiveren Philosophie wird sie immer mehr auf sie hinausführen. Aber natürlich



greift auch hier das oben dargestellte, dass in einem gegebenen historischen Augenblick die progressivere Position nicht intersubjektiv greifbar ist, auch wenn das jüngst *Progressive Maßstab seiner selbst ist*, ist es extern häufig nicht als solches erkennbar, weder für die reaktionären Kräfte der eigenen Zeit noch für die progressiven Kräfte von früher. Auch kann es in einer Zeit viele widersprechende kontemporäre Wahrheiten geben, welche über die gegenwärtige Machtstruktur hinausweisen. Daher bleibt am Ende die Gleichheit aller Philosophen bestehen, obwohl sie zugleich unterschiedlich nah an der Wahrheit stehen, was aber nicht für alle erkannt werden kann und daher nur durch das Gleichheitsprinzip abgefedert werden kann.

Klassische Beispiele für bildungsbürgerliche Ideologien, die als wesentlicher Angriffspunkt zu werten sind müssen entsprechend der jeweiligen Typen des Bildungsbürgertums unterschieden werden. In der *Wissenschaft* findet sich bei den *Mathematikern* beispielsweise häufig ein Konstruktivismus vor, während die Physiker häufig zum Phänomenalismus neigen; beide sind dem Positivismus und der analytischen Philosophie näher, und können sich daher durch eine Portion Antiintellektualismus gegenüber echten philosophischen Vorhaben zur Wehr setzen, welche die Arbeitsteilung aufheben. Was ist aber der Sinn hinter dem Konstruktivismus und Phänomenalismus? Es ist dies eine *Verkürzung* ihrer eigenen Wissenschaftlichkeit, *um dahinter die bürgerliche Rechtsvorstellung* wie z.B. der Person und der Freiheit zu verstecken, die „noch über“ der Demokratie und Gleichheit steht. Noch radikaler sind metaphysische Philosophien. Beiden ist die Wissenschaft als *Ontologie* gegenzuhalten, also als Lehre davon was ist, worauf sie selbst tendiert. Materialismus bedeutet, mithilfe der Wissenschaft und Technik volle Macht über die Natur zu haben. Geisteswissenschaftler neigen dann selbst zu einem Konstruktivismus, womit sie ihre eigenen Kenntnisse in ihrer Bedeutung nicht weniger einschränken, sie sind dem Postmodernismus und dem Neomaterialismus näher, und auch hier gibt es Antiintellektualismus. Würden diese Wissenschaftler die volle Bedeutung ihrer Kenntnisse wahrnehmen, stünde viel deutlicher die Frage danach im Raum, *was mit der Macht über die Natur anzufangen ist*. In der allgemeinen Bevölkerung gibt es diese Ideologien weniger, dafür gibt es dort häufiger eine allgemeine Skepsis gegen die Wissenschaft, aber diese Gesinnung kann sich häufig auch in das Bildungsbürgertum einschleusen, man denke an *Heidegger*. Das ist besonders für die Klimaforschung schädlich, daher muss auch hier gegen solches Denken vorgegangen werden. Die „Klima-Ideologie“, zu der alle mit Wissen darum neigen, also gerade auch die Bildungsbürger und die Klimaforscher selbst ist auch entsprechend gedoppelt als eine irrationalistische Wissenschaftsfeindlichkeit und als ein liberalistischer Konstruktivismus. Ein weiteres Konfliktpotenzial mag es mit der Gleichzeitigkeit von Wissenschaften geben, die üblicherweise kein System bilden, sondern mit unterschiedlichen Wahrheitsbegriffen und Methoden nebeneinander häufig insgeheim ihre Absolutheit beanspruchen und doch zugleich ständig in Arbeitsteilung begriffen sind. Hier alles *materialistisch* oder *idealistisch* aufzubauen ist auch nicht nur eine Frage, welcher Wissenschaft man Vorrang geben will, sondern zuletzt die Frage, ob die Wissenschaften überhaupt sein sollen, denn der Idealismus (der etwa einen Vorzug der Geisteswissenschaften bedeuten würde), hebt in den meisten Entwürfen sich selbst auf. In der arbeitsteiligen Praxis ist das nie ein Problem – sehr wohl aber, wenn eine Konjunktion durch ein politischen Prozess notwendig ist. Die Systematisierung der Wissenschaften entspringt aus ihrer *Verwindung* in eine Gesamtphilosophie mit anderen Wahrheiten als nur der Wissenschaft.

Es mag ähnliche ideologische Auffassungen der Kunst bei den *künstlerischen Bildungsbürgern* geben – ein *Missverständnis über das eigene künstlerische Tun*, dies ist aber bislang noch nicht in den bisherigen Ausführungen erforscht worden, wahrscheinlich ist hier die Abhebung gegen

einem abgewandten *la Art pour la art* und der verantwortungslosen *Unschuld der Kunst*, wie auch die unmittelbare Vereinnahmung durch unterdrückerische Politik oder das Geschäft ein erster Anknüpfungspunkt. Die Darlegung der Wahrheit der Zeit heißt häufig sogar, *meistens* sogar den Bildungsbürgern die Bedeutung ihrer eigenen Macht, ihrer Verwindung mit der Welt erst bewusst werden zu lassen, die sie über die Bevölkerung haben oder auch ihr voraus sind, die so unter ihnen leiden. Die Gleichsetzung von wissenschaftlichem Wissen und der Erfahrung in der Bevölkerung ist gerade eine Art und Weise, diesen Vorteil zu bestreiten und damit die eigene Macht zu leugnen. Die *Politik* kommt hingegen von außen an sie heran, die Liebe ist überall und nirgends, die Philosophie wird, wenn sie an das Bildungsbürgertum gerichtet ist und sie – einem Gewissensruf gleich – an die Politik der Unterklasse bindet, *vor allem* an diesen ideologischen Ablösungstendenzen in der Kunst und Wissenschaft interessiert sein, die im Bildungsbürgertum existieren. Einsamkeit, kämpferische Entschlossenheit für die Unterdrückten, gegen das übrige Bildungsbürgertum ist häufig der Preis für diese Parteinahme für die Wahrheit.

Man mag sich aber fragen – gibt es nicht so viel *linke* Philosophie, die verkennend und ideologisch ist? Etwa von Aktivisten und Gewerkschaftlern? Von Universitätsphilosophen, die sich unendlich progressiv befinden, es aber nicht sind? So ist dem zu hinzuzufügen, dass die Bildung von *metaphysischen und ideologischen Gedanken* nicht allein aus einem Bündnis mit den gegebenen Verhältnissen erwachsen kann, sondern auch aus einem Bedürfnis nach Auflehnung und Rebellion, dann aber dem Bedürfnis nach *Absicherung* ihrer Absichten – eine Art *dialektischem Schein* aus einem vernünftigen Bedürfnis heraus. Diese kann aber einerseits unwissenschaftlich werden, auch stilistisch misslingen, andererseits selbst politische Elemente der Gegenströmung transportieren. Dass alle *philosophisch konsequent durchdachte* Politik zu einem materialistischen Weltbild tendiert, ist eben nur dies: Eine Tendenz; und viele sind nicht philosophisch konsequent. Das bedeutet nicht, dass sie dies zuende führt und alle echten Wissenschaften und *nur diese* als Ausdruck der Wirklichkeit anerkennt. Sie kann bei der Hypostase der eigenen Wünsche stehen bleiben, um ihre Erfüllung vorwegzunehmen; darin belügt sie sich selbst, implizite im Betrug auf ihren eigenen Erfolg. Es kommt hier zu einer politischen Avantgarde, die aber nicht in wissenschaftlicher oder ontologischer Hinsicht zu Rate zu ziehen ist. Die Abtrennung dieser Sphären ist zentral. Bei Aktivisten und Gewerkschaftlern findet sich in *politischer* Hinsicht zwar die richtige Richtung, nicht aber zwingend in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht, und dies schlägt sich in den Philosophien nieder, die sie schreiben.

Es gibt hier ein anscheinendes Paradoxon – das an *Wissenschaftlichkeit* illusionär festhaltende Universitätsdenken ist aufgrund dieser Illusion gerade *unwissenschaftlich*, daher strukturell gesehen von der externen Wahrheit und den Wissenschaften abgewandt, während das die Wissenschaftlichkeit für die Philosophie aufgebende linke Denken die Wahrheiten trägt, und damit die aus der Philosophie ausgeschlossenen Wissenschaften absichert. Die Wahrheit ist *an sich offensichtlich*, dass die Philosophie sie nicht vertritt, hat eher psychologische und vor allem soziale Ursachen. Um die Wahrheit zu verbreiten, braucht es vor allem aktive politische Kräfte und keine Philosophen. Die Quelle aller Wahrheit bleibt trotz dieser Aspekte *der Tendenz nach* die Unterklasse – dies ist der Kern der hiesigen Metaphilosophie, die damit in unmittelbarer Korrespondenz mit der Liminal-Philosophie steht. Das Heldentum der Künstler, Philosophen und Wissenschaftler, die sich durch den ersten Grundsatz auch wenn sie erfolglos sind in der Bohème versammeln und für ihre Wahrheiten brennen, steht gegen das Heldentum der tätigen, mutigen, kämpferischen Aktivisten zurück, welche die emanzipative Politik tragen, aber das Heldentum der Aktivisten zuletzt auch gegen das Heldentum der Unterklasse die sich tagtäglich durch den Alltag kämpft, welche sie befreien wollen, und

welche geknechtet und blind in der Tiefe der platonischen Höhle gefangen ist. Und so ist Wozzeck aus Bergs Oper die tragische, heldische Figur, um die sich das heutige Denken versammeln muss, obwohl er heute die Maske der Klimaflüchtlinge aufnehmen müsste:

„WOZZECK

Wir arme Leut! Sehn Sie, Herr Hauptmann, Geld, Geld! Wer kein Geld hat! Da setz' einmal einer Seinesgleichen auf die moralische Art in die Welt! Man hat auch sein Fleisch und Blut! Ja, wenn ich ein Herr wär', und hätt' einen Hut und eine Uhr und ein Augenglas und könnt' vornehm reden, ich wollte schon tugendhaft sein! Es muss was Schönes sein um die Tugend, Herr Hauptmann. Aber ich bin ein armer Kerl! Unsereins ist doch einmal unselig in dieser und der andern Welt! Ich glaub', wenn wir in den Himmel kämen, so müssten wir donnern helfen!

HAUPTMANN

*etwas fassungslos* Schon gut, schon gut!

*Beschwichtigend* Ich weiss: Er ist ein guter Mensch, *übertrieben* ein guter Mensch.

*etwas gefasster*

Aber Er denkt zu viel, das zehrt. Er sieht immer so verhetzt aus.

*besorgt*

Der Diskurs hat mich angegriffen. Geh' Er jetzt, und renn' Er nicht so! Geh' Er langsam die Strasse hinunter, genau in der Mitte, und nochmals, geh' Er langsam, hübsch langsam! *Wozzeck ab*“

– Alban Berg, *Wozzeck*.

Nur dass der Schmerz um diese gesellschaftliche Zerstörung durch Moral, Armut, Religion Wissenschaftsmisbrauch und Industriegesellschaft nicht ästhetisch und tragisch niedergehen darf, sondern gerade in einem politischen Willen sich äußern muss, der von Wozzeck und seinen geistigen Verwandten ausgeht, welche die heutige Gegenwart und die Vergangenheit prägen. Dies, der Aufstand der Unterklasse wäre aber bereits zu *positiv*, zu *verklärend*, um es ästhetisch wirklich erfolgreich darstellen zu können. Die Kunst weist hier nur auf, stellt die Frage, auf welche alle heutige, moderne und vielleicht schon immer bestehende Philosophie eine zu beantworten hat – ob sie es wahr haben will oder nicht. Die Wahrheit ist in einer unterdrückerischen Gesellschaft in gewisser Weise *immer* die revolutionäre Umgestaltung der wissenschaftlich erkennbaren Wirklichkeit hin zur größtmöglichen Annäherung an den Kommunismus.

4. Philosophie kann aus einem Wahrheitsprozess entstehen (von unten nach oben), oder von einer Philosophie aus kann ein Wahrheitsprozess entdeckt werden (von oben nach unten), darin erfüllt sie ihren Zweck und vermeidet die gewollte Verrätselung und das Desaster

Das Verhältnis der Philosophie zu den äußeren Gehalten, das als C beziffert worden ist, hält noch einige interessante Überraschungen bereit, die näher zu untersuchen sind. Näher, gibt es im Wesentlichen *zwei verschiedene Operationen*, die zwischen den Wahrheitsbedingungen

C und der Philosophie vermitteln können. Entweder führt eine Philosophie zu einer bestimmten Wahrheitsstruktur (Top-Down-Verfahren), oder eine bestimmte Wahrheitsstruktur führt zu einer Philosophie (Down-to-Top-Verfahren). Diese beiden Faktoren zu berücksichtigen, bedeutet in erster Linie die Struktur des Übergangs von der bisherigen Philosophie A zu B, also das Entstehen einer neuen Philosophie, und die Bindung an ein spezifisches C noch etwas genauer zu trennen und die *Temporalität* in die Betrachtung und Analyse dieser Prozesse eindringen zu lassen. Es ist 1. *möglich*, dass einerseits eine alte Philosophie *verworfen* wird und eine neue Philosophie B entsteht, ohne dass eigens eine Bindung an die Wahrheitsprozesse C vor Augen ist, was dann aber *nachgeholt* wird, oder es ist 2. *möglich*, dass ein neuer Wahrheitsprozess C vor Augen ist, der dann im zweiten Schritt dazu führt, dass die Tradition A in eine neue Philosophie B umgegossen wird. Besonders im Fall 1 kann es auch vorkommen, dass ein *gänzlich neuer Wahrheitsprozess* entwickelt wird, d.i. etwa eine neue politische Strömung oder eine neue Wissenschaft. Im zweiten Fall kommt es hingegen dazu, dass eine bestimmte Form des Wahrheitsprozesses die bisherige Philosophie sprengt, was dann später einen Wandel der allgemeinen Form nötig macht. Auffällig ist, dass die meiste Zeit über die Wahrheitsprozesse der Philosophie vorausgehen, etwa neue wissenschaftliche Entdeckungen und Formen, dass also Fall 2 eher die Regel ist; es ist aber nicht zwingend der Fall. Die Menschen betreiben verschiedene *Experimente* – wissenschaftliche wie gesellschaftliche, und behalten sich vor, sie nicht mehr philosophisch zu bewerten; etwa als sich die Bewegung des Sozialismus bildete, oder der Feminismus. Sie *machten dieses Engagement in Wahrheitsprozessen einfach* – und versuchten dabei nicht, ein Weltbild daraus zu konstruieren.

#### 4.1 Allgemeines

Nun ist zu beachten: Auch wenn eine *neue Wissenschaft* oder eine *neue Politik* die bisherigen Vorstellungen überschreitet und nicht weltanschaulich bewertet wird, so geschieht dies keineswegs in einem „philosophischem Nichts“, sondern meist eben unter der Vorstellung einer bestimmten alten Philosophie oder Religion A, welche zwar die Ergebnisse und Früchte des neuen Wahrheitsprozesses nicht mehr begreifen lässt, sehr wohl aber diese Wahrheitsprozesse *vorbereitet hat*. Die eigentlichen Wahrheitsprozesse haben diese Philosophie dann effektiv überschritten, sie wurden aber dabei von der alten Philosophie legitimiert. In der *Tätigkeit* des Wahrheitsprozesses selbst ist diese alte Philosophie eine ständige Referenzgröße, auch wenn sie kreativ überschritten wird und sich nach und nach alles ändert. Das wäre etwa bei *Rousseau* der Fall, der von den Jakobinern der französischen Revolution als schwache Referenzgröße galt, welche die Revolution legitimierte gegen den aber effektiv überall verstoßen ist – anfangen mit seiner Lehre, dass ein Staat klein und übersichtlich sein soll; es ist ebenso auch bei naturwissenschaftlichen Philosophen, welche die Forschung an den Dingen rechtfertigten, durch die dann aber deren Weltbild zum Einsturz kam – man denke etwa an Aristoteles und dann Gallilei, der den Empirismus des alten Meisters anwandte und dann dessen Weltbild widerlegte, indem er die Jupitermonde, das Rechnen mit Unendlichkeit und die Trägheit entdeckte. Es entsteht also durch die *Praxis* eine Art Lücke im Weltbild, man stößt auf ein neues Gebiet vor. Meistens ist diese Praxis etwas, was *nicht-berufliche Philosophen* schaffen, also politisch Engagierte oder Wissenschaftler, dann auch Künstler.

Das kann dann schließlich dazu veranlassen, dass durch einen beruflichen Philosophen eine *neue Philosophie* entsteht, welche diese Überschreitungen wieder integriert, und damit einen *genuin neuen Typus von Philosophie* hervorbringt, also einen Bruch innerhalb der ständigen

Wiederholungen derselben Denkmotive in der Bevölkerung. Dazu ist es dann auch tatsächlich sinnvoll, ein beruflicher Philosoph zu sein, der die Tradition kennt. Es ist grundsätzlich möglich, dass diese Prozedur noch während der Tätigkeiten des Wahrheitsprozesses stattfindet. *In aller Regel kommt sie aber immer zu spät, sie ist ein nachträgliches Integrieren eines Wahrheitsprozesses, welcher die bisherige Philosophie überschreitet und neue philosophische Begriffe aufnötigt.* Bei Gallileis naturwissenschaftlichen Entdeckungen wäre das etwa das Denken von Descartes, beim Sozialismus wäre es Marx, der nachträglich nach dessen Entstehung während der französischen Revolution gegen 1845 eine dem angemessene Theorie entwickelte, die den Wahrheitsprozess in die bisherige Geschichte des Denkens integriert. Bei der französischen Revolution versuchte es Hegel zuerst in seinen Frühschriften, indem er auf Rousseau, dem Leitdenker der Revolution zurückgriff, nach dem Scheitern dieses Ansatzes und der rapiden Aufeinanderfolge unvorhergesehene Nebeneffekte der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft, einschließlich der Machtergreifung Napoleons, dem Aufkommen des Kapitalismus, der ersten Klassenkämpfe, unternahm Hegel eine vollständige Generalüberholung des bis dahin bestehenden Geschichtsbildes an dessen Ende sein System stand. Der *Effekt* dieses Integrierens einer neuen Erscheinung durch die berufliche Philosophie ist, den Menschen, welche sie vollziehen, eine bestimmte *Position* in der Tradition anzuzeigen – sie erfüllen hier ihre Dienstleistung der Kommunikation – und schützen dabei eventuell gegen den Versuch, diese neuen, unerwarteten Wahrheitsprozesse zu einer Unwahrheit zu erklären. Alle wissenschaftlichen Entdeckungen und politischen Strömungen sind nämlich dadurch bedroht, von alter Philosophie für unwahr oder reaktionär erklärt zu werden, Behauptungen, welche durch die allgemeine Idealisierung der Philosophie einen großen Einschlag in der Bevölkerung haben können – beispielsweise ist Kierkegaard erklärter Antisozialist gewesen, und die katholische Kirche ein erklärter Gegner von Gallilei; beider Einfluss konnte durch Marx und Descartes dann zurückgedrängt werden. Und wie oben bereits gesagt, kann es durchaus passieren, dass bei einer solchen Veränderung tatsächlich die Gegenseite recht hat – dass eine neue Wissenschaft eine Pseudowissenschaft ist, und eine neue Politik in den Abgrund führt, statt die Geschichte zu ergänzen. Im Falle der Psychoanalyse ist etwa ihre Wissenschaftlichkeit durchaus strittig, sodass es hier angemessen ist, von einer unscharfen Sicht auf die Realität der Wahrheitsprozesse zu sprechen.

Gegenüber einem Wahrheitsprozess gibt es meist eine *vorausgehende und dann verfälschte Philosophie*, sowie eine *nachfolgende und das Neue begreifende Philosophie*, wenn die Zeit und Geschichte voranschreitet, werden die Rollen getauscht und die neue begreifende Philosophie kann zu einer werden, die eine weitere Veränderung ermöglicht, durch diese aber verfälscht wird. Es ist ein *Zyklus* von Wahrheitsprozess und beruflicher Philosophie gegeben. Ein klassisches Beispiel dafür wäre etwa das Verhältnis von Marcuse und Badiou zu 68, während Marcuse mit seinen Überlegungen aus der kritischen Theorie, die den Faschismus und Stalinismus verarbeitete<sup>25</sup> Mai 68 und den Übergang zur neuen auf der Ebene Linken

---

<sup>25</sup> Marcuses Analyse des Faschismus vollzog er zusammen mit den vielen anderen Mitgliedern der kritischen Theorie, beispielhaft ist dafür ein Artikel für die Zeitschrift für Sozialforschung, „Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung“ von 1934, vgl. in *Schriften* 3, S. 7f. Ferner findet sich bei Marcuse auch, ähnlich wie bei den anderen Mitgliedern, eine kritische Auseinandersetzung mit Stalin und der Herrschaftsform der Sowjetunion, beispielsweise in „Philosophie und kritische Theorie“ von 1937, vgl. in *Marcuse Schriften* 3, S. 235f. oder in Max Horkheimers „Autoritärer Staat“ in *Horkheimer Schriften* 5, S. 295f. Sie waren sich darin grundsätzlich einig, dass unter den gegebenen Bedingungen nach ungefähr 1900, als der gemächliche Aufstieg des Privatkonsumkapitalismus entstand und der radikale Pauperismus unter den Arbeitern aufhörte, das Proletariat seine revolutionäre Kraft zunehmend eingebüßt habe, vgl. Marcuse, *Schriften* 7: *Der eindimensionale Mensch*, S. 52f., so auch etwa in T.W. Adornos *Reflexionen zur Klassentheorie*, vgl. *Soziologische*

vorbereitet und begleitet hat,<sup>26</sup> das dann aber doch anders wurde als gedacht, hat Badiou, nachdem alles passiert und der Maoismus sich als 68er-Tendenz zeigte, eine *Veränderung der Philosophie* vollzogen, nämlich in der *Theorie des Subjekts*.<sup>27</sup> Ähnlich wurde auch die revolutionäre Theorie von Karl Marx, die während des Vormärz und kurz darauf entstand und den Sozialismus philosophisch rechtfertigte und forderte,<sup>28</sup> erst in der Pariser Kommune in die Wirklichkeit eingelöst und zugleich dazu gezwungen, manche Korrekturen an sich zu vollziehen – das Resultat war der autoritäre *Leninismus* und dann z.B. *Althusser*.<sup>29</sup> Man darf sich in diesen Strukturen aber nicht der Illusion hingeben, dass es nur *eine* Lösung für ein Problem gibt oder „eine“ Philosophie für eine politische Bestrebung, selbst wenn es in seltenen Fällen dazu kommt, dass sich die gesamte Breite der politischen Strömung auf die „Seite“ einer Strategie schlägt. Die Geschichte ist kontingent, ein zufälliges Zusammenstoßen von Verhältnissen, keine göttliche Logik oder gar ein Epos mit *einem* Erzählstrang, auch wenn jeder Mensch in sich daraus eine „große Erzählung“ macht und naturgemäß die Philosophen ebenfalls, falls sie nicht schweigen wollen. Viele vergessene und totgesagte Lösungen können auch wieder, wenn die Zeit voranschreitet, wieder modern werden, man denke hier an den Anarchismus. Alle politischen Bewegungen, alle wissenschaftlichen Neuentdeckungen werden zunächst zu *vielen* Neuansätzen des philosophischen Denkens anregen, in denen die berufliche Philosophie versucht, einem neuen Phänomen gerecht zu werden; andere berufliche Philosophen werden dagegen versuchen, die Unwahrheit der Sache anzusetzen oder ihre Bedeutung herunterzuspielen. Viele ausgefeilte Philosophien verschwinden auch ungelesen im historischen Nirwana, weil sie in den kommenden Problemen der Zeit keine Relevanz entwickeln. Die Geschichte in ihrer *Wirklichkeit* ist aber nicht das wahre Gericht der Philosophie (wie etwa bei Hegel und seiner Idolatrie des Erfolgs), sondern in Rücksicht auf ihre

---

*Schriften* 1, S. 373f. Wir wissen heute, dass sich damit der Weg in die ökologische Krise, der mit dem fossilen Kapitalismus im 19. Jahrhundert bereits begann, sich noch um ein Vielfaches beschleunigte.

All das war Anlass für Marcuse, neue Wege über die klassische revolutionäre Lehre des Marxismus hinaus zu gehen um eine politische Revolution und den Übergang zum Kommunismus zu denken, statt wie Horkheimer und Adorno zuletzt zu resignieren und die halbfreien Zustände im Westen und die Unmöglichkeit der Praxis hinzunehmen. In den Randgruppen – den Frauen, den ghettoisierten PoC Bevölkerungsteilen, der ökologischen Bewegung, auch den Studenten / der revolutionären Intelligenz und neulinken Aktivisten sah er dann die Chancen darauf, einen neuen Zugang zum Politischen und einer globalen Revolution zu finden, die aber natürlich von den Arbeitern zuletzt entschieden werden sollte und auch das Allgemeininteresse als Bezugspunkt haben sollte bzw. damals wohl zur 68er Zeit auch tatsächlich hatte, vgl. etwa in „Versuch über die Befreiung“ in *Marcuse Schriften* 8, S. 284f.

<sup>26</sup> Dass Marcuse 68 vorbereitet hat und dabei für die Studentenbewegung eine absolute Schlüsselrolle spielte, - im Kontrast zu Adorno und Horkheimer, welche sich irgendwann gegen sie stellten, obwohl sie einen ähnlichen theoretischen Ausgangspunkt hatten, kann etwa im polihistisch-philosophischen Buch „Entkorkte Flaschenpost – Herbert Marcuse, Theodor W. Adorno und der Streit um die neue Linke“ von Hannig Voigts rekonstruiert werden. Eine zentrale Rolle spielte dabei die Angst vor dem Antisemitismus, der bei den 68ern tatsächlich nicht unerheblich war.

<sup>27</sup> Die Kulturrevolution ist dasjenige, was Badiou in der *Theorie des Subjekts* intelligibel setzt, vgl. etwa eben da, S. 32f.

<sup>28</sup> Der Marxismus – jene gewundene Abwendung vom Linkshegelianismus zum historischen Materialismus, fand seine Anfänge in der Zeit vor, während und kurz nach der Revolution von 1848. Das zeigt sich etwa an der „Einleitung zur Kritik der hegelschen Rechtsphilosophie“ vom Januar 1844 in *MEW* 1, ab S. 378, in welcher er von einer Revolution in Deutschland träumt und damit seine Haltung zum Vormärz ausdrückt, die Abfassung des Manifestes der kommunistischen Partei gegen 1848 in *MEW* 4, ab S. 461, und schließlich seine Analyse der Klassenkämpfe in Frankreich gegen 1850 in *MEW* 8, ab S. 11f.

<sup>29</sup> Der Leninismus von Althusser lässt sich sein ganzes Werk über belegen, angefangen mit seinen frühesten politischen Werken aus *Für Marx*, in denen Lenin eine direkte Referenz bildet, etwa in „Widerspruch und Überdetermination“ in Louis Althusser, *Für Marx*, S. 112, bis hin zu seinen späteren Überlegungen, etwa in *Was tun?* auf S. 39f. Althusser scheint auch weit mehr *Leninist* als *Marxist* zu sein.

*realen Möglichkeiten*. Anders gesagt, auch wenn es ständig faktisch misslingt, dass eine politische und wissenschaftliche Operation vollzogen wird, wenn sie realisierbar ist und allgemeiner ist, dann ist sie auch der Zeit näher. Reale Möglichkeiten sind aber nur zweifelsfrei erkennbar, wenn sie sich realisieren. Bleibt es bei der Möglichkeit, kann diese zwar nie widerlegt werden, aber auch nicht bewiesen werden. Dies ist die Spannung, in der sich auch sozialistisch-demokratische Politik bewegen muss.

Die heutige berufliche Philosophie, die sich leider für einen internen Diskurs hält, der sie aber zwingend nicht ist und nicht sein kann, muss auch nach *Veränderungen* Ausschau halten, die in der Form der gegenwärtigen Politik und Wissenschaft statthaben, sie dann in die Zusammenhänge der Tradition fassen, ohne die Vermessenheit anzunehmen, dass sie dadurch den Verlauf der Dinge ändern könnte. Sie kann nur hoffen, dass die getreue Analyse dazu führen wird, dass bei der *nächsten* Revolte die Menschen besser verstehen können, was um sie herum passiert, weil sie ein Analysewerkzeug der Vergangenheit und der Idee künftiger Veränderung in den Händen halten, dass sie kreativ in die Tat umsetzen. Der Blick auf die gegenwärtigen Veränderungen ist dabei aber häufig von *historischen Erfahrungen* getrübt, die bestimmte Generationen machen, und auch der *Versperrung* gegenüber neuen Erfahrungen. Die meisten Menschen sind nur bis zu einem gewissen Alter gegenüber neuen Entwicklungen aufgeschlossen – irgendwann ist ihr Weltbild „abgeschlossen“ und „gefestigt“, sodass sie auf neue wissenschaftliche Entdeckungen und die politischen Bewegungen nicht mehr angemessen reagieren, oder wenn sie darauf reagieren, nur abwehrend.

Hier ist es umso wichtiger, dass es zum einen *Generationenprozess* gibt, d.i. dass neue Menschen an die Spitze kommen, und zum anderen, dass es eine offene Praxis der Philosophie gibt, die im ersten Grundsatz dargestellt wurde – eine, welche anderen Menschen, obwohl man ihnen nicht zustimmt, das Selbstbewusstsein gibt, neue Phänomene und Strukturen in der Geschichte auf den Begriff zu bringen – immer auf die Gefahr hin, dass die Möglichkeit einer reaktionären Philosophie entsteht. Es wird niemals möglich sein, diese Gefahr zu neutralisieren, ohne nicht zugleich die viel größere Gefahr zu riskieren, dass keine neue Philosophie mehr entsteht und die Zeit in einer unbewegten Starre festgehalten wird. Der Effekt dieser ganzen Bewegung in der Philosophie und Wahrheitsprozesse interagieren ist *zweierlei*: Die Wahrheitsprozesse können, auch wenn sie sich radikal ändern *als Wahrheitsprozesse* angesehen werden – d.i. Menschen betätigen eine Wissenschaft, Politik, Kunst usw., andererseits wird dadurch die Philosophie immer wieder verändert und transformiert, d.i. die alten Texte werden ausgelegt, neue erstellt, welche negieren, erweitern und transformieren, was bisher als denkbar galt.

Heutige Entwicklungen, welche m.E. nach beispielsweise reflektiert werden müssen, sind der *Aufstieg der neuen Rechten* ab 2015 – also der Wahl von Trump, der Brexit, der Rechtspopulismus, die gegen Queere, Frauen, Migranten und PoC gerne eine „antiautoritäre“ faschistische Politik aufnehmen, die sich etwa in der *Alt-Right-Bewegung* konzentriert, sowie das *Scheitern des 1,5-Grad-Ziels* durch die fortgesetzte Propaganda der fossilen Konzerne, dann die entsprechende Veränderung in den Taktiken und Formen des politischen Widerstandes auf der linken Seite mit sich brachte, die sich etwa in Umweltbewegungen wie *Letzte Generation* vor den *Klimakipppunkten* oder neuen Widerstandsgruppen wie *Trigger Warning* niederschlägt – alles Gruppen, in denen „linke Ziele“, d.i. Wagnisse größerer Mengen von Wahrheiten manifest sind und mit früheren linke Strategien und den entsprechenden Philosophien brechen, die sie normalerweise konstituieren. Der reale Klassenkampf der Nicht-beruflichen Philosophen bewegt sich in diesen politischen Prozessen *über den „Klassenkampf in der Theorie“ / Philosophie weiter*, der bisher existierte (etwa in den klassischen „ökologischen Philosophien“ von Latour und Morton, oder der dekonstruktivistischen und

poststrukturalistischen Queer Theory von Butler einem allgemeinen moralistischen Pazifismus und Anarchismus) und *regt zu einem neuen Klassenkampf in der Theorie an*, welcher diesen Unterschieden und Veränderungen gerecht wird; und dies soll in der *Liminal-Philosophie* erfasst werden. Und genauso, wie diese Gruppen neu sind, und die aus ihnen möglicherweise erwachsenen Theorien, kann auch bei ihnen beiden die doppelte Möglichkeit bestehen, dass sie einen neuen, fruchtbaren Strang linken Denkens darstellen, oder aber auch in eine Regression führen. Die *ältere linke Theorie*, die sich vielleicht davor verschließt oder dazu keine Stellung bezieht, dem Unterschied zum Anlass der Veränderung macht, mag hierzu als gleichberechtigte Quelle der Auseinandersetzung angesehen werden. Nichtsdestotrotz ist die Polemik gegen den Gegner notwendig, weil nur durch sie überhaupt ein neuer Gedanke das Licht der Welt erblicken kann, wenn er sich gegen das Althergebrachte und seine Verkürzungen zur Wehr setzt.

Eine klare Abgrenzung gibt es im Ausgang dieses Grundsatzes gegenüber Philosophie zu tätigen, welche auf Wahrheitsprozesse *verzichtet* oder sich gar gegen sie abschirmt. Als äußerste und irrigste Beispiele dieser Tendenz darf *Parmenides* und *Heidegger* genannt sein, welche die Philosophie ganz *bei sich selbst* bleiben lassen. Von der Tatsache, dass sie beide *Das Sein* als Thema haben, sollte man sich nicht täuschen lassen – Heidegger versteht darunter etwas ganz anderes.<sup>30</sup> Sehr wohl ähneln sie sich aber darin, dass sie von der Philosophie nicht mehr zu den Wahrheitsprozessen finden, sie geben keine *Orientierung* in einer Zeit. Für sie ist die Philosophie nicht wie Wittgenstein sagen würde eine Leiter, welche in die Wahrheitsprozesse führt und dann verschwindet,<sup>31</sup> oder wie Althusser sagen würde, die Ideologie zerstört und so *stirbt* und dann die Realität, also Wissenschaft und Politik hinterlässt<sup>32</sup> – was ihre eigentümliche Aufgabe ist – sondern für sie soll die Philosophie jeden

---

<sup>30</sup> Die Gegensätzlichkeit von Heidegger und Parmenides lässt sich aus der glänzenden frühen Vorlesung entnehmen, GA 62: *Abhandlungen zu Aristoteles zu Ontologie und Logik*. So heißt es dort: „Mit dem in der Parmenideischen Lebens- und Welterhellung gegebenen Grenzübergang ist *der* Grundsinn von Sein vorgebildet, der das Schicksal aller weiteren Ontologie und ihrer forschenden Grundhaltung bestimmt: Sein als Dasein und solches Wassein im Zugang zum *voεῖν*, des hinsehenden Vermeinen.“ Und infolgedessen sei, so Heidegger, in der ganzen späteren griechischen Tradition von Platon zu Aristoteles und ihren Anhängern das Seiende nach diesem Schema verstanden worden – des *Vernehmens*. Es ist eine Spurensuche – auf dem Weg zu den Grundannahmen, aus denen Husserl wie selbstverständlich heraus denkt, ohne sie in Frage zu stellen, und die, wir wir nun wissen, zu einem Vorrang der Wissenschaft oder der Identifizierung von Wissenschaft und Philosophie führt. Daher könnte man auch sagen, Heideggers ganzes Projekt kreist darum, Parmenides Auslegung des Seins eine andere Deutung *entgegenzuhalten* und alle daraus folgenden Konsequenzen für die abendländische Philosophiegeschichte begreiflich zu machen, die durch einen *anderen Anfang* folgen.

<sup>31</sup> Ludwig Wittgenstein schreibt bekanntlich in seinem Traktatus, S. 83: „Meine Sätze erläutern dadurch, dass sie der, welcher mich versteht am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen – über sie hinausgestiegen ist. (Er muss sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist.)“

<sup>32</sup> Dieses „Sterben“ der Philosophie kann in ausdrucksstarken und mitreißenden Worte in Althussters *Für Marx* ab Seite 29 nachempfunden werden: „Wir verwenden unsere Erfindungskraft also darauf, der Philosophie einen würdigen Tod zu geben; einen philosophischen Tod. Auch da noch stürzen wir uns auf andere Marxsche Texte und auf eine dritte Leseart des ersten. Wir geben zu verstehen, dass das Ende der Philosophie nur *kritisch* sein kann, wie der Untertitel des *Kapitals* dies von der politischen Ökonomie behauptet, also dass man zu den Sachen selbst übergehen, mit der philosophischen Ideologie Schluss machen und sich ans Studium des Realen begeben muss, *aber* (und das schien uns eine Garantie gegenüber dem Positivismus zu sein) wir sahen auch, indem wir uns gegen die Ideologie wandten, wie diese beständig „das Verständnis der positiven Sachen“ bedrohte, wie sie die Wissenschaften belagerte und die Züge des Realen verwischte. Wir vertrauten also der Philosophie die dauernde kritische Abwehr der Drohungen der ideologischen Illusion an, und um ihr diese Aufgabe anvertrauen zu können, machten wir aus der Philosophie ganz einfach das Bewusstsein der Wissenschaft, in allem auf den Buchstaben und das Gebäude der Wissenschaft reduziert, jedoch rückwärtsgewandt, als ihr wachsameres Bewusstsein, ihr Bewusstsein, das von außen kommt und sich gegen diese negative Außen wendet, um es zunichtezumachen. Mit der Philosophie war es dann wohl doch *zu Ende*, da ihr Bestand und ihr Gegenstand sich



bei sich festzurren, der überhaupt mit ihr in Berührung gerät. Typisch ist, dass diese eifersüchtige Philosophie als reine Abstraktion endet, sie enthält nur noch sich selbst und hat nichts mehr an Inhalten zu bieten. Auch hieran sieht man eindrücklich, dass Philosophie kein Fach ist oder in Form der Arbeitsteilung betrieben werden kann. Versucht man es, bleibt nichts mehr in ihr übrig außer inhaltlicher Leere. Heideggers pompöse Seinsgeschichte, welche diese Leere mit der Philosophiegeschichte zu stopfen versucht, eine Philosophiegeschichte, welche natürlich darum kreist, dass alle Heideggers *einen* und all-einigen Gedanken, den des *Seins* vergessen haben, also nicht inhaltlich so verdünnt waren wie Heidegger - ist kein echter Ausgleich, so wenig wie auch seine Vorstellung eigentlicher Existenz, die letztlich nur den einsam-entleerten mentalen Ausnahmezustand fixiert, wenn es keine Wahrheitsprozesse mehr gibt.

Man könnte es gegen Heidegger auch so formulieren: Beim Philosophieren geht's nicht ums Philosophieren,<sup>33</sup> sondern die außerphilosophischen Wahrheitsprozesse. Besser wäre es, dieser philosophische Diskurs voller Spitzfindigkeiten, Streitereien und großen Egos würde gar nicht erst nötig sein, sodass man einfach ohne zu rasonieren in den „richtigen“ Wahrheitsprozessen sein könnte. Diese sind aber nicht so leicht zu erkennen, die Aktivisten und Gewerkschaftler wissen es, Kraft ihrer Überzeugung, aber manchmal tritt Philosophie und damit Distanz, Desorientierung und Zweifel ein. Ohne Philosophie wäre das Eintreten und Austreten aus den von inhaltlichen Regeln angereicherten Wahrheitsprozessen völlig willkürlich. Politik, Wissenschaft, Kunst, Liebe, historischer Materialismus, Psychoanalyse, Surrealismus, BDSM, Liberalismus, Romantische Liebe, Biologie, Expressionismus, Geschichtswissenschaft, Feminismus, Kommunismus, klassische Ökonomie, Kritik der Ökonomie, Pädagogik, neue Sachlichkeit – sie alle haben ihre eigenen Regeln, Fortschritte und Zuträglichkeiten für die Menschheit, indem sie aus der individuellen Lebenswelt herausführen, aber diese Realitäten *sehen* zu können und von denen trennen zu können, die es nur zum Schein sind – etwa die Astrologie, die Religion, der Faschismus usw., führt in einen Bereich der Reflexion hinein, wo es zwar Gründe gibt, diese sind aber häufig schwer greifbar, bestimmen sich in jeder historischen Situation neu. Die generelle Zugangsform zur „Klärung“ dieser nicht zu tilgenden philosophischen Fragen ist aber meist, *alles so weit es geht* durch die Referenz auf äußere Faktoren, also die Wahrheitsprozesse selbst zu beantworten, d.i. alle Fragen sollten, soweit möglich, durch die Einzelwissenschaften zu klären sein, normative Fragen von der Politik usw. So etwa lässt sich vom Kommunismus aus klären, dass der Faschismus schlecht ist, von der Physik aus, dass Biologie eine Wissenschaft ist usw. Von der Philosophie sollte am Ende so wenig wie möglich bleiben - nämlich die Überleitung in diese nicht eliminierbaren, atomaren Wahrheitsprozesse, in denen sich diese Einzelprobleme

---

mit dem der Wissenschaft vereinigte, und dennoch blieb sie bestehen, als ihr kritisches, aber *verschwindendes* Bewusstsein, das gerade so lange andauert, wie es nötig ist, das positive Wesen der Wissenschaft auf die drohende Ideologie zu projizieren, gerade so lange, wie es nötig ist, um die ideologischen Phantasmen des Aggressors zu zerstören, bevor sie auf ihren Platz zurückkehrt und dort wiederum auf die eigenen Phantasmen trifft. Dieser kritische Tod der Philosophie, identisch mit ihrer *entschwindenden* philosophischen Existenz, gab uns schließlich den Anspruch und die Freuden eines echten philosophischen Todes, wie er sich im zweideutigen Akt der Kritik vollendet.“

<sup>33</sup> Wir finden bei Heidegger eine sehr aussagekräftige und vielsagende Passage in seiner *Einleitung in die Philosophie* auf S. 379: „Philosophie ist Weltanschauung als Haltung und das in einem ausgezeichneten Sinne. Die Griechen haben für Haltung den Ausdruck ἥθος – gerade deswegen ist sie aber nicht die Verkündung einer Ethik. Wenn aber Philosophie weder Weltanschauung noch Ausbildung einer Weltanschauung noch die Verkündung einer Ethik ist, was leistet sie dann, was tut sie? Philosophie philosophiert. Das sagt nur: Sie kann und muss aus sich selbst heraus begriffen werden; nur im Philosophieren wird Philosophie verstanden.“

zuletzt klären mögen; und all das sollte mithilfe und in Rücksicht auf die bisherige philosophische Tradition geschehen, indem sie interpretiert und kritisiert wird.

## 4.2 Abwendung des Desasters

Es ist anzumerken, dass die Philosophie nie mit einem Wahrheitsprozess zusammenfallen darf. Eine solche Kollusion oder Identifizierung mit einem Prozess, was als *entgegengesetztes* Extrem zur Auflösung der Philosophie in sich selbst angesehen werden könnte, nennt Badiou ein *Desaster* und eine *Vernähung*,<sup>34</sup> sie zeichnet eine bestimmte Form von gedanklichen Imperialismus und Verkürzung der Philosophie auf ein einziges übergriffes Thema und Deutungsschema aus. Entsprechend seiner Theorie des 19. und 20. Jahrhunderts war dieses *insgesamt* ein großes gedankliches Desaster, ja im Grunde gab es seit Hegel durch eine allgemeine Tendenz Vermeidung und Unterdrückung richtiger Philosophie (hierzu wird noch viel zu sagen sein) wobei an dessen Stelle eben „losgelöste“ Wahrheitsprozesse traten, die gleichzeitig aber höchst „philosophisch“ geworden sind, sich somit überfrachteten, manchmal bis dahin, die definitive Lösung der Menschheitsfragen zu sein. Das ist an den konkreten Beispielen sehr gut zu zeigen, die hier locker von Badiou's eigenen Ausführungen übernommen werden. Diese Abgrenzung ist lehrreich für die *Philosophie*, aber ebenso sehr auch für die *Wahrheitsprozesse selbst*, welche manchmal von selbst beginnen, zu philosophieren und die Distanz zur Philosophie zu verlieren, etwa, in dem sie sich einer Philosophie „verschreiben“, wie es der Stalinismus mit dem Marxismus tat.

1. So finden wir etwa ab Hegel einen Trend zum *Positivismus*, d.i. die Ablösung der Wissenschaft von aller Philosophie. Zugleich begann die positivistisch verstandene Wissenschaft, namentlich bei ihrem Gründer Comtes, „philosophieartige“ Aufgaben zu

---

<sup>34</sup> Den Begriff des Desasters findet man etwa in Badiou's *Bedingungen* sowie dann im *Manifest für die Philosophie* den höchst verwandten, stets ins Verhältnis zu setzenden Begriff der *Vernähung*. So etwa in *Bedingungen*, S. 80: „Es ist genau dieser dreifache, verknotete Effekt von Extase, Heiligem und Terror, den ich *Desaster* nenne. Es handelt sich um das eigene Desaster des *Denkens*. Jedes empirische Desaster hat jedoch seinen Ursprung in einem Desaster *des Denkens*. Jedes Desaster wurzelt in einer Substanzialisierung der Wahrheit, im „illegalen“ Übergang von der Wahrheit als leerer Operation zur Wahrheit als Zur-Präsenz-Kommen der Leere selbst. So exponiert sich die Philosophie in einem Desaster. Umgekehrt enthält jedes reale, insbesondere historische Desaster ein Philosophem, das die Extase, das Heilige und den Terror miteinander verknotet. Es gibt machtvoll und dingfest gemachte Formen solcher Philosopheme. Der neue proletarische Mensch des stalinistischen Marxismus, das historisch auserwählte deutsche Volk des Nationalsozialismus sind Philosopheme, die zu unerhörten Terrorsseffekten gegen das, was nicht das Recht zu sein hat (die Verräter an der Sache, der Jude, der Kommunist...) geführt und die Extase des Ortes (die deutsche Erde, das Vaterland des Sozialismus) ebenso wie das Heilige des Namens (der Führer, der Vater der Völker) ausgesprochen haben. Aber es gibt auch noch geschmeidigere und hinterlistigere Formen. Der zivilisierte Mensch der imperialen parlamentarischen Demokratien ist gleichfalls ein desaströses Philosophem. Ein Ort wird extatisch ausgesprochen (der Westen), ein Name wird einzig sakralisiert (der Markt, die Demokratie), und gegen das, was nicht sein dürfte – der beraubte Planet, die ferne Revolte, das Nicht-Westliche, der eingewanderte Nomade, den seine radikale Mittellosigkeit in den reichen Metropole treibt, wird Terror verübt.“

Zum Begriff der Vernähung dann im *Manifest für die Philosophie*; S. 53: „Wenn die Philosophie, wie ich es behaupte, die Gestaltung ihrer vier generischen Bedingungen (Dichtung, Mathem, Politik, Liebe) im Denken ist, und zwar derart, dass sie *in der ereignishaften Form, die die Wahrheit in der Zeit vorschreibt*, kompossibel ist, kann eine Absetzung der Philosophie nur dadurch resultieren, dass das freie Spiel beschränkt oder blockiert wird, das nötig ist, um ein Regime des Übergangs oder der intellektuellen Zirkulation zwischen den Wahrheitsprozessen, die sie bedingen, zu definieren. Der häufigste Grund für eine solche Blockierung ist, dass die Philosophie statt einen Kompossibilitätsraum auszurichten, durch den hindurch ein Denken der Zeit ausgeübt wird, ihre Aufgaben an diese oder jene ihrer Bedingungen *delegiert*, dass sie also das Ganze des Denkens *einem* generischen Prozess überlässt. Die Philosophie wickelt sich dann im Moment ihrer eigenen Beseitigung zugunsten dieses Prozesses ab.“

übernehmen, wie etwa die Normierung und die generelle Orientierung im Leben zu geben. Ein anderes frühes Beispiel wäre die Lehre von Pythagoras, in welcher in mathematische Figuren philosophische, etwa ethische und politische Sachverhalte hineingedeutet wurden. Der Positivismus des 20. Jahrhunderts setzt diese Tendenz fort, wenn er auch irgendwann sauberer zwischen Fakt und Norm trennt, dann aber mit dem Resultat, dass diese Sphäre der Normen ganz liquidiert wird: Philosophie ist folglich gar nicht möglich oder sie ist mit der faktenzentrierten Wissenschaft identisch. Husserl suchte die Philosophie, nach dem Vorbild von Aristoteles, in eine eigene Ober-Wissenschaft der Erlebnisse zu verwandeln. Der Positivismus geht irgendwann in die naheliegende Strömung der *analytischen Philosophie* über, welche auch überhaupt versucht, die Philosophie in eine Wissenschaft von Spezialdisziplinen zu verwandeln (und insofern in viele Einzelwissenschaften). Diese Tendenz wird also entweder die Philosophie aufheben und die Wissenschaft an deren Stelle zu setzen, oder umgekehrt die Philosophie selbst zu einer Wissenschaft machen, die sie nicht ist. Dem ist entgegenzuhalten, dass eine Wissenschaft *verschiedene* Philosophie hervorbringen kann, um sie zu erfassen und zu legitimieren (so wie etwa die Liminal-Philosophie und die Ausführungen von Malm), und dass sie selbst niemals wissenschaftlichen Charakter haben kann, keine *Beweise* hat, sondern begründete Annäherungen, und also auch nicht nach dem Schema von systematischer und historischer Spezialisierung oder Abstraktion vorgehen kann. Gegen und mit Badiou ließe sich aber sagen, dass die Philosophie, indem sie von Beginn von Platon an als Wissen ausgelegt wurde, in einer Art Desaster steckte, bis sie irgendwann – nach Hegel, daraus befreit wurde. Wir entnehmen dem also vier wesentliche Regeln:

- 1.1 Eine Wissenschaft kann verschiedene Philosophien ausbilden, welche sie epistemologisch legitimieren. Sich auf eine festzulegen, erzeugt ein Desaster. (Beispiel dafür wäre der Korporalismus in der Physik, der ein sehr beschränktes Materiebild weltanschaulich „festlegte“. Als man die Relativitätstheorie entdeckte, hatte man den Eindruck, man habe die Materie insgesamt „wiederlegt“)
- 1.2 Eine Wissenschaft darf nicht beginnen, philosophische Fragen zu enthalten, sondern muss diese an eine der Philosophien abgeben, welche sie legitimiert. Sonst kommt es zu einem Desaster der Wissenschaft. (Beispiel für dieses Desaster wären Pythagoreer oder Comtes, welche von einer Wissenschaft ausgehend begannen, Philosophie zu betreiben).
- 1.3 Eine Philosophie muss sich von den Wissenschaften, die sie legitimiert, sinnvoll distanzieren. Sie ist ein eigener, getrennter Diskurs, sonst kommt es zu einem Desaster. (Beispiel dafür wäre der Positivismus, der keine eigene Sphäre der Philosophie mehr duldet, allerhöchstens Sprachkritik und auch keine Wahrheitsprozesse als die bloße Wissenschaft. Ähnlich destruktiv ist die Praxis der Philosophiegeschichte, die *anstelle* der Philosophie betrieben wird und jede Philosophie und Bezug auf Bedingungen aufhebt)
- 1.4 Eine Philosophie darf nicht beginnen, ihre Probleme so zu klären, wie als wären es wissenschaftliche und insofern durch Beweise und ursprüngliche Intuitionen (Metaphysik) und sinnliche Anschauungen (Materialismus) zu klärende. Sie darf sich auch nicht anmaßen, Wissenschaft zu sein. (Beispiel für dieses Desaster wäre Husserl, Aristoteles, analytische Philosophie; aber auch wieder die (universitäre) Philosophiegeschichte. Sie geht mit einem

autoritären und insofern narzisstischen Verständnis des eigenen Tuns einher, indem sie in der Philosophie pseudo-wissenschaftlich zwischen „wahr“ und „falsch“ unterscheiden wollen und insofern „falsche“ Philosophie definitiv ausschließen)

2. Ferner gibt es als andere Tendenz des posthegelschen Denkens die zur *Politik*. Hier nennt Badiou insbesondere den Marxismus. Seiner Deutung nach hat der Marxismus unter dem Problem gelitten, dass er eine zu geringe Distanz zwischen Politik und Philosophie setzte – sodass etwa die Politik begann, eine Philosophie zu entwickeln und dogmatisch zu setzen, wie im Stalinismus. Auch gab es die Tendenz dazu, alle Fragen, wie auch etwa wissenschaftliche und epistemologische zu politisieren. Diese Tendenz ist Badiou aber selbst nicht ganz fremd, wenn etwa an seine Überlegungen zum Klimawandel gedacht wird. Das Desaster der Politik bedeutet eine Überpolitisierung der Philosophie oder eine „Überphilosophisierung“ der Politik. Es ist dem entgegenzuhalten, dass die Politik keine Philosophie „braucht“, schon gar nicht eine einzige und verbindliche, vielmehr sollte eine gute Philosophie, welche sich auf die Politik bezieht, gerade die philosophischen Fragen *abtrennen*. Philosophie verhält sich zur Politik oder eine politische Strömung auf die sie sich beruft / als Wahrheit ausweist ähnlich wie ein *Kunstwerk* zu einer Politik, also als etwas Äußeres, Unverbindliches aber Begünstigendes, sie hat nur andere *Themen* und *Aufgaben*. Umgekehrt erschöpft sich die Philosophie auch nicht darin, Dienstmagd für eine politische Strömung zu sein, wie es manchmal bei Althussers Konzeption des „Klassenkampfes in der Theorie“ erscheint. Die bei der Wissenschaft getroffenen Unterscheidungen können hier einfach übernommen und angewendet werden.

- 2.1 Eine Politik bzw. politische Bewegung kann verschiedene Philosophien ausbilden, die sie legitimieren. Sich auf eine festzulegen, erzeugt ein Desaster (Beispiel für ein solches Desaster wäre der Stalinismus, wo ein bestimmtes Weltbild, eine Philosophie politisch und dogmatisch festgelegt war).

- 2.2 Eine Politik bzw. eine politische Bewegung darf nicht beginnen, philosophische Fragen zu klären, sondern muss diese an Philosophien abgeben, von denen sie getrennt ist, sonst kommt es zu einem Desaster der Politik (Beispiel für ein solches Desaster wäre der Stalinismus).

- 2.3 Eine Philosophie muss sich von den Politiken bzw. politischen Bewegungen, die sie erfasst und legitimiert, sinnvoll distanzieren. Sonst kommt es zu einem Desaster (Beispiel dafür könnte Althusser sein, aber auch etwa Dugin).

- 2.4 Eine Philosophie darf nicht beginnen, ihre Probleme so zu klären, wie als wären es rein politische – also etwa im Sinne der diplomatischen Aushandlung verschiedener zu verbindender Kräfte. Sonst kommt es zu einem Desaster. (Beispiel dafür könnte Althusser sein, aber auch Dugin).

3. Weiter gibt es noch das Desaster aus Kunst, bei dem vor allem die Namen Schopenhauer, Nietzsche, Heidegger genannt werden. Hier wird die Kunst und die Philosophie in eine zu große Nähe gerückt. Man könnte mutmaßen, dass hier umgekehrt die Tendenz dazu bestehen könnte, dass Philosophie bloße Weltanschauung wird. Es ist klar, dass die oben gegebenen Formen des Desasters auch hier existieren müssten.

- 3.1 Eine Kunst bzw. Kunstbewegung kann verschiedene Philosophien ausbilden, die sie ästhetisch legitimieren. Sich auf eine festzulegen, erzeugt

ein Desaster der Kunst. (Beispiel dafür sind Kunstformen, die von einer ästhetischen Theorie begrifflich überfrachtet und deswegen langweilig und geschmacklos sind)

- 3.2 Eine Kunst bzw. Kunstbewegung sollte nicht beginnen, zu philosophieren, sondern das Philosophieren an Philosophen abgeben, welche von ihnen getrennt sind. (Beispiel hierfür wären die vielfältigen politischen und weltanschaulichen Irrlichtereien von Künstlern. Ihnen bekommt die Philosophie nicht und man sollte sie deswegen auch nicht zu philosophischen, weltanschaulichen, politischen, amourösen und wissenschaftlichen Sachen fragen)
- 3.3 Eine Philosophie muss sich von den Künsten bzw. künstlerischen Bewegungen, auf die sie sich bezieht, sinnvoll distanzieren. Sonst kommt es zu einem Desaster.
- 3.4 Eine Philosophie darf nicht beginnen, ihre Probleme so zu klären, wie als wären es künstlerische. (Beispiel dafür ist die ästhetizistische Philosophie von Schopenhauer, Nietzsche und ähnlichen. Man tendiert irgendwann zu einer „Weltanschauungsphilosophie“ und löst Probleme wie ein Künstler, d.i. aus dem Geschmack und der eigenen, persönlichen Willkür kommend, die keinen Realitätsbezug mehr hat bzw. dem Eigendünkel eines Individuums entspringt. Auch könnte man noch den Faschismus nennen, in welchem eine vollständige *Ästhetisierung* der Weltanschauung folgte und dadurch auch auf die Politik übergriff)
4. Das Desaster der Liebe ließe sich vielleicht bei Kierkegaard und später bei Levinas annehmen.
  - 4.1 Eine Liebe kann verschiedene Philosophien ausbilden, die sie amourös legitimieren. Sich auf eine festzulegen, erzeugt ein Desaster der Liebe. (ein Beispiel dafür ist der Versuch der antiken Philosophie, eine bestehende Liebe direkt durch die Philosophie zu normieren).
  - 4.2 Eine Liebe bzw. Liebesprozedur sollte nicht beginnen zu philosophieren. Sie sollte das Philosophieren an die Philosophen abgeben, welche von ihnen getrennt sind.
  - 4.3 Eine Philosophie sollte sich von den Liebesprozeduren, auf die sie sich bezieht, sinnvoll distanzieren. Sonst kommt es zu einem Desaster
  - 4.4 Eine Philosophie darf nicht beginnen, ihre Probleme so zu klären, als wären es amouröse. Sonst kommt es zu einem Desaster. (ein Beispiel dafür wäre Kierkegaard und Levinas)

Deutlich ist, dass eine gesunde Philosophie weder *in sich* bleiben darf, noch sich mit einem Wahrheitsprozess identifizieren darf, sondern eben in diesem *Übergehen* in einen Wahrheitsprozess ihre eigentliche Erfüllung findet, von dem sie aber zugleich abgetrennt ist, während umgekehrt ein Wahrheitsprozess für verschiedene Philosophien offen sein sollte, die ihm das philosophische Denken „abnehmen“. Es ist deutlich, dass das Desaster offenbar *von zwei Seiten* her geschehen kann, d.i. von den Wahrheitsprozessen aus, wie auch von der Philosophie aus; und dass es notwendig ist, hier eine Art von konjugierte „Arbeitsteilung“ zu vollziehen, die aber nicht die von *zwei Fächern* ist. Eine *Übernähe* und *Identifizierung* miteinander kann auf je verschiedene Weisen erfolgen, um dieses Gleichgewicht zu stören, sie kann entweder *von der Philosophie* ausgehen, oder von der *Wahrheitsbedingung* ausgehen und darin münden, dass man sich in eins setzt; und dann kann jeweils die Wahrheitsbedingung

beginnen, zu philosophieren oder umgekehrt die Philosophie, sich wie eine Wahrheitsbedingung aufzuführen.

Deutlich ist, die *Distanzierung* der Wahrheitsprozesse davon, nur die *eine* Philosophie zu haben, oder selbst auf eigene Faust *philosophische Fragen* zu klären, erfolgt am besten dadurch, dass sie *viele verschiedene* philosophische Theorien (oder analoge Orientierungen aus der Religion) hat, die unterschiedliche Konzepte und Deutungen des Geschehens haben. Die Philosophie kann ihre Tätigkeit, die im *Übergehenlassen* in die Wahrheitsprozesse besteht, am besten dadurch ausüben, dass sie alles an philosophischen Fragen, was überhaupt möglich ist, nach „außen“ setzt. Wie aber erfolgt die Distanzierung der Philosophie vom Wahrheitsprozess? Das führt auf die Frage der Kompossibilisierung und der eigenen Tätigkeit der Philosophie zu. Denn um diese Distanzierung zu tätigen, benötigt die Philosophie idealiter *mehrere* Wahrheitsprozesse, ähnlich wie die Wahrheitsprozesse idealiter mehrere Philosophien hat, um sich nicht auf ein Weltbild zu versteifen und so das Desaster wahrscheinlicher zu machen, sich auf eine Philosophie einzuschießen.

5. Philosophie geht von Platon (und vom alten Griechenland) aus und kennt 4 Wahrheitsprozesse: 1. Liebe, 2. Wissenschaft, 3. Kunst, 4. Politik. Sie ist temporal oder historisch von Platon her zu verstehen und ordnet sich und die andere Philosophie so ein

Es bleibt noch ein letztes Prinzip zu setzen, um insbesondere die *berufliche Philosophie* etwas zu erden und zu konzentrieren. Die Aufgabe der beruflichen Philosophie ist es, dem Ideal der *Kommunikation* nachzuspüren und so historische Verortungen und Ableitung von philosophischen Haltungen zu vollziehen, um Veränderungen auf dem historischen Feld eine angemessene Verortung zu geben bzw. entsprechende Geschichtsbilder auszuarbeiten, die dem Aufkommen dieser Veränderungen gerecht werden und zu einem Weltbild integrieren. Dabei geht es ihr, wie herausgestellt wurde, auch um das *Nachvollziehen* der früheren Philosophie – sie *reagiert* nicht nur auf sie, sondern sie fasst auch die frühere Philosophie als eine Reaktion auf bestimmte Veränderungen und Transformationen der Wahrheitsprozesse auf. Bis wohin aber soll diese historische Rückfrage erfolgen? Welche Prozesse sind überhaupt ineinander zu integrieren? Hier ist natürlich zunächst keine Grenze gesetzt, aber eine solche muss nun gesetzt werden, bevor alles ins Unendliche driftet, und so die Möglichkeit zu konkreter Philosophie sprengt, die wie ein Beweis stets endlich sein muss. Als vierter Grundsatz ist nun zu wählen: Dass die Philosophie bei Platon beginnt. Diese Behauptung ist natürlich willkürlich, lässt sich aber damit rechtfertigen, dass Platons Texte tatsächlich die ältesten vollständig erhaltenen sind, und auch auf Platon der *Begriff* der Philosophie zurückgeht.<sup>35</sup> Er ist der *Norden*, von dem aus die *Orientierung* auf dem Feld des philosophischen Denkens erfolgen muss; er setzt die *Themen* an, über die verhandelt wird – Liebe, Wissenschaft, Politik, Kunst, nicht aber, *welche Resultate*. Diese Spanne geht über Kant, Hegel, Heidegger bis Badiou fort.

Damit ist zuletzt auch eine Grenze und ein Ideal gesetzt, wie die berufliche Philosophie vorgehen muss – sie hat einen *Großen Umweg*<sup>36</sup> zu gehen, die ganze Tradition zu betrachten,

---

<sup>35</sup> Vgl. Olof Gigon, *Sokrates, sein Bild in Dichtung und Geschichte*, S. 99.

<sup>36</sup> So heißt es bei Althusser: „Mit der Philosophie verhält es sich gerade so: Eine Philosophie, die sich wahrhaft und ehrlich *erkennen* möchte, wissen will, welchen Platz sie in der philosophischen Welt einnimmt und was sie eigentlich von den anderen unterscheidet – eine solche Philosophie muss den Großen Umweg über die Philosophiegeschichte gehen, sich mit naheliegenden und entfernten Werken auseinandersetzen, so weit wie

von der durch die Gegenwart widerlegten *jüngsten Philosophie* bis hin zur ältesten Philosophie, dies heißt aber konkret - *bei Platon*, und dann stets hinsichtlich ihrer Verhältnisse zu C, also den Wahrheitsprozessen, die bei Platon in ihrem Umfang festgelegt sind. Erst dadurch, indem sie den Widerspruch und die Übereinstimmung zu Platon ermisst, dann aller zwischengeschalteten Elemente, kann sie eine absolute Nähe zur Zeit ermessen und dann herbeiführen. Es geht hier nicht um *Treue*, sondern (eigentlich immer) um *bewusste und begründete Untreue*. Dieses Insgesamt muss als Feld der *Kommunikation* betrachtet werden, in dem sich die menschliche Kreativität und Fähigkeit niederschlägt, die Geschichte in der Hand zu haben und Veränderungen herbeizuführen und dies in der Philosophie als einem allgemeinen Reflexionsorgan einzuschreiben. Die spontane Philosophie ist dabei eine Art *Sediment* oder *Folge* der politischen und wissenschaftlichen, künstlerischen und amourösen Überlegungen und Tätigkeiten der Menschen, die berufliche Philosophie deren *Zusammenfassung* zu einer gegebenen Zeit, welche die Verbindung zu Platon und die damit verbundenen Transformationen offenlegt und so eine historische Orientierung ermöglicht, also den *denkenden Generationenprozess* seit Platon offenlegt, der von ihm fortführt und „immer mehr“ denkt. *Insgesamt* zeigt sich auch, dass die Philosophie durch das Integrieren von immer wieder neuer Politik, Wissenschaft und religiösen Ideen sich auch immer weiter von Platon entfernt hat, stets aber diesen Bezug *einholen* musste, um diese Entfernung zu vollziehen und nicht wieder in alte Muster hineinzugeraten, sie stupide zu wiederholen. Sie ist eine zunehmende Entfernung von diesem Zentrum, in immer größere Epizyklen und fraktalen Seitenschleifen hinein. Die Berufsphilosophie wacht gerade über diese historischen Rückbezüge, überprüft Wiederholungen und überraschende Annäherungen. Eine Nähe zur Zeit wird nicht *zwingend* dadurch entstehen, dass man diese Bezüge kennt, so wie umgekehrt die Unkenntnis auch keine tiefere Einsicht garantiert, aber es lässt sich dadurch besser *beurteilen*, wie nah man der Zeit steht und auch die Inhalte der Philosophie sind fixierbar. Durch diesen Rückbezug können nun die oben genannten Ansätze noch weiter fixiert werden, sich auf die 4 Bedingungen zu berufen:

### 5.1 Philosophie muss an die *Wissenschaft* gebunden werden. Anzeige des *Seins* der Situation, der Faktizität, der Geworfenheit

Sie muss die Wissenschaften der eigenen Zeit begreifen, systematisieren, philosophisch deuten, ihre Fundierung ermöglichen, in einer möglichst konsistenten und systematischen Weise, in der Nachfolge und in Abgrenzung davon, wie Platon es tat. Die Wissenschaft ist zugleich die einzige zulässige Quelle desjenigen Teils der Aussagen der Philosophie, welche einen *Fakt* feststellen oder festhalten, und damit selbst wissenschaftlichen Anteil haben, auf Gerüchte und Anekdoten, religiöse Dogmen kann sie sich nicht stellen. Dieser Grundsatz folgt aus der Bindung an Platon – er lässt sich aber auch aus anderen Prämissen folgern, etwa dem, dass Philosophie nicht *selbstzerstörerisch* sein darf, was je nach Anlass eine elegantere Lösung ist; damit werden die Axiome der Wissenschaft nämlich ebenfalls gesetzt. Das impliziert heute insbesondere, dass sie die Klimaforschung ernst nehmen und daraus folgern muss, was das für die Menschheit bedeutet – denn durch diesen Umstand verändern sich die Zukunftsaussichten für alle, und damit alle politischen und sonstigen Möglichkeiten rapide.

---

nur möglich entfernten, um, beladen mit Vergleichen, zu sich zurückzukehren zu können und ein wenig klarer freizulegen, was sie ist. Alle bedeutenden Philosophien gehen diesen Großen Umweg: Kant wollte in der Ferne bei Platon und im Nahen bei Descartes einen Weg finden, sich zu erkennen, und Marx suchte am Ende der Welt, bei Aristoteles, und beim Allnächsten und doch zugleich Allerfernsten, bei Hegel, nach einem Weg, sich zu definieren.“ Vgl. Louis Althusser, *Einleitung in die Philosophie für Nichtphilosophen*, S. 75f.

Ohne die Wissenschaft und vor allem ohne die Klimaforschung können wir gar nicht mehr verstehen, in welcher Zeit wir leben. Die Systematisierung der Wissenschaften muss auch so erfolgen, dass dabei nicht irgendwelche Wissenschaften neutralisiert werden.

Die heutige Philosophie muss also schauen, *was die Wissenschaften für Ergebnisse über den Zustand der Welt haben*, und sie muss umgekehrt *den Zustand der Welt durch die Wissenschaften begreifen*, und zwar *möglichst alle*, solange keine Widersprüche entstehen. Die *explizite* Bindung an die Wissenschaft ist eine Konkretisierung gegenüber dem Teil 2, wo wir anhand der Praktikabilität festgestellt haben, dass zum Mindesten das Rechnen mit der Unendlichkeit anzunehmen ist; nun ist es *noch deutlich mehr*, solange keine Widersprüche entstehen, bis alles wissenschaftliche Denken einer Zeit aufgenommen ist. Und das bedeutet heute etwa: 1. Die mit der Unendlichkeit operierende Mathematik als Fundament anzunehmen, mit samt den Axiomen des ZFC oder einer vergleichbaren Konsistenzstärke und der Möglichkeit der algebraischen Geometrie, also *möglichst alle Mathematik*, sofern sie keine Widersprüche aufweist. Das wird bei den höheren großen Kardinalen allerdings einem Wagnis ähnlich, bei ihnen könnte es stets passieren, dass sie als inkonsistent erwiesen werden. 2. Die Physik als dadurch mögliche Grundwissenschaft anzunehmen, die sich in gefüllten Mengen, Topologien und euklidischen Räumen zeigt, also die oben genannte „maximale“ Mathematik überall anwendet, 3. Die Biologie aufzunehmen, welche die Evolution und das Artensterben zeigt und welche zusätzliche Axiome braucht, so auch das Einfühlungsvermögen, um „Leben“ überhaupt zu bestimmen. 4. Die Geisteswissenschaften aufzunehmen, durch die sich die Geschichte der Wissenschaft und Technik, dann die Geschichte der Politik und der Genderforschung aufzunehmen. 5. Die Psychoanalyse und der historische Materialismus, die nur „Tendenzen“ aufweisen sollten als theoretische *Wagnisse* angesehen werden, da sie nicht nur nicht verifiziert werden können, aber als Denkmöglichkeiten zulässig sind, sondern weil sie auch ähnlich den höheren Kardinalen als inkonsistent erwiesen werden können. 6. Sowie, sofern es möglich ist und keine Widersprüche, überhaupt alle Wissenschaften, durch eine gesicherte Kenntnis errungen kann, was in der gegenwärtigen Zeit ist.

Die Forderung, *alle* Wissenschaften zu denken, mag in viele unentscheidbare Fragen hineinführen, wie etwa diejenige der Hierarchisierung und Reduktion dieser oder jener Problematik und Wissenschaft, der Annahme dieser oder jener Wissenschaft, wenn sie in einen Widerspruch stehen daher wird eine Philosophie allein durch diese Annahme noch nicht von selbst bestimmen können, was sie genauer tun muss, das führt auf das Problem der *Kompossibilität* zu. Klar ist aber gegenüber der früheren Bestimmung in 2, dass nicht einfach willkürlich irgendwo der Rahmen des Denkbaren eingeschränkt werden darf: Es müssen alle überhaupt erdenklichen Wissenschaften eingeschlossen werden, wenn hierdurch neue Sachverhalte gesetzt und erkannt werden können. Das wird hier konkret etwa dazu führen, dass *alle großen Kardinalen* existieren müssen, weil die Mathematik mit ihnen „umgeht“, da irgendwo willkürlich halt zu machen, obwohl sich Forschung mit ihnen betreiben lässt, ist eine Verkürzung oder Abstraktion der Zeit auf einen zu engen Bereich, und Ähnliches lässt sich auch von den übrigen Wissenschaften sagen. Man kann nicht einfach die Biologie „ignorieren“. Es gibt ein Verbot des Wegblickens und Ausschaltens von bestimmten Sachverhalten. Wie die Reduktion zu vollziehen ist, ob das verdinglichende Denken oder das lebendige Verstehen primär ist, sei als Frage erstmal eingeklammert. Es ist beispielsweise recht offensichtlich, dass Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften beide der Tendenz nach sich gegenseitig „ausschalten“ können, d.i. das Primat der Naturwissenschaft würde viele Thesen der Geisteswissenschaft ausschalten, umgekehrt allerdings auch, das ist wie der Konflikt zwischen der Quantentheorie und der Relativitätstheorie.



Will man das Bild von Benjamin verwenden, so ist die Philosophie das Sehen oder aktive Setzen von *Sternbildern* in den Wissenschaften, welche die Sterne sind. Sie muss, wie nun die Forderung ist, *alle Sterne* verwenden, und darf nicht willkürlich schwach leuchtende ausschalten, wenn sie Muster hineindeutet. Die verschiedenen erdenklichen Figuren, die in den Sternen zu erkennen sind, bilden die zunächst unentscheidbaren Fragen der Hierarchisierung, Reduktion, Systematisierung und des Ausschlusses bestimmter Mechanismen der Wissenschaft, die untereinander in Widersprüchen stehen. Es versteht sich von selbst, dass dieses *Ausblicken* auf das Ingesamt der Wissenschaft, bei gleichzeitigem *Zurückblicken* auf die Wissenschaftsfundierung seit Platon der gemeinüblichen Praxis in der Universität, wie die Philosophie heute betrieben wird, widerspricht, dass sie aber der Praxis der „alten Philosophie“, welche diesen universellen Anspruch entwickelte, durchaus entgegenkommt. Sie muss also gewaltsam Interpretieren, um diese Tätigkeit ausüben zu können.

## 5.2 Philosophie muss an die *Politik* gebunden werden um das *Gute* der Situation zu finden, die Existenz, der Entwurf

Sie muss die Frage aufwerfen und entscheiden, ob sie demokratisch oder undemokratisch, egalitär oder nicht-egalitär, bürgerlich, grundherrschaftlich oder proletarisch im Klassenkampf gesonnen ist, dabei stets darauf achten, ob die jeweiligen Staaten, Verfassungsentwürfe und Klassenherrschaften an der Geschichte, der Gegenwart und der Zukunft scheitern oder stabil sind. In dieser Hinsicht muss die Philosophie zwingend *parteiisch* sein. Sie wird hierin auch Platon folgen, der die Philosophie zumindest in der Tradition die wir haben *als erster* politische Philosophie betrieben hat: Bei ihm entstand daraus aber nur ein scheußliches Ungetüm, die Kritik der damals fortschrittlichen Demokratie, die Apotheose der Grundherrschaft und die definitive Überführung der griechischen Polis in eine totale Statik. Die Philosophie muss dabei prüfen, inwiefern diese politischen Entwürfe aber auch gescheitert sind, und es notwendig gemacht haben, zu höheren Gebilden fortzuschreiten. Finitistische Modelle entwickelten sich zu unendlichen fort, diese scheiterten ebenfalls. Es muss eine *politische Wahrheit* gesucht werden, also eine Möglichkeit zu einem Gemeinwesen für die Menschen unter den gegebenen Bedingungen der Produktivkräfte. Wenn bei der Mathematik möglichst alle denkräume für zulässig befunden werden sollen, solange sie sich nicht als widersprüchlich erwiesen haben, so bei der Politik möglichst alle politischen Gebilde, solange sie nicht als gescheitert zu erklären sind, wie heute der Kapitalismus im Zuge der ökologischen Krise. Das gibt ihr die Richtung hin auf den *Kommunismus*, als dem Maximum des politisch zu wollenden, in denen alle politischen Konflikte und Widersprüche vereinigt und versöhnt sind, also gerade auch die Antithese zur gegenwärtigen Welt mit der Welt selbst vereinigt ist.

Je nach Situation wird die Frage, welche politische Richtung einzuschlagen ist, kontroverser oder weniger kontrovers ausfallen und dabei stets in Bezug zur wissenschaftlichen Sicht und den epistemologischen Konflikten stehen; wenn manche Fragen „parteiisch“ zu sein scheinen, so sind sie häufig mit anderen Fragen verknüpft und können diese dann zur Entscheidung bringen. Andererseits muss die Philosophie auch zusehen, dass sie die anderen, jüngeren Formen der Politik betrachtet, also etwa den Feminismus, die LGBT-Politik, die Ökologiebewegung und viele andere auch, sowie auch ihre Varianten und Antagonisten und sich entsprechend fragen, was ihre jeweilige Stellung im Ganzen sein mag, insbesondere auch im Verhältnis zu der oben genannten Form der Politik, welche sich um die Klassenherrschaft dreht. Hier ist die Frage nach der *neuen Linken* untergebracht. In der Liminal-Philosophie

werden diese Formen in der *Politik der Wissenschaft*, der *Politik der Liebe* und der *Politik der Kunst* untersucht werden. In der Analyse der verschiedenen politischen Vorgänge zeigt sich auch hier die Antithese zur bestehenden Form der Philosophie, welche von Gewerkschaftsarbeit, von Aktivismus und ähnlichen Dingen nichts mehr wissen will, und welche üblicherweise gar nicht erst den Anspruch vertritt, eine politische Philosophie und Bewegung von der ganzen Geschichte her zu begreifen. Und auch hier ist klar, dass diese Verbindung nur durch „gewaltsame“ Interpretationen möglich ist.

### 5.3 Die Philosophie muss an die *Kunst* gebunden werden, um das Schöne der Situation zu finden, das In-Sein, die Verbindung von Einzelem und Allgemeinen, Gutem und Seiendem,

und sich den avantgardistischen Werke, neuen Ausdrucksformen und Impressionen des Zeitalters zuwenden. Auch hier war Platon der erste, der die Philosophie daran gebunden hat, sich mit Kunst auseinanderzusetzen, sie kam allerdings bei ihm in seinem grenzenlosen Rationalismus nur sehr schlecht weg oder wurde zu einem bloßen Werkzeug der Mitteilung und Herrschaft, wie seine Ausführungen zur Rhetorik und Musik darlegen. Auch hier soll *möglichst alles* an der Kunst innerhalb einer Zeit akzeptiert werden, solange es keine Widersprüche bringt, und die dann auftauchenden Fragen des Geschmacks sind wiederum an die übrigen unentscheidbaren Fragen gekoppelt. An Hegels und Heideggers Kunsttheorie ist anzuknüpfen, und auch ist zu ermessen, inwiefern hierin ein Ausblick auf den heutigen Transhumanismus gelingt.

Das Verhältnis zur Philosophie muss noch näher bestimmt werden, das hängt allerdings von der Ausarbeitung einer vollwertigen Ästhetik ab, die noch auf sich warten lässt.

### 5.4 Philosophie muss an die *Liebe* gebunden werden, um den privaten Entwurf, das private Gute und die private Existenz zu beschreiben

Auch hier war Platon der erste und für alle spätere Reflexion maßgeblich; auch was diese Bedingung betrifft wollte Platon ihre Kraft erniedrigen, obwohl er ihre Bedeutung zu ahnen schien. Bei Platon wird die Liebe bloßes Werkzeug zum Transport der Philosophie und der politischen Zwecke des Gemeinwesens. Insofern liegt hier bereits die merkwürdige Kollusion von Lehrerschaft und Narzissmus vor, die in Form des philosophischen Personenkultes um die „großen Namen“ bis heute anhält. Eine echte Einbeziehung der Liebesbedingung kann erst diesen Bann vollständig verstehen, und vor allem auch eine sinnvolle Form des Liebens finden, welche dieser narzisstischen Suche nach Einheit entgegensteht. Aufgrund dieser Verandelung mit der Liebe ist die Philosophie auch, von einem neuen Blickwinkel aus betrachtet, ein Umgang mit *Persönlichkeiten*, und die Tätigkeit der Philosophie nichts anderes als die Rekonstruktion der eigenen intellektuellen Genesis um Ausgang von Platon, die Lehrerschaft und die Schülerschaft über die Jahrtausende hinweg nachvollziehend, dabei jeweils durch die Geschichte (der übrigen Wahrheitsprozesse) hindurch sich vermittelnd.

Philosophie, das ist viel mehr als in der Wissenschaft, ja sogar mehr als in der Kunst, *jemand der da spricht*, es ist ein gegenseitiges-sich-Antworten durch die Zeit und durch den Raum hindurch. Nimmt man an, dass bei Texten dieser Moment des Personalen

wegbricht, es eher zum Anonymen tendiert so ist zu sagen: Es sind keine *Texte* über *Texte*, sondern *Gerede* über *Gerede*, daher auch Stimmen, die durcheinandersprechen und die nur aufgehört haben, antworten zu können.

All diese „Vorkehrungen“, man möge sich bis Platon ausweisen, hängen zuletzt mit der Aufgabe zusammen, dass ein *neuer Gedanke*, d.i. der Aufweis von neuen Wahrheitsprozessen verschiedener Art, durch den alte Philosophie und der Bann der alten Gedanken überwunden wird, sich gegen mögliche Berufsphilosophen zur Wehr setzen können muss und gleichzeitig verhindern kann, dabei den *Regress* zu anderer alter Philosophie nicht zu tätigen. Es ist schon mal gut und richtig, sich durch den ersten Grundsatz *abtrennen* und *individuieren* zu können, aber es muss auch verhütet werden, dass die Rebellion der neuen Zeit die Fehler der alten Zeit wiederholt und damit Wahrheitsprozesse der Gegenwart aufhebt, oder gar solche in den Mittelpunkt rückt, welche das eigentlich Neue neutralisieren vermögen (wie es das mit der Geisteswissenschaft und der Lebensphilosophie geschah). Gänzlich wird sich diese Gefahr nie neutralisieren lassen, aber es ist möglich, durch die Kenntnis der Geschichte seit Platon diese Tendenz antizipieren und an ihren charakteristischen Merkmalen erkennen zu können. Das ermöglicht es zuletzt aber nie vollständig, „das Neue“ erkennen zu können, es bleibt eine große Transzendenz übrig. Wenn jüngere Menschen mit neuen Ideen an die alte Philosophie treten, sollten sie mit dem Wissen der Vorzeit versorgt und bestärkt werden, die Philosophiegeschichte in ihrem Sinne umzuschreiben, auch dann, wenn es manchmal so wirkt, wie als würden sie die Zeit zurückdrehen wollen. Man kann es manchmal als „ältere“ Person nicht mehr erkennen, was wirklich an der Zeit ist; und doch muss man versuchen, diesen Leuten zu helfen. Die politischen Interessen, die ärmere und ungebildete Bevölkerung braucht Unterstützung. Und die Achse von Platon her anzusetzen gibt dennoch, trotz aller Unklarheiten um die eigene Zeit eine klare Orientierung danach, was passieren darf oder nicht wieder passieren darf, denn alle Philosophie ähnelt der Platons.

Es zeigt sich so eine *idealisierte* Temporale / historische Anordnung und Anordnung des Begriffs, d.i. nach dem Grad der Allgemeinheit, den eine Philosophie besitzt, auch dies ist wieder im Ausgang der großen Kardinale zu verstehen. Klar ist aber, dass diese *idealisierte* Temporalität häufig, sehr häufig nichts mit der realen Zeit zu tun hat. Die Reihenfolge der Entdeckung der Kardinalen entspricht nicht ihrer Mächtigkeit, und ebenso ist auch die Reihenfolge der Bildung einer Philosophie in der historischen Zeit nicht zwingend mit dem Grad der Allgemeinheit zusammenhängend. Schon bei Hegels System gibt es bereits ein deutliches Beispiel davon, dass die temporale Ordnung nicht mit der des Begriffs – der Rechtssysteme, der logischen Ideen – nicht mit ihrem historischen Auftreten vollständig übereinstimmt. Eher ist es noch ein *Zerrbild* davon. Eine Parallele *räumliche* Konstruktion von einem idealisierten Raum gleichzeitig gleichwertiger Philosophie kann mit dem *Forcing* einer Größe des Kontinuums verglichen werden, eine Möglichkeit die Hegel in seinem Versuch der vollständigen Temporalisierung, der Überführung der Philosophie in eine *Kette* des reinen Begriffs nirgends vorsieht. Es gibt bei ihm – wie auch in der *translatio imperii* – nicht die Möglichkeit von gleichzeitigen, parallelen Wahrheiten, die gleich allgemein sind und sich widersprechen. In dem hiesigen Entwurf muss diese Möglichkeit aber exponiert werden, und es wird auch in der Rückschau deutlich werden, dass die Menschheit schon immer vor solchen „Fangfragen“ stand, die teils eine überhistorische, teils eine historisch bedingte (durch den Stand der Wissenschaft usw.) Gleichzeitigkeit widersprechender aber nicht entscheidbarer Lösungen bot; was sich etwa in den klassischen Streitigkeiten den „Gigantomachien“ von Materialismus und positiver Metaphysik spiegelt, oder auch den berühmten dialektischen Streitigkeiten in der reinen Vernunft, von denen Kant berichtet.

Man mag gegen diesen Grundsatz einwenden: Dass hierdurch die Philosophie unvermeidlich *eurozentrisch* wird, ständig die Geschichte von Europa bzw. dem Mittelmeerraum, wo Europa Asien und Afrika berührt her beginnen lassen muss, und das ist auch in der Tat der Fall. Sie ist aber auch eine Art von *Zentrifuge*, ein ständiges Ausbrechen aus diesem griechischen Ursprung, schon in der *Übernahme* der an sich heidnischen Philosophie von Platon und Aristoteles durch das Christentum und den Islam erfolgte und dann erneut geschah – sie wurde ein Raubgut von immer wieder neuen Mächten, der Araber, Perser, dann den Spaniern, Engländern, Niederländern zuletzt den Deutschen und dann den Franzosen. Dass sie aber dort in Griechenland ihren Anfang nahm, gibt ihr insgesamt eine Stabilität und Orientierung. Von dort aus können *alle anderen Denkschulen* integriert werden – so wie es bereits mit dem Monotheismus der Juden, Christen und Moslems geschah. Die Vorstellung, eine *globale Schule des Denkens* zu gründen, die kein Zentrum hat, ist hingegen aus dem Stand heraus vermessen und unmöglich, ähnlich wie auch keine perfekten Figuren im Sand zu malen sind, die von überall gleichzeitig her kommen, die überall und nirgends sind. Es wird immer ein *geographisches und historisches Zentrum* geben, die Kunst ist es, eines zu finden, von dem man aus eine vollständige *Zentrifuge*, eine Flucht und Überschreitung des Zentrums angemessen denken kann – und das ist bei der ursprünglich griechischen Philosophie nicht weniger der Fall, wie bei den olympischen Spielen. Wenn die Philosophie durch ihren Bezug zu Platon ihre *zeitliche Kontinuität* orientieren kann, so wird das Problem der „Räumlichkeit“, des räumlichen Nebeneinanders verschiedener Kulturen, die jeweils in einen philosophischen Diskurs, der bei Platon beginnt aber weiterhin bleiben und wieder dazu anregen, dass man mehrere Philosophen in einem *Kreis* braucht – und eine weltweite befreite Gesellschaft, damit alle Kulturen gleich viele Philosophen hervorbringen können. Hier berührt sich wieder das Konzept der Philosophie mit ihrem Inhalt: Ist sie nämlich kein absolutes Wissen, so braucht es viele Philosophen aus vielen Kulturen.

Bei Platon können wir ferner auch jenes unscharfe, mysteriöse Phänomen der „Kompossibilisierung“ erstmals beobachten, das Badiou als *eigentliche* Tätigkeit der Philosophie zwischen den Bedingungen ausmachte – auch wenn wir noch nicht wissen, was das genau sein mag. Noch deutlicher ist sie bei Aristoteles zu sehen. Sie kommt neben der maximalistischen Forderung des „alles was nicht inkonsistent ist als Wahrheit auffassen“ noch dazu, und scheinen die eigentliche, berufliche, systematisierende Philosophie auszumachen. Bei Platon selbst findet man in jedem Fall eine *Überführung* von (die Endlichkeit berechnender) Wissenschaft in politische Normen (der Polis) statt, und so eine Art Übergang von Fakt in Norm, vom Sein ins Sollen; bei Kant und Rousseau finden wir den ersten Zweifel an dieser Zulässigkeit und eine Trennung der theoretischen und praktischen, dann der ästhetischen Vernunft, bei Hegel dessen Überspitzung durch die Verbindung von Logik, Natur und objektivem Geist; bei Badiou schließlich die Lehre der Kompossibilität. All diese – zu Recht verdächtigen und rätselhaften Aufbauten der Philosophie *zwischen* den Wahrheitsprozessen, mit denen sie ihre praktische Ideologie entfaltet müssen analysiert und beurteilt werden, müssen untersucht werden. Sie sind zentral, sie sind insbesondere für das linke Denken zentral, welches versuchen möchte, das Bildungsbürgertum zu den emanzipativen Wahrheiten der eigenen Zeit zu führen. Die „unentscheidbaren“ Fragen der Wissenschaft, der Politik, der Kunst usw. hängen direkt miteinander zusammen und bilden jeweils unterschiedliche „Muster“, mit denen unterschiedlich einheitliche und systematische Weltbilder konstruiert werden können, je nach Zeitalter mag es dafür verschiedene Möglichkeiten geben, und bei denen eine klare *Parteinahme* erfolgt. Der „Sozialismus“ ist etwa mit der Mathematik kompossibel, so wie der Physikalismus mit dem autoritären Staat, das lässt sich von Platon aus zeigen, beide wiederum setzen den Antiautoritarismus und die

Geisteswissenschaften zurück. Die nötigen Werkzeuge dazu, um dieses das Rätsel überhaupt erst angehen zu können – *die vier Grundsätze* - haben wir jetzt. Aber um das Rätsel der Kompossibilität näher untersuchen und lösen zu können – und auch festhalten zu können, warum diese Bewegungen als *Funkturen* zwischen Wahrheitsprozessen im „Topos“ der Philosophie angesehen werden können, ist es notwendig, sich auf die vielen empirischen Beispiele der Philosophie näher einzulassen, wo es eine *Kompossibilisierung* gab, was hier zu weit führen würde.

Bis hierin ist vollendet entwickelt, wie die Philosophie die 4 Wahrheitsprozesse erfasst, warum sie gleichzeitig der Kunst und der Wissenschaft nahe ist und sich zugleich deutlich von diesen und der Journalistik abhebt, dass sie sich notwendig von Platon her versteht, wie sie angreifbar ist, andere Philosophie angreifen kann und inwiefern sie auch nicht im klassischen Sinne angreifbar ist und andere Philosophie nicht weniger angegriffen werden kann. Die 5 Grundsätze sind der Ausdruck dieser Ablösung von den klassischen philosophischen Kulturen der großen Namen und zugleich die Möglichkeit, sich innerhalb dieser Denktradition einzuordnen. Nun gilt es, noch ein großes Problem anzugehen, nämlich die *innere Struktur der Philosophie* näher zu beleuchten. Es ist deutlich, dass diese Frage nichts mehr im engeren Sinne mit dem Ausbruch aus dem Schein und dem Auffinden von Wahrheiten zu tun hat – diese wurde vielmehr schon erreicht. Sondern es geht darum, die Wahrheiten zu systematisieren und zu strukturieren, auf weniger Grundsätze zurückzuführen.

## 6. Darüber-hinaus: Kompossibilisierung / absoluter Geist im *Modell der Philosophie*, dem *Ort der Wahrheiten* als die *Versöhnung der Vernunft in ihren verschiedenen Wahrheiten*

Was ist nun die mysteriöse *Kompossibilisierung*? Es gilt hiervon einen vorläufigen Begriff zu bilden. Dies reicht über die Abhandlung der *Grundsätze des philosophischen Vorgehens* hinaus, und geht dazu über, eine aus historischer Analyse geschöpfte Darstellung des *Kerns* der Philosophie zu sein, die vielleicht hier etwas verfrüht ist, ein weiteres Element zu einer vollwertigen Metaphilosophie. Dabei zielt sie *insbesondere* auf den temporalisierten Ort der Wahrheiten ab, worin sich die Philosophie erfüllt, und sucht dort nach Morphismen, denn eine Kompossibilität *ist* ein (philosophischer) Morphismus. Sie hat *offensichtlich* nichts mehr damit zu tun, die Wahrheiten als den *Objekten* der eigenen Zeit zu apperzipieren, was im *Eigensinn* der unteren Klasse immer zum Erfolg führen wird, zu dem aber die Bildungsbürger erst vordringen müssen. Das *unbefangene Denken* kompossibilisiert auch bereits, es ist systematisch aber eine Tätigkeit der eigentlichen beruflichen Philosophie, welche *im unbefangenen Denken* wohlmöglich wie eine künstlerische Tätigkeit erscheint, teils als höhere Einsicht. Der Begriff der „Kompossibilität“ ist historisch verwandt mit der Assoziation von wissenschaftlichen und politischen Ideen bei Platon, an die alle späteren implizit anknüpften. *Hegel* machte diese Verbindung erstmals explizit, unter dem Begriff des *absoluten Geistes*, welcher eine „Versöhnung“ zwischen Theorie und Praxis leistet, und dort einen Morphismus zwischen Was ist sie aber genau? Es ist zunächst ein *Interner Effekt*, eine Philosophie-eigene Sprache für das Vorgehen, eine bestimmte *Tätigkeit*: *Die eigene Zeit oder Epoche denken*, in allen ihren Aspekten und Verknüpfungen.

Das ist vorstellbar als Bildung von *philosophischen* Morphismen zwischen Wahrheiten, sodass sich eine Landschaft, ein verzweigtes Netz von Wahrheiten bildet, mit anderen Worten: Das Modell für die Philosophie wird zu einer echten *Kategorie von Wahrheitsprozessen*, nur dass es hier keine wissenschaftliche Kategorie in einem vollen Sinne sein mag, sondern bloß eine

Analogie. Das scheint für die äußere Welt keinen Belang zu haben: Warum soll die Philosophie etwas *in der Welt* ändern, wenn sie irgendwelche Wahrheitsprozesse assoziiert? Sie scheint es ganz für sich selbst zu tun. Aber Philosophie ist, wenn sie materialistisch gedacht wird, kein Selbstzweck, sondern gerade die *Dienerin* der Wahrheitsprozesse; sie fasst diese produzierte Verknüpfung auf Ausdrücken, die sie ersetzen können. Daher muss gefragt werden, was dieses Verknüpfen für eine *externe Wirkung* hat. An sich wurde diese Frage schon aufgeworfen und beantwortet. Alle möglichen Leute haben *Zugang* zur Wissenschaft und ihren Ergebnissen. Aber nur wenige sind selbst damit *bewandt*, sie sind wegen der Klassenspaltung üblicherweise im *Bildungsbürgertum*. Dasselbe betrifft die Kunst. Eben dieses Bildungsbürgertum liest die Philosophie und kann von ihr beeinflusst werden. Was tut aber die Philosophie, indem sie Wissenschaft und Politik assoziiert?

Man betrachte diesen Vorgang aber von außen, als *externen Effekt* der philosophischen Tätigkeit: Das Bildungsbürgertum, das ohnehin Wissenschaft und Kunst hat, wird durch die Kompossibilisierung, wenn sie der Wahrheit folgt, explizit an die *linke Politik* geknüpft, d.i. den avanciertesten Wahrheitsprozess in der Politik *aus dem Volk*. Das ist die eigentliche, notwendige Tätigkeit der Philosophie, nämlich die Wissenschaft und die Kunst an die politischen Wahrheitsprozesse der Bevölkerung zu bringen und sie miteinander zu verknüpfen. Sie kämpft dabei gegen andere Philosophie, welche genau diese Verbindung unterbrechen will. Sei es, dass sie sie an *bürgerliche* Politik bindet (wie etwa bei Hegel, Kant und so vielen anderen), sei es dass sie ihren wissenschaftlichen oder künstlerischen Gehalt zerstört, die Wissenschaft gegenüber dem Nichtwissen gleichstellt oder zuletzt auch den Gehalt der Philosophie selbst aufheben will. Daher ist auch die Kompossibilisierung so entscheidend: Sie bringt diejenigen, welche als Raubgüter Wissenschaft und Kunst haben – das Bildungsbürgertum, an das Volk und seine politischen Aktivitäten heran, welches die Reflexion und die Politik mit sich führt.

Diese Tätigkeit wurde nicht zufällig von Hegel als Ausdruck des *absoluten Geistes* mit der Kunst und der Religion verglichen, denn auch diese Tätigkeiten kompossibilisieren, d.i. insbesondere verknüpfen sie Wissenschaft und Politik miteinander. Der Unterschied ist aber dieser, dass die Religion dabei *willkürlich* vorgeht, und so bloß Wahrheiten verknüpft, welche *in der Klasse derjenigen anzutreffen sind, welche sie hervorbringen*, d.i. meistens die Klasse der Herrschenden. Und anders als die Kunst, welche im Ausgang des Volkes und der Elite gleichermaßen Wissenschaft wie Politik in *Konstellationen* verknüpft, hat sie eine Verpflichtung zur Wahrheit und zur Realität. Die Kunst darf bei der *Kombination* von Wissenschaft, Liebe und Politik zu harmonischen und disharmonischen Ganzheiten schlechthin alles. Sie darf und soll vielleicht auch *ohne Wertung* vorgehen, ohne zu erklären was sie tut – sie ist so die *ästhetische* Kompossibilisierung – man sehe hierbei auf die von Benjamin konzipierte *Idee*. Hingegen hat die Philosophie transparent zu sein, sie muss die Wahrheiten der eigenen Zeit kompossibilisieren, also gerade die, welche der Tendenz nach in der unteren Klasse vorliegen, d.i. Demokratie, Egalitarismus und wissenschaftlicher Materialismus, um diese Ideen auch umzusetzen. Ihre Ideen sind an die Wissenschaft und die Politik gefesselt, und auch die Liebe. Philosophie ist in ihrem Versuch der blanken Einheit zuletzt auch nicht mehr *schön*, denn sie ist der *Vielheit* in der Einheit, welche erst den ästhetischen Effekt bringt, entgegen. Es liegt auf der Hand, dass diese, aus der Ästhetik abgeleitete Formvollendung keinerlei wissenschaftlichen Wert hat, sondern bloß einen internen, philosophischen Wert und einen externen Wert, Wahrheitsprozesse als Einheitlich zu begreifen. Untersuchungen des *historischen Materialismus* haben zu recht dieses Tätigsein der Philosophie irgendwann abgelöst, den Rest Mystizismus der darin liegt, entlarvt und verurteilt.

Diese Kompossibilisierung sorgt vor allem für eine *Reduktion* der angenommenen Prämissen. Je einheitlicher die Philosophie ist, je mehr Einheit sie erkennt, desto größer ihre philosophische Systematizität und so auch die Befriedigung der Vernunft darin, die „Versöhnung“. Das bedeutet allerdings nicht – und das ist von entscheidender Bedeutung – dass eine Philosophie mit größerer Kompossibilisierung, wenn jemand mit einem tieferen Wahrheitsprozess erscheint, Recht behält. Wenn De Gouges gegen Hegels System die Gleichstellung der Frau fordert, so hatte sie recht, obwohl sie kein so einheitliches System in der Wirklichkeit erkannte oder setzte. Vielleicht lässt sich anhand der *Stärke* einer Theorie und ihrer erfüllenden Kategorie eine Analogie dafür finden.

## 6.1 Die strukturelle Ähnlichkeit der Wahrheitsprozesse *Politik, Wissenschaft, Kunst, Liebe* in ihren Grundpunkten. Sein, Subjekt, Wahrheit. Ihre temporalisierte Genese als Thema

Die *Ähnlichkeit* oder *Analogie* der voneinander getrennten Wahrheitsprozesse bildet den ersten Haltepunkt der „Kompossibilitätsanalyse“, Notbehelf für ein Problemkreis sehr heterogener Zusammenhänge. Der Inhalt dieses Denkens ist, zunächst die Wahrheitsprozesse, so heterogen sie sein mögen, auf gemeinsame Merkmale hin zu untersuchen. Wahrheitsprozesse kennen ein *Subjekt*, sie haben auch immer einen *Referenten*, welcher sich teils als *Seiendes*, teils als *Gutes* oder *Schönes* darstellt; all dies wird noch vermittelt durch den Wahrheitsbegriff selbst, der Subjekt und Seiendes verknüpft. Die Ähnlichkeit zwischen verschiedenen Wahrheitsprozessen ist nicht unmittelbar ersichtlich, sondern nur aus der Perspektive einer äußersten Abstraktion. Eben auf diesem Wege – durch den Vergleich der allgemeinsten Strukturen der menschlichen Wahrheitsprozesse, die in der Philosophie untersucht werden, ist es möglich zu erkennen, inwiefern philosophischen Prozessen, die Wahrheiten in sich fassen, bestimmte Aspekte „fehlen“, denn alle Wahrheitstypen haben jeweils ihren Allgemeingrad, und es kann sein, dass manche Prozesse allgemeiner sind als die übrigen. Die allgemeine Überschau über diese Prozesse ermöglicht es weiter auch, überhaupt die Begriffe des Subjekts, des Referenten und der Wahrheit von den einzelnen Wahrheitsprozessen selbst überhaupt erst zu abstrahieren. Badiou hat wahrscheinlich einen solchen Vergleich gezogen, um die *Grundbegriffe* der Philosophie zu generieren, die er typischerweise unterscheidet: Sein, Subjekt, Wahrheit, welche eine direkte Anknüpfung und Modifizierung an die bei Kant und Hegel unterschiedenen Grundbegriffe von Gott, Seele und Welt darstellen, oder auch Gott, Mensch und Epoche. *Gott* ist die Chiffre für das absolute Sein, die *Seele* für das Subjekt und die *Welt* für die Schöpfung, noch unter einem *ontologischen oder metaphysischen Paradigma* stehend. Der Mensch ist nichts anderes als das Subjekt, insbesondere dann, wenn sich beide von ihrer Verdinglichung in der Seele abgelöst haben, bilden sie das Zentrum der transzendentalphilosophischen Betrachtung. Die Wahrheiten sind das Thema der neueren Philosophie, und finden als Komposition einer Epoche Einzug in die Philosophie, spätestens mit Heidegger, Lacan und Badiou.

	Wissenschaft	Politik	Liebe	Kunst
Sein	Unbestimmtheit des unentschiedenen Seins, das Sein nach Heidegger	Das Gute selbst, das höchste Gut, Der Kommunismus, die unentschiedene zukünftige Politik, die Gerechtigkeit	Die Liebe als solche, die befreite Liebe, Romantik und Sexualität als solche, der Inzest mit der Mutter als „höchstes Gut“	Das Schöne als solches, das immer nur ein Grenzbegriff ist



Seiendes	Fakt der Mathematik, Physik u.ä. Geistes-wissenschaftlicher Fakt, geordnet nach Konsistenzstärke	Gutes, Ziel der Politik, Diktatur des Proletariats, Dienst an den Gütern, geordnet nach Befreiungsgrad, andere politische Ideen / Ziele	Konkrete Beziehung, Alltäglichkeit, Struktur	Schönes in der Kunst, in den verschiedenen Stilrichtungen, die <i>entdeckt</i> werden  Gefühle <i>an</i> den Strukturen
Subjekt	Das cartesische Subjekt, dann das wissenschaftliche Subjekt, das Forcing betreibt	Politisches Subjekt, das maoistische / kulturrevolutionäre;	Amouröses Subjekt, dass die Familie überwinden will und befreite Liebe will	Künstlerisches Subjekt
Wahrheit	Bezug zwischen (naturwissenschaftlichen, mathematischen) Fakt und Subjekt	Bezug zwischen Gutem und politischem Subjekt	Bezug zwischen Subjekt und Gutem, Annäherungen an die reine Liebe	Künstlerische Wahrheiten, d. Produktion von Werken und Annäherungen an das Absolute

Will man untersuchen, wie sich diese Begriffe entwickelt haben, wann sie begonnen haben, Relevanz zu entwickeln, wird man um eine nähere historische Analyse der Philosophie nicht umhinkommen. Auch sie hängen – wie die Geschichte der Philosophie zeigt, von bestimmten Konstellationen ab, die sich aus der Introjektion von Wahrheitsprozessen in die Philosophie ergeben haben. *Wenn* das Unendliche in der Wissenschaft Teil der Philosophie wird, so erzwingt es die Existenz eines Subjekts; und dies wiederum ermöglicht dieselbe Verschiebung in der Politik, der Liebe und der Kunst zu tätigen usw. So wird der unendliche Staat denkbar, und vergleichbare barocke Kunstschöpfungen. Der älteste Begriff ist der des Seienden, nämlich in Gestalt des Endlichen. Es zeigt sich auch, dass das *Subjekt* und das *Sein* sehr eng zusammenhängen, sie tauchen als Thema häufig gemeinsam auf. Auch ist das Subjekt jeweils verschieden geartet, denn je nach Lage kann es deutlicher und weniger deutlich als Entscheidung zwischen 1 und 0 (den boolearisierten Subjekten) oder als unendliche Variation der Zwischengrade erscheinen.

**1. Das Sein** bildet die allgemeinste und oberste Kategorie der Philosophie. Unter diesem Begriff wird der Ursprung des Positiven verstanden, im Kontrast zum Nichts; und es existiert jeweils auf eine eigene Weise in den einzelnen Wahrheitsprozessen. Als *Unbestimmtheit des reinen Seins* fundiert es die Wissenschaft, als das Gute selbst die Politik, als das Schöne selbst die Kunst. Dieses ist aber als solches nicht greifbar. *Heidegger* vermutete, dass im Lebensprozess selbst dieses Sein greifbar ist – in der *Eigentlichkeit*. Ob das stimmt, sei dahingestellt. In jedem Fall ist es die Tat jeder Wahrheitsprozedur, dieses Schweigen des Seins aufzuheben und in das Seiende umzuschlagen.

**2. Das Seiende** beschreibt die einzelnen Objekte in den Wahrheitsprozessen, und sie sind alle ähnlich strukturiert – als ein Insgesamt von Objekten, die bei der 0 beginnen und in der 1 aufhören. In der *Wissenschaft* entspricht es dem Ausbruch der Dinge aus der leeren Menge oder der leeren Kategorie 0, und erzeugt die illustre Welt der Ontologien und Kategorien, wo alle mathematischen Gegenstände zu finden sind. Dem steht das Terminalobjekt gegenüber, worin alle wissenschaftlichen Prozesse enden. Die Wissenschaft kennt eine Strukturierung entlang der Größe der Kardinalen. In der Politik entspricht dies ebenfalls einem 0 und 1, dem Nichtsein der Politik und dann dem politischen trivalen Guten der 1, auch sie kennt eine Strukturierung. Auch gibt es in der Kunst die einzelnen schönen Dinge und Stile, welche in einem wechselseitigem Bezug zueinander stehen, sie sind aber anders als die Mathematik ganz in verschiedene Formen der Sinnlichkeit eingefasst. Je nach „Größe“ der Philosophie gibt es aber bei endlichen Philosophien nur endliche wissenschaftliche Gehalte, bei unendlichen Philosophien bereits größere usw.

**3. Subjekt:** Wahrscheinlich trat das Subjekt als eigenes Thema bei Aristoteles zuerst auf, in der Lehre des materialen Nous; dann später in der Fähigkeit, sich selbst thematisieren und



reflektieren zu können, bei Kant. In der Seele mag man aber einen Vorläufer erblicken, der noch älter ist. In jedem Fall war das Subjekt von Beginn an gedoppelt oder dreifach gedacht: Als theoretisches, praktisches, schließlich geschmackvoll empfindendes. Das Subjekt wurde von Badiou sehr unterschiedlich bestimmt, allgemein ist es der Punkt, von dem aus das Seiende gedacht wird. So wird es in *Das Sein und das Ereignis 1* als endlicher Prozess gedacht, worin das Forcing und damit das Setzen von neuen Axiomen geschieht, die von ZFC unabhängig sind. In Frage kommt auch der Unterobjekt-Klassifizierer, welcher *nach* dem Terminalobjekt alles in den „Welten“ einteilt. Eben dieses findet auch beim Forcing seinen Platz, wo für Badiou die Wahrheiten manifest werden, wenn der Topos von **Sets**<sup>Cop</sup> sich boolearisiert. In der Politik entspricht dem die Partei oder die politische Gruppierung, welche neue Axiome enthüllt, welche die Leere beschreiben und größer werden lassen. Es gibt aber auch künstlerische Subjekte und amouröse, welche entsprechend eine Wahrheit der Liebe und Kunst gegenüber den vielen Erscheinungen vollziehen. Badiou sieht hier überall Ähnlichkeiten in der Struktur, d.i. das avantgardistische Subjekt des 20. Jahrhunderts, das er auf den Begriff bringt, drückt sich hier aus.

**4. Die Wahrheit:** Die Wahrheit selbst ist der *Bezug* von Subjekt und Sein und findet sich ebenfalls bei allen diesen Wahrheitsprozessen jeweils in ähnlicher Form vor. Badiou versteht darunter wohl vor allem unabhängige Axiome, also sowohl solche des Forcings als auch solche der großen Kardinale.

*Im Ganzen* gibt es also eine Struktur-Analogie zwischen den Wahrheitsprozessen. Sie ist insbesondere bei *systematischen Philosophien* besonders ausgeprägt, wie es diejenigen von Hegel, Aristoteles oder Badiou sind. Das Ideal der Philosophie ist auch, diesen Punkt der Übereinstimmung zu erreichen. Klar aber ist, dass diese Analogien und Zusammenhänge *keinerlei wissenschaftlichen Gehalt* haben. Sie ähneln diesen „Konstellationen“, von denen Benjamin sprach, nur dass sie nicht allein wissenschaftliche Fakten, sondern überhaupt Punkte von Veritativprozessen verbinden. Daher verwundert es auch nicht, wenn ihr Zusammenhang eher ungreifbar bleibt – wie die verschiedenen Ausführungen eines Kunststils in verschiedenen Medien wie Musik, Malerei und Dichtung. Hier gibt es nun die Möglichkeit, *Funkto*ren zwischen Wahrheitsprozessen zu bilden, *Verknüpfungen*, welche jedem Objekt der einen Wahrheit eines der anderen Wahrheit zuweisen, sowie auch jedem Morphismus der einen Morphismus der anderen.

## 6.2 Der funktoriale Zusammenhang der Wahrheitsprozesse und die Exponential-Wahrheitsprozesse

Nun gilt es, gerade diese *Zusammenhänge* zu beleuchten, die durch die strukturalen Ähnlichkeiten zwischen den einzelnen Wahrheitsprozessen *in* den philosophischen Begriffen möglich sind. Was ist der *spezifische* Zusammenhang vom *Sein* in der Wissenschaft zum *Guten* in der Politik? Wie sich das Schöne der Kunst zur Politik? Wie dies zum Guten der Liebe? All diese Fragen beziehen sich auf Operationen, Morphismen oder Funktoren *in* der Philosophie, dasjenige, was ihre spezifische Räumlichkeit ausmacht, das Verknüpftsein ihrer Inhalte. Der dialektische Operator Hegels, der von der Logik in die Natur und dann in den Geist führt, ist hier der Vater des Gedankens. Diese Prozesse, welche Wahrheitsprozesse verknüpfen – hinsichtlich ihrer allgemeinen Struktur – sie werden zugleich der Punkt sein, an dem neue Typen von Wahrheiten auftauchen, die sogenannten *Funktor-Wahrheitsprozesse* oder auch *Exponential-Wahrheitsprozesse*. Badiou spricht meist ablehnend von ihnen, teils gar als Beispiele der an sich fehlenden deleuzianischen Politik. Die hiesigen Überlegungen sind nur sehr vorläufig und werden im Verlauf der Fortentwicklung der Liminal-Philosophie noch

einmal deutlicher entwickelt und bestimmt werden. Bis dato sind vor allem der Prozess der Wissenschaft und der Politik näher untersucht worden, daher sind wahrscheinlich hier die Sachen schon deutlicher, als bei den Begriffen, die eher im Aufbau sind. Spätere Entwicklungen mögen aber vorherige Bestimmungen wieder umwerfen. Eine ausführliche Darstellung dieser Prozesse findet sich im Entwurf der Liminal-Philosophie, in welche die hiesige Ausführung auch thematisch überzugehen beginnt.

**1. Wiss -> Pol** ist die traditionelle Form des Übergangs von den einzelnen Wahrheitsprozessen der Wissenschaft zur Politik, wie es etwa auch in Hegels System geschieht, wenn es von der Logik und Natur zum objektiven Geist übergeht. Dies ist insbesondere deswegen entscheidend, weil es *genau derjenige Prozess ist*, welcher bei einer linken Philosophie im Bildungsbürgertum induziert werden soll, das ist der *Übergang* vom Haben einer wissenschaftlichen Erkenntnis zum Haben einer politischen Ansicht. *Wie kann ein wissenschaftliches Denken, ein Wissen um das Sein, welches das Bildungsbürgertum hat, Anlass für einen konkreten allgemeinen Willen sein?* An diesem Punkt sind üblicherweise die *naturalistischen Fehlschlüsse* verortet. Anstelle dieser zwingenden Verknüpfungen, die nur unter einer ideologischen, narzisstischen Fiktion der Philosophie als Wissenschaft denkbar sind, sind nun *Kompossibilitäten* zu setzen, also Zusammenhänge von wissenschaftlichen und politischen Ansichten, die ein kohärentes und systematisches Weltbild ergeben, wofür sich sicherlich nicht alle Menschen interessieren mögen, aber *im Diskurs der Philosophie* eine Verknüpfung erzeugen. So wird das Sein, das Seiende, das Subjekt und die Wahrheit verschiedener Art einander zugeordnet. In der Kategorientheorie entspräche dies dem freien Funktor.

**2. Pol -> Wiss:** die Form des Übergangs von der Politik in die Wissenschaft, es ist bei dem oben genannten Prozess der *stabilisierende und gegenläufige Faktor*, der sicher stellt, dass bei der Politisierung nicht das wissenschaftliche Weltbild verlassen wird. Es stützt damit eine Tendenz der Politik, die ohnehin (wenn sie erfolgreich ist) in ihr gegeben ist, sich ein wissenschaftliches Weltbild zu suchen. In Anlehnung an die Kategorientheorie mag man in dieser Bewegung eine sehen, welche dem *Vergissfunktor* entspricht.

**3. Kunst->Pol** ist eine zweite Variante des Übergangs von einem „elitären“ Wahrheitsprozess, der im Bildungsbürgertum liegt, zur Politik, eine eminente Variante des Ausbruchs. Sie kann durchaus mit der Bewegung der Wissenschaft zur Politik verglichen werden, allerdings hat die Kunst eine andere Aufgabe als die Wissenschaft, sie ist einerseits weniger nötig, damit ein politischer Prozess siegt, andererseits ist sie der Philosophie deutlich ähnlicher.

**4. Pol-> Kunst:** Der stabilisierende Gegenprozess.

**5. Liebe->Pol:** Dies ist der Übergang von der rein privaten Liebe zur Politik. Er könnte daher in einem emiennten Sinne dasjenige sein, was den Reflexionsprozess in denjenigen emuliert, der *nicht* in Wissenschaft und Kunst inbegriffen ist, also gerade die Bevölkerung außerhalb des Bildungsbürgertums

**6. Pol -> Liebe:** Der stabilisierende Gegenprozess. Es ist die Erzeugung einer bestimmten Form von amouröser Struktur durch die Politik.

Nun gilt es die Exponential-Wahrheitsprozesse zu beschreiben, die gerade alle Funktoren in eine bestimmte Richtung in sich fassen und jeweils einen eigenen Wahrheitsprozess darstellen, d.i. ein Exponential-Wahrheitsprozess.

**7. Pol<sup>Wiss</sup> Politik der Wissenschaft:** Alle Funktoren auf Pol, alles, was von der Wissenschaft auf POL zugeht, dies ist zugleich die Politik der Wissenschaft. Dies sind in dem hiesigen Entwurf alle Prozesse, welche die Wissenschaft kollektiv hervorbringen wollen, also gerade auch der Klimaaktivismus.

**8. Wiss<sup>Pol</sup>:** *Wissenschaft der Politik*, worunter die Geschichtswissenschaft / Soziologie / Ethnologie, die Ökonomie und der historische Materialismus fällt. Es ist eine Variante der Geisteswissenschaft, welcher politische Subjekte analysiert. Sie ist mit dialektischen Betrachtung von politischen Subjekten sehr nahe.

**9. Wiss<sup>Wiss</sup>:** *Wissenschaft der Wissenschaft*, worunter die Technik-Wissenschaften und jegliche Form von Analyse der Produktkräfte fällt. Sie ist der *dialektischen Betrachtung von denkenden Subjekten* identisch oder ihr sehr nahe.

**10. Pol<sup>Pol</sup>:** *Politik der Politik*, es geht um Politik, die sich auf sich selbst bezieht. Auch sie ist der Dialektik sehr nahe, hier aber nicht als theoretische Dialektik, sondern als praktische Dialektik, und damit eminent antiautoritäre Politik. Sie induziert neue politische Formen, und so auch die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Weiterentwicklung, indem die politische Form der Gegenwart aufgesprengt wird.

Ebenso wie bereits die Ähnlichkeiten zwischen den Prozessen nicht mehr streng wissenschaftliche sind, so verhält es sich auch mit den Funktoren und den dadurch gebildeten Exponentialwahrheiten. Im Verlauf der weiteren Forschung werden sich hier, so ist es zu hoffen, noch weitere Formen klarer abzeichnen.

### 6.3 Philosophien und Subphilosophien. Die „Aufhebung“

Der Umstand, dass Philosophien Kategorien „ähneln“ mag zuletzt zu einer weiteren gedanklichen Einordnung hinführen. Philosophien können andere als ihre *Subphilosophie* enthalten, dann nämlich, wenn sie 1. Wahrheitsprozesse haben, welche allgemeiner sind und die der anderen als Sonderfall enthalten 2. Wenn sie mehr Wahrheitsprozesse enthalten. 3. Wenn sie systematischer sind. Eben dies mag zu einer weiteren Perspektive auf das führen, was Hegel eine „Aufhebung“ nannte. Denn er „hebt“ Kant auf, in dem Sinne, dass er für die Politik und die Wissenschaft einen tieferen Wahrheitsprozess aufweisen vermag. Und ähnliches gilt auch von Leibniz mit Aristoteles und ähnlichen Verhältnissen. Die ganze Philosophiegeschichte ist eine Aufhebung von Platon in immer größere und komplexere Philosophie, wobei die Bewegung ständig durchbrochen wird, durch die Tatsache, dass die meisten Wahrheiten die neu auftauchen, mit dem bisherigen Denken inkompatibel sind. So war – wenn man möchte – seit Hegel keine vollwertige Philosophie möglich, welche alles „aufhob“, bis Badiou auftauchte, allerdings findet sich auch bei ihm vor, dass er eine bestimmte Tiefenschicht des Denkens von Hegel einklammern musste.

Eine Wahrheit ist „in“ einer anderen enthalten, weil Wissenschaft „in“ einer anderen gegeben ist, wie auch **FinSets** in **Sets**. So etwa die Physik „in“ der Mathematik, wenn sie auch ganz andere Regeln hat; umgekehrt lässt sich dies aber auch denken (im Sinne der Mathematik als der *potenziellen Physik*). Auch etwa die formale Struktur von Geisteswissenschaften und die Mathematik der Neuzeit in Hegels Wissenschaft der Logik. Hierdurch gibt es eine weitere Weise, die *Temporalität* von Platon her zu denken. Der Fortschritt im Denken besteht da, wo eine Philosophie mehr Verknüpfungen zwischen den Themen entwickelt, mehr Themen anreicht und so zuletzt die andere Philosophie enthält. Der „Fortschritt“ der Philosophie ist das *Transformieren* der früheren Philosophie in eine Sub-Philosophie, ein ständiges Fortschreiben der Geschichte von Platon her.

Es gibt auch Fälle, wo dies weniger eindeutig ist. Platon und Aristoteles enthalten sich *gegenseitig*, aus ihrer eigenen Sicht. Daher sind sie auch „gleich groß“, zumindest lokal betrachtet – und so entspricht dieses Verhältnis einem neuen Begriff der Räumlichkeit gleichwertiger Philosophien; und ähnliches gilt auch von den antagonistischen antiken Materialisten wie Demokrit, Leukipp im Kontrast zu Platon und Aristoteles. Die Räumlichkeit,

die heute im Forcing gleich großer mathematischer Systeme besteht, es ist eine lokale, subjektiv empfundene gleiche Kardinalität.

## 7. Eine natürliche Ordnung und Reihenfolge der Wahrheitsprozesse untereinander

Eine Art Skizze oder Entwurf für einen Durchgang in der Philosophie wird notwendigerweise an den Voraussetzungen *zwischen* den Wahrheitsprozessen herausstellen müssen, welche Reihenfolge zu wählen ist. Gibt es Prozesse, die weniger voraussetzen als andere, und insofern fundierend sind? Man kann hier aber auch schnell auf irrtierende Verhältnisse stoßen, etwa, dass ein Prozess keinen anderen voraussetzt, dass es davon aber mehrere gibt. Oder aber es gibt Prozesse, die schlechthin von anderen abhängen, aber wieder viele bilden. Auch scheinen verschiedene Philosophien hierzu eine je unterschiedliche Meinung zu haben. *Kant* etwa – und auch *Fichte* setzten die praktische Vernunft über alles, und das auch nicht ohne Grund, weil tatsächlich in ihrem Konzept diese Vernunft weiter und umfassender denkt als die theoretische. Sie ist folglich von jener abhängig. *Klassischerweise* findet sich aber die Ordnung, vor, dass die theoretische Philosophie vorangeht, so etwa in der klassischen Ontologie, der attischen Philosophie und dann auch wieder bei *Husserl*; und zwar mit dem einfachen Argument, dass man alles gewollte auch denken können muss; und dies ist insbesondere auch für die Mathematik bestehend. *Kant* und *Fichte* setzen sich über diese Idee hinweg, weil für sie die Mathematik ohnehin eine abhängige Wissenschaft ist, und tatsächlich in Fragen der *Naturwissenschaft* das praktische Denken „weiter“ geht als die Theorie. Allein dieses Beispiel zeigt bereits, dass die Anordnung der Wahrheitsprozesse eminent von diesen Wahrheitsprozessen selbst abhängt, die „in“ einem jeweiligen Topos der Philosophie befindlich sind, und wie diese Prozesse ineinandergeschachtelt werden. Auch wenn von diesem klassischen Beispiel abgesehen wird, so ist auch bei der Hinzunahme der *Liebe* als Wahrheitsprozess völlig unklar, ob dieser Prozess, an dem alle irgendwie partizipieren, nun irgendetwas voraussetzt oder nicht.

Es scheint bis hierin, dass zwei Wahrheitsprozesse schlechthin *selbstständig* zu sein scheinen:

1. Die *Wissenschaft*, die das *Sein* der Situation zeigt, scheint keinerlei Voraussetzungen zu haben. Das gilt insbesondere dann, wenn sie auch die Mathematik als selbstständige und unabhängige Instanz umfasst. Sie wird durch entsprechende metaontologische Thesen inaguriert und gesteuert.
2. Die *Liebe* scheint ebenfalls keine Voraussetzungen zu kennen, sie ist auch offenbar der Prozess, in welchen Menschen typischerweise gefangen sind. Sie wird durch metamouröse Thesen gesteuert, welche einen bestimmten Typus der emotionalen und liebevollen Bindung inagurieren. Allerdings ist es doch so, dass typischerweise die Liebe von der Politik abhängt, vom öffentlichen Gemeinwesen. So bleibt nur noch eine Reihenfolge übrig:

**1. Die Wissenschaft** (Grundsteine für diese Möglichkeit) bildet die erste Phase der Philosophie, sie enthüllt das Sein der Situation, in dem gegebenen Falle also die Wissenschaften der heutigen Zeit, d.i. insbesondere die Mathematik in ihren fundierenden Formen und dann die daraus folgende Physik, mit samt der Klimaforschung und der speziellen Relativitätstheorie; und dies im Ausgang der ersten Wissenschaftsphilosophie von *Platon* aus. Sie wird im Ausgang davon einen Seins- und Naturbegriff entwickeln müssen. Auch zählen die Geisteswissenschaften hierzu. Zwischen den einzelnen Wissenschaften müssen, Vereinheitlichungen im Wahrheitsbegriff, Hierarchien und Kompatibilitäten gestiftet werden. All dies ist im Besitz des Bildungsbürgertums.

**2. Politik** (weil es das erste dann mögliche ist) wird dann durch einen Morphismus Wiss->Pol gestiftet und an die Politik gehängt, und entwickelt die Lehre der Politik fort, d.i. die Entwicklung der politischen Gedanken von Platon bis zur Gegenwart. Damit wird der Sinn der erscheinenden Wirklichkeit aufgewiesen.

**3. Liebe** kann erst nach der Politik verstanden werden und durch einen Morphismus Pol -> Lieb. Hier müssen auch die Liebesbegriffe von Platon, über Augustinus bis Kant, Hegel und Kierkegaard exponiert werden, mit Freud, Marcuse und Lacan als deren Ende. Die Liebe ist der allernächste Wahrheitsprozess für alle und kann daher in der Wechselwirkung mit der Politik begreiflich machen, wie es zu einer Politisierung kommt – das entscheidende Phänomen in der Unterklasse, durch das überhaupt eine tiefere Wahrheit entspringt.

**4. Kunst** schafft es, den Allzusammenhang der Wahrheitsprozesse begreiflich zu machen, sie ist zugleich der Philosophie am nächsten. Das heißt, sie zeigt die Vermittlung von Liebe und Politik (Einzelnes und Allgemeines), sowie die von Wissenschaft und Politik auf (Theorie und Praxis). Sie kann daher erst am Ende der Abhandlung begreiflich werden. Sie ist zugleich ein elitärer Prozess.

Der Handwerker und Polis-Bewohner ist der Punkt, wo Wissenschaft und Kunst konvergieren. Er ist auch direktes Mitglied der Polis und der Demokratie und Familienmitglied. Daher ist die Philosophie in gewisser Weise ein Versuch, im Rahmen einer zunehmenden durch die Arbeitsteilung bedingten Spannung die Einheit der menschlichen Tätigkeiten wiederherzustellen. Der Banause ist Platons großes Geheimnis.

## 8. Desiderate für eine vollwertige Metaphilosophie

1. Begriff der Metaphilosophie selbst, und ihrer Wahrheitsbedingungen. Ist sie eine Kategorie der philosophischen Theorien? Wie ist der infinite Regress aufzuhalten, warum soll es überhaupt fruchtbar sein, in ihn einen Schritt aufzusteigen, oder nicht gleich die Unendlichkeit? Geht sie empirisch, normierend oder empirisch *und* normierend vor (reflektierende Urteilskraft), tut sie etwas anderes als eine Philosophie oder ist auch dies vergleichbar? Hat eine Metaphilosophie auch ein *Modell*, welches dann eben aus Philosophien besteht (vgl. Doktrin-Theorie)?
2. Status gegenüber anderen metaphilosophischen Theorien, welche die Philosophie zu einer Wissenschaft oder Kunst erklären wollen, oder eben noch weitere. Dies wieder im Verhältnis zu verschiedenen „echten“ Philosophen.
3. Was ist die *Affinität* einer Philosophie zu ihrer entsprechenden Meta-Philosophie? Lässt diese sich überhaupt näher bestimmen?
4. Gibt es einen Transformationsprozess von Metaphilosophie in Philosophie, so wie es einen Transformationsprozess zwischen philosophischen Thesen und wissenschaftlichen / politischen Thesen gibt?
5. Verhältnis zu Russel, Gödel und überhaupt Lawveres Fixpoint. Universalsprache von Tarski.
6. Die Stärke einer philosophischen Theorie und ihr Zusammenhang zu entsprechenden syntaktischen Kategorien und dann den Modellen.

## 9. Thesenhafte Zusammenfassung des Vorverständnisses der Philosophie

1. **Erster Grundsatz: Alle Menschen philosophieren gleich gut. Darin liegt:**

- 1.1 Abwehr des eigenen Überlegenheitsdenkens (Größenwahn)
- 1.2 Abwehr davon, von anderen für überlegen erachtet zu werden
- 1.3 Abwehr davon, sich anderen Philosophen unterzuordnen, einen Denker als „überlegen“ zu erachten, egal ob historisch oder lebendig (Unterlegenheitswahn)
- 1.4 Abwehr davon, dass andere autoritär auf einen zugehen, und verlangen, dass man sie als überlegene Denker ansieht, egal ob historisch oder lebendig
- 1.5 Zudem: Negation der These, dass es große und kleine Philosophen gibt. Infragestellung aller Selektions- und Aussonderungsmechanismen der Universität und sonstiger Formen, in Hinsicht auf Philosophie und Bildung Hierarchieverhältnisse aufzubauen, die über die Kenntnis von Texten hinausgehen, ebenso aber natürlich auch die Idee vom „verkannten Genie“, all das ist Unfug, zumindest wenn es (wie meistens) unter der Perspektive gefasst wird, dass sie ein bewertbares Können (wie die Kunst) oder Wissen (die Wissenschaft) ist, das ist als Kriterium nicht anwendbar.
- 1.6 Erkenntnis, dass Überlegenheits- und Unterlegenheitsvorstellungen unreife und regressive narzisstische Übertragungen darstellen, denen sich aber alle grundsätzlich entziehen können
- 1.7 Erkenntnis, dass die Operationsformen, von denen sich die Thesen abgrenzen, häufig Resultat der unzulässigen Übertragung der Funktionsmechanismen der *Wissenschaft* auf die Philosophie ist, obwohl die Philosophie keine Wissenschaft und auch kein Wissen ist, insofern auch nicht zwischen „wahr“ und „falsch“ unterscheiden lässt. Alle *wissenschaftliche* Philosophie weiß, dass sie axiomatisiert und daher jenseits dieser Unterscheidung ist. Sie muss nur konsistent sein, die Tradition rezipieren und das auf eine gewissenhafte und umfassende Weise.
- 1.8 Erkenntnis, dass diese Überlegenheits- und Unterlegenheitsvorstellungen und alles oben Genannte, von beiden Seiten her kommend, eine Art Klassenkampf von oben und ein Vehikel für identitäre Diskriminierung sind.
- 1.9 Schwache Idee, dass eine *breit* angelegte Kenntnis davon, was bisher historisch gedacht worden ist, unter diesen gleichwertigen Denkformen eine gewisse Orientierung erlaubt, ein Feststellen von Ähnlichkeiten und Unterschieden, den Hergang der eigenen Gedanken – die Aufgabe der Berufsphilosophen. Sie beziehen sich meist auf einen politischen Prozess einer bestimmten Richtung.

## **2. Zweiter Grundsatz: Philosophie muss konsistent sein, sowohl theoretisch als auch praktisch. Philosophie bezieht sich auf das Allgemeine.**

- 2.1 Philosophie muss konsistent sein, und sie muss praktisch konsistent sein, d.i. nicht im Widerspruch zu ihren eigenen praktischen und impliziten Voraussetzungen. Daher ist sie weder Kunst noch Religion.
- 2.2 Philosophie bezieht sich auf das Allgemeine, nicht wie die Meinung auf das Einzelne. Sie versucht die Meinungen und die Gewohnheiten zurückzudrängen und in Bezüge auf das Allgemeine zu ersetzen. Daher ist sie auch keine Journalistik.

**3. Dritter Grundsatz: Philosophie wird durch andere, ältere Philosophie angestoßen und grenzt sich ab, indem sie sich auf den Anstoß und vor allem die *aktuelleren Wahrheitsprozesse der Gegenwart* bezieht; und in der gleichen Weise das Anstoßende als eine solche Bewegung nachvollzieht. Damit nähert sie sich der Wahrheit an, was sich aber objektiv und von außen kaum beurteilen lässt. Darin liegt:**

3.1 Abwehr der Idee, Philosophie könne apriori vollzogen werden, durch geistige oder empirische Erkenntnisse. Sie beruht stattdessen auf die Uminterpretation von *anderer Philosophie*.

3.2 Abwehr der Idee, Philosophie könne ohne den Bezug auf die *realen Wahrheitsprozesse* vollzogen werden. Eine bloße genaue Lesung alter Texte, ihre Auslegung, Kritik, Entfaltung ihrer Argumente ist steril. Die Wahrheitsprozesse sind (ob die Philosophen es wollen oder nicht) der Grund, warum eine Interpretation in eine neue Richtung ausschlägt. Interessant sind keine Texte über Texte, sondern wie sich Texte zur Wirklichkeit verhalten und die Wirklichkeit zu Texten. Daher muss die Philosophie gegen die durch Universität und bürgerliche Gesellschaft aufgezwungene Arbeitsteilung verstoßen und aus dem philosophischen Seminar unbedingt heraustreten und es der Wirklichkeit *subsumieren*. Darin liegt:

3.3 Wer als Philosoph über *Epistemologie* schreibt, solle sich mit den entsprechenden Wissenschaften der Gegenwart beschäftigen, sie lernen und am besten auch darin forschen, und nicht nur das philosophische Seminar kennen. Wer dafür keine Zeit, keine Lust oder sonst was hat, soll bitte über diese Themen schweigen. Texte über Texte gibt es genug.

3.4 Wer als Philosoph über *normative politische Ideen* schreibt, über (Legitimität und Angemessenheit von) von Strategien, Taktiken, Ziele, Visionen der Politik sollte sich auch mit den entsprechenden politischen Prozessen der Gegenwart beschäftigen, sich an ihnen beteiligen und mitmachen, und nicht nur das philosophische Seminar kennen. Wer über Feminismus schreibt, über den Feminismus, über Arbeiter, mit Gewerkschaften usw. Wer dafür keine Zeit, keine Lust oder sonst was hat, soll bitte über diese Themen schweigen. Texte über Texte gibt es genug.

3.5 Wer als Philosoph über *Ästhetik* schreibt, sollte sich auch mit den entsprechenden künstlerischen der Gegenwart beschäftigen, also entsprechend selbst Kunst rezipieren und am besten auch selbst machen, egal wie viel Talent man mit sich bringt, um ein Gefühl dafür zu bekommen, was da in der Kunst der Gegenwart eigentlich dahintersteckt, und nicht nur das philosophische Seminar kennen. Wer dafür keine Zeit, keine Lust oder sonst was hat, soll bitte über diese Themen schweigen. Texte über Texte gibt es genug.

3.6 Abwehr der Idee, die Philosophie könnte auf die Ordnung der unterschiedlich *aktuellen* Wahrheitsprozesse verzichten. Was Philosophie vorantreibt ist, dass die Wahrheitsprozesse vorankommen und eine immer größere Tiefe, Größe und Allgemeinheit erlangen, was im Zuge einer gegebenen Zeit teilweise schwer entscheidbar ist, aber bei größerer Distanz und bei ausgezeichneten Wahrheitsprozessen ist es sehr wohl möglich. Das schließt ein, dass es vermittelt über die Wahrheitsprozesse einen Fortschritt in der Philosophie gibt und dass sie vom Verlauf der realen, außer-philosophischen Geschichte der Wahrheitsprozesse abhängt. Sie ist selbst unfähig, Wahrheit zu produzieren, spiegelt aber die Realität in sich und *soll* sie auch so gut wie möglich spiegeln, in Gänze.

3.7 Abwehr der Idee, es ließe sich dadurch ein klares Wahrheitskriterium finden, bzw. eine Avantgarde für eine Zeit, und ihre passende philosophische Weltanschauung definitiv bestimmen, es bleibt immer ein Stück zirkulär / thetisch / intersubjektiv schwer zu vermitteln, da Wahrheiten auf Axiomen beruhen, im Nachhinein sind solche Sachen aber deutlicher zu beurteilen. Wissenschaften – zumindest manche, nämlich

Mathematik und Naturwissenschaften - sind allerdings recht deutlich von unwissenschaftlichen Prozessen zu unterscheiden.

**4 Grundsatz: Philosophie kann aus einem Wahrheitsprozess entstehen (von unten nach oben), oder von einer Philosophie aus kann ein Wahrheitsprozess entdeckt werden (von oben nach unten), und erfüllt sich darin. Darin liegt:**

4.1 In der Regel ist es ein Wahrheitsprozess, der eine Philosophie fassen lässt, zu ihr übergehen lässt: Beispielsweise führt eine politische Bewegung, eine neue Wissenschaft zu einem neuen philosophischen Weltbild, weil diese Prozesse bisherige Kategorien in Frage gestellt haben, und eine neue Kohärenz gesucht wird

4.2 Umgekehrt ist es auch möglich, dass eine Philosophie dazu treibt, in einen Wahrheitsprozess einzutreten (und sehr selten auch, einen zu gründen, wenn er noch gar nicht existierte).

4.3 Es findet in der Geschichte ein Zyklus von Philosophie und (gesamtgesellschaftlichem) Wahrheitsprozess statt, der es ermöglicht, dass die Wahrheitsprozesse durch die Zeit hindurch als Wahrheitsprozesse angesehen werden können, und welcher die Philosophie verändert.

1.10 Philosophie darf nicht bei sich selbst bleiben, ist kein Selbstzweck (wie bei Heidegger), sondern soll im Gegenteil in die Wahrheitsprozesse übergehen.

1.11 Philosophie darf sich nicht mit einem Wahrheitsprozess gleichsetzen oder identifizieren, wie in den verschiedenen Arten des Desasters (wie in der überwiegenden *nachhegelschen* Philosophie bis Badiou)

1.11.1 Das Desaster der Wissenschaft geschieht dadurch, dass sich zwischen Wissenschaft und Philosophie eine zu große Nähe entwickelt. Das heißt näher:

1.11.1.1 Desaströs ist: Die / Eine Wissenschaft fixiert sich auf *eine* bestimmte theoretische Philosophie

1.11.1.2 Desaströs ist: Die Wissenschaft fängt selbst an zu philosophieren

1.11.1.3 Desaströs ist: Die Philosophie distanziert sich nicht von einer oder der Wissenschaft überhaupt, und sieht keine anderen Wahrheitsbedingungen mehr, die ebenso wichtig sind.

1.11.1.4 Desaströs ist: Die Philosophie verhält sich wie eine Wissenschaft

1.11.2 Das Desaster der Politik geschieht dadurch, dass sich zwischen Politik und Philosophie eine zu große Nähe entwickelt.

1.11.2.1 Desaströs ist: Die / Eine Politik fixiert sich auf *eine* Philosophie

1.11.2.2 Desaströs ist: Die Politik fängt selbst an zu philosophieren

1.11.2.3 Desaströs ist: Die Philosophie distanziert sich nicht von *einer* oder *der* Politik und sieht folglich die anderen Prozesse nicht mehr

1.11.2.4 Desaströs ist: Die Philosophie verhält sich wie eine Politik, schmiedet Bündnisse, Unterscheidet Freund und Feind usw.

1.11.3 Das Desaster der Kunst geschieht dadurch, dass sich zwischen Kunst und Philosophie eine zu große Nähe entwickelt.

1.11.3.1 Desaströs ist: Die Kunst / Eine fixiert sich auf eine Philosophie

1.11.3.2 Desaströs ist: Die Kunst fängt selbst an zu philosophieren

1.11.3.3 Desaströs ist: Die Philosophie distanziert sich nicht von *einer* Kunst oder der Kunst überhaupt

1.11.3.4 Desaströs ist: Die Philosophie verhält sich wie eine Kunst, um ihre Probleme zu lösen.



- 1.11.4 Das Desaster der Liebe geschieht dadurch, dass sich zwischen Liebe und Philosophie eine zu große Nähe entwickelt.
- 1.11.4.1 Desaströs ist: Die / Eine Liebe fixiert sich auf eine Philosophie
- 1.11.4.2 Desaströs ist: Die Liebe fängt selbst an zu philosophieren
- 1.11.4.3 Desaströs ist: Die Philosophie fixiert sich auf eine Liebe
- 1.11.4.4 Desaströs ist: Die Philosophie verhält sich wie eine Liebe, um ihre Probleme zu lösen.

**5. Grundsatz: Philosophie geht von Platon (und vom alten Griechenland) aus. Ihr Kern, die spezifische Verbindung zwischen den Prozessen, ist noch zu heben. Darin liegt:**

5.1 Platon ist der notwendige Referenz-Punkt, von dem wir aus ermessen können, was und wie wir denken. Jede Position ist von ihrer Distanz zu Platon und dann von seinen Nachfolgern her zu ermessen, bei dem diese Wahrheitsprozesse erstmals verbunden worden sind.

5.1.1 Darin liegt: Die Philosophie muss sich an die *Wissenschaften* der heutigen Zeit binden, und zwar an *alle*, sie so weit es möglich ist, systematisieren. Dies lässt sich auch dadurch begründen, dass zu sagen ist: *Philosophie darf nicht selbstzerstörerisch sein*, denn jede Unterdrückung von Wissenschaft ist selbstzerstörerisch, d.i. zerstörerisch für jegliches interessierte Handeln, das man erstrebt, egal ob politisch oder egoistisch.

5.1.2 Darin liegt: Die Philosophie muss sich an die *Politik* der heutigen Zeit binden, und zwar an *alle*, d.i. die höchste Synthesis / das höchste Allgemeine der Politik ansetzen, die möglich ist.

5.1.3 Darin liegt: Die Philosophie muss sich an die *Kunst* der heutigen Zeit binden, und zwar an *alle*. Die Grenzen des guten Geschmacks, des Vermögens zu Verstehen und des Übergangs in die Beliebigkeit sind auszutesten.

5.1.4 Darin liegt: Die Philosophie muss sich an die *Liebe* der heutigen Zeit binden, und zwar an *alle*. Das in einer Zeit und Gesellschaft Normale, das Experimentelle, das Obzöne, Kitschige und das Perverse ist zu evaluieren.

5.2 Durch das Verbinden von verschiedenen, getrennten Wahrheitsprozessen kann sich die Philosophie von den spezifischen Wahrheitsprozessen effektiv distanzieren. Sie steht dadurch auf „verschiedenen Füßen“ und ist jeweils unabhängig gegenüber den jeweiligen Prozessen, d.h. sie wird sich nicht von der Politik vereinnahmen lassen, das wissenschaftliche Weltbild zu verändern usw.

## Bibliographie:

Adorno, Theodor Wiesengrund, *Soziologische Schriften 1*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2015

- *Philosophische Terminologie 1*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1973

Althusser, Loius, *Einleitung in die Philosophie für Nicht-Philosophen*, Passagen Verlag, Wien 2018

- *Für Marx*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2021
- *Lenin und die Philosophie*, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Hamburg 1974
- *Philosophie und die spontane Philosophie der Naturwissenschaftler*, Argument Verlag, West-Berlin 1985

- *Was tun?*, Verlag Turia+Kant, Wien-Berlin 2020
  
- Badiou, Alain, *Bedingungen*, diaphanes Verlag, Zürich-Berlin 2011
  - *Manifest für die Philosophie*, Turia+Kant Verlag, 1998
  - *Platons Staat*, diaphanes Verlag, Zürich-Berlin 2013
  - *Theorie des Subjekts*, diaphanes Verlag, Zürich-Berlin 2014
  
- Dugin, Alexander, *The fourth political Theory*, übersetzt von Nina Kurpianova et al, The Eurasian Movement, Moscow 2012
  
- Gefter, Amanda, “Why infinity has to go”, in: *New Scientist*, Vol 219, Issue 2293, New Scientist Ltd, London 2013
  
- Gigon, Olof, *Sokrates, sein Bild in Dichtung und Geschichte*, Franke AG Verlag, Bern 1947
  
- De Gouges, Olympe, *Schriften*, Fuldaer Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1989
  
- Hegel, Gottfried Wilhelm Friedrich, *Grundlinien der Rechtsphilosophie*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1970
  
- Heidegger, Martin, *Gesamtausgabe*, Vittorio Klostermann Verlag
  - darunter benützt: GA 27, *Einleitung in die Philosophie*; GA 61, *Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles*; GA 62, *Abhandlungen zu Aristoteles zu Ontologie und Logik*.
  
- Horkheimer, Max, *Gesammelte Schriften 5*, Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2014
  
- Kant, Immanuel *Akademie Textausgabe*, Walter de Gruyter Verlag, Berlin 1968
  - darunter benutzt: Buch 8, *Über den Gemeinspruch, das mag in der Theorie richtig sein, nützt aber nichts in der Praxis*, ab S. 273f., Buch 8; *Zum ewigen Frieden*, ab S. 341
  
- Kohut, Heinz, *Narzissmus*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1973
  
- Marcuse, Herbert, *Schriften 3*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1979
  - *Schriften 7 Der eindimensionale Mensch*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1989
  - *Schriften 8*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1984
  
- Marx, Karl und Engels Friedrich, *Marx-Engels Werke 1*, Dietz Verlag, Berlin 1981
  - *Marx Engels Werke 4*, Dietz Verlag, Berlin 1977
  - *Marx Engels Werke 7*, Dietz Verlag, Berlin 1960
  
- Platon,
  - darunter benützt: *Menon*, ab 70a.
  - *Politia*, ab 372a.
  - *Protagoras*, ab 309a.
  - *Symposion*, ab 172a.
  - *Theaitetos*, ab 142a

Reckermann, Alfons, *Den Anfang denken – Philosophie der Antike in Texten und Darstellung, zweiter Band: Sokrates, Platon und Aristoteles*, Felix Meiner Verlag, Hamburg 2011

Voigts, Hanning, *Entkorkte Flaschenpost*, Lit Verlag, Berlin 2010

#### Benützte Übersetzungen:

*Platon Werke Band 1*, Protagoras, ab S. 85, übersetzt von Friedrich Schleiermacher, bearbeitet von Dietrich Kurz, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2011

*Platon Werke Band 2*, Menon, ab S. 507, übersetzt von Friedrich Schleiermacher, bearbeitet von Dietrich Kurz, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2011

*Platon Werke Band 3*, Symposion, ab S. 211, übersetzt von Friedrich Schleiermacher, bearbeitet von Dietrich Kurz, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2011

*Platon Werke Band 4*, Politeia / der Staat, übersetzt von Friedrich Schleiermacher, bearbeitet von Dietrich Kurz, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2011

*Platon Werke Band 6*, Theaitetos, ab S. 3f., übersetzt von Friedrich Schleiermacher, bearbeitet von Dietrich Kurz, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2011